~~Ea. X 40 – 47.~~

Rec. in Zach geogr. Ephemerid.
Weimar 1802. Bd IX. S. 264

Hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Gemälde des Ruſſiſchen Reichs

am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

von

Heinrich Storch.

Erſter Theil.

Mit illuminirten Karten.

Riga 1797.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

An

Seine Majeſtät

Paul den Erſten

Kaiſer und Selbſtherrſcher

von ganz Rußland.

Allergnädigſter Kaiſer!

Das Werk, welches ich Ew. Kaiſerlichen Majeſtät durch dieſe Zuſchrift zu Füßen zu legen wage, iſt eine Frucht des reinſten und wärmſten Patriotismus; geruhen Ew. Majeſtät daher allergnädigſt zu erlauben, daß es auf den Schutz Anſpruch machen

darf, den jede nützliche und gutgemeynte Unternehmung von dem **Vater des Vaterlandes** erwartet.

Ich erſterbe in tiefſter Unterwürfigkeit

Allergnädigſter Kaiſer!

Ew. Kaiſerlichen Majeſtät

allerunterthänigſter treugehorſamſter

Heinrich Storch.

Vorrede.

Wir nähern uns dem Ablauf eines Jahrhunderts, welches durch ſo viele außerordentliche Ereigniſſe in den Annalen der Menſchheit auf ewig merkwürdig bleiben wird. Zu den wichtigſten Erſcheinungen dieſes Zeitraums gehört unſtreitig auch die ſittlich-politiſche Umbildung eines zahlreichen und mächtigen Volks, deſſen ſchlummernde Kräfte wie durch einen elektriſchen Schlag geweckt und in die erſtaunenswürdigſte Thätigkeit geſetzt worden ſind. Rußland, ein bisher nur wenig gekanntes und wenig gefürchtetes Reich, tritt mit dem

Anfange dieſes Jahrhunderts plötzlich unter den europäiſchen Staaten auf, und wird, nach einer kurzen Prüfung ſeiner Kräfte, der Schiedsrichter und die entſcheidende Macht des Nordens. Das ganze Staatenſyſtem von Europa gewinnt eine andere Geſtalt; der Einfluß des nordiſchen Adlers verbreitet ſich bis an das adriatiſche Meer und den Tago, während das Schrekken ſeiner Blitze den Hellespont und den Kaukaſus zittern macht. Europäiſche Kultur wird auf ein neues unermeßliches Gebiet verpflanzt und wurzelt an der Newa wie am Irtüſch; dem Handel öffnet ſich eine neue Welt, und die Künſte, die Sitten, der Luxus, die Tugenden und Laſter des weſtlichen Europa finden eine willige Aufnahme in den Steppen des öſtlichen Aſiens und an den unwirthbaren Küſten des Eismeers. — Die Epoche dieſer merk-

würdigen Erſchütterung iſt der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts *).

Wir ſtehen jetzt am Ende dieſes Säkulums, und es muß uns lehrreich und intereſſant ſeyn, einen Rückblick zu thun, und beyde Standpunkte zu vergleichen. Was war Rußland am Anfange dieſes Jahrhunderts und was iſt es jetzt? Wir haben die Nachfolger Peters auf der Grundlage fortgebaut, welche dieſer große und ſelbſtſtändige Geiſt ihnen hinterließ? Welche Vor- oder Rückſchritte hat die

*) Im Jahr 1697 trat Peter der Große ſeine erſte Reiſe in fremde Länder an. 1699 ſchloß er den Waffenſtillſtand mit der Pforte, der ihm Aſow erwarb, und ihn in den Stand ſetzte, eine Flotte auf dem ſchwarzen Meer zu erbauen. 1700 fiel die Schlacht bey Narva vor, wo ſich die Uebermacht der ſchwediſchen Kriegskunſt und Disciplin zum letztenmale zeigte.

Kultur ſeitdem gethan? und welchen Einfluß hat das ſchnelle und gewaltſame Eindringen fremder Sitten, die Anſiedelung ſo vieler tauſend Ausländer und die Vermiſchung mit fremden Nationen hervorgebracht?

Um dieſe und ähnliche Fragen, deren Intereſſe mit dem Intereſſe der ganzen Menſchheit verwebt iſt, zu meiner eigenen, und vielleicht auch zur Befriedigung des Publikums beantworten zu können, entwarf ich ſchon vor mehreren Jahren den Plan zu einer hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Darſtellung des ruſſiſchen Reichs. Je größer mein Ideal zu einem ſolchen Unternehmen war, deſto ſchwerer ward mir der Entſchluß, die Ausführung deſſelben allein zu wagen. Jedoch bey meiner feſten Ueberzeugung, daß Arbeiten dieſer Art, gemeinſchaftlich unternommen, ſelten einen guten

Fortgang haben, blieb mir nichts übrig, als entweder mein Vorhaben ganz aufzugeben, oder wenigſtens einen Verſuch zu machen, quid valeant humeri. Ich fühlte die Nothwendigkeit, meinem Plan ſehr beſtimmte Grenzen vorzuzeichnen und dieſe möglichſt ins Enge zu ziehen; zu dieſer Abſicht entfernte ich alle bloß geographiſche und naturhiſtoriſche Gegenſtände aus demſelben, und ſetzte den Grundſatz feſt, nichts in meinen Plan aufzunehmen, als was die Bewohner des Landes in ihren mannigfaltigen Verhältniſſen als Menſchen und Bürger betrifft. — Glücklicher Weiſe traf ſichs, daß ein anderer Gelehrter, von entſchiedenen Verdienſten um die Kenntniß des ruſſiſchen Reichs, mit einer ähnlichen Idee zu einer allgemeinen Landesbeſchreibung dieſes Staats beſchäftigt war, und mir ſein Vorhaben entdeckte. So wie ich

meinen Plan bloß auf eigentlich ſtatiſtiſche Gegenſtände eingeſchränkt hatte, ſo war es auch die Abſicht des Herrn Akademikus Georgi, den ſeinigen nur auf die phyſiſch-geographiſch-naturhiſtoriſche Beſchaffenheit Rußlands zu begrenzen. Jeder von uns ſah daher ſeinen Plan durch die Arbeit des Andern ergänzt; und ohne uns in der Ausführung ſelbſt auf irgend eine Weiſe die Hände zu binden, kamen wir doch leicht dahin überein, einen gemeinſchaftlichen Entwurf zum Grunde zu legen, der aus beyden Werken, troß der Verſchiedenheit in der ſchriftſtelleriſchen Individualität ihrer Verfaſſer, Ein vollſtändiges Ganze bilden wird *).

*) Das Werk des Herrn Prof. Georgi führt den Titel: J. G. Georgi's Geographiſch-phyſikaliſche und naturhiſtoriſche Beſchreibung des Ruſſiſchen Reichs, zur Ueberſicht

Als ich meine aufgeſammelten Mate≈rialien zu ordnen und ins Reine zu bringen anfing, ſah ich, daß es nöthig ſeyn würde, eine Menge trockner Details vor≈auszuſchicken, die, der Abſicht eines er≈zählenden Werks gemäß, nicht füglich in demſelben Platz finden konnten. So entſtand die Statistische Uebersicht der Statthalterschaften des Russischen Reichs, nach ihren merkwürdigsten Kulturverhältnissen (Riga, Hartknoch, 1797. In Tabellen. fol.) welche als eine unentbehrliche Grundlage dieſes hiſtoriſch≈ſtatiſtiſchen Gemäldes angeſehen werden muß, auf welche

bisheriger Kenntniſſe von demſelben. Erſter Theil. Allgemeine Landesbeſchreibung. Mit zwey Landkarten. Königsberg, bey Fr. Nicolovius 1797. 8. — Die folgenden Theile werden, da das Manuſcript des Verfaſſers größtentheils beendigt iſt, in kurzen Zwiſchenräumen nachfolgen.

ich mich daher nicht nur ſehr oft ausdrücklich berufe, ſondern wohin ich meine Leſer hier ein für allemal verweiſe, wenn ſie in dieſem Buch zuweilen bloß Reſultate finden und ſich von den Prämiſſen ſelbſt unterrichten wollen.

Das gegenwärtige Werk zerfällt in drey Hauptttheile, von welchen ſich der erſte mit den Bewohnern, der zweyte mit der Staatsverfaſſung und der dritte mit der Staatsverwaltung beſchäftigen wird. Bey der unendlichen Schwierigkeit, alle die unzählbaren, zu einer vollſtändigen Statiſtik eines ſo großen und ſo überaus mannigfaltigen Staats gehörigen Gegenſtände in eine logiſche Ordnung zu bringen, wird man die Mängel dieſer Eintheilung vielleicht entſchuldigen; ſie ſchien mir wenigſtens unter allen die ich wählen konnte

oder

oder ſelbſt entwarf, die am mindeſten zweck-
widrige und bequemſte.

Der erſte Haupttheil begreift folgende Rubriken:

I. Abſtammung. Hiſtoriſche Klaſſifikation aller Nationen und Völkerſchaften des ruſſiſchen Reichs.

II. Phyſiſcher Zuſtand. Volksmenge und Bevölkerung. Fortſchritt der Bevölkerung nach den Geſetzen der Natur. Körperliche Konſtitution; herrſchende Krankheiten. Vorſorge der Regierung für die Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge.

III. Bürgerlicher Zuſtand.

1. Hervorbringende Induſtrie. Jagd, Fiſcherey, Viehzucht, Ackerbau, Gärtnerey, Weinbau, Waldkultur, Bienenzucht, Seidenbau, Bearbeitung der Berg- und Salzwerke. Vorſorge,

Anſtalten und Geſetze der Regierung für jeden dieſer Gewerbzweige.

2. Veredelnde Induſtrie. Handwerke, mechaniſche Künſte, Fabriken, Manufakturen. Gewerbpolizey.

3. Handel. Inländiſcher. Auswärtiger; Land- und Seehandel. Ausfuhr und Einfuhr. Beförderungsmittel des Handels: Konſuls, Handelsverträge. Schiffahrt. Handels- und Schiffahrtsgeſetze.

4. Allgemeine Beförderungsmittel der Induſtrie. Landſtraßen, Poſten, Kanäle, Banken, Münzen.

IV. Sittlicher Zuſtand.

1. Sprachen.

2. Religionen. Kirchliche Einrichtung der herrſchenden und geduldeten Religionspartheyen.

3. Erziehung. Oeffentliche Anſtalten. Erziehungsinſtitute. Volksſchulen.

4. Wiſſenſchaften und Künſte. Zuſtand derſelben. Wiſſenſchaftliche Kultur. Merkwürdige Schriftſteller und Künſtler. Proben ruſſiſcher Litteratur. Akademien, gelehrte Geſellſchaften. Univerſitäten, Gymnaſien, Seminarien. Bibliotheken, Buchdruckereyen. Muſeen.

5. Sitten und Gebräuche. Lebensart, Wohnung, Kleidung. Nationalgebräuche, Volksfeſte. — Reſultate über den ſittlichen Zuſtand. Nationalkarakter.

Zu der Ausführung dieſes erſten Haupttheils werden, nach einem ziemlich genauen Anſchlage meiner Materialien, fünf Bände hinreichend ſeyn, von welchen der dritte die letzten Rubriken des bürgerlichen Zu-

ſtandes, und der vierte und fünfte den ſittlichen Zuſtand umfaſſen wird. Die beyden folgenden Haupttheile dürften vielleicht nur einen oder höchſtens zwey Bände erfordern. Dieſen ſieben Bänden wird ein Supplementband folgen, in welchem alle während der Ausarbeitung des Werks vorgegangene Veränderungen, ſo wie die mir etwa zu Theil gewordenen Berichtigungen ihren Platz finden werden, und welcher außerdem 1) ein vollſtändiges Sachregiſter über das ganze Werk, 2) ein raiſonnirtes Verzeichniß aller benutzten Hülfsmittel, Bücher, Handſchriften, Karten, Aktenſtücke und Ukaſen, und 3) ein chronologiſches Regiſter über alle im Werke ſelbſt vorkommende hiſtoriſche Fakta enthalten ſoll. Da der Plan dieſes Buchs eine möglichſt vollſtändige hiſtoriſche Darſtellung des ganzen phyſiſchen, bürgerlichen,

ſittlichen und politiſchen Zuſtandes der Bewohner des Ruſſiſchen Reichs umfaßt, ſo darf ich mir verſprechen, daß eine ſolche, nach der Zeitfolge geordnete und unter Einen Geſichtspunkt geſtellte Ueberſicht aller in demſelben enthaltenen Thatſachen, gleichſam eine Kulturgeſchichte dieſes Staats liefern wird, aus welcher ſich die fruchtbarſten Reſultate ergeben müſſen.

Da ich nicht bey allen Leſern eine hinlängliche Kenntniß der Geographie oder den Beſitz des Georgi'ſchen Werkes vorausſetzen durfte, ſo habe ich es für nöthig gehalten, dem ganzen Buche eine kurze geographiſch-phyſikaliſche Einleitung vorangehen zu laſſen, und Herr Hartknoch, der niemals ängſtlich die Koſten berechnet, wenn es darauf ankömmt, ſeine Verlagswerke durch einen zweckmäßigen Aufwand gemeinnütziger zu machen, fand für gut,

zur Erläuterung derſelben zwey Karten hinzuzufügen, die ſowohl in Rückſicht ihres innern Werths als ihrer Schönheit dem Publikum in der That ein willkommenes Geſchenk ſeyn müſſen. Um bey der Eingeſchränktheit des Raums dieſe Karten nicht unnützer Weiſe mit Namen zu überladen, ſind auf denſelben, außer den Gouvernements- und Kreisſtädten, nur einige der merkwürdigſten Oerter angeführt, und dieſe ſowol als jene, theils durch die gegebrauchten Zeichen, theils durch eine andere Form der Schrift von einander unterſchieden worden.

Die Fortſetzung dieſes Werks hängt von ſo vielen zufälligen Umſtänden ab, daß ich dem Publikum, welches ſich für daſſelbe intereſſiren möchte, hierüber nichts zu verſprechen wage. Bey dem Widerwillen, den ich jedoch gegen die unterbroche-

nen Arbeiten anderer Schriftſteller fühle, würde mir der Gedanke unerträglich ſeyn, einen ſo weitläuftigen und zuſammenhängenden Plan nur zur Hälfte ausführen zu können. Ueberzeugt von der Nützlichkeit meines Unternehmens, und feſt entſchloſſen, alle Hinderniſſe, ſo viel möglich zu beſiegen, iſt es mein ernſter Vorſatz, jährlich wenigſtens einen Band zur Oſtermeſſe zu liefern: ein Vorſatz, deſſen Ausführung mir in der Folge um ſo leichter werden muß, da meine Hülfsmittel und Materialien für die folgenden Bände dieſes Werks immer reichhaltiger und geordneter werden.

St. Petersburg. im Oktober 1796.

S.

Inhalt
des erſten Theils.

Einleitung.

Geographiſche Ueberſicht des ruſſiſchen Reichs.

	Seite
Lage, Grenzen und Größe — — —	3
Allgemeine phyſiſche Beſchaffenheit des europäiſchen und aſiatiſchen Antheils — — —	5
Klima — — — — — —	7
Natürliche Karakteriſtik der drey Landſtriche:	
des nördlichen — — — —	9
— mittlern — — — —	12
— ſüdlichen — — — —	13

Seite

Gebirge:

1. Ruſſiſch-Lappländiſche — — — 14
2. Waldaiſche — — — — 16
3. Tauriſche — — — — 16
4. Kaukaſiſche — — — — 17
5. Uraliſche — — — — 18
6. Sibiriſche Grenzgebirge — — — 20
   1) Altaiſche:
      a) Kolüwaniſche,
      b) Kusnezkiſche.
   2) Sajaniſche.
   3) Baikaliſche.
   4) Nertſchinskiſche.
   5) Ochotskiſche.
   6) Oeſtliche Inſelgebirge.

Flächen und Steppen — — — 23

Flüſſe — — — — — — 24

Landſeen — — — — — 29

Angrenzende Meere — — — — 31

Politiſche Eintheilung des Reichs in Statthalterſchaften und Kreiſe — — — 36

Erſter Haupttheil.

Von dem phyſiſchen, bürgerlichen und ſittlichen Zuſtande der Bewohner des ruſſiſchen Reichs.

I.

Abſtammung.

Genealogiſche Klaſſifikation aller im ruſſiſchen Reiche lebendenden Nationen und Völkerſchaften, nebſt einer kurzen Ueberſicht ihrer merkwürdigſten Schickſale, ihrer Volksmenge und ihrer heutigen Wohnſitze.

Seite

Einleitung und Plan dieſer Abhandlung — 38

I. Slawiſche Völker.

Allgemeine Ueberſicht des ſlawiſchen Völkerſtamms — — — — — 44

Seite

I. Ruſſen.

1. Großruſſen. Urſprung und merkwürdigſte Begebenheiten des ruſſiſchen Staats bis zum Jahr 1796 — — — — 48

2. Koſaken.

1) Kleinruſſiſche. Entſtehung und Geſchichte derſelben — — — — 70

Nebenzweige:

(1) Slobodiſche — — — 76

(2) Saporogiſche. Sonderbare Verfaſſung derſelben. Ihre Erlöſchung und Wiederauflebung unter dem Namen der Koſaken vom ſchwarzen Meer 77

2) Doniſche. Geſchichte derſelben — 84

Nebenzweige:

(1) Wolgaiſche. (Dubowskiſche. Aſtrachaniſche.) — — — 89

(2) Grebenskiſche oder Terkiſche. (Semeiniſche.) — — — 90

(3) Orenburgiſche — — — 91

(4) Uraliſche (ehemals Jaikiſche) — 91

(5) Sibiriſche. Entdeckung und erſte Eroberung Sibiriens durch dieſelben 94

Seite

II. Polen. Verhältniß dieſer Nation in alten und neuern Zeiten zum ruſſiſchen Reich — 99

III. Servier oder Serben. Kolonieen derſelben — — — — — 105

Slaw ſche Nebenzweige:

IV. Litthauer — — — — 108

V. Letten. Geſchichte des livländiſchen Staats. Letten in Livland, Kurland und polniſch Livland 111

II. Finniſche Völker.

Allgemeine Ueberſicht und Geſchichte des finniſchen Nordens — — — — 120

I. Lappen. — — — — — 129

II. Finnen — — — — — 130

III. Ehſten — — — — — 134

IV. Liven — — — — — 137

V. Permier. Hiſtoriſche Spuren von der ehemaligen Kultur und dem Reichthum dieſes Volks — — — — — 138

VI. Surjänen — — — — 143

Seite

VII. Wogulen — — — — 144

VIII. Wotjäken — — — — 145

IX. Tſcheremiſſen — — — 146

X. Tſchuwaſchen — — — — 147

XI. Mordwinen — — — — 148

XII. Obiſche Oſtjäken. Urſprung und Erklärung des Namens Oſtjäk — — 149

Tepteri, ein gemiſchter, vorzüglich finniſcher Volkshaufen — — — — 152

III. Mongoliſche Völker.

Entſtehung des großen Mongoliſch-tatariſchen Reichs durch Tſchingis. — Theilung deſſelben unter ſeinen Nachfolgern. — Timurs Verſuch, die Monarchie wiederherzuſtellen. — Auflöſung der Nation in Stämme und Horden — 153

I. Mongolen — — — — 180

II. Oelöt oder Kalmüken.

1. Choſchoten — — — — 184

2. Soongaren — — — — 185

Seite

3. Derbeten — — — — 187

4. Torgoten Merkwürdige Wanderung derſelben aus Rußland nach der Soongarey 188

Kalmükiſche Kolonieen — — — 192

III. Buräten — — — — 193

IV. Katariſche Völker.

Ueberſicht des türkiſchen Völkerſtamms. — Chazaren. Petſcheneger. Uzen. — Türkiſcher Urſprung der Tataren. — Ihre Unterjochung durch die Mongolen. Urſachen der Verwechslung beyder Völker. — Zuſtand der Tataren nach der Theilung des mongoliſchen Reichs. — Denkmäler ihrer ehemaligen Größe — 195

I. Eigentliche Tataren.

1. Kaptſchakiſche — — — — 212

1) Kaptſchakiſche — — — 213

2) Kaſaniſche — — — — 214

3) Aſtrachaniſche — — — 215

4) Krimmiſche. Aelteſte Geſchichte der Krimm. Griechiſche Kolonieen. — Abwechſelndes Schickſal dieſer Halbinſel unter mehreren barbariſchen Völkern. Unterjochung durch

Seite

die Mongolen. — Entſtehung des tatariſchen Chanats. Die Krimm eine ruſſiſche Provinz — — — — 216

2. Sibiriſche Geſchichte des tatariſchen Chanats zu Iſker oder Tura in Sibirien — 225

Turalinzen. Tobolskiſche, tomskiſche, krasnojarskiſche, kusnezkiſche, obiſche, tſchulümiſche Tataren. Barabinzen. Katſchinzen. Kiſtimſche, tuliбertiſche Tataren. Biriuſſen. Abinzen. Beltiren. Sajaniſche, werchotomskiſche Tataren, u. ſ. w. — — 229

II. Nogajer oder Mankat. Urſprung dieſes Volks. Nogajer in der öſtlichen Nogaj und in der Kuban. Frühere Schickſale der Kuban. Nogajiſche Kolonieen in Rußland — — 234

III. Meſchtſcherjäken — — — 247

IV. Baſchkiren — — — — 248

V. Kirgiſen oder Kirgis-Kaiſaken — 249

VI. Teleuten — — — — 251

VII. Jakuten — — — — 252

VIII. Tatariſche Kolonieen.

1. Bucharen — — — — 255

Seite

2. Chiwaer — — — — — 257

3. Türkoſtaner — — — — 257

4. Taſchkenter — — — — 258

5. Araler — — — — — 258

6. Truchmenen — — — — 259

7. Karakalpaken — — — — 260

IX. Kaukaſiche Völkerſchaften.

1. Tſcherkaſſen oder Zirkaſſier — — 264

2. Awchaſen — — — — 269

3. Tſchechen oder Zichen — — — 270

4. Kumüken — — — — 270

5. Tſchetſchengen oder Miktſcheſſen — 271

6. Kiſtenzen oder Kiſten — — — 271

7. Oſſetinzen oder Oſſen — — — 271

8. Lesgier — — — — — 271

9. Tawlinzen — — — — 272

10. Ambarliner — — — — 272

11. Georgier. Staat von Karduel und Kachet 272

Seite

V. Mandſhuriſche Völker.

Die Mandſhu, Einwohner des öſtlichen Sibiriens vor der ruſſiſchen Eroberung dieſer Länder 274

I. Tunguſen (Lamuten) — — — 278

VI. Völker ungewiſſen Urſprungs.

I. Samojediſche Völker.

1. Eigentliche Samojeden. Europäiſche. Sibiriſche. — — — — — 283

2. Verwandte Völkerſchaften:

1) Narümiſche Oſtjäken — — — 285

2) Jeniſeiſche Oſtjäken — — — 285

Nebenzweige: Aſanen, Chotowzen, Arinzen 286

3) Koibalen — — — — 287

4) Sojoten — — — — 287

5) Mutoren — — — — 287

6) Tubinzen — — — — 287

7) Kamatſchinzen — — — 287

8) Juralen — — — — 287

9) Karagaſſen — — — — 287

Seite

II. Oeſtliche ſibiriſche Völker. Entdekkung des öſtlichen Sibiriens und des ſibiriſch-amerikaniſchen Archipels ſeit 1696 — 287

1. Jukagiren — — — — 290

2. Kamtſchadalen — — — — 291

3. Korjäken — — — — 292

4. Tſchuktſchen — — — — 293

5. Inſulaner des Archipels. Kurilen. Aleuten. 293

VII. Zerſtreute Haufen von europäiſchen und aſiatiſchen Nationen.

Deutſche. Schweden. Dänen. Engländer. Franzoſen. Italiener. Griechen. Albaneſer. Moldauer. Wallachen. Arnauten. Osmaniſche Türken. Perſer. Araber. Armener. Indier. Juden. Zigeuner. — — — — 294

II.

Phyſiſcher Zuſtand der Einwohner.

I. Volksmenge und Bevölkerung.

Seite

I. Volksmenge — — — — 311

Reviſionen oder Volkszählungen — — 312

Reſultat der vierten Reviſion vom Jahr 1783 314

Wahrſcheinliche Berechnung der ganzen gegenwärtigen Volksmenge des ruſſiſchen Reichs 316

Volksmenge des europäiſchen und aſiatiſchen Rußlands — — — — 318

Vergleichung der Volksmenge des ruſſiſchen Reichs mit der Volksmenge anderer europäiſcher Staaten — — — — — — 321

Verhältniß der Volksmenge in den einzelnen Statthalterſchaften — — — 322

II. Bevölkerung oder Verhältniß der Volksmenge zum Flächeninhalt — — 324

Bevölkerung des geſammten ruſſiſchen Reichs 325

Bevöl-

Seite

Bevölkerung des europäiſchen und aſiatiſchen Rußlands — — — — 326

Stufenleiter der Bevölkerung in den einzelnen Statthalterſchaften. Bevölkerungsklaſſen — 326

Urſachen der geringen Bevölkerung und Betrachtungen hierüber — — — — 327

III. Fortſchritt der Bevölkerung nach den Geſetzen der Natur — — — 331

Geſchichte des ruſſiſchen Tabellenwerks — 334

Einrichtung und Mängel der Trauungs-, Geburts- und Sterbeliſten — — 337

Reſultate aus den Liſten verſchiedener Provinzen vom Jahr 1793 — — — 339

1. Fruchtbarkeit — — — — 340

2. Sterblichkeit. Der Branntwein, eine Quelle großer Verwüſtung — — 344

3. Maaß des Fortſchritts der Bevölkerung 360

II. Oeffentliche Anſtalten zur Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge.

In wiefern kann der Staat für dieſen Gegenſtand wirkſam ſeyn? — — — 364

Seite

I. Mediciniſche Anſtalten:

1. Das mediciniſche Reichskollegium 369

Geſchichte der medic. Kanzley oder Fakultät ſeit Peter I — — — — 369

Stiftung des medic. Reichskollegiums im Jahr 1763 — — — — 371

Gegenwärtiger Etat deſſelben. Perſonale. Einkünfte. Ausgaben. Moskowiſches Departement — — — — 374

Wirkſamkeit dieſes Kollegiums — — 376

Stadtphyſikate. Kron- und Privatapotheken 380

2. Bürgerliche Medicinalanſtalten 382

Mediciniſche Verfaſſung der Gouvernements. Perſonale — — — — 384

Bürgerliche Hoſpitäler und Krankenhäuſer. Verfaſſung derſelben an einzelnen Beyſpielen gezeigt — — — — 387

3. Militairiſche Medicinalanſtalten 398

Hoſpitäler für die Armeen — — 398

Hoſpitäler für die Flotten — — 400

Seite

4. Uebrige öffentliche Sanitätsanſtalten — — — — 401

Findelhäuſer. Schilderung des groſsen moskowiſchen Kinderhauſes — — 402

Entbindungshäuſer — — — 417

Pockenhäuſer. Geſchichte der Inokulation in Rußland — — — — 419

Anſtalten und Vorkehrungen gegen die Peſt 429

Geſchichte der Peſt in Moskwa in den Jahren 1770 bis 1772 — — 432

Anordnungen der Abwendungs- und Heilungskommiſſion — — — 439

Quarantainen — — — — 449

II. Maaßregeln der Regierung gegen einige der weſentlichſten Hinderniſſe der Bevölkerung — — 450

Mangel, ſchlechte Beſchaffenheit und Theurung der Lebensmittel — — — 451

Freye Kommunikation aller Provinzen des Reichs — — — — 452

Brod- und Holzmagazine — — 453

Seite

Hang zu ſtarken Getränken — — 454

Erſchwerte und ungleiche Ehen — — 456

Celibat des geiſtlichen und Militairſtandes — 459

Verheyrathete Weltgeiſtliche — — 459

Soldatenehen. Garniſonſchulen — — 460

Harte Erziehung der Kinder des gemeinen Mannes — — — — — 461

III. Maaßregeln der Regierung um die Volksmenge von außen her zu vergrößern — — — — 462

Geſchichte der fremden Kolonieen in Rußland seit 1762 — — — — 464

Errichtung der Tutelkanzley — — 464

Vortheile und Begünſtigungen der fremden Anſiedler — — — — 465

Gegenwärtiger Beſtand der vorzüglichſten Kolonieen — — — — 469

Fortdauernde ſtarke Einwanderung, durch Toleranz und Gewerbsfreyheit begünſtigt 472

Unterſtützung und Vervielfältigung der Nahrungszweige — — — — 475

Seite

Nützliche Anwendung der Verbrecher — 475

Kolonieen von Verwieſenen in Sibirien — 476

III. Phyſiſche Karakteriſtik der Einwohner.

Der Ruſſen — — — — — 478

Phyſiognomie. Körperbau. Vitalität. Herrſchende Krankheiten. Populaire Gegenmittel. Die Schwitzbäder, eine merkwürdige diätetiſche Volksſitte — — — — 480

Der Polen — — — — — 495

Herrſchende Krankheiten. Der Weichſelzopf, ein Nationalübel — — — — 496

Diätetiſche Lebensart des Volks — — 507

Der Litthauer und Letten — — — 508

Der finniſchen Nationen — — — 511

Der Tataren — — — — — 514

Der mongoliſchen Völker — — — 518

Der Tunguſen — — — — 521

Seite

Der Samojeden — — — — 522

Der Kamtſchadalen, Tſchuktſchen, Korjäken und Inſulaner des öſtlichen Weltmeers — — 523

Anmerkungen und Beylagen — — 527 — 600

Gemälde

des

ruſſiſchen Reichs.

Erſter Theil.

Hiſtoriſch-ſtatiſtiſches
Gemälde des Ruſſiſchen Reichs.

Erſter Haupttheil.

Von den Bewohnern deſſelben
nach ihrer Abſtammung,
ihrem phyſiſchen, bürgerlichen und ſittlichen Zuſtande.

Einleitung.

Geographiſche Ueberſicht des Ruſſiſchen Reichs.

Das ruſſiſche Reich bildet in Europa und Aſien einen zuſammenhängenden Erdſtrich, der ſich vom 39 bis zum 207 Grad der Länge und vom 42½ bis 78 Grad nördlicher Breite erſtreckt. Es begreift alſo hundert und achtundſechzig Grade der Länge und fünfunddreyßig und einen halben Grad der Breite. Nördlich wird es vom Eismeer begrenzt, deſſen unzugängliche Fluthen es vom Nordpol trennen. Südlich ſtößt es an die chineſiſche Mongoley und Soongorey, wo ungeheure Gebirge die Grenzſcheide machen; an das Land der Kirgiſen, an das kaspiſche Meer, an Georgien und

die Länder der kaukaſiſchen Gebirgsfürſten, und an das aſowiſche und ſchwarze Meer. Im Oſten wird es durch das öſtliche Weltmeer von Amerika getrennt, und weſtlich grenzt es mit dem däniſchen und ſchwediſchen Lappland, mit Schwediſch-Finnland, der Oſtſee, dem preußiſchen und öſterreichiſchen Staat und der Moldau. Die Arealgröße dieſes ungeheuren Reichs beträgt über 300,000 Quadratmeilen, wovon ungefähr 75,000 zu Europa, und der übrige Flächeninhalt zu Aſien gehören. Der erſtaunenswürdige Umfang dieſer, unter Einer Herrſchaft verbundenen Länder hat kein Beyſpiel in der Weltgeſchichte. Weder die Monarchie Alexanders, noch der römiſche Staat unter den Imperatoren kommen dieſer Ausdehnung gleich, die den neunten Theil alles feſten Landes auf dem Erdboden, oder den vierzehnten der nördlichen Hemisphäre, oder den achtundzwanzigſten der ganzen Erdfläche begreift [1]).

Dieſes unermeßliche Land wird von der Natur durch die uraliſche Gebirgskette, die

ſich von Norden nach Süden herabzieht, auf eine beſtimmte Weiſe in zwey, an Größe und Beſchaffenheit ſehr verſchiedene Hälften getheilt.

Der weſtlich vom uraliſchen Gebirge gelegene Theil — das eigentliche oder europäiſche Rußland — welcher ſich, vom Ural nach Weſten zu, in unregelmäßigen Abſtufungen herabſenkt, läßt ſich in Rückſicht ſeiner natürlichen Karakteriſtik in drey große Landſtriche ſondern. Der nördlichſte derſelben, der einen merklichen Abfall gegen das weiſſe und Eismeer hat, iſt mit Wäldern und Moräſten bedeckt, und ſeiner Kälte und Unfruchtbarkeit wegen nur ſparſam bewohnt. Der mittlere, welcher den ganzen Zwiſchenraum zwiſchen der obern Wolga und den ſüdlichen Steppen in ſich ſchließt, kann mit Recht der ſchönſte und fruchtbarſte Theil des ruſſiſchen Reichs genannt werden. Der dritte begreift die Gegend zwiſchen dem aſowiſchen und kaspiſchen Meer, bis an die Wolga, den Uralfluß und die Jemba,

und beſteht größtentheils aus flachen, trocknen, wenig fruchtbaren Steppen, die überall mit Salzgründen angefüllt ſind.

Die öſtlich vom Ural gelegene Hälfte — das aſiatiſche Rußland oder Sibirien — bildet eine überaus große, hin und wieder durch Gebirgszüge unterbrochene Fläche, die gegen das Eismeer zu unmerklich abfällt, ſich aber eben ſo unmerklich gegen Süden erhebt, wo endlich eine große Bergkette ihre Grenze gegen China beſtimmt. Dieſer ungeheure Erdſtrich bietet die größte Mannigfaltigkeit und die ſtärkſten Kontraſte in ſeiner natürlichen Beſchaffenheit dar. Große Gebirge und unabſehliche Steppen, üppige Fruchtbarkeit und dürrer zu jeder Kultur unfähiger Boden wechſeln hier ſonderbar ab. Ueberhaupt aber erfreut ſich der mittlere und ſüdliche Theil Sibiriens, bis an die Lena, einer höchſt ſeltenen und beynahe unglaublichen Fruchtbarkeit, der ganze nördliche Theil hingegen und die öſtliche Küſte iſt größtentheils eine unbewohnbare Wü-

ſte, die vom ſechszigſten Grad der Breite bis an das Eismeer nichts als krüppliches Geſträuch und Mooſe hervorbringt, und ſogar völlig unzugänglich ſeyn würde, wenn der ewige Winter der in dieſen Gegenden herrſcht, die Moräſte nicht mit Eiſe belegte.

Das Klima des ruſſiſchen Reichs iſt natürlich eben ſo verſchieden, als ſeine Ausdehnung groß iſt. Der einundſechszigſte Grad der Breite, der Rußland genau in zwey Hälften theilt, iſt auch derjenige unter welchem es den größten Flächenraum hat, wobey jedoch bemerkt werden muß, daß es mehr Land an der ſüdlichen als der nördlichen Seite dieſes Parallels begreift, da beyde Theile ſich wie drey zu zwey verhalten. Nur ein Fünftheil der Flächengröße des Reichs liegt innerhalb des Polarkreiſes oder der kalten Zone; die übrigen vier Fünftheile aber in der gemäßigten.

Um die Klimate dieſes ausgedehnten Erdſtrichs mit etwas mehr Genauigkeit zu beſtim-

men, kann man das ruſſiſche Reich füglich in drey große Landſtriche abſondern: in den kalten oder nördlichen, der ſich vom 57 Grad der Breite bis an den 78, oder bis an die äußerſten Grenzen Rußlands gegen Norden, erſtreckt; in der gemäßigten oder mittlern, vom 50 bis zum 57; und in den warmen oder ſüdlichen, von den äußerſten mittäglichen Grenzen oder von 42½ bis zum 50 Grade. Ein Blick auf die Karte des ruſſiſchen Reichs zeigt, welche Statthalterſchaften zu jedem Landſtrich gehören, und daß es einige unter denſelben giebt, welche die Klimate von zweyen, oder, wie die Statthalterſchaft Irkutsk, gar von allen drey Landſtrichen haben.

Dieſe außerordentliche Verſchiedenheit der Klimate erzeugt die größte Mannigfaltigkeit in der Witterung, in dem Wechſel der Jahrszeiten, in den Erſcheinungen des Luftkreiſes, in den Produktionen der Natur und in der Haushaltung der Menſchen. Wenn in einer Gegend dieſes ungeheuren Reichs ſchon der wärmſte

Frühling beginnt, herrſcht in der andern noch die erſtarrendſte Kälte. Hier zieht das durſtige Kameel durch trockne brennende Wüſten; dort gleitet das flüchtige Rennthier über den ellenhohen Schnee, unter welchem es ſein dürftiges Futter findet. Hier verſchläft der Samojede in ſeiner Erdhütte die kurzen neblichen Tage, wenn dort ſein Landsmann und Mitbürger, der Kirgiſe, unter einem ewig heitern Himmel mit ſeinen Heerden weidet. Dieſe Mannigfaltigkeit der Erzeugniſſe und Lebensarten gewährt dem ruſſiſchen Reiche einen Vorzug, den kein europäiſcher Staat mit ihm theilt; den größten Reichthum an allen nothwendigen, und an den mehreſten erkünſtelten Bedürfniſſen des menſchlichen Lebens; alles was die Natur unter dieſen verſchiedenen Himmelsſtrichen hervorbringt, hat das ruſſiſche Reich, oder könnte es wenigſtens haben.

Der nördliche Landſtrich genießt, wenigſtens in den mehreſten Gegenden, nur eines kurzen Sommers, der oft nicht einmal dieſen

Namen verdient, und ſelten über drey Monate währt. Doch ſelbſt in dieſem Landſtrich leidet das Klima große Verſchiedenheiten. Eine durch vielfältige Beobachtungen beſtättigte Erfahrung lehrt, daß alle weiter gegen Oſten liegende Gegenden ein rauheres Klima, als die unter gleicher Breite weſtlicher gelegenen Länder haben. In den Moräſten der nördlichſten Provinzen thaut das Eis ſelten über eine halbe Elle auf, und die Feld- und Gartenfrüchte, welche zum Beyſpiel in den Statthalterſchaften Wiburg und St. Petersburg gezogen werden, kommen in Sibirien unter eben dieſer Breite nicht fort. — In dieſem Landſtrich iſt der Winter gewöhnlich acht bis zehn Monate lang, und die Kälte ſo ſtreng, daß das Queckſilber oft in freyer Luft gefriert [2]). Die Luft iſt zwar im Ganzen nicht ungeſund, wird aber doch in den nördlichſten Gegenden durch die großen Wälder und Moräſte mit Ausdünſtungen angefüllt, die dem Leben der Menſchen und Thiere, und dem

Anbau des Bodens nachtheilig ſind. So groß der Mangel in dieſem Landſtrich an Getreide- Baum- und Gartenfrüchten iſt, ſo fehlt es demſelben doch nicht an nützlichen und koſtbaren Produkten, die jenem Mangel das Gleichgewicht halten. Die ungeheuren Wälder dieſer Gegenden beherbergen nicht nur eine außerordentliche Menge und Verſchiedenheit von wilden Thieren, die durch ihr wohlſchmeckendes Fleiſch, und mehr noch durch ihre ſchönen, in allen Ländern geſuchten Felle nützlich werden; ſondern ſie enthalten zugleich unermeßliche Vorräthe von Bau- und Feuerungsmaterialien, dem weſentlichſten Bedürfniß dieſes Landſtrichs, ohne welchen er ſchlechterdings unbewohnbar ſeyn würde. In den Gewäſſern findet ſich ein seltner Reichthum an Fiſchen und Seethieren, deren Fang einen ſehr beträchtlichen Erwerbzweig abgiebt. Die Eingeweide der Gebirge liefern allerley nützliche Metalle und Mineralien, und in den Thälern derſelben wachſen heilſame Kräuter und Pflan-

zen, die außer ihrem anderweitigen Nutzen auch die Viehzucht befördern, die in einigen Gegenden dieſes Landſtrichs von großer Wichtigkeit iſt.

Der mittlere Landſtrich hat zwar in ſeiner nördlichen Hälfte auch keinen langen Sommer, aber die wärmere Sonne bringt hier bey den langen Tagen alles deſto ſchneller zur Reife. Doch iſt der Winter, beſonders in den gebirgigen Gegenden, noch immer ſehr ſtreng. Eben dis gilt auch von der ſüdlichen Hälfte des aſiatiſchen Theils, der hingegen im europäiſchen nur einen kurzen gemäßigten Winter und einen warmen angenehmen Sommer hat [3]. Die Luft iſt hier vorzüglich rein und geſund, da dieſe Gegend von Rußland beſonders hoch liegt, und bey einer gemäßigten Wärme und Kälte zugleich die größte Kultur hat. An Produktionen aller Art iſt dieſer Landſtrich der reichſte. Die mehreſten Erzeugniſſe, mit welchen Rußland in ſo ungeheuren Mengen das übrige Europa und zum Theil auch andere

Weltgegenden verſorgt, werden größtentheils unter dieſem Himmelsſtrich hervorgebracht, und man kann ohne Uebertreibung ſagen, daß es wenige Bedürfniſſe des Lebens giebt, welche dieſer ſchönſte Theil des ruſſiſchen Reichs nicht in größerer oder geringerer Menge und oft im Ueberfluß lieferte.

Der ſüdliche Landſtrich hat einen kurzen milden Winter; der Sommer iſt ſehr warm, oft heiß, und in vielen Gegenden überaus trocken. Die Luft iſt hin und wieder, wegen der großen ſalzhaften Steppen und Moräſte, nicht ſehr rein, aber doch im Ganzen der Geſundheit und dem Leben keinesweges nachtheilig. Dieſer Landſtrich ſteht zwar in üppiger Fruchtbarkeit den mehreſten Gegenden des mittlern nach, doch liefert er Produkte, die ihm vor beyden andern den Vorzug geben könnten. Hier gedeihen nicht nur die edelſten Baumfrüchte in freyer Luft, ſondern auch der Wein kommt faſt überall trefflich fort, wo die Beſchaffenheit des Bodens ſeiner Kultur nicht

hinderlich iſt. Er hat einen Ueberfluß an Kräutern und Wurzeln die der Heilkunde und veredelnden Induſtrie nothwendig ſind; die Viehzucht wird durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens begünſtigt; die Gewäſſer enthalten einen unerſchöpflichen Vorrath an den wohlſchmeckendſten Fiſcharten; und ſelbſt das Mineralreich liefert einige der erſten Lebensnothwendigkeiten in großer Menge [4]).

Das ruſſiſche Reich wird von vielen großen und merkwürdigen Gebirgen theils durchſchnitten und theils umgrenzt. Einige derſelben ſind Hauptketten, die ſich innerhalb des Reichs bilden; andere aber nur Fortſetzungen von mächtigen Gebirgsreihen, deren größerer Theil in den benachbarten Ländern liegt.

Die nördlichen oder ruſſiſch-lappländiſchen Gebirge dehnen ſich zwiſchen dem baltiſchen und weiſſen Meer in den Statthalterſchaften Wiburg, Olonez und Archangel aus, und können als eine Fortſetzung der ſkandinaviſchen Bergkette angeſehen werden, die ſich

aus Schweden nach Rußland herüberzieht und hier mit dem olonezischen Gebirge vereinigt. Sie liegen faſt gänzlich über dem ſechszigſten Grad nördlicher Breite, und nehmen in der Länge, von Weſten nach Oſten, einen Raum von mehr als funfzehn Graden ein. Ihre Höhe iſt im Ganzen nur mäßig, ob es gleich, beſonders in Lappland, viele Berge giebt, die nie gänzlich von Schnee entblößt werden. Die Hauptgebirge beſtehen aus Granit, Trapp, Hornſchiefer, Gneus und ſchuppigem Kalkſtein; in den Sümpfen und Niedrigungen finden ſich eine Menge oft ungeheurer Granitgeſchiebe. Ihr mineraliſcher Gehalt iſt zwar noch nicht hinlänglich unterſucht, aber bisher auch nicht ſehr reich befunden worden; die Gold- Silber- Kupfer- und Bleygänge, die man in denſelben erſchürft hat, haben ſich bald verloren; nur das Eiſen allein iſt in vorzüglicher Menge vorhanden, und außerdem zieht man aus dieſen Gebirgen auch Marmor, Granit, Fenſterglimmer und etwas Labrador. —

Beträchtliche Flüſſe entſtehen in denſelben nicht, wohl aber eine große Anzahl Seen, unter welchen der Ladoga und Onega die merkwürdigſten ſind.

Die waldaiſchen Gebirge (bey den alten Erdbeſchreibern mons alaunus genannt) bilden eigentlich nur eine erhobene Fläche, deren höchſter Punkt, bey dem Städtchen Woldai kaum 200 Klafter über St. Petersburg ſteht, und die ſich zwiſchen Moskwa, Toropez, Smolensk, und Tula ausbreitet. Der mineraliſche Reichthum dieſes flachen Gebirgrückens beſteht hauptſächlich aus Eiſen; auch findet man hin und wieder eine Menge Schwefelkieſe, Vitriol- und Alaunerde, Kalkbrüche, Gyps und vorzüglich mächtige Steinkohlenflöze. — Auf dieſer Erhöhung entſpringen einige der merkwürdigſten Flüſſe Rußlands, als der Dneper, der Don, die Wolga, die Oka, der Wolchow.

Die tauriſchen Gebirge erheben ſich allmälig aus der Fläche welche die krimmiſche

Halb-

Halbinſel bildet, zu Bergen von mäßiger Höhe, die längs dem Ufer des ſchwarzen Meers fortlaufen. Ihr mineraliſcher Gehalt iſt wenig bekannt; ſie beſtehen aus Kalkfelſen, Sand- und Mergelflözen, Kreidehügeln, u. ſ. w. — Aus ihnen entſpringen die Flüſſe Salgir, Karaſu, und andere.

Die kaukaſiſchen Gebirge dehnen ſich von Weſten nach Oſten, in einer Länge von ſiebenzig Meilen, zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere aus, uud nur die nördliche Hälfte ihrer Breite, die ungefähr zehn Meilen beträgt, gehört zum ruſſiſchen Reich. Der höchſte Rücken des Kaukaſus, der hier die Grenzſcheide zwiſchen Rußland und den benachbarten Ländern macht, beſteht aus granitiſchen Eisalpen; an dieſe legen ſich, ſowol auf der Nord- als Südſeite, Schiefer- und weiterhin Kalkgebirge an, die ſich endlich mit Sandgebirgen verflächen. Man hat nach den wenigen bisher angeſtellten Unterſuchungen in denſelben ſilberhaltige Bleyerze, Kupferkieſe

und Eiſenſteine entdeckt. In den flachen Sand-gebirgen finden ſich Schwefel, Bergöl, Koch- und Bitterſalz, Alaun und Vitriolöl, warme Schwefelquellen, u. ſ. w. und wahrſcheinlich enthält der ruſſiſche Antheil des Kaukaſus einen Schatz von edlen Metallen. — Auf der nördlichen oder ruſſiſchen Seite dieſes Gebirges entſpringen die Flüſſe Terek, Kuban, Kuma, u. a.

Das uraliſche Gebirge, welches die natürliche Grenze zwiſchen Europa und Nordaſien bildet und deshalb auch vorzugsweiſe der Gürtel (Ural) genannt wird, erſtreckt ſich von Süden nach Norden durch die ganze Breite von Rußland, in einer Länge von mehr als dreyhundert Meilen. Der Hauptzug dieſer ungeheuren Gebirgskette beginnt zwiſchen dem kaspiſchen Meer und dem See Aral, läuft durch die Statthalterſchaften Ufa und Perm und zwiſchen den Statthalterſchaften Tobolsk und Archangel bis an den kariſchen Buſen des Eismeers, und verliert ſich endlich in den Gebirgen auf Nowaja Semlja, nachdem er

während dieſes langen Laufs ſowol nach Weſten als nach Oſten verſchiedene beträchtliche Nebenzweige ausgeſtreckt hat, unter welchen der Oktokaragai, der Obſchtſchei-Sürt, der Alginskoi-Sürt und das guberlinskiſche Gebirge die merkwürdigſten ſind. Der höchſte Rücken des Urals beſteht größtentheils aus Granit und allen den Urgebirgen eigenen Felsarten; die Gehänge mehr aus Schiefer und Waken; die Vorgebirge aus Sandſtein, Kalk und Gyps, und die Flöze aus Mergel, Thon und Sand, welche Ordnung jedoch manche Ausnahmen leidet. Unter allen in Rußland befindlichen Gebirgen iſt das uraliſche das reichſte. Man findet in demſelben nicht nur eine überaus große Menge edler und koſtbarer Steinarten und anderer mineraliſchen Produkte, ſondern es iſt hier auch ein weitläuftiger und ſehr ergiebiger Bergbau auf Gold, Kupfer und Eiſen. — Die Höhen des Urals haben einen Ueberfluß an ſchönen, klaren und fiſchreichen Seen, und die vorzüglich-

ſten Flüſſe welche aus demſelben entſpringen, ſind die Soswa, Tura, Iſet, Ui, Tobol, Jemba, Ural, Belaja, Tſchuſſowaja, Kama, Petſchora, und viele andere mehr.

Die ſibiriſchen Grenzgebirge ſind, ſo weit ſie zu Rußland gehören, nur die nördlich auslaufenden Vorgebirge des ungeheuren Felſenſyſtems im innern Aſien, welches ſich vom Irtüſch bis zum Amur erſtreckt, und auf dieſe Weiſe die Grenze zwiſchen dem ruſſiſchen Reich und China bildet. Ihrer weiten Ausdehnung wegen werden die einzelnen Parthieen derſelben gewöhnlich abgeſondert und mit eignen Namen bezeichnet. Der Theil derſelben, der zwiſchen dem Irtüſch und Jeniſei liegt, wird das altaiſche Gebirge genannt, welches wieder in zwey große Hälften, in das kolüwaniſche, zwiſchen dem Irtüſch und Bii (weiterhin Ob genannt), und in das kusnezkiſche, zwiſchen dem Ob und Jeniſei, zerfällt. — Die Bergkette welche ſich vom obern Je-

niſei bis an die Selenga weiter nach Oſten erſtreckt, heißt das ſajaniſche, und die welche ſich um den Baikal zieht, und dann nach Weſten und Oſten in weiten Entfernungen verflächt, das baikaliſche Gebirge. Zwiſchen der Selenga und dem Argun breiten ſich die nertſchinskiſchen oder dauuriſchen Gebirge aus, und die weitläuftigen Bergketten welche ſich von hier nach Jakutsk, Ochotsk, in die tſchuktſchiſche Landſpitze und nach Kamtſchatka hin ausdehnen, werden die ochotskiſchen Gebirge genannt. Von Kamtſchatka aus geht dieſe Bergkette theils durch die kuriliſchen und japaniſchen Inſeln nach dem feſten Lande von Aſien, theils durch die aleutiſchen und Fuchsinſeln nach Nordamerika fort.

So ungeheuer die Entfernung und Ausdehnung iſt, in welcher ſich die ſibiriſchen Grenzgebirge verbreiten, ſo mannigfaltig iſt auch ihre Beſchaffenheit und ihr mineraliſcher Reichthum. Das altaiſche Gebirge, beſonders

die kolüwaniſche Hälfte deſſelben, welche wegen ihrer mineraliſchen Schätze vorzugsweiſe das altaiſche Erzgebirge genannt wird, iſt vor allen übrigen ruſſiſchen Gebirgen vorzüglich ergiebig an Gold und Silber. Die zweyte Hälfte deſſelben, das kusnezkiſche Gebirge, iſt größtentheils unbekannt und unzugänglich. Eben dies gilt auch von den ſajaniſchen Gebirgen, die bisher faſt nichts als Eiſenerze geliefert haben. Die baikaliſchen Gebirge ſind zwar bey weitem noch nicht genug unterſucht, doch hat man in denſelben Steinkohlen, Schwefel, Alaun, Lapis lazuli, u. ſ. w. auch Anzeigen auf Eiſen, Kupfer und Bley entdeckt. Die nertſchinskiſchen Gebirge enthalten außer vielen andern koſtbaren Mineralien beſonders Zink, Eiſen, Kupfer, und vorzüglich viele gold- und ſilberhaltige Bleyerze. Die ochotskiſchen, kamtſchatkiſchen und öſtlichen Inſelgebirge ſind noch faſt gänzlich unbekannt. — Aus dem ganzen ſibiriſchen Grenzgebirge zuſammengenommen entſpringen eine große Menge Flüſſe,

unter welchen der Irtüſch, Ob, Jeniſei, die Tunguska, Lena, Indigirka, Schilka, Kolúma, der Argun, Anadúr, u. a. die merkwürdigſten ſind.

Ungeachtet dieſer vielen und großen Gebirgszüge beſteht dennoch der größte Theil des ruſſiſchen Reichs aus Ebenen und Flächen. Einige derſelben haben einen außerordentlichen Umfang und ſind entweder durch unzugängliche Sümpfe und Moräſte, oder durch die trockene, ſandige, holz- und waſſerloſe und oft ſalzhafte Beſchaffenheit des Bodens zu jeder Kultur untauglich. Solche unwirthbare Flächen werden gewöhnlich Steppen genannt, wiewol man unter dieſer Benennung auch zuweilen bloß ausgedehnte Ebenen verſteht, wenn ihre natürliche Beſchaffenheit auch das Widerſpiel der eben beſchriebenen iſt. Die größten Steppen finden ſich theils im nördlichen Landſtrich, gegen die Küſten des weiſſen und Eismeers zu, in den Statthalterſchaften Archangel, Wologda, Tobolsk und Irkutsk; theils

im ſüdlichen Landſtrich, in den Gegenden des ſchwarzen, aſowiſchen und kaspiſchen Meers, in den Statthalterſchaften Jekaterinoslaw, Taurien, Kaukaſien und Saratow. Die Steppen in erſtgenanntem Landſtrich ſind gewöhnlich mit Wald und Moräſten bedeckt; in letzterm aber trocken, holzarm und ſalzreich.

Ein Land welches, wie das ruſſiſche Reich, bei einer ſo großen Ausdehnung ſo viele Gebirge beſitzt, muß natürlich auch ein ſehr beträchtliches Flußſyſtem haben. Die Anzahl der ſchiffbaren Flüſſe in dieſem Reiche iſt ſehr groß, und gewährt durch den Zuſammenhang derſelben, ſo wie durch ihren Ausfluß in mehrere Meere eine treffliche Waſſerverbindung, die den innern ſowol als auswärtigen Handel ungemein begünſtigt. — In die Oſtſee ergießen ſich zwey merkwürdige Flüſſe: die Düna, welche in der Statthalterſchaft Twer entſpringt, durch die Gouvernements Pſkow, Polotsk und Riga fließt, und nicht weit von der Stadt gleiches Namens in den rigiſchen Meerbu-

ſen fällt; und die Newa, die aus dem Ladoga-
ſee, nach einem Lauf von ſechszig Werſten
innerhalb des St. Petersburgiſchen Gouver-
nements, ſich bey dieſer Reſidenz in den fin-
niſchen Meerbuſen ſtürzt. — Das weiſſe Meer
nimmt die Dwina auf, die aus zwey kleinern
Flüſſen in der Statthalterſchaft Wologda ent-
ſteht, und ſich bey Archangel mit dem Meere
vereinigt. — Ins Eismeer fallen vorzüglich
viele große und mächtige Flüſſe, unter denen
der Ob, der Jeniſei und die Lena die merk-
würdigſten ſind. Der Ob wird unter allen
Flüſſen des ruſſiſchen Reichs für den größten
gehalten. Er fließt, anfänglich unter dem
Namen Bii, aus dem altaiſchen oder te-
lezkiſchen See durch die Statthalterſchaften
Kolüwan und Tobolsk, und legt einen Weg
von mehr als dreytauſend Werſten zurück,
indem er viele beträchtliche Flüſſe, als den
Irtüſch, die Konda, Soswa, den Tom,
Tſchulüm, u. a. m. aufnimmt. Der Je-
niſei entſpringt an der mongoliſchen Grenze,

fließt zweytauſend fünfhundert Werſt durch Sibirien, und verſtärkt ſich in ſeinem Lauf durch die ſteinige und niedere Tunguska, den Abakan, und andere große Flüſſe. Die Lena beginnt in den bailkaliſchen Gebirgen und nimmt auf ihrem Wege, der über fünftauſend Werſt beträgt, ebenfalls eine Menge Nebenflüſſe zu ſich. Außer dieſen dreyen giebt es noch mehr beträchtliche und ſchiffbare Ströme, die ſich ins Eismeer ergießen, als die große Petſchora, Jana, Indigirka, Kolüma. — In den öſtlichen Ozean fallen der Anadür und der Amur; letzterer entſteht aus der Schilka und dem Argun, der vor ſeiner Vereinigung die Grenze zwiſchen Rußland und China beſtimmt. — In das kaspiſche Meer ergießen ſich die Wolga, der Ural, die Jemba und der Terek. Die Wolga iſt in vieler Rückſicht einer der merkwürdigſten Flüſſe des ruſſiſchen Reichs. Sie entſpringt in der Statthalterſchaft Twer und fließt auf einer Strecke von

mehr als viertauſend Werſten durch die Statthalterſchaften Jaroslaw, Koſtroma, Niſhegorod, Kaſan, Simbirsk, Saratow und Kaukaſien, wo ſie, in mehr als fünfundſechszig Arme vertheilt, ſich bey Aſtrachan in das kaspiſche Meer wälzt. Sie iſt beynahe von ihrem Urſprunge (von der Stadt Twer an) ſchiffbar, hat weder Waſſerfälle noch andere Hinderniſſe der Schiffahrt, und verſtärkt ſich auf ihrem langen Lauf durch mehrere beträchtliche Flüſſe, unter welchen die Kama und Oka, wegen der Waſſerverbindung in welche ſie die fruchtbarſten Provinzen ſetzen, beſonders merkwürdig ſind. — Das aſowiſche Meer nimmt den Don auf, der in der Statthalterſchaft Tula entſpringt, und nach einem Lauf von tauſend Werſten durch die Statthalterſchaften Rjäſan, Tambow, Woroneſh und das Land der doniſchen Koſaken, bey Aſow ins Meer fällt. In das ſchwarze Meer endlich ergießen ſich der Dneper, Dneſter, Bug und Kuban. Erſterer entſpringt in

der Statthalterſchaft Smolensk, fließt durch die Gouvernements Mohilew, Tſchernigow, Kiew, Jekaterinoslaw und Wosneſensk, und fällt hier, nach einem Wege von funfzehnhundert Werſten, unterhalb Cherſon ins Meer, nachdem er vorher einen Liman oder ſumpfigen See gebildet hat. Von Smolensk bis Kiew iſt dieſer Fluß ohne Hinderniſſe ſchiffbar; weiter hinunter aber erſchwert er die Schiffahrt durch dreyzehn Waſſerfälle, über welche man jedoch bey hohem Waſſer mit leeren Fahrzeugen wegſchiffen kann. Der Dneſter, der erſt ſeit den neueſten Acquiſitionen zu Rußland gehört, bildet eine Strecke hindurch die Grenze zwiſchen dieſem Reich und der Moldau, ehe er ſich ebenfalls durch einen Liman, mit dem ſchwarzen Meere vereinigt. — Viele unter den hier genannten Flüſſen gehören zu den größten und merkwürdigſten in der Welt; noch weit beträchtlicher aber iſt die Anzahl der kleinern, durch ihre Verbindung oft ſehr wichtigen Ströme, die den innern Handel

dieſes weitläuftigen Reichs auf eine bewunderns-würdige Weiſe erleichtern. Zu bedauern iſt es jedoch, daß grade die größten und waſſer-reichſten Flüſſe ihren Lauf nach Norden neh-men, und ſich in das unwirthbare, für den Handel und die Schiffahrt faſt gänzlich ge-ſperrte Eismeer ergießen.

Auch an großen und merkwürdigen Land-ſeen übertrifft Rußland alle europäiſche Staaten. Zu den berühmteſten derſelben ge-hört der See Ladoga, der zwiſchen den Gouvernements St. Petersburg, Wiburg und Olonez liegt, und einen Flächenraum von 292 Quadratmeilen einnimmt. Er vereinigt ſich mit der Oſtſee durch die Newa, mit dem See Onega durch den Fluß Swirr, und mit dem Ilmenſee durch den Fluß Wolcho. Der ge-fährlichen Stürme und der vielen wechſelnden Sandbänke wegen, hat Kaiſer Peter der Große an dem nördlichen Ufer deſſelben den bekann-ten Kanal anlegen laſſen, der den Namen die-ſes Sees trägt, und der für den europäiſchen

Handel des Reichs, ſo wie für die Verſorgung von St. Petersburg von unendlicher Wichtigkeit iſt. — Weniger merkwürdig, aber doch von beträchtlicher Größe ſind der Onegaſee in dem olonezischen, der Beloje- und Ilmen-ſee in dem nowgorodiſchen, und der Peipus-ſee zwiſchen den Gouvernements Reval, Riga, Pſkow und St. Petersburg. — Der größte Landſee in Rußland iſt der Baikal, der von den Ruſſen ein Meer genannt wird. Seine Länge erſtreckt ſich auf fünf bis ſechshundert, und ſeine Breite auf zwanzig bis ſiebenzig Werſt. — Nächſt dieſem ſind der Altün-Noor oder der telezkiſche See in der Statt-halterſchaft Kolüwan, und der See Tſchani in dieſer und der tobolskiſchen Statthalter-ſchaft, durch ihre Größe merkwürdig. — Faſt alle dieſe und eine Menge kleinerer Landſeen haben einen großen Reichthum an Fiſchen und helfen die Waſſergemeinſchaft befördern; außer denſelben giebt es noch viele ſehr beträchtliche

Salzſeen, die einen Theil des Reichs mit dieſem unentbehrlichen Bedürfniß verſorgen.

Das ruſſiſche Reich wird an ſeinen Küſten von ſechs Meeren beſpült, die ſeinen Handel eben ſo viele Straßen nach ſehr entgegengeſetzten Weltgegenden öffnen, und der Induſtrie eine Verbindung mit den entfernteſten Völkern verſchaffen. Ein großer Theil dieſer Küſten iſt freylich für die Schiffahrt völlig unzugänglich; an einigen andern wird ſie durch natürliche, vom Klima herrührende Urſachen erſchwert; aber ſelbſt nach Abzug dieſer Unbequemlichkeiten bleibt dem ruſſiſchen Reich ein Vortheil in ſeiner Handelskommunikation und in ſeinem Seegewerbe, den wenige Staaten in der Welt in ſolcher Ausdehnung beſitzen.

Die meiſten Küſten hat Rußland gegen Norden, wo es in ſeiner ganzen Länge von Weſten nach Oſten vom nördlichen Ozean begrenzt wird. Dieſes ungeheure Meer, welches nur an wenigen Stellen eine eingeſchränkte, an den mehreſten aber wegen ſeiner undurch-

dringlichen Eismaſſen gar keine Schiffahrt geſtattet, bildet verſchiedene große Meerbuſen, unter welchen der archangeliſche, der gewöhnlich das weiſſe Meer genannt wird, der merkwürdigſte iſt. Der übrige Theil dieſes Ozeans, von Nowaja-Semlja bis an das tſchuktſchiſche Vorgebirge, heißt im engern Verſtande das Eismeer. Dieſes letztere wird des Handels wegen gar nicht, ſondern nur zum Behuf der Fiſcherei befahren, und das weiſſe Meer hat nur drey Häfen, aus welchen Schiffahrt getrieben wird, unter welchen Archangel der wichtigſte iſt.

Das öſtliche Weltmeer, welches die Statthalterſchaft Irkutsk, vom tſchuktſchiſchen Vorgebirge bis an den Fluß Aimakan begrenzt, wird in zwey große Hälften getheilt. Die eine, welche an der Oſtſeite von Kamtſchatka, zwiſchen Sibirien und Amerika liegt, heißt vorzugsweiſe der öſtliche Ozean oder das ſtille Meer; die andere, an der Weſtſeite von Kamtſchatka, zwiſchen Sibirien, der chineſi-

ſchen

ſchen Mongoley und den kuriliſchen Inſeln, wird das ochotskiſche Meer genannt. Das öſtliche Weltmeer hat viele große Buſen, die Halbinſel Kamtſchatka und eine Menge Inſelgruppen, die man, außer der Berings- und Kupferinſel, unter dem gemeinſchaftlichen Namen der kuriliſchen und aleutiſchen zuſammenfaßt.

Das kaspiſche Meer (von vielen Geographen, weil es mit keinem großen Weltmeer ſichtbar zuſammenhängt, auch nur die kaspiſche See genannt) begrenzt die Statthalterſchaften Ufa und Kaukaſien, und hat einen Flächeninhalt von mehr als ſechstauſend Quadratmeilen. Es ſetzt Rußland mit einigen perſiſchen Provinzen in Verbindung.

Das aſowiſche Meer, welches ſich durch die bosphoriſche oder jenikaliſche Meerenge mit dem ſchwarzen Meere vereinigt, iſt gänzlich innerhalb der Grenzen des ruſſiſchen Reichs eingeſchloſſen, und wird von Taurien, den Statthalterſchaften Kaukaſien und Jeka-

terinoslaw und von den Wohnſitzen der doniſchen Koſaken umgeben. Die größte Länge deſſelben beträgt etwa 200, und die größte Breite 160 Werſt. — Das ſchwarze Meer beſpült die Küſten der Provinz Taurien und der Statthalterſchaft Wosneſensk. Seine größte Länge wird auf 1000, und ſeine Breite auf 500 Werſt geſchätzt.

Das baltiſche Meer oder die Oſtſee begrenzt die Statthalterſchaften Riga, Reval, St. Petersburg und Wiburg, und bildet zwey große Buſen, von welchen einer der rigiſche und der andere der finniſche heißt. Unter allen Meeren die das ruſſiſche Reich umgeben, hat dieſes die ſtärkſte Schiffahrt, da es Rußland auf dem kürzeſten Wege mit dem übrigen Europa in Verbindung ſetzt. Die vorzüglichſten zu Rußland gehörigen Inſeln dieſes Meeres ſind: Dago, Oeſel, Kronſtadt und einige andere.

So vortheilhaft die natürliche Lage von Rußland iſt, einen ſo zuverläſſigen und unver-

ſiegbaren Reichthum hat es auch an Naturprodukten aller Art. Da eine ſyſtematiſche Ueberſicht derſelben auſſer den Grenzen unſers Planes liegt, und ſelbſt bey der größten Kürze nur ein trocknes Namenregiſter werden dürfte, ſo begnügen wir uns hier mit der allgemeinen Bemerkung: daß das ruſſiſche Reich alle zu den erſten Nothwendigkeiten des Lebens gehörigen Dinge, und viele derſelben in einem ſolchen Ueberfluſſe hervorbringt, daß es bey einer verhältnißmäßigen Bevölkerung und Induſtrie in ſeinen wichtigſten Bedürfniſſen nicht nur völlig unabhängig ſeyn kann, ſondern auch mit Gewißheit hoffen darf, die mehreſten handelnden Nationen in einer beſtändigen Abhängigkeit zu erhalten. Von der Gewinnung, Benutzung und Veredlung dieſer natürlichen Reichthümer durch Landwirthſchaft und Gewerbe wird in der Folge des gegenwärtigen Werks ausführlich die Rede ſeyn, wir übergehen daher dieſe Gegenſtände hier mit Stillſchweigen, um uns vorläufig und zum beſſern

Verſtändniß des Folgenden, kürzlich mit der politiſchen Eintheilung des Reichs bekannt zu machen.

Der geſammte ruſſiſche Staat beſteht itzt (1796) aus funfzig gleichorganiſirten Provinzen, welche Gouvernements oder Statthalterſchaften genannt werden [5]). Da man bey dieſer Eintheilung weniger auf den Flächenraum als auf die Volksmenge Rückſicht genommen hat, ſo iſt die Arealgröße der Gouvernements überaus verſchieden; ihre Volksmenge aber, bis auf einige Ausnahmen, ziemlich gleich [6]). Jede Statthalterſchaft iſt wieder in mehrere Kreiſe getheilt; einige der größten haben auch eine Eintheilung in Gebiete [7]). In jedem Kreiſe iſt eine Kreisſtadt befindlich, wo die Kreisadminiſtration ihren Sitz hat, und eine dieſer Kreisſtädte in jeder Statthalterſchaft iſt zugleich die Gouvernementsſtadt, in welcher der Generalgouverneur und die höchſten Gouvernementsſtellen

reſidiren, und nach welcher die ganze Statthalterſchaft gewöhnlich benannt wird [8]).

Außer dieſen funfzig Gouvernements gehören zum ruſſiſchen Reiche noch zwey unter einer militairiſch-bürgerlichen Verfaſſung ſtehende Länder, nämlich das Land der doniſchen Koſaken, und das Land der Koſaken vom ſchwarzen Meer. Sämmtliche zwey und funfzig Provinzen bilden eigentlich das ruſſiſche Reich; die georgiſchen Staaten Karduel und Kachet, mehrere kleine Völkergebiete des Kaukaſus und das Land der Kirgis-Kaiſaken gehören zu den ſchutzverwandten und von Rußland abhängigen Ländern.

Erſter Abſchnitt.

Hiſtoriſche Ueberſicht der Nationen des ruſſiſchen Reichs.

I. Slawiſche. II. Finniſche Völker.

Man verſteht unter dem ruſſiſchen Staat, in der heutigen Bedeutung des Worts, nicht nur das eigentliche Rußland und die Ruſſen, ſondern auch alle in dem Lauf der Zeiten hinzugekommene Länder und Völker, die itzt durch eine gleichförmige politiſche Organiſation auf das innigſte mit dem Mutterſtaat verwebt und zu Einem großen Staatskörper zuſammengeſchmolzen ſind. Dem Flächenraum nach iſt das eigentliche Rußland unendlich viel kleiner als das ruſſiſche Reich; aber in der Menſchen-

zahl überwiegt die Hauptnation alle Nebenvölker, ſo zahlreich auch dieſe in Rückſicht der Verſchiedenheit ihrer Abſtammung ſind.

Wie beträchtlich jedoch der Haupttheil ſeyn mag, welchen die herrſchende Nation bildet, ſo macht er doch immer nur einen Theil der ganzen Volksmenge dieſes Reichs. Kein anderer Staat auf dem Erdboden enthält eine ſolche Miſchung und Mannigfaltigkeit von Bewohnern. Ruſſen und Tataren, Deutſche und Mongolen, Finnen und Tunguſen — leben hier in unermeßlichen Entfernungen und unter den verſchiedenſten Himmelsſtrichen als Mitbürger Eines Staats, durch ihre politiſche Verfaſſung amalgamirt, aber durch körperliche Beſchaffenheit, Sprache Religion, Lebensart und Sitten bis zu den ſeltſamſten Kontraſten verſchieden. Zwar giebt es noch einige europäiſche Länder in welchen man mehr als Eine Nation unter einer gleichen bürgerlichen Verfaſſung antrifft, oder wo man noch itzt ſichtbare Spuren der ehemaligen Verſchieden-

heit zwiſchen den urſprünglichen und ſpätern Bewohnern gewahr wird; aber faſt überall in dieſen Staaten hat das herrſchende Volk das beſiegte gleichſam verſchlungen, und die Individualität der letztern iſt in dem Lauf von mehreren Jahrhunderten nach und nach beynahe völlig verloren gegangen. In Rußland hingegen wohnen nicht nur einige, ſondern eine ganze Menge verſchiedener Völker; jedes derſelben hat ſeine eigene Sprache, die zwar zuweilen vermiſcht und verdorben, doch in den mehreſten Fällen noch zur genetiſchen Klaſſifikation hinreichend iſt; jedes erhält ſeine Religion und ſeine Sitten, wenn auch politiſche Maßregeln und ein ſtärkeres Verkehr bey einigen eine größere Gleichförmigkeit bewirken; die mehreſten Hauptvölker endlich tragen in ihrem Körperbau und in ihren Geſichtszügen das unterſcheidende Gepräge ihrer Abkunft, welches weder die Zeit noch die Vermiſchung mit andern Nationen gänzlich ausgelöſcht hat.

Dieſe außerordentliche Mannigfaltigkeit von Bewohnern giebt dem Studium der ruſſiſchen Statiſtik einen großen Reiz, aber auch eine große Schwierigkeit mehr. So lehrreich und intereſſant es für den denkenden Beobachter iſt, die phyſiſchen und moraliſchen Verhältniſſe des Menſchen durch alle Stufen der Kultur, bey allen Gattungen von Lebensarten und in allen Formen und Geſtalten der bürgerlichen Geſellſchaft zu verfolgen; ſo mühſam und trocken iſt doch das Geſchäft, welches jenem Genuß nothwendig vorausgehen muß: die Entſtehung dieſer Völkerſtämme in ihrem erſten Keim aufzuſuchen, und ihre allmälige Ausbildung zu größern Menſchengeſellſchaften und Staaten aus dem Chaos der dunkeln Vorzeit zu ſondern. Noch bis itzt haben die vereinigten Bemühungen ſo vieler einheimiſchen und auswärtigen Geſchichtsforſcher nur ein ſchwaches Licht über den Urſprung der mehreſten Völker des ruſſiſchen Reichs verbreiten können, und bey vielen derſelben verliert ſich die Unterſu-

chung in Traditionen, deren abentheuerliches Dunkel keine Hoffnung zur Erforſchung der Wahrheit übrig läßt. Ohne Anſprüche, dieſe Schwierigkeiten zu überwinden (an welchen ſich der hiſtoriſche Scharfſinn bisher ohne merklichen Vortheil für die Geſchichts- und Völkerkunde geübt hat, und deren Erörterung uns allzuweit über die engegeſteckten Grenzen unſers Plans hinausführen würde) wollen wir bloß verſuchen, die einzelnen Reſultate der bewährteſten Forſcher an einen zuſammenhängenden Faden zu reihen, der uns durch das Labyrinth der verworrenen Sagen des Mittelalters einen Weg bahnen und in die lichtern Gefilde der zuverläſſigen Geſchichte hinüber führen kann. — Wir werden die Exiſtenz eines jeden Volks, welches wir innerhalb der Grenzen des ruſſiſchen Welttheils vorfinden, bis zu ſeiner erſten hiſtoriſchen Erſcheinung verfolgen, und dieſe Bemühung wird uns in den Stand ſetzen, ein genealogiſches Völkerſyſtem der Bewohner des ruſſiſchen Reichs zu

entwerfen. Wo uns die Geſchichte verläßt, da werden wir in der Analogie der Sprachen die Hülfsmittel zur Klaſſifikation verwandter Völkerſchaften ſuchen, und auf dieſe Weiſe hoffen wir eine mögſtlichſt vollſtändige und geordnete Ueberſicht aller Nationen des ruſſiſchen Nordens, nach ihrer gewiſſen oder wahrſcheinlichen Abſtammung, nach ihren merkwürdigſten Schickſalen, nach ihrer Volkszahl und nach ihren heutigen Wohnſitzen zu Stande zu bringen [1]).

Außer den Slawen, zu welchen die herrſchende Nation gehört, finden ſich im ruſſiſchen Reiche drey Hauptvölkerſtämme, deren urſprüngliche Identität hiſtoriſch außer Zweifel geſetzt iſt, und unter welche ſich mehrere andere Völkerſchaften als Nebenzweige oder Verwandte ordnen laſſen, nämlich Finnen, Mongolen und Tataren. Hiezu kommen die Tunguſen, die zwar kein urſprüngliches Stammvolk, aber von ihrem Stamme die einzigen in Rußland ſind. Eine ſechste Klaſſe

bilden diejenigen Nationen, deren Sprache und Geſchichte bis jetzt noch zu unbekannt ſind, um ihnen mit Zuverläſſigkeit eine Stelle in dem allgemeinen Völkerſyſtem anweiſen zu können; und den Beſchluß dieſer Klaſſifikation machen die zerſtreuten Haufen von europäiſchen und aſiatiſchen Völkern, die ſich hie und da in einzelnen Provinzen, theils als Eroberer mit Gewalt, theils als Koloniſten freywillig und auf Einladung niedergelaſſen haben, deren Anzahl aber zu unbeträchtlich iſt, als daß man ihnen eigne Rubriken einräumen könnte.

I.

Der ſlawiſche Völkerſtamm gehört zu den merkwürdigſten und ausgebreitetſten in der Welt. Nächſt den Arabern, die einſt von Malacka bis Liſſabon herrſchten, giebt es kein Volk auf dem ganzen Erdboden, das ſeine Sprache, ſeine Herrſchaft und ſeine Kolonieen ſo erſtaunlich weit verbreitet hätte. Von der

Küſte des adriatiſchen Meers nordwärts bis an die Küſte des Eismeers, und von den Ufern der Oſtſee, durch die ganze Länge von Europa und Aſien, bis nach Amerika und in die Nachbarſchaft von Japan hin, trifft man überall ſlawiſche Völker, theils herrſchend, theils beherrſcht. — Der Urſprung dieſes zahlreichen und mächtigen Völkerſtammes verliert ſich in die Nacht des Alterthums; von den Griechen und Römern ward er wahrſcheinlich unter der weitſchweifigen und unbeſtimmten Benennung der Scythen und Sarmaten mitbegriffen [2]). Polen, Preußen, Litthauen und das ſüdliche Rußland ſind wahrſcheinlich die älteſten Wohnſitze der Slawen geweſen. Von hier breiteten ſie ſich nach Dacien, nach Deutſchland und nach den jenſeits der Donau gelegenen Ländern aus; dieſe Gegenden waren die Wiege der zahlloſen Heere, mit welchen ſie die Hälfte von Europa und Aſien überſchwemmt oder ſich unterwürfig gemacht haben.

Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts wurden alle ſlawiſche Stämme von Ermanarich überwunden und dem oſtgothiſchen Staate einverleibt. Bald nachher ſind ſowol die herrſchenden Oſtgothen als die dienſtbaren Slawen den Hunnen unterwürfig. Ein Jahrhundert ſpäter werden auch dieſe Weltſtürmer, auf der einen Seite von den gothiſchen Gepiden, auf der andern von den finniſchen Ungern und Bulgaren, theils vertilgt, theils jenſeits der Donau vertrieben. Die Slawen fangen an ſich in Dacien zu zeigen, drängen ſich zwiſchen Ungern und Gepiden, und nehmen einen Theil des nördlichen Donauufers ein. Hier ſieht man ſie als ein eignes Volk unter den Barbaren auftreten, die dem ſinkenden römiſchen Reiche von Norden her den Untergang drohen [3]); von hier aus plündern ſie die römiſchen Provinzen; von hier aus überſchwemmen ſie zum Theil das Land der Gepiden, die von den Longobarden und Avaren faſt gänzlich ausgerottet ſind. Die Avaren maßen ſich

eine Art von Oberherrſchaft über die verſchiedenen ſlawiſchen Stämme an, und erzwingen von denſelben dann und wann einen Tribut; aber auch dieſes Volk wird endlich von den Bulgaren verſchlungen, die ſich hierauf über ganz Dacien ausbreiten. Von ihnen unterdrückt, verlaſſen die daciſchen Slawen zum großen Theil ihre Wohnſitze, und kehren (wahrſcheinlich um die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts) von der Donau nach dem Norden zurück. Einige Stämme ziehen nach Polen, andere nach Rußland, und ein Theil von ihnen bleibt an der Donau.

So wurden dieſe Länder von ſlawiſchen Kolonieen bevölkert, die ſich immer mehr ausbreiteten, überall Staaten gründeten, und im Norden von Europa die merkwürdigſten Revolutionen veranlaßten. Alle Zweige dieſes großen Stammes, die eigne Staaten gebildet haben oder noch bilden, laſſen ſich nach ihrem jetzigen Zuſtande in ſieben Klaſſen ordnen, nämlich in ruſſiſche, polniſche, böhmiſche, deut-

ſche, illyriſche, ungriſche und türkiſche Slawen [4]). Drey von dieſen Zweigen finden wir in dem weitläuftigen Gebiete des heutigen ruſſiſchen Reichs: nämlich die Ruſſen, Polen und Serben.

I. Die uralten Einwohner Rußlands waren von zweyerley Völkerſtämmen: Finnen und Slawen. Jene beſaßen die Gegenden um die Wolga und Düna; dieſe wohnten am Dnepr und am obern Don. Die Hauptſitze der Slawen waren eigentlich in Litthauen und Polen; nur ein Aſt derſelben erſtreckte ſich über den Dnepr. Erſt als die donauiſchen Slawen, von den Bulgaren gedrängt, nach Norden zurückwichen, breiteten ſie ſich weiter am Dnepr aus, wo ſie Kiew erbauten. Eine Kolonie dieſer Slawen rückte ſogar bis an den Wolchow hinauf, und legte Nowgorod an. Nach einem dunkeln Zeitraum von mehr als hundert Jahren wird dieſer letztere Stamm, mitten unter finniſchen Völkern, wieder ſichtbar, und hier war es, wo der ruſſi-

ſche Staat von Skandinaviern oder Norr-männern ſeinen Urſprung erhielt.

Bald nach der Niederlaſſung der beyden ſlawiſchen Stämme am Wolchow und Dnepr ſtanden zwey feindliche Völker zur Unterdrückung derſelben auf: die Chazaren vom ſchwarzen, und die Waräger, Wäringer oder Norrmänner 5) vom baltiſchen Meere her. Jene drückten den kiewiſchen, dieſe den nowgorodiſchen Stamm. Unter abwechſelnden Schickſalen, von denen man aber wenig Zuverläſſiges weiß, erhalten dennoch beyde Stämme ihre Unabhängigkeit bis ins neunte Jahrhundert, da die Waräger von den Ruſſen, einem verwandten nordiſch-gothiſchen Volke 6), die heutigen Gegenden von Reval, St. Petersburg und Archangel eroberten, und die Slawen, Kriwitſchen, Tſchuden, Weßen und Meränen 7) einem Tribut unterwarfen. Die Ruſſen zogen ſich nach Finnland und Karelen zurück; die Slawen aber, in Verbindung mit den übrigen genann-

ten Völkern, verjagten die Waräger, und vereinigten ſich am Ilmenſee (bey Nowgorod) zu einer föderativen demokratiſchen Republik. Da die Mängel dieſer Verfaſſung bald zu innern Unruhen Veranlaſſung gaben, ſo entſchloſſen ſich die fünf verbündeten Völker, zur Wiederherſtellung der Ruhe in ihrem Vaterlande und zur Vertheidigung deſſelben, die Ruſſen herbeyzurufen, und ihnen freywillig die Oberherrſchaft zu übertragen. Der ruſſiſche Fürſt Rurik und ſeine Brüder Sineus und Truwor nahmen dieſe Einladung an. Rurik verſammelt ſein ganzes Volk, kommt im Jahr 862 beym Ausfluß des Wolchow an, und übernimmt die Regierung des neuerrichteten Staats, der gleich anfangs ſechs verſchiedene ſlawiſche, finniſche und warägiſche Völkerſchaften begriff, und ſich auf die Gegenden der heutigen Statthalterſchaften Riga, Reval, Polotsk, Pſkow, Wiburg, St. Petersburg, Nowgorod, Smolensk, Olonez, Archangel, Wladimir, Jaroslaw, Koſtroma und Wologda erſtreckte.

Obgleich die Waräger den herrſchenden, und unter Rurik den angeſehenſten Theil des Volks ausmachten (welches ſich vorzüglich daraus beweiſt, daß in der Geſchichte ſeiner Zeit überall nur warägiſche Namen genannt werden): ſo ſchmolzen Slawen und Ruſſen doch bald in Eine Nation zuſammen; und obgleich der Name der letztern auf die ganze Nation übergieng, ſo behielten ſlawiſche Sprache und Sitten dennoch die Oberhand, weil die Slawen dem herrſchenden Theil an Zahl und Kultur überlegen waren.

Rurik, der eigentliche Stifter des ſlawiſch-ruſſiſchen Staats, wählte gleich anfangs ſeine Reſidenz in der Stadt Staraja-Ladoga, und nannte ſich Großfürſt, um dadurch ſeine Erhebung über die untergeordneten Fürſten zu bezeichnen. Eine Art von Patrimonialverfaſſung gab dem Großfürſten das Recht, ſeinen Söhnen oder jüngern Brüdern abgeſonderte Fürſtenthümer zu verleihen. Dies that auch Rurik, als der älteſte, mit ſeinen zwey Brü-

dern. Sineus erhielt Belo-Oſero, und Truwor Isborsk zu ſeinem Wohnſitz, als Hauptſtädte abhängiger Länder. Beyde ſtarben kinderlos bald nach einander; Rurik vereinigte ihre Staaten wiederum mit den ſeinigen, und verlegte im vierten Jahr ſeiner Regierung ſeine Reſidenz aus Alt-Ladoga nach Nowgorod, welches von dieſer Zeit an der Hauptſitz der ruſſiſchen Monarchie ward.

Kaum hatte ſich Rurik zum Alleinherrſcher des nowgorodiſchen Staats erhoben, als auch die am Dnepr wohnenden Slawen, durch die Chazaren gedrückt, ſich an Rurik wandten, und von ihm einen Fürſten aus ſeinem Stamme zur Herrſchaft über ſich verlangten. Rurik ſandte ihnen ſeinen Stiefſohn Oskold, der die Chazaren überwand, und in Kiew den zweyten ſlawiſch-ruſſiſchen, vom nowgorodiſchen Reiche abhängigen Staat ſtiftete.

Die fernern Schickſale der ruſſiſchen Monarchie ſind ſo reich an großen Ereigniſſen

und greifen ſo tief in die Geſchichte der be- nachbarten Völker, daß ihre Erzählung kein Gegenſtand dieſer hiſtoriſchen Umriſſe ſeyn kann. Wir werden alſo die Hauptnation nur in den merkwürdigſten Momenten ihrer Ge- ſchichte verfolgen, um den Gang der allmäli- gen Ausbildung und Vergrößerung des itzt ſo weitverbreiteten und mächtigen ruſſiſchen Staats mit Einem Blicke überſehen zu können.

Ruriks nächſter Nachfolger, Oleg, der als Vormund ſeines Neffen Igor regierte, vereinigt Kiew, welches die Oberherrſchaft der nowgorodiſchen Großfürſten nicht mehr aner- kennen wollte, völlig mit dem ruſſiſchen Staat, und erhebt dieſen zweyten ſlawiſchen Stamm- ſitz zu ſeiner Reſidenz und zur Hauptſtadt des Landes. — Unter dieſer und den nachfolgen- den Regierungen wächſt die Macht des Reichs auf eine ſehr ſchnelle Weiſe. Ruſſiſche Heere erſcheinen vor den Thoren von Konſtantino- pel; eine Menge Völker werden zinsbar ge-

macht; die Ruſſen führen einen regelmäßigen Handel nach den Küſten des ſchwarzen Meers; ſie erbauen Städte, verſchönern die vorhandenen, und geben ſich Geſetze. — Mit dem Tode Wladimirs des Großen (1015) der die chriſtliche Religion annahm und in Rußland einführte, wird dieſer raſche Gang der Nation, durch die Theilung des Staats unter ſeine zwölf Söhne, gehemmt.

Dieſe verderbliche Politik, die auch von ſeinen Nachfolgern beybehalten wird [8]), hat Krieg und Zerrüttung zur Folge. Ruſſen bewaffnen ſich gegen Ruſſen, Brüder gegen Brüder, und mitten unter dieſen blutigen Unruhen, die dadurch noch zerſtörender werden, daß jede Parthey ſich durch herbeygerufene Ausländer zu verſtärken ſucht, entſteht ein dritter mächtiger Staat: Weißrußland oder Wladimir.

Jetzt gab es in Rußland drey unabhängige Großfürſtenthümer, und mehrere kleine durch abgetheilte Linien entſtandene Staaten.

Wladimir war unter jenen das mächtigſte, und ſeine Beherrſcher wurden während des nachfolgenden Zeitraums der tatariſchen Unterdrückung als die eigentlichen und einzigen Großfürſten von Rußland betrachtet. Anfänglich war Susdal die Reſidenz dieſes Staats, ſpäterhin Wladimir, und zuletzt ward dieſe Ehre der Stadt Moskwa zu Theil, die Georg I im Jahr 1147 gegründet hatte. — Wladimir ſowol als Kiew und Nowgorod, welches letztere Großfürſtenthum eine Art von monarchiſch-republikaniſcher Regierungsform angenommen hatte, behaupteten eine ungewiſſe und oft ſtreitig gemachte Oberherrſchaft über die kleinern Fürſtenthümer, deren von Zeit zu Zeit immer mehrere entſtanden, und die ſämmtlich, ihres gemeinſchaftlichen Urſprungs aus dem Hauſe Rurik uneingedenk, in einem ewigen Bürgerkriege lebten.

Dieſer Zuſtand der Nation mußte jedem auswärtigen Feinde die Mittel zur Unterjochung derſelben erleichtern, wie viel mehr ei-

nem wilden kriegeriſchen Volke, das durch die Größe und Schnelligkeit ſeiner Eroberungen ſchon dem ganzen Aſien furchtbar geworden war. Mongolen und Tataren, die ſich unter ihrem Chan Tſchingis im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zu einem mächtigen Staate vereinigt und den größten Theil Aſiens unterwürfig gemacht hatten, fielen jetzt, (1237) von ſeinem Enkel Batů, Chan von Kaptſchak angeführt, über das ſüdliche Rußland her, wo ſie nach wiederholten räuberiſchen Einfällen eine förmliche Oberherrſchaft gründeten. Kiew fällt (1240) zuerſt in ihre Gewalt; der Großfürſt von Wladimir huldigt dem Chane von Kaptſchak, und die kleinern Fürſten folgen freywillig dieſem Beyſpiel. Itzt ſchonen die Tataren ihrer Eroberungen, um ſie deſto beſſer zu nützen: ſie zählen das Volk in den Fürſtenthümern, legen einen harten Tribut auf, und befeſtigen ſo das drückende Joch fremder Oberherrſchaft, welches die Ruſſen über zwey Jahrhunderte tragen.

Während dieſes traurigen Zeitraums macht ſich der Großfürſt von Nowgorod, Alexander mit dem ehrenvollen Beynamen Newski, durch die Siege merkwürdig, die er gegen die Schweden an der Newa und gegen die Schwerdtbrüder in Livland (1250) erficht. Auf einer andern Seite verliert der ruſſiſche Staat Kiew (1320) und den größten Theil des ſüdlichen Rußlands an den kriegeriſchen Großfürſten von Litthauen, Gedimin, der dieſe ſchöne Beute den Tataren entriß. Smolensk, Polotsk, Tur und Witebsk waren ſchon früher unter eben dieſe Oberherrſchaft gerathen. Wladimir, deſſen Hauptſtadt (1328) nach Moskwa verlegt ward, erhielt ſich, trotz der tatariſchen Lehnsherrſchaft, als das mächtigſte unter den Fürſtenthümern; und der Freyſtaat Nowgorod, der durch ſeine weite Entfernung vor den Bedrückungen der Tataren geſichert war, bereicherte ſich, mitten unter den allgemeinen Drangſalen, durch den Handel, und dehnte ſogar ſeine Eroberungen über viele nördliche benachbarte Gegenden aus.

Die Zertheilung des ruſſiſchen Reichs und die gemeinſame Verbindung der mongoliſch-katariſchen Völker waren die Urſachen der Unterjochung Rußlands geweſen; ein entgegengeſetztes Verhältniß befreyte die Ruſſen, und warf das Joch, das ſie ſo lange getragen hatten, auf den Nacken ihrer ehemaligen Ueberwinder zurück. Druck und Verzweiflung vereinigten endlich die ruſſiſchen Fürſten und gaben ihnen Gemeinſinn; innere Unruhen und blutige Streitigkeiten zerrütteten die katariſchen Horden, von denen ſich mehrere unabhängig gemacht hatten.

So war die Lage der Dinge, als Iwan I (1463) den Thron zu Moskwa beſtieg. Dieſes Großfürſtenthum hatte ſelbſt unter dem Druck einer fremden Oberherrſchaft Kräfte zum Widerſtande geſammelt. Schon waren die Fürſtenthümer Susdal und Niſhneinowgorod mit demſelben vereint; die Fürſten zu Pſkow und Twer erkannten die Hoheit deſſelben, und die Republik Nowgorod leugnete we-

nigſtens nicht, zur Unterwürfigkeit verbunden zu ſeyn. Dieſe Hülfsmittel und der perſönliche Karakter Iwan's beſtimmten ſein glänzendes Loos: der Wiederherſteller der Unabhängigkeit ſeines Volks und der Stifter der neuen ruſſiſchen Monarchie zu werden.

Vierzehn Jahre hatte Iwan regiert, als er den Tataren den Gehorſam aufkündigte, und dieſen kühnen Schritt durch Siege rechtfertigte, die ihm das tatariſche Königreich Kaſan erwarben und deſſen Beherrſcher zu ſeinem zinsbaren Vaſallen machten. Die Republik Nowgorod, welche ihre Unabhängigkeit unter litthauiſchem Schutze zu behaupten ſuchte, unterlag (1477) der Gewalt ſeiner Waffen. Ein gleiches Schickſal hatten die Fürſtenthümer Pſkow und Twer. Litthauen verlor einen anſehnlichen Theil ſeines Gebiets. Die Fürſten in Sewerien unterwarfen ſich freywillig. Nur der deutſche Orden in Livland widerſtand Iwan's heranwachſender Macht.

Unter ſeinem Nachfolger ging zwar das kaſaniſche Königreich auf eine kurze Zeit verloren, aber dafür ward Smolensk dem ruſſiſchen Staate wieder einverleibt. — Iwan II zerſprengte endlich die letzten Feſſeln der mongoliſch-tatariſchen Herrſchaft. Die völlige Eroberung des kaſaniſchen Reichs ward in ſieben Jahren vollendet; die Hauptſtadt deſſelben fiel im Jahr 1552. Zwey Jahre nachher ward Aſtrachan eine ruſſiſche Provinz. Von hier drang Iwan in den Kaukaſus vor, und unterwarf ſich die Kabardey. Dagegen ſcheiterten ſeine Eroberungsplane in Livland, die er nach einer zwanzigjährigen, mit vielen Grauſamkeiten verknüpften Anſtrengung aufgeben mußte. Auch fielen die osmaniſchen Türken, mit den krimmiſchen Tatarn verbunden, in Rußland ein und zerſtörten die Hauptſtadt; aber dieſe Unfälle wurden bey weitem überwogen durch die Eröffnung eines Handelsweges zur See, über Archangel und durch die Eroberung Sibiriens, die unter Iwan ihren

Anfang nahm, und unter ſeinen Nachfolgern langſam aber ſicher vollendet wurde.

Mit dieſer Eroberung, die man einem kühnen und glücklichen Räuber zu danken hatte, dehnte die ruſſiſche Monarchie ihre Herrſchaft über ein unermeßlich großes, an den edelſten Naturprodukten ſehr reiches, und von einer Menge unbekannter Nationen bewohntes Land aus. — Iwan's Nachfolger, Feodor, entſagte ſeinen Anſprüchen auf Ehſtland, und erhielt dagegen von den Schweden die Verſicherung ſeines Beſitzes von Ingermannland und Karelen.

Mit Feodors Tode (1598) erloſch der Rurikſche Stamm der Beherrſcher Rußlands. In der Zwiſchenzeit bis zur Wahl eines neuen Zars aus dem Hauſe Romanow (1613) war das Reich allen Greueln der Zerrüttung hingegeben. Die bekannten Händel wegen der falſchen Demetrien hatten Polen und Schweden in die innern Angelegenheiten Rußlands verwickelt, und Michaila Romanow konnte

die Ruhe ſeines Staats nur durch große Aufopferungen erkaufen. Er mußte den Schweden Ingermannland und Karelen, den Polen Smolensk, Sewerien und Tſchernigow abtreten.

Dies war aber auch der letzte Unfall der die Macht des ruſſiſchen Reichs ſchmälerte. Von dieſem Zeitpunkt an bis auf den heutigen Tag hat Rußland nicht nur ſeine alten Beſitzungen größtentheils wiedererworben, ſondern dieſe durch wichtige Eroberungen und Verträge ſo ſehr ausgedehnt und vergrößert, daß der jetzige Umfang dieſes Staats kein Beyſpiel in der Weltgeſchichte kennt.

Alexei, der Nachfolger Michaila's, erobert nicht nur die von ſeinem Vater an die Polen abgetretenen Länder wieder, ſondern bringt auch Kiew und die Ukraine auf der öſtlichen Seite des Dneprs (1655) zur Wiedervereinigung mit dem Mutterſtaat des ſlawiſch-ruſſiſchen Volks. — Sein unſterblicher Sohn, Kaiſer Peter der Große, der Schöpfer

des heutigen Rußlands, erwirbt ſeinem Reiche (1721) durch einen zwanzigjährigen Krieg mit Schweden die Provinzen an der Oſtſee, die ſo viele Jahrhunderte der Zankapfel der nordiſchen Mächte und der Zunder blutiger Kriege geweſen waren; Livland, Ehſtland, Ingermanland und ein Theil von Kexholm und Karelen werden dem ruſſiſchen Zepter unterwürfig, und gewähren dem Reich, außer unermeßlichen Handelsvortheilen, eine feſte und furchtbare Stelle in der Reihe der erſten europäiſchen Mächte. — Eine zweyte Erwerbung der perſiſchen Provinzen Dageſtan, Schirwan, Gilan, Miſanderan und Aſtrabat, ward dreyzehn Jahr nach der Beſitznehmung freywillig wieder abgetreten.

Katharina II vergrößert Rußland von innen und außen durch eine neue Staatsumbildung und mehrere glücklich geführte Kriege. Sie erhält von der Pforte durch den Frieden zu Kutſchuk-Kainardſhi (1774) den Beſitz der Stadt Aſow mit ihrem Gebiet, und zur Siche-

rung der ruſſiſchen Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meer, die Feſtungen Kinburn, Kertſch und Jenikale auf der Halbinſel Krim. Wenige Jahre ſpäter (1783) wird dieſe ganze Provinz, durch einen bloßen Vertrag, ein ruſſiſches Gouvernement, in deſſen jetziger Benennung der ehemalige Name des tauriſchen Cherſoneſes wieder hergeſtellt iſt. Vermöge eben dieſer Konvention erweitert Rußland ſeine Grenzen im Süden durch die Kuban, wo jetzt die kaukaſiſchen Gebirge das Ziel der ruſſiſchen Herrſchaft ſind. In einem zweyten Verſuche, die Uebermacht Rußlands durch einen Krieg zu ſchwächen, erliegt die Pforte abermals, und muß den unglücklichen Ausgang dieſes Kampfs (1792) durch die Abtretung eines beträchtlichen Landſtrichs an der Küſte des ſchwarzen Meers, zwiſchen dem Bug und Dneſtr, büßen. — Von einer andern Seite giebt das zerrüttete Polen, durch einen wunderbaren Wechſel des Schickſals, den Erſatz für die Beeinträchtigungen, die Rußland ehe-

mals

mals von dieſem einſt ſo mächtigen Staat erlitten hatte. In der berühmten Theilung, die zuerſt das Geheimniß der Nationalſchwäche und politiſchen Nullität dieſer Republik bis zu einem beynahe unglaublichen Erweis brachte, erhielt Katharina auf ihren Antheil (1773) die vier litthauiſchen Woiwodſchaften Smolensk, Witebsk, Mſcislaw und polniſch Livland, nebſt einem Theil der Woiwodſchaften Polotsk und Minsk. Die allzuſpäten und allzuraſchen Verſuche, ſich unter der Begünſtigung der Zeitumſtände dem ruſſiſchen Einfluß zu entziehen und die Selbſtſtändigkeit der Nation durch eine neue Staatsverfaſſung wieder herzuſtellen, verwickeln die erſchöpfte Republik in einen unglücklichen Krieg, deſſen Ausgang ihr (1793) den Verluſt der ſchönſten und fruchtbarſten Provinzen von Kleinpolen und Litthauen koſtet. Die letzte und verzweifeltſte Anſtrengung der polniſchen Nation hat endlich ihre gänzliche Auflöſung zur Folge; die Hauptſtadt des Reichs fällt in die Hände der

Ruſſen; die politiſche Exiſtenz der Republik iſt vernichtet, und die letzten Trümmer derſelben verlieren ſich (1796) in den Umkreis der angrenzenden Staaten. — Eine Folge der politiſchen Vernichtung von Polen iſt die Erwerbung der Herzogthümer Kurland und Semgallen mit Einſchluß des piltenſchen Kreiſes, die ſich, bey der Auflöſung ihrer Lehnsverbindungen mit der Republik, durch einen freyen Beſchluß der Landſtände dem Zepter der Kaiſerin (1795) unbedingt unterwerfen [9]).

Während Katharina die Zweyte die Macht ihres Reichs auf der einen Seite durch Eroberungen und Verträge erweitert, ſucht ſie auf der andern eben dieſen Zweck durch die ſanfte Gewalt der Geſetze und aller Hülfsmittel der Kultur zu befördern. Von dem Bedürfniß ſeiner Lage gedrängt, begiebt ſich der mächtigſte unter den kaukaſiſchen Gebirgsfürſten, der Zar von Karduel und Kachet, in den Schutz des ruſſiſchen Reichs, und erkennt dagegen (1783) die Obergewalt der Beherr-

ſcher deſſelben. Katharina ruft Fremde aus allen Ländern in ihre Staaten, und gründet dadurch zahlreiche Kolonieen. Sie bringt eine Menge zinsbarer, im Innern Sibiriens lebender Völker zur völligen Unterwürfigkeit unter ihre Geſetze. Sie veranſtaltet und begünſtigt Entdeckungsreiſen, die dem ruſſiſchen Reich eine neue Herrſchaft im öſtlichen Weltmeer und auf der Weſtküſte von Amerika ſichern. — Das achtzehnte Jahrhundert, das dieſen Rieſenſtaat unter den Händen ſeines Schöpfers zur jugendlichen Stärke reifen ſah, blickt mit Erſtaunen zu der Größe ſeines Zöglings auf, und das kommende Zeitalter harrt mit banger Erwartung den Aeußerungen ſeiner Thatkraft entgegen.

Wir haben bis jetzt den Hauptfaden der Geſchichte des ruſſiſchen Reichs verfolgt, ohne uns um die Schickſale der einzelnen Staaten zu bekümmern, in welche Rußland während des Zeitraums ſeiner Trennung getheilt war. Keine dieſer Theilungen hat ſelbſt nach der

Wiedervereinigung ſo ſichtbare Spuren in der Nation und in der politiſchen Verfaſſung hinterlaſſen, als die Abſonderung des Großfürſtenthums Kiew. Schon ihre Entſtehung aus zwey verſchiedenen, obgleich zu einer Nation gehörigen Stämmen ſondert die kiewiſchen von den nowgorodiſchen Slawen. Ihre Schickſale und ihr politiſcher Zuſtand haben ſie ſpäterhin immer weiter von einander entfernt, und als der kiewiſche Staat, nach einer Trennung von mehr als drey Jahrhunderten, wieder mit dem ruſſiſchen Staatskörper zuſammen ſchmolz, waren ſeine Bewohner ſchon ein, in Sprache, Sitten und Verfaſſung von ihren Stammgenoſſen ſehr verſchiedenes Volk. Dieſer Unterſchied hat ſich, trotz der politiſchen Verwebung, bis auf den heutigen Tag erhalten, und beyde Völker werden noch jetzt mit verſchiedenen Namen bezeichnet. Die Abkömmlinge der nowgorodiſchen Kolonie werden jetzt Großruſſen, die der kiewiſchen Kleinruſſen genannt. Jene machen im eigent-

lichen Verſtande die Hauptnation aus [10]) und wohnen vorzüglich in den altruſſiſchen Statthalterſchaften, obgleich ſie ſich auch in alle eroberte Provinzen verbreitet haben. Die Kleinruſſen ſind in der Ukraine, oder den jetzigen Statthalterſchaften Kiew, Tſchernigow, Nowgorod-Sewersk, Kursk, Orel, Tambow, u. e. a. zu Hauſe, und werden auch Koſaken genannt, obgleich dieſe in ſpätern Zeiten nur einen einzelnen Stand der Nation ausmachten, und ihre Verfaſſung jetzt faſt gänzlich erloſchen iſt. — Da es außer den kleinruſſiſchen, noch mehrere andere Zweige der Koſaken giebt, und dieſe Völkerſchaften, trotz ihrer unverkennbaren ruſſiſchen Abſtammung, ſich durch die Vermiſchung mit andern Nationen und durch ihre eigenthümliche Verfaſſung ſehr von den eigentlichen Ruſſen unterſcheiden, ſo iſt es nothwendig, das Weſentlichſte von ihrer Entſtehung und von ihren Schickſalen anzuführen.

Unter Koſaken, im weitläuftigſten Sinne, verſtand man urſprünglich ausgeſonderte ruſſiſche Stämme, die ſich in den ſüdlichen Gegenden des heutigen Rußlands niedergelaſſen und in eine kriegeriſche Verfaſſung verbunden hatten. Der Name Koſak iſt wahrſcheinlich tatariſch und bedeutet einen bewaffneten Krieger. Vermuthlich iſt er von den Tataren auf die ruſſiſchen Koſaken übergegangen, da dieſe ſich, nach dem Untergange der tatariſchen Herrſchaft, in den Wohnſitzen derſelben niederließen und eine ähnliche Lebensart erwählten [11]).

Die Koſaken theilen ſich, ſowol ihrem Urſprunge als ihrer gegenwärtigen Verfaſſung nach, in zwey Hauptzweige; in die kleinruſſiſchen und doniſchen. Von jenen ſtammen die ſogenannten ſlobodiſchen Regimenter im Gouvernement Charkow, und die Saporoger; von dieſen die wolgaiſchen, grebenskiſchen, orenburgiſchen, uraliſchen, ſibiriſchen, und einige andere Zweige von Koſaken.

Das Großfürſtenthum Kiew war, ſeit Oleg ſeinen Sitz von Nowgorod dahin verlegt hatte, der Hauptſtaat des ruſſiſchen Volks, und blieb es bis ins Jahr 1157, da der Großfürſt Andrei Jurjewitſch Bogolubskoi Wladimir zu ſeiner Reſidenz erwählte. Von dieſer Zelt an hatte Kiew zwar noch ſeine eigene Fürſten, allein dies währte nicht länger als bis zum Jahr 1240, da die Tataren Kiew eroberten und das ganze Land zu einer Wüſte machten. Achtzig Jahre hindurch dauerte die tatariſche Herrſchaft, während welcher dieſes Großfürſtenthum ſeine einheimiſchen Fürſten beybehielt, die aber unter der Willkühr der Tataren ſtanden und ihre Souverainetätsrechte mit den tatariſchen Statthaltern theilen mußten. Aus dieſer Obergewalt, die dem Lande noch einen Schein von eigner Verfaſſung übrig ließ, fiel Kiew (1320) unter die Herrſchaft des litthauiſchen Fürſten Gedimin, der den letzten Großfürſten Stanislaw beſiegte, an ſeine Stelle einen Statthalter ſetzte, und mit

dieſem unglücklichen Lande völlig nach dem Recht des Eroberers verfuhr.

In dieſen Zeitraum iſt wahrſcheinlich die Entſtehung der kleinruſſiſchen Koſaken zu ſetzen. Die Furcht vor einer fremden Oberherrſchaft, die ſich durch eine ungewöhnliche Strenge anzukündigen ſchien, hat muthmaßlich dieſer militairiſchen Republik das Daſeyn gegeben. Eine Menge Flüchtlinge, welche ihr Vaterland verließen, ſammelten ſich in den untern Gegenden des Dneprs, wo ſie bald einen kleinen Staat zu bilden anfiengen. Die beſtändigen Ueberfälle und Streifereyen, denen ſie von den benachbarten Polen, Litthauern und Tataren ausgeſetzt waren, zwangen ſie, ſich eine kriegeriſche Verfaſſung zu geben. Ihre Anzahl wuchs beträchtlich, als Kiew zum zweytenmal (1415) von den Tataren verheert wurde; und als dieſes Großfürſtenthum endlich gar mit Litthauen dem polniſchen Staatskörper einverleibt ward (1471) und die Könige von Polen die Einwohner

noch härter drückten und beeinträchtigten, da entflohen abermals viele derſelben nach der neuen Kolonie, die unterdeſſen den Namen Kleinrußland angenommen hatte, um ſich von dem großen ruſſiſchen Reich zu unterſcheiden. Nach und nach breitete ſie ſich bis an den Bug und Dneſtr aus, und behauptete das ganze Land welches von dieſen Flüſſen und dem Dnepr eingeſchloſſen wird. Es entſtanden Städte und Flecken, in welchen die Koſaken zur Winterszeit bey ihren Familien wohnten, dagegen alle ſtreitbare Männer des Sommers in der Steppe umherzogen, und nach Art der Johanniterritter mit den Türken und Tataren einen ewigen kleinen Krieg führten [12]). Dieſer Umſtand machte ſie zu einer Schutzwehr des Königreichs Polen gegen dieſe Feinde; die Entſtehung und der Fortgang des neuen Freyſtaats ward daher von polniſcher Seite nicht nur gar nicht gehindert, ſondern ſelbſt auf mancherley Weiſe befördert. König Sigismund überließ den

Koſaken (1540) für ihre Dienſte die Ländereyen oberhalb der Waſſerfälle des Dneprs zum ewigen Eigenthum; Stephan Bathori ſetzte ſie auf einen regelmäßigen militairiſchen Fuß, gab ihnen einen Hetman oder oberſten Befehlshaber, und ſchenkte ihnen ebenfalls anſehnliche Ländereyen [13]). Seine Nachfolger aber entfernten ſich von dieſen weiſen Maßregeln; ſie unterſagten den Koſaken ihre Streifereyen gegen die Türken, ohne zu bedenken, daß ſie dadurch die Grundverfaſſung dieſes kriegeriſchen Staats zerſtörten; Polen drängten ſich in das Land und bemächtigten ſich der anſehnlichſten Bedienungen; die griechiſche Geiſtlichkeit endlich ward gezwungen, dem Patriarchen zu Konſtantinopel zu entſagen und die geiſtliche Obergewalt des Pabſtes anzuerkennen. — Dieſe und viele andere Bedrückungen brachten einen langwierigen Krieg hervor, der mit abwechſelndem Glücke geführt ward, und ſich damit endigte, daß die Koſaken ſich der Oberherrſchaft Polens ent-

riſſen und dem Zar von Rußland unterwarfen. Dieſe Unterwerfung kam im Jahr 1654 unter dem Hetman Bogdan Chmelnizki zu Stande, und bald folgten dieſem Beyſpiel auch alle Städte und Einwohner auf der öſtlichen Seite des Dneprs nebſt Kiew. — So ward endlich Kleinrußland und der alte Stammſitz des ſlawiſch-ruſſiſchen Volks, nach einer Trennung von dreyhundert vier und dreyßig Jahren wieder mit dem Hauptkörper der ruſſiſchen Monarchie vereinigt. Die weitern Schickſale dieſes Landes fließen, von dieſem Zeitpunkt an, mit der Geſchichte des ruſſiſchen Reichs zuſammen. Der Name Kleinrußland beſteht zwar noch; aber die Form dieſes Staats, ſeine koſakiſche Einrichtung und die Nation ſelbſt hat Veränderungen erlitten, die nur noch Spuren des ehemaligen Unterſchiedes hinterlaſſen, und von welchen in der Folge dieſes Werks ausführlicher die Rede ſeyn wird.

Während des Krieges zwiſchen den Koſaken und Polen zogen zahlreiche Haufen von koſakiſchen Flüchtlingen von der weſtlichen nach der öſtlichen Seite des Dneprs in die ſüdlichen Provinzen des ruſſiſchen Reichs, wo ſie ſich, mit Beybehaltung ihrer militairiſchen Verfaſſung, in einer unbewohnten aber fruchtbaren Gegend niederließen [14]. Dies iſt der Urſprung der ſogenannten ſlobodiſchen Koſaken. Das Land in welchem ſich dieſe Kolonie etablirte, hatte ehemals zum Großfürſtenthum Kiew gehört, und war ſeit der erſten Ueberſchwemmung von den Tataren wüſt und menſchenleer geblieben; die neuen Ankömmlinge, die jetzt wieder in das verödete Erbtheil ihrer Väter zurückkehrten, wurden von dem Zar Alexei Michailowitſch gut aufgenommen; ihre Anzahl vermehrte ſich bald durch neue Anſiedelungen, und ſie bauten eine Menge Städte und Flecken. Jetzt iſt dieſe Gegend eine der bewohnteſten im ruſſiſchen Reich.

Die zweyte beträchtliche Kolonie der klein- ruſſiſchen Koſaken, die Saporoger, ent- ſtanden weit früher als die ſlobodiſchen Regi- menter. Um das ukrainiſche Koſakenland de- ſto beſſer gegen die Einfälle der Tataren zu ſchützen, hatte man die Veranſtaltung getrof- fen, daß ſich immer ein Theil der jungen ehe- loſen Mannſchaft an den ſüdlichen Grenzen, beym Ausfluß des Dneprs ins ſchwarze Meer, aufhalten mußte, wodurch dieſe Gegend bald ein Sammelplatz kriegsluſtiger Jünglinge, und der Aufenthalt daſelbſt als eine Schule für die Waffenübungen angeſehen ward. Die pol- niſche Regierung begünſtigte dieſe Ausbreitung, die dem Reich die Vortheile einer Grenzmiliz gewährte, und bald gefiel den jungen Koſaken die größere Freyheit, in welcher ſie hier leb- ten, ſo wohl, daß ſie keine Ablöſung von ih- rem unruhigen und gefährlichen Poſten ver- langten. An eine eheloſe Lebensart gewöhnt, nahmen ſie keine Weiber unter ſich auf; aber ihre Anzahl ward allmälig durch koſakiſche

Flüchtlinge verſtärkt, die ſich den polniſchen Bedrückungen in ihrer Heymath entzogen. Nach und nach breiteten ſie ſich gegen den Bug aus, und machten ſich hier überall anſäßig. Ungefähr zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts trennten ſie ſich gänzlich von ihrem Muttervolk, den kleinruſſiſchen Koſaken, unter deſſen Hetman ſie bisher geſtanden hatten, und errichteten einen eigenen kriegeriſchen Staat, deſſen Haupt ein willkührlich zu erwählender Koſchewoi-Ataman war. Ihr Hauptſitz, den ſie Setſcha nannten, beſtand aus einem befeſtigten Lager, und obgleich ſie ihn oft von einem Ort zum andern verlegten, ſo blieben ſie doch immer an den Waſſerfällen des Dneprs, von welchen ſie auch ihren ausſchließlichen Beynamen erhielten [15].

Die Verfaſſung dieſes kleinen militairiſchen Volks war eine der ſonderbarſten in der Welt. Der Krieg machte den Zweck ihrer geſellſchaftlichen Verbindung, ihr erſtes Gewerbe und ihre liebſte Beſchäftigung aus. Den

Ackerbau und die Viehzucht vernachläßigten ſie; Jagd und Fiſcherey wurden nur als Zeitvertreibe betrachtet. Das eheloſe Leben war ein Grundgeſetz ihres Staats; aber um die Forderungen der Natur zu befriedigen, entführten ſie oft Weiber bey ihren Nachbarn, die jedoch von der Setſcha entfernt gehalten werden mußten. Um ihre Anzahl zu erhalten, raubten ſie nicht nur überall Kinder, wo ſie deren habhaft werden konnten, ſondern nahmen auch Verbrecher und Landſtreicher von allen Nationen unter ſich auf. Es giebt wenige europäiſche Sprachen, die unter ihnen nicht geſprochen wurden. — Ihre Verfaſſung war völlig demokratiſch; jeder Koſak genoß gleiche Rechte. Ihr Ataman ward jährlich von neuem gewählt, und trat, wenn er ſeine Würde niederlegte, in den Koſakenſtand zurück. Jeder Bürger der Republik hatte gleichen Anſpruch auf dieſe höchſte Ehrenſtelle. — Schriftliche Geſetze fanden unter ihnen nicht ſtatt, aber ſie hatten Gewohnheiten, die ſtatt

derſelben galten, und nach welchen mit einer ſeltnen Strenge und Unpartheylichkeit über Verbrechen entſchieden wurde. Ein Koſak der ſeinen Mitbruder tödtete, ward mit demſelben lebendig begraben. Ein Dieb mußte drey Tage am Pranger ſtehen und ward mit Schlägen, oft bis zum Tode, gezüchtigt. — Die mehreſten unter ihnen hielten ſich zur griechiſchen Kirche; doch ward auf die Verſchiedenheit der Glaubensmeynungen keine Rückſicht genommen. — Ihr ſittlicher Karakter entſprach ihrer Lebensart und Verfaſſung: ſie hatten alle Tugenden und Laſter eines freyen, von Krieg und Raub lebenden Volks. Sie waren tapfer und wild; gaſtfreundlich und raubſüchtig; thätig und enthaltſam auf ihren Zügen, und faul und ſchwelgeriſch in ihrer Heymath. — Die Anzahl der ſtreitbaren Männer unter ihnen ſtieg zuweilen bis auf vierzigtauſend [16].

Dieſe Koſaken haben oft ihre Oberherrſchaft verwechſelt, wenn man das Verhältniß

ſo

ſo nennen darf, in welchem dieſes unzubändi-
gende Volk bald gegen Polen, bald gegen die
Tataren und die Pforte und endlich gegen
Rußland ſtand. Peter der Große zerſtörte
ihre Setſcha, als ſie an der Empörung des
ukrainiſchen Hetmans Mazeppa Antheil nah-
men; ſie ſammelten ſich aber nachher aufs
neue unter dem Schutz der krimmiſchen Chans
und wurden (1737) wieder zu ruſſiſchen Va-
ſallen aufgenommen. Zu ihrer Aufſicht war
eine Kanzley angeordnet, die aber wenig oder
keinen Einfluß auf ihre innere Verfaſſung
hatte. Ihre einzige Verpflichtung gegen das
Reich war die, bey einem Aufgebot im Felde
zu erſcheinen, in welchem Fall ſie nach dem
gewöhnlichen Koſakenfuß beſoldet und verpflegt
wurden. In dem vorletzten Türkenkriege, der
im Jahr 1774 beendigt ward, bezeigten ſie
ſich nicht nur bey verſchiedenen Gelegenheiten
treulos, ſondern verriethen auch ihre Abſicht,
ſich unabhängig zu machen. Als die wieder-
eroberten Gegenden des Dneprs, die damals

Neuſervien hießen, und nachher zum neuruſſiſchen Gouvernement gehörten, mit Koloniſten beſetzt wurden, erklärten ſie dieſes Land für ihr Eigenthum, beeinträchtigten die Ankömmlinge, und brachten gegen 50,000 Kleinruſſen, theils mit Liſt, theils mit Gewalt unter ſich. Dieſer Aufruhr, ihre eheloſe und räuberiſche Lebensart, die gänzliche Vernachläßigung des Ackerbaus in einer fruchtbaren Gegend, und die beſtändige Widerſetzlichkeit gegen alle Verſuche, ſie zu einer beſſern Verfaſſung zu bringen, beſtimmten endlich die Kaiſerin im Jahr 1775, die ganze Exiſtenz dieſes kleinen ſpartaniſchen Staats zu vernichten. Ein Korps ruſſiſcher Truppen umzingelte und entwaffnete ſie. Es ward ihnen durch ein Manifeſt freygeſtellt, ob ſie als brauchbare Unterthanen eine geſittete Lebensart erwählen, oder ſich aus dem Reich begeben wollten. Ein Theil von ihnen blieb und ergriff bürgerliche Gewerbe; andere zogen in zahlreichen Haufen zu den Türken und Tataren, oder ſchwärmten

einzeln an den ruſſiſchen Grenzen herum. Das Land, das ſie beſeſſen hatten, ward zum damaligen neuruſſiſchen Gouvernement geſchlagen, und gehört jetzt zur Statthalterſchaft Jekaterinoslaw.

So weit iſt ihre Geſchichte bekannt und auch von auswärtigen Schriftſtellern beſchrieben. Weniger verbreitet aber iſt die merkwürdige Thatſache, daß die ſaporogiſchen Koſaken noch jetzt, nur unter einem andern Namen, fortdauern, und erſt kürzlich eine neue Verfaſſung und ein ihnen angewieſenes Land erhalten haben. Durch einen Ukas vom 30. Jun. 1792 räumte Katharina die Zweyte den Saporogern, die ſich während des letzten Türkenkrieges um das ruſſiſche Reich verdient gemacht hatten, die Halbinſel Taman (die zur Provinz Taurien gehört) nebſt dem ganzen Landſtrich zwiſchen dem Kubanfluß und dem aſowiſchen Meer bis an die Flüſſe Jeja und Laba (eine Strecke von 1017 Quadratmeilen), zu ihren Niederlaſſungen ein. Sie erhielten

zugleich, unter dem Namen der Koſaken vom ſchwarzen Meer, eine wohlgeordnete koſakiſche Verfaſſung und das Recht ſich ihren Ataman zu wählen, ſind aber zunächſt von dem Gouverneur der Provinz Taurien abhängig und ſtehen unter dem Oberkriegskollegium. Ihre Anzahl von beyden Geſchlechtern beträgt jetzt über 20,000, unter welchen ein disziplinirtes und marſchfertiges Korps von 15,000 Mann befindlich iſt.

Der zweyte Hauptzweig der Koſaken ſind die doniſchen. Sie haben dieſe Benennung von den Gegenden des Donfluſſes, die ſie ſeit ihrem Urſprunge bewohnen, und ſtammen nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit von nowgorodiſchen Ruſſen her. Die erſten Niederlaſſungen derſelben am Don können nicht füglich früher ſtatt gefunden haben, als nachdem die Tataren aus dieſen Gegenden verdrängt waren. Dieſelben Wohnſitze und eine gleiche Lebensart haben vermuthlich den tatariſchen Namen der Koſaken auf dieſe neuentſtandene Ko-

lonie gebracht, der ſich nachher auch auf die unter einer ähnlichen militairiſchen Verfaſſung ſpäterhin verbundenen Kleinruſſen fortgepflanzt hat. Wahrſcheinlich fanden die ruſſiſchen Ankömmlinge auch noch beträchtliche Ueberreſte von Tataren in dieſen Gegenden vor, mit denen ſie ſich vereinigten und die ſie zur Annahme der griechiſchen Religion und der ruſſiſchen Sprache bewogen. Dieſe Vorausſetzung erklärt wenigſtens den ſchnellen Anwachs der Republik und die ruſſiſch-katariſche Miſchung, die man noch jetzt, ſowol in den Geſichtszügen als in der Sprache der doniſchen Koſaken wahrnimmt.

Bald nach ihrer Entſtehung ward dieſe Kolonie ein beträchtlicher Staat. Der glückliche Erfolg ihrer bereichernden Streifereyen lockte eine Menge kampfluſtiger Jünglinge aus allen Provinzen des Reichs herbey, und die um dieſe Zeit in Rußland eingeführte Leibeigenſchaft der Bauern trug ebenfalls viel dazu bey, die doniſche Volksmaſſe durch Ueberläufer

aus dieſem gedrückten Stande zu vergrößern. Anſehnliche Haufen von entflohenen Tataren kehrten jetzt wieder in ihre ehemalige Heymath zurück, und ſelbſt den Kriegsgefangenen ſchenkte die Politik der Koſaken das Bürgerrecht, um die Anzahl der ſtreitbaren Männer zu vermehren.

Nach dem unglücklichen Feldzuge der Türken gegen Aſtrachan (1570) fühlten ſie ſich kühn und mächtig genug, ſechszig Werſt von der türkiſchen Feſtung Aſow, ihre Hauptſtadt Tſcherkask anzulegen. — Jetzt wurden ſie in der That eine Vormauer für das ruſſiſche Reich; die Beherrſcher deſſelben thaten alſo für dieſe Koſaken, was die Könige von Polen ungefähr um die nämliche Zeit für die kleinruſſiſchen gethan hatten: ſie begünſtigten ihren Anwachs, wieſen ihnen an der Grenze ſteuerfreye Ländereyen an, und ſuchten ſie in einer Art von Abhängigkeit zu erhalten, die der Regierung, wenigſtens in Zeiten des Krieges, nützlich werden konnte. Im Jahr 1579

trifft man zum erſtenmal doniſche Koſaken unter den ruſſiſchen Heeren; ein Korps derſelben von 3000 Mann hatte dem Feldzuge des Zar Iwan Waſſiljewitſch gegen Livland beygewohnt, wofür ſie auch beſoldet wurden. Seit dieſer Zeit ſind ſie dem ruſſiſchen Reich durch ihre Tapferkeit oft ſehr nützlich geworden, obgleich ſie ſich auch durch ihre Liebe zur Unabhängigkeit und ihren Hang zum Beutemachen zuweilen zu großen und allgemeinen Empörungen haben hinreißen laſſen [17].

Jetzt bewohnen die doniſchen Koſaken die Ebenen am Don, zwiſchen den Statthalterſchaften Saratow, Kaukaſien, Woroneſh und Jekaterinoslaw, bis an das aſowiſche Meer. Ihr Gebiet, welches noch jetzt über 3600 Quadratmeilen beträgt, war ehemals weit größer; aber nach der Empörung vom Jahr 1708 ward ein Theil deſſelben zu den angrenzenden Provinzen geſchlagen. Da die doniſchen Koſaken ihre ächt koſakiſche Einrichtung erhalten haben, ſo ſtehen ſie auch unter einer, von

den übrigen Gouvernements ganz verſchiedenen militairiſchen Verfaſſung. Ihre Anzahl wird auf 200,000 geſchätzt, unter welchen ein immer marſchfertiges Korps von 25,000 Mann leichter Reiterey befindlich iſt.

Innere Revolutionen und Hang zu Streifereyen haben viele Auswanderungen der doniſchen Koſaken veranlaßt, wodurch eine Menge neuer Koſakenzweige entſtanden ſind, von welchen nur die merkwürdigſten eine ausführlichere Anzeige verdienen. — Die früheſten Auswanderungen geſchahen nach der Wolga hin, wo ſich die Koſaken anfangs nur im Sommer aufzuhalten pflegten, dagegen ſie bey der Annäherung des Winters in ihre Wohnungen am Don zurückkehrten. In der Folge ließ ſich ein Theil derſelben ganz an jenem Fluſſe nieder, wodurch mehrere Städte an der Wolga, als Saratow, Dmitrewsk, Zarizün, Tſchernoi Jar, u. a. m. Einwohner erhielten, die aber ſpäterhin meiſtens zu der bürgerlichen Verfaſſung übergegangen ſind. Im Jahr 1734

wurden die wolgaiſchen Koſaken für unabhängig von den doniſchen erklärt; ſie erhielten gleiche Vorrechte mit dieſen, und ihren eignen Ataman. Jetzt iſt die koſakiſche Einrichtung unter dem größten Theil derſelben erloſchen; nur zwey Kolonieen ſtehen auf dem eigentlichen Koſakenfuß und leiſten Kriegsdienſte. Dies ſind die dubowskiſchen und aſtrachaniſchen. Erſtere haben ihren Hauptſitz in dem Städtchen Dubowka, am rechten Ufer der Wolga. Der Landſtrich der ihnen angewieſen iſt, liegt zwiſchen Dmitrewsk und Zarizün, und hat eine Ausdehnung von 100 Werſt in der Länge und 60 in der Breite. Sie ſind gegen 3000 Köpfe ſtark. Im Jahr 1776 mußten ſie einen Theil ihrer Mannſchaft abgeben, welcher zu einem eignen Koſakenregiment errichtet wurde, und ſeine Wohnung zwiſchen Mosdok und Aſow bekam. — Die aſtrachaniſchen Koſaken wohnen theils in Aſtrachan ſelbſt, theils in den Dörfern umher; ſie ſind an Stärke den vorigen ungefähr gleich.

Eine zweyte Kolonie der doniſchen Koſaken ſind die grebenskiſchen, die ſich ungefähr zu gleicher Zeit mit den wolgaiſchen von ihrem Mutterſtamm trennten und am Terekfluſſe niederließen, daher ſie auch terekiſche (terkiſche) Koſaken genannt werden. Bey einem Zuge des Zar Jwan I gegen die kaukaſiſchen Tatarn drang ein Korps derſelben, als Vortrab des Heers, in ein Gebirge, welches ſeiner hervorragenden Klippen wegen mit einem Kamm (ruſſiſch: Greben) verglichen ward, und bey dieſer Gelegenheit erhielten ſie ihren eigentlichen Namen, den ſie auch noch jetzt vorzüglich führen. Jhre heutigen Wohnſitze ſind am Terek, wo ihr aus 1200 Mann beſtehendes Regiment in den Grenzlinien gegen die kaukaſiſchen Bergtataren Dienſte thut. — Neben den grebenskiſchen Koſaken wohnen die ſemeiniſchen, die mit jenen Eines Urſprungs ſind, und daher keiner beſondern Anführung bedürfen.

Später als die wolgaiſchen trennten ſich die orenburgiſchen Koſaken von ihrem gemeinſchaftlichen Stamm. Bey ihrer Entſtehung wohnten ſie ſämmtlich am Samarafluß; aber nach der Errichtung der in den Jahren 1730 bis 1740 angelegten orenburgiſchen Linie wurden die mehreſten an dieſelbe hin verſetzt. Jetzt haben ſie ihre Wohnſitze längs dem Samara-, Ui- und Uralfluß, von Werchouralsk bis Ilezk, auch in den kleinen, gegen die Kirgiſen und Baſchkiren angelegten Feſtungen. In allen dieſen Forts, Orenburg ausgenommen, machen ſie den größten Theil der Einwohner aus, und können leicht 20,000 Mann ins Feld ſtellen, obgleich nur 8 bis 10,000 zum Kriegsdienſt eingeſchrieben ſind.

Einen der zahlreichſten und mächtigſten Zweige des doniſchen Stamms bilden die uraliſchen Koſaken, welche ehemals jaikiſche genannt wurden. Nach ihren Ueberlieferungen entſtanden ſie zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts durch einen unbeträcht-

lichen Haufen, der ſich der Freybeuterey we=
gen nach dem kaspiſchen Meer zog und ſich
hernach an der Mündung des Urals (des ehe=
maligen Jaiks) feſtſetzte. Durch tatariſche
Ueberläufer und Kriegsgefangene verſtärkt, brei=
tete ſich die Kolonie bald weiter hinauf an
den Ufern dieſes Fluſſes aus, und als ſie ſich
dem Zar Michaila Feodorowitſch freywillig un=
terwarf, war ſie ſchon ein beträchtliches Volk,
das ſich ſpäterhin noch durch doniſche Aus=
wanderungen vermehrte. Zu Anfange des vo=
rigen Jahrhunderts bekamen ſie von der ruſ=
ſiſchen Regierung eine förmliche Einrichtung
und die Erlaubniß ſich in ihren jetzigen Be=
ſitzungen anzuſiedeln. Sie wurden auf den
Fuß der doniſchen Koſaken geſetzt, erhielten
die freye und überaus ergiebige Fiſcherey auf
dem Ural, die Vergünſtigung, ihr Salz un=
entgeldlich aus den nahegelegenen Salzſeen
zu holen, die Freyheit Branntwein zu bren=
nen, und andere Vorrechte mehr. Uebermü=
thig durch ihren Reichthum, widerſetzten ſie

ſich im Jahr 1772 einer von der Regierung angeordneten Reform der irregulären Truppen, bey welcher Gelegenheit ſie aber bald zum Gehorſam gebracht wurden. Ein Jahr ſpäter ſchlug ſich jedoch ein Theil von ihnen zu der Rotte des berüchtigten Rebellen Jemeljan Pugatſchew. Nach wiederhergeſtellter Ruhe ſchenkte ihnen die Regierung zwar ihre Beſitzungen und Vortheile wieder, aber der Name dieſer Koſaken, ihrer Hauptſtadt und des Fluſſes an welchem ſie wohnen, wurde zur Vertilgung des Andenkens dieſer Empörung aufgehoben und in den jetzt gewöhnlichen verändert.

Seit dieſer Zeit hat ihre politiſche Verfaſſung eine etwas veränderte Geſtalt bekommen, um ähnlichen Unfällen vorzubeugen. Ihre Anzahl wird auf 30,000 ſtreitbare Männer geſchätzt, und ſie unterhalten ein marſchfertiges Korps von 12,000 Mann, unter welchem ſich jedoch auch viele Tatarn und getaufte Kalmüken befinden. Ihre eigentlichen Wohnſitze

ſind längs dem rechten Ufer des Urals, von der Mündung des Jlek bis an das kaspiſche Meer, wo ſie, außer ihrer großen Hauptſtadt Uralsk noch die beträchtliche Stadt Gurjew am kaspiſchen Meer beſitzen, und in der am Ural angelegten Linie von Forts gegen die Kirgiſen Dienſte thun. Auf der linken oder kirgiſiſchen Seite des Urals haben ſie bloß die kleine Feſtung Jlezk am Jlek, welche von einer abgeſonderten und vom Hauptkorps unabhängigen Kolonie bewohnt wird. Jhr Gebiet, welches ſich in die Länge auf 80 geographiſche Meilen erſtreckt, macht jedoch keine eigne Rubrik in der politiſchen Erdbeſchreibung des Reichs (wie die Wohnſitze der doniſchen Koſaken und der Koſaken vom ſchwarzen Meer), ſondern gehört zur Statthalterſchrft Kaukaſien.

Der letzte und in ſeiner Entſtehung merkwürdigſte Zweig der großen doniſchen Familie, deſſen wir hier erwähnen wollen, ſind die ſibiriſchen Koſaken. Von Wanderungsgeiſt

und Raubſucht bewogen, verließen im ſechs-zehnten Jahrhundert beträchtliche Haufen von doniſchen Koſaken ihre Wohnſitze am Don, um in den öſtlich gelegenen Ländern Beute zu machen. Auf ihren Zügen wurden ſie nicht nur den neuerworbenen ruſſiſchen Beſitzungen an der Wolga gefährlich, ſondern ſie wagten ſich ſogar auf das kaspiſche Meer, wo ſie ſich bald als unternehmende Seeräuber allen angrenzenden Nationen furchtbar machten. Um die Zeit da dieſe verheerenden Schaaren hier überall Schrecken verbreiteten, ſaß Iwan II auf dem ruſſiſchen Thron. Die Bemühungen dieſes Fürſten, überall Sicherheit und Ordnung in ſeinen von den Tataren eroberten Provinzen herzuſtellen und den Handel mit den benachbarten aſiatiſchen Völkern in Gang zu bringen, hatten kaum Wurzel gefaßt; die zügelloſe Raubbegierde der Koſaken drohte ſeine ſchönſten Hoffnungen zu vernichten. Er verſammelte daher im Jahr 1577 ein beträchtliches Heer und eine Flotte, die dieſe kühnen

Horden auf immer in die Schranken ihrer Pflicht zurückweiſen ſollten. Von Furcht ergriffen zerſtreuten ſich die Räuber nach allen Gegenden hin. Ein Haufe von 6 bis 7000 Mann drang unter der Anführung ſeines Atamans Jermak Timofejew längs den Flüſſen Kama und Tſchuſſowaja aufwärts nach Permien vor, und erſtieg das Uralgebirge. Hier fand Jermak das unermeßliche Land vor ſich, welches wir jetzt Sibirien nennen; unbekannte Wüſteneyen und wilde nie geſehene Völkerſchaften ſchienen ſeinem weitern Fortgange Grenzen ſetzen zu wollen; aber von Muth entflammt, und von der kühnen Idee begeiſtert, hier ein neues Reich zu gründen, ſtieg Jermak mit ſeiner Handvoll Waffengenoſſen den Ural hinunter, überwand und verjagte den tatariſchen Chan Kutſchum, drang vorwärts bis an den Tobol und Irtüſch und Ob, und unterjochte auf dieſem ungeheuren Zuge Tataren, Wogulen und Oſtjäken. Das Glück hatte viel für Jermak gethan, und Jermak hatte

alles

alles gethan um ſeines Glückes werth zu ſeyn; aber den Genuß ſeiner Heldenunternehmung verſagte es ihm. Sein kleines, durch Schlachten und Mühſeligkeiten aufgeriebenes Heer war nicht hinreichend, eine Strecke von ſo vielen tauſend Quadratmeilen zu behaupten und ſo viele bezwungene Völker in Gehorſam zu erhalten; in der Unmöglichkeit ſeine Eroberung durch die Gründung eines Staats zu vollenden, ſuchte er wenigſtens das Andenken derſelben zu retten, und ſeinem kühnen Genius bey der Nachwelt ein unvergängliches Denkmal zu ſetzen. Er übergab daher (1581) ſeine Eroberungen durch eine förmliche Kapitulation dem Zar Iwan, der ihn, in Rückſicht dieſes wichtigen, dem Vaterlande geleiſteten Dienſtes, von aller Verantwortlichkeit für ſeine ehemaligen, zum Nachtheil deſſelben gereichenden Unternehmungen losſprach, und ſeinen Muth und ſeine Talente belohnte.

Wenn je ein großer Entwurf durch kleine und unbedeutende Hülfsmittel zu Stande ge-

bracht wurde, ſo war dies bey der Eroberung von Sibirien der Fall; und wenn der Mann, der jenen zu faſſen und mit dieſen ſeinen Zweck zu erreichen verſteht, ein großer Mann genannt werden darf, ſo kann die Nachwelt dieſen Namen dem Eroberer Sibiriens nicht verſagen. — Jermak hatte nicht das Glück, ſeinen Eroberungsplan zur Vollendung reifen zu ſehen. Er ſtarb 1584; aber nach ſeinem Tode ward die Entdeckung und Eroberung durch nachgeſchickte Kommando's doniſcher Koſaken bis an das öſtliche Weltmeer und die chineſiſchen Gebirge fortgeſetzt, und ſchon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war dieſer ganze Welttheil eine ruſſiſche Provinz. — Sowol die unter Jermaks Anführung, als auch die ſpäterhin nach Sibirien gekommenen Koſaken blieben auf immer in dieſem Lande, als eine Miliz, welche die bezwungenen Völker im Gehorſam erhalten ſollte. Die mehreſten unter ihnen beweibten ſich mit den Eingebornen aus allen Nationen; viele der ſpä-

tern Ankömmlinge brachten auch ihre Familien mit. Dies iſt der Urſprung der ſibiriſchen Koſaken, deren Anzahl jetzt weit über 100,000 ſteigt, von denen aber die mehreſten bürgerliche Gewerbe treiben, und nur etwa 14,000 als eigentliche Koſaken Soldatendienſte leiſten.

Wir gehen jetzt zu den übrigen Zweigen des ſlawiſchen Völkerſtammes über, die entweder ganz oder zum Theil zu den Bewohnern des ruſſiſchen Reichs gehören. Ohne der Gründlichkeit oder dem Zweck dieſer Abhandlung Eintrag zu thun, werden wir uns bey den nachfolgenden hiſtoriſchen Unterſuchungen nur auf die wichtigſten Reſultate einſchränken können, da der größte Theil der in der Folge zu nennendeu Völker ſeine eigene Geſchichte hat, die nur in den verſchiedenen Beziehungen auf das ruſſiſche Reich für unſern Plan einiges Intereſſe gewinnt.

II. Unter den drey eigentlich ſlawiſchen Nationen, die zu den Bewohnern Rußlands

gehören, ſind die Polen, nächſt der Haupt⸗
nation, die zahlreichſten. Den ruſſiſchen Jahr⸗
büchern zufolge (denn einheimiſche Nachrichten
fehlen hier gänzlich) iſt dieſes Volk zugleich
mit den ruſſiſchen Slawen und auf eben die
Veranlaſſung von der Donau her an die
Weichſel gezogen. Ihr jezt beynah erloſchener
Staat ward vermuthlich im neunten Jahr⸗
hundert gegründet; in der Geſchichte aber er⸗
ſcheinen ſie erſt mit dem Ausgange des zehn⸗
ten. Obgleich von Einem Völkerſtamme mit
den Ruſſen entſproſſen, waren beyde Natio⸗
nen doch faſt beſtändig in Feindſeligkeiten ver⸗
wickelt, die bald dem einen, bald dem andern
Staat den Untergang drohten, und deren end⸗
licher Ausgang die Polen aus der Reihe ſelbſt⸗
ſtändiger Völker verdrängt hat. Um uns das
Verhältniß beyder Nationen gegen einander
deutlich zu machen, wollen wir zwey Perio⸗
den unterſcheiden: das Uebergewicht des pol⸗
niſchen Staats über das zerrüttete ruſſiſche
Reich; und den Triumph des leztern bey

ſeiner wachſenden Macht über die ſinkende polniſche Republik.

Die erſte Periode nahm mit der unglücklichen Schlacht an der Kolka ihren Anfang, in welcher die vereinte Macht der ruſſiſchen Fürſten von den Tataren geſchlagen ward, und deren Folgen Rußland unter die Oberherrſchaft dieſer wilden Eroberer brachten. Während des ganzen Zeitraums der tatariſchen Unterdrückung, und ſelbſt noch lange nachher, behielten die von den mongoliſch-tatariſchen Horden weniger bedrängten Polen und Litthauer ein entſchiedenes Uebergewicht über den durch ſeine Theilung und durch die Mißbräuche einer fremden Oberherrſchaft geſchwächten ruſſiſchen Staat, und machten ſich deſſelben ſowol zu Nutze, daß ſie einen großen Theil der ſchönſten Provinzen dieſes Reichs an ſich riſſen. Die abgetheilten Fürſtenthümer Smolensk, Polotsk, Tur, Witebsk, Luzk, Brjänsk und Perejaslawl, und das ganze Großfürſtenthum Kiew, nebſt verſchiedenen an-

dern Landſtrichen, deren Aufzählung hier zu weitläuftig ſeyn würde, kamen in dieſen Zeiten der Zerrüttung durch die Gewalt der Waffen an Litthauen, und wurden bey der Vereinigung dieſes Staats mit dem Königreich Polen, Theile des polniſchen Reichs. Mit der Vernichtung des tatariſchen Jochs lebte zwar auch der Gedanke in den ruſſiſchen Fürſten auf, ihre Rechte auf die entriſſenen Provinzen wieder geltend zu machen; aber nur ſelten krönte das wandelbare Kriegsglück die Rechtmäßigkeit ihrer Anſprüche, und der größte und ſchönſte Theil der verlornen Staaten blieb ungeſtraft in den Händen der Uſurpatoren, welche es ſogar wagten, die Auflehnung einzelner ruſſiſchen Provinzen gegen die Souverainetät des Reichs, durch ihre Waffen zu unterſtützen. Die häuslichen Unruhen, die Rußland ſpäterhin, trotz der Wiederherſtellung der Einheit und Untheilbarkeit des Reichs, ſchwächten, gaben den Polen immer noch Vorwand und Veranlaſſung, ſich in die innern Angele-

genheiten deſſelben zu miſchen. Während der traurigen Anarchie, welche durch die falſchen Demetrien hervorgebracht wurde, nahmen ſie, nach den Bewegungsgründen einer feinen und herrſchſüchtigen Politik, ſtets Theil für einen oder den andern Uſurpator, und als endlich der polniſche Prinz Wladislaw durch ihren Einfluß auf den ruſſiſchen Thron gerufen ward, eroberten ſie nicht nur Smolensk wieder, ſondern machten ſich ſogar zu Herren von Moskwa. Die Wahl eines einheimiſchen Fürſten und die Vertreibung der Polen aus der Hauptſtadt, gab zwar dem Reich Ruhe und Ordnung wieder; aber noch einmal und zum letztenmal mußte die Selbſtſtändigkeit deſſelben erkauft werden. Der Friede, der dem neuen Zar Michaila Romanow ſeinen Thron ſicherte und die Polen aus Rußland entfernte, koſtete dieſem Fürſten die Abtretung der Provinzen Smolensk, Sewerien und Tſchernigow. Mit dieſer letzten Erniedrigung hörte aber auch der polniſche Einfluß auf; das Uebergewicht dieſes

Statts verlor ſich allmälig, und die unerbittliche Nemeſis führte den Zeitpunkt herbey, da die Polen ihren falſch verſtandenen oder ſchlecht unterſtützten Beruf zur Diktatur im Norden durch eine lange Reihe von Unfällen bis zur Auflöſung ihrer Nationalexiſtenz büßen ſollten.

Schon unter dem Nachfolger des ſtaatsklugen aber gedemüthigten Michaila ergänzt Rußland den weiten Umfang ſeiner Staaten durch die Wiedereroberung der abgetretenen Provinzen, und das Großfürſtenthum Kiew ſchließt ſich nach einer langen Trennung wieder an ſeinen Mutterſtaat an. In eben dem Verhältniß, in welchem Rußland durch die kraftvolle Staatsumbildung Peters des Großen an innrer Stärke und auswärtigem Anſehen gewinnt, ſinkt Polen durch die Mängel ſeiner ſchlecht organiſirten Staatsverfaſſung in eine politiſche Schwäche, deren Folgen nur allzubald zum Nachtheil der Nation ſichtbar werden. — Die Urſachen dieſes Verfalls gehören nicht zu den Gegenſtänden, die der

Plan der gegenwärtigen Abhandlung umfaßt; und den Fortſchritt der ruſſiſchen Uebermacht, nebſt dem endlichen Erfolg des ungleichen Verhältniſſes beyder Staaten, haben wir im Vorhergehenden ſchon nach den wichtigſten Epoken bemerkt.

Nach dem jetzigen Zuſtande des ruſſiſchen Reichs bilden die Polen, außer der Hauptnation, den beträchtlichſten Theil der geſammten Volksmenge. Sie finden ſich theils zu Millionen beyſammen in den Statthalterſchaften Polotsk, Mohilew, Minsk, Brazlaw, Wosneſensk, Podol, Wolün, Wilna und Slonimsk, theils in geringerer Anzahl als Koloniſten, im Kreiſe von Selenginsk, am Irtüſch und in verſchiedenen andern Gegenden des Reichs.

III. Das dritte ſlawiſche Volk welches wir innerhalb den Grenzen Rußlands vorfinden, ſind die Servier oder Serben, ein Zweig der illyriſchen Slawen. Urſprüglich verſtand man unter der Benennung Illyrien

nur die öſtliche Küſte des adriatiſchen Meers. Im vierten Jahrhundert kam der Name Groß-Illyrien auf, der faſt alle römiſche Provinzen im öſtlichen Theil von Europa, zwiſchen dem adriatiſchen Meer und der Donau, ja bis an den Pontus hin begriff. Heut zu Tage wird dieſes Land nach ſeiner Oberherrſchaft in das venetianiſche, ungriſche und türkiſche Illyrien eingetheilt. Von letzterm iſt das Königreich Servien ein Theil, welches ſeinen Namen von den Bewohnern erhalten hat. Die Türken nennen es Laß Wilajeti oder Lazarus Land, weil im Jahr 1365, als ſie ſich daſſelbe unterwürfig machten, Lazarus Fürſt von Serbien war. Ehemals beſtand es aus zwey Provinzen, dem eigentlichen Serbien und Raſcien, daher auch die Einwohner in Serben und Raizen abgetheilt werden.

Die im ruſſiſchen Reich befindlichen Servier und Raizen ſind Koloniſten, welchen im Jahr 1754 ein beträchtliches Gebiet am Dnepr neben und auf den Beſitzungen der ſaporogi-

ſchen Koſaken angewieſen wurde. Dieſes Land, welches den Namen Neuſervien bekam, war größtentheils eine menſchenleere Wüſte, und erſtreckte ſich bis an die damaligen polniſchen Grenzen, von welchen es auf dreyen Seiten eingeſchloſſen ward. Man brachte die Servier, die ſich hier freywillig in beträchtlicher Anzahl niederließen, in eine militairiſche Verfaſſung, um zugleich den Streifereyen und Zügelloſigkeiten der Saporoger Einhalt zu thun. Im Jahr 1764 ward dieſer ganze Landſtrich zu dem Neuruſſiſchen Gouvernement errichtet, und jetzt macht er einen beträchtlichen Theil der Statthalterſchaft Jekaterinoslaw.

Noch giebt es im ruſſiſchen Reich zwey Völkerſchaften, die man, ungeachtet der Dunkelheit ihres Urſprungs, für Stammverwandte der Slawen halten kann. Dies ſind die Litthauer und Letten; letztere begreifen auch die Kuren unter ſich.

IV. Der lettiſche Volksſtamm, zu welchem die Letten, Litthauer und alten Preußen gehören, war kein Urſtamm, wie der finniſche, germaniſche oder ſlawiſche, ſondern ein ausgeſonderter, unkenntlich gewordener Zweig der Slawen, der zugleich eine nahe Verwandtſchaft mit den Wenden zeigt. Die Uebereinſtimmung der lettiſchen mit der ſlawiſchen und altwendiſchen Sprache, und die Aehnlichkeit ihrer beyderſeitigen alten Mythologie giebt dieſer Vermuthung einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit. — Litthauens einheimiſcher Name, Litwa, findet ſich ſchon im eilften Jahrhundert beym Neſtor, der die Litthauer zu den zinsbaren Völkern der ruſſiſchen Monarchie zählt, aber erſt zu den Zeiten, da in Rußland unter den Nachfolgern des großen Wladimirs gefährliche innere Zwiſtigkeiten entſtanden, gelang es ihnen allmälig ein ſelbſtſtändiges Volk zu werden. Sie befreyten ſich von der ruſſiſchen Obergewalt, vergrößerten ſich auf Koſten ihrer ehemaligen Beherrſcher,

und gediehen endlich zu einer Macht, die allen ihren Nachbarn gleich furchtbar wurde. Im dreyzehnten Jahrhundert kommt Ringold zuerſt unter dem Titel eines ſouverainen Großherzogs vor. Schon ſein Sohn Mendog machte ſich der tatariſchen Einfälle in Rußland zu Nutze, um hier auf Eroberungen auszugehen; unter ihm und ſeinen Nachfolgern kam das ganze litthauiſche Rußland, nebſt Wolhyn und andern Provinzen *) allmälig von Großrußland ab. Gedemin, einer der berühmteſten dieſer Fürſten, vertrieb die Tataren aus Kiew und machte ſich dieſes Großfürſtenthum unterwürfig. Jagello, einer ſeiner Nachfolger aus einem andern Stamme, ließ ſich 1386 taufen, heyrathete die polniſche Königin Hedwig und verband Litthauen auf immer mit dem polniſchen Staat, durch welche Vereinigung denn auch die eroberten ruſſiſchen Provinzen an dieſes Königreich fielen. Seit dieſem Zeitpunkt hat Litthauen beſtändig an den

*) S. die Artikel: Ruſſen und Polen.

Schickſalen Polens Theil genommen, und iſt mit der allmäligen Auflöſung deſſelben ebenfalls eine Beute ſeiner ſtärkern und mächtigen Nachbarn geworden.

In der Theilung vom Jahr 1773 gab Litthauen den ganzen Antheil her, welchen Rußland damals erhielt, und aus welchem die jetzigen Statthalterſchaften Mohilew und Polotsk errichtet ſind. In der folgenden vom Jahr 1793 verlor dieſes Großherzogthum abermals 1731 Quadratmeilen und 850,000 Menſchen, die jetzt zur Statthalterſchaft Minsk gehören; doch der größere Antheil, welchen Rußland bey dieſer Gelegenheit erhielt, ward von Kleinpolen genommen. In der endlichen Theilung vom Jahr 1796 fiel auch der letzte Ueberreſt von Litthauen an das ruſſiſche Reich, aus welchem jetzt die Statthalterſchaften Wilna und Slonimsk gebildet werden. Dieſe Provinzen des ruſſiſchen Reichs ſind es alſo, in welchen Litthauer leben, aber die Volksmenge dieſer Nation läßt ſich ſchwerlich mit

einiger Genauigkeit angeben, da ſie überall mit Ruſſen und Polen vermiſcht iſt.

V. Die Letten machten urſprünglich mit den Litthauern ein einziges Volk aus. Beyde Völker redeten einerley Sprache (wie denn noch jetzt die lettiſche nur als ein veränderter Dialekt der litthauiſchen anzuſehen iſt) und ſelbſt die Namen derſelben ſcheinen im Grunde einerley zu ſeyn. [18]). Bis gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts war Livland oder Lettland den deutſchen Geſchichtſchreibern völlig unbekannt; nur Dänen, Schweden und Ruſſen erwähnen deſſelben: jene bey Gelegenheit ihrer Seeräubereyen, die Ruſſen hingegen, um ihre Herrſchaft über dieſes Land zu bezeichnen.

Die Provinzen an der Oſtſee, welche wir jetzt unter den Namen Livland, Ehſtland, Kurland und Semgallen kennen, gehörten ſchon in den früheſten Zeiten zum ruſſiſchen Staat, und hatten ſogar an der Gründung deſſelben Antheil. Neſtor, der älteſte und zuverläſſigſte

ruſſiſche Annaliſt, nennt wenigſtens unter den zinsbaren Völkern die Litwa, Semigola, Kors und Liw; daß er der Letten nicht ausdrücklich erwähnt, rührt wahrſcheinlich daher, weil ſie ſich damals noch durch keinen beſondern Namen von den Litthauern unterſchieden. Die Herrſchaft der Ruſſen über dieſe Völker wird in der Folge durch mehrere andere Zeugniſſe beſtättigt. Als die Deutſchen ſich in Livland niederließen wagte Meinhard es nicht eher, öffentlich zu predigen, als bis Wolodimir, Großfürſt von Polozk, ihm die Erlaubniß dazu gegeben hatte, „weil (wie Heinrich der Lette ſagt) die heidniſchen Einwohner ihm zinsbar waren.“ Eben dieſer einheimiſche Chroniſt bemerkt, daß die Lettgaller griechiſcher Religion geweſen ſind, und daß die Ruſſen an mehreren Orten die Heiden tauften. Im Jahr 1209 bezeugte Biſchof Albert dadurch öffentlich die Hoheit der ruſſiſchen Großfürſten, daß er bey einem Handelsvergleich, den er durch den Schwerdtbruder Arnold ſtiftete,

auch

auch die Gewähr für die gewöhnliche Schatzung leiſtete, und im Jahr 1211 bey den Friedensunterhandlungen mit Wladimir den Tribut völlig zugeſtand.

So gewiß es nach dieſen und vielen andern unverwerflichen Zeugniſſen iſt, daß die von Letten bewohnten Gegenden an der Oſtſee (oder am warägiſchen Meer, wie die ruſſiſchen Annalen ſagen) ſchon in den älteſten Zeiten der ruſſiſchen Monarchie zu derſelben gehört haben, ſo ſcheint es doch, daß Livland damals noch keine beſtimmte Einrichtung hatte, und durch kein feſtes politiſches Band mit dem Mutterſtaat verbunden war. Zufrieden, wenn die zinsbaren Völker nur ihren Tribut entrichteten, überließen die ruſſiſchen Großfürſten, nach der Weiſe ihres Zeitalters, die bürgerliche Verfaſſung dem eignen Willen der Letten, die daher auch keine andere Obrigkeit als ihre Aelteſten kannten, welche ſie noch jetzt, nach dem ſlawiſchen Ausdruck Starſchina, Staroſt nennen; ja die Ruſſen widerſetzten ſich

nicht einmal den Verſuchen fremder Eroberer, die hier eine neue Herrſchaft zu gründen anfiengen. So geſchah es, daß dieſe Länder allmälig, und beſonders während der bürgerlichen Unruhen die Rußland zerrütteten, aus ihrem loſen Zuſammenhange mit dieſem Reiche traten, und hernach ungeachtet der wiederhohlten Anſtrengungen der ruſſiſchen Fürſten nicht eher zur Wiedervereinigung gebracht werden konnten, als bis Peter der Große die Rechte wieder geltend machte, welche ſeinem Staat ſeit der Gründung deſſelben in dem wahren Sinne des Worts und zwar durch Uebertragung des Volks gehörten.

Dem übrigen Europa blieb Livland größtentheils unbekannt, bis es im Jahr 1158 durch bremiſche Kaufleute entdeckt wurde, die einen neuen Handelszweig nach Norden ſuchten. Dieſe Seefahrer landeten an der Mündung der Düna, fiengen einen Handel mit den Einwohnern an, kamen darauf mehrmals wieder, und rückten endlich, mit dem guten Wil-

len der Einwohner, längs dem Ufer der Düna, einige Meilen ins Land hinauf. Ungefähr achtzehn Jahre nach der erſten Entdeckung ließ ſich ein Auguſtinermönch, Namens Meinhard, in Livland nieder, der die Einwohner zu Chriſten und ſich zu ihrem Biſchofe machte, wodurch abermals viele Deutſche herbeygezogen wurden. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts that der däniſche König Knud VI einen Zug nach Ehſtland, bemächtigte ſich dieſer Provinz, und verſorgte die bekehrten Einwohner mit Prieſtern und Kirchen. Zur Eroberung und Behauptung Livlands ſtiftete der Biſchof im Jahr 1201 den Orden der Schwerdtbrüder, die eine Art von Tempelherren waren, und trat ihnen den dritten Theil des Landes mit allen Rechten und der Oberherrſchaft ab. Dieſe Ritter waren ſämmtlich Deutſche, welche die Eingebornen mit dem beſten Erfolg zu Chriſten bekehrten und zu Leibeigenen machten. Späterhin vereinigten ſie ſich mit dem deutſchen Orden in Preußen, welchem

der däniſche König Waldemar III im Jahr 1386 Ehſtland für 18,000 löthige Mark verkaufte. Im Jahr 1521 trennte ſich der livländiſche Heermeiſter Plettenberg wieder vom deutſchen Orden, und ward von Kaiſer Karl dem Fünften unter die deutſchen Reichsfürſten aufgenommen. Die Verſuche, welche Zar Iwan II machte, dieſe dem ruſſiſchen Reich entriſſenen Provinzen wieder zu erobern, und die Schwäche des Ordens, der ſich außer Stande ſah, einem ſo mächtigen Feinde zu widerſtehen, bewirkten endlich (1561) eine völlige Trennung des livländiſchen Staats. Ehſtland begab ſich unter ſchwediſchen Schutz, Livland verband ſich mit Polen, und Kurland ward ein eignes Herzogthum unter polniſcher Hoheit, welches der letzte Heermeiſter, Gotthard Kettler, von dieſer Krone zur Lehn erhielt.

Von dieſem Zeitpunkt an wurde Livland der unglückliche Gegenſtand der Eroberungsſucht, um welchen Schweden, Ruſſen und

Polen ſich ein volles Jahrhundert hindurch in blutigen Kriegen erſchöpften. Während dieſes Zeitraums wäre es einſt beynah ein eignes Königreich geworden [19]; aber zuletzt behielt Schweden die Oberhand, und in dem Frieden zu Oliva (1660) vereinigte es dieſe Provinz mit dem Beſitz von Ehſtland. Beyde Länder kamen endlich, nach einem zwanzigjährigen Kriege, durch den nyſtädtiſchen Frieden (1721) an das ruſſiſche Reich, und bilden jetzt die Statthalterſchaften Riga und Reval.

Die Schickſale des Herzogthums Kurland ſind bis zum Jahr 1561 in die Geſchichte von Livland verflochten, weil es ſeit ſeiner Eroberung durch die Kreuzherren einen Theil des livländiſchen Staats ausmachte. Gotthard Kettler trug, wie ſchon erzählt worden, aus den Trümmern deſſelben das neuerrichtete Herzogthum als Beute davon, und von dieſem Zeitpunkt an tritt Kurland als ein eigner Staat in der Geſchichte auf. Nach der Erlöſchung des Kettleriſchen Mannsſtamms ſuch-

ten die polniſchen Reichsſtände Kurland als ein heimgefallenes Lehn einzuziehen und unmittelbar mit dem Königreich zu vereinigen; aber der kurländiſche Adel behauptete, unter dem Beyſtande des ruſſiſchen Hofes, das Recht, ſich einen neuen Herzog zu wählen. Die Wahl traf (1737) den Grafen Ernſt Johann von Biron, welchem ſein Sohn, Peter, in der Regierung folgte. — Da nach der gänzlichen Auflöſung des Königreichs Polen die Lehnsverbindung mit demſelben nicht mehr ſtatt finden konnte, und das Herzogthum in ſeiner ſchwankenden Lage einen mächtigern Schutz nicht entbehren zu können glaubte, ſo vereinigten ſich die Landſtände im Jahr 1795 durch einen freyen Beſchluß, die bisherige Lehnsverfaſſung als verfallen anzuſehen, und ſich der Kaiſerin von Rußland unbedingt zu unterwerfen. Dieſem Beyſpiel folgte auch das Stift Pilten, welches unmittelbar unter der Krone Polen geſtanden hatte.

Noch verdienen die Schickſale von polniſch Livland einer kurzen Erwähnung. Dieſer Landſtrich, der unter der Ordensregierung ebenfalls einen Theil des livländiſchen Staats ausgemacht hatte, kam nach dem Jahr 1561 mit der ganzen Provinz dieſes Namens an Polen. In dem Frieden zu Oliva, durch welchen Livland unter ſchwediſche Oberherrſchaft gerieth, verblieb jedoch dieſer einzige Diſtrikt dem polniſchen Staat, und erhielt ſeit der Zeit ſeinen Namen, zur Unterſcheidung vom ſchwediſchen Livland. Bey der Theilung von 1773 ward dieſes Land, welches bis dahin eine eigne Woiwodſchaft ausgemacht hatte, an Rußland abgetreten, und jezt begreift es die beyden Kreiſe Dünaburg und Reſiza in der Statthalterſchaft Polotsk.

Jezt wollen wir noch einmal die Gegenden des ruſſiſchen Reichs überſehen, die von Letten bewohnt werden. Nicht in ganz Livland, ſondern nur in dem Theil deſſelben, der Lettland genannt wird [20]) iſt dieſe Nation

zu Hauſe; die Kuren in Kurland, Semgallen und dem Stift Pilten ſind wahre Letten, bey denen zum Theil die lettiſche Sprache in der größten Reinheit geſprochen wird; am meiſten ausgeartet iſt dieſes Volk aber in polniſch Livland, wo es mit Polen und Ruſſen vermiſcht lebt [21]). Der jetzige Volksbeſtand der ganzen Nation läßt ſich aus Mangel an Nachrichten nicht genau angeben; aber in der rigiſchen Statthalterſchaft allein waren nach der letzten Zählung über 226,000 Letten vorhanden.

II.

Ein zweyter Hauptſtamm der in Rußland wohnenden Nationen iſt der finniſche, von welchem ſich zwar keiner ſeiner Zweige (die Ungern ausgenommen, wenn man dieſe hieher rechnen will) zu einer herrſchenden Nation emporgeſchwungen hat; der aber doch als der gemeinſchaftliche Stamm der meiſten nordeuropäiſchen Völker durch ſein Alterthum und

ſeine weite Ausbreitung vom ſkandinaviſchen bis tief in den aſiatiſchen Norden, und von hier bis an die Wolga und das kaspiſche Meer, äußerſt merkwürdig iſt. So zerſtreut alle finniſche Völker in dieſer ungeheuren Ausdehnung leben, ſo auffallend iſt doch die Aehnlichkeit, die ſie in der körperlichen Bildung, im Nationalkarakter, in der Sprache und in den Sitten beybehalten haben. Bemerkenswerth iſt es auch, daß die meiſten finniſchen Stämme noch jetzt nur in nördlichen, moraſtigen und waldigen Gegenden wohnen, die von jeher ihr liebſter Aufenthalt waren, und weshalb ſie ſich auch Moraſtbewohner nennen; und daß Jagd und Fiſcherey bey jedem derſelben die erſten und vorzüglichſten Gewerbe geweſen ſind. Eine ſo große Aehnlichkeit ſcheint keinen Zweifel über die gemeinſchaftliche Abſtammung der unter dieſer Rubrik aufgeführten Völker übrig zu laſſen; welches von denſelben aber das eigentliche Stammvolk iſt, kann ſchwerlich entſchieden

werden. Der uralte und bereits dem Tacitus bekannte Name Finnen iſt bey keiner dieſer Nationen gebräuchlich, ſondern ſie ſelbſt nennen ſich anders. — So ungewiß die eigentliche Stammbenennung der finniſchen Völker iſt, eben ſo dunkel ſind auch ihr Urſprung und ihre früheſten Schickſale. Keine dieſer zum Theil ſehr alten, zahlreichen und weitverbreiteten Nationen (die Magyaren ausgenommen) hat jemals auf dem Schauplatz der Welt eine Rolle geſpielt; keine derſelben hat jemals eine fortdaurende Selbſtſtändigkeit errungen oder einen Eroberer gezeugt: ſondern ſie ſind ſämmtlich, ſo weit die zuverläßige Geſchichte reicht, die Beute ihrer thätigern und kraftvollern Nachbarn geweſen. Daher haben ſie auch keine eigne Jahrbücher, ſondern ihre Geſchichte findet ſich nur in den Annalen ihrer Ueberwinder.

Wenn man die ganze Ausdehnung von Skandinavien und Rußland überſieht, welche von finniſchen Völkern beſetzt iſt, ſo wird es

der Einbildungskraft leicht, ſich vorzuſtellen, wie das Stammvolk derſelben von der Grenze von Aſien an die Oſtſee gekommen, dann längs den nördlichen Küſten dieſes Meeres herumgezogen iſt, und ſich dies- und jenſeits deſſelben tief nach Süden ausgebreitet hat, bis es in der Folge, hier von Letten und Slawen, dort von germaniſchen Skandiern weiter in den Norden hinaufgedrängt worden iſt. So wahrſcheinlich aber auch dieſe Vorſtellung ſeyn mag, ſo wenig Data finden ſich doch zur Beſtättigung derſelben in der Geſchichte. Dieſe nennt uns ſeit dem neunten und zwölften Jahrhundert zwar die Permier, Finnen, Lappen, und einige andere Völkerſchaften, welche jetzt, wenigſtens dem Namen nach, nicht mehr vorhanden ſind; aber ſelbſt von dieſen finden ſich nur ſparſame Nachrichten in den Annalen der Völker, die mit ihnen in Verkehr geſtanden haben, und die übrigen finniſchen Geſchlechter an der Wolga und in Sibirien ſind erſt durch die neuerlichen Fortſchritte der Ruſ-

ſen in dieſen Gegenden entdeckt worden. Alles was man alſo von ihrer älteſten Geſchichte weiß, iſt dieſes, daß ſie den größten Theil des ſkandinaviſchen und ruſſiſchen Nordens beſaßen und ſich in mehrere Völkerſchaften theilten, die entweder ganz ohne alle Regierung, oder, wie die Permier und eigentlichen Finnen, unter eignen Königen lebten. — Alle dieſe Völker wurden nach und nach von drey Nationen unterjocht, unter deren Herrſchaft ſie auch noch jetzt ſtehen: von Norwegern, Ruſſen und Schweden.

Am früheſten haben ſich die Norweger einen Theil des finniſchen Nordens unterwürfig gemacht. Finmark war ihnen von jeher zinsbar, doch ſcheint es, daß ſchon lange vor Anfange des zehnten Jahrhunderts auch der ganze Strich von Wardhus bis ans weiße Meer von ihnen abhängig geweſen iſt, und daß nur die entferntern Finnen um den bottniſchen und finniſchen Buſen und an der Dwina ihre Nationalfreyheit erhalten haben.

Die unternehmenden Norweger begnügten ſich nicht, die ihnen unterworfenen Länder an Lehnsmänner (Vaſallen) zu verpachten, ſondern ſie zogen auch nach den unabhängigen Gegenden, vorzüglich nach Permien, hin, theils des Handels wegen, theils um zu plündern und Beute zu machen. Dieſe Züge nach Permien, die mit der Zeit regelmäßig alle Jahre ſtatt fanden, wurden zuerſt durch den Einfall der Mongolen in Rußland gehemmt, und hörten endlich ganz auf, als die Fürſten von Nowgorod ſich dieſes Landes und des dortigen Handels bemächtigten.

Die zweyte Nation, die ſich in den finniſchen Norden theilte, waren die Ruſſen, die zwar anfangs, bey ihrer Niederlaſſung am Wolchow, mit ihren Nachbarn den Tſchuden oder Finnen in gutem Verſtändniß lebten und ſogar mit ihnen gemeinſchaftlich einen Staat errichteten, ſie aber nachher, und zwar ſpäter als die Norweger und früher als die Schweden, beſiegten und zur Unterwürfigkeit brachten.

Karelien nebſt einem Theil von Kexholm ſcheint der erſte Diſtrikt geweſen zu ſeyn, deſſen ſich die Ruſſen von Ingrien aus bemächtigt haben. Daher wurden auch alle ruſſiſche Finnen, ſelbſt ſolche die weder in Anſehung ihrer Wohnſitze noch ihrer Abkunft Karelier waren, ſondern erſt in ſpätern Zeiten von den Ruſſen bezwungen worden ſind, vormals von den Norwegern Kyrialer genannt. Anfangs hatten die Ruſſen wol nichts als die Gegend am finniſchen Buſen oder am Kyrialabotn und am Ladogaſee bis ans weiße Meer hinauf. Späterhin griffen ſie in dieſen öden Landſtrichen, wo nichts durch gewiſſe Grenzen beſtimmt war, weiter um ſich, und machten ſich einen Theil von Finnland unterwürfig. Mit dem Einfall der Mongolen hörten die Züge der Norweger nach Permien auf; nun fiengen die Nowgoroder auch an ſich weiter nach Norden auszubreiten, und im vierzehnten Jahrhundert ward Permien durch den Biſchof Stephan zum chriſtlichen Glauben bekehrt.

Wahrſcheinlich flohen damals einige Permier, um dieſem Bekehrungseifer auszuweichen, über das weiße Meer, und gaben dadurch den Ruſſen, die ihre Flüchtlinge verfolgten, den erſten Anlaß, ſich in Lappland feſtzuſetzen. Hierüber geriethen letztere in Streit mit den norwegiſchen Lehensleuten, die in dieſen Gegenden von jeher Schatzung erhoben hatten. Es kam zu Gewaltthätigkeiten und Kriegen an der Grenze, und die Ruſſen, die hier näher und mächtiger waren, behielten die Oberhand. Sie nahmen in der Folge nicht nur ganz Lappmark um Kola herum, ſondern ſie giengen ſo weit, daß ſie von den Finnen im heutigen Finmark, und von denen, die in Trumſen bis nach Malanger hin wohnten, einen Tribut eintrieben. — Die übrigen finniſchen Nationen in Oſten, an der Wolga und in Sibirien, ſind ihnen bey ihrer allmäligen Ausbreitung in dieſen Gegenden, durch die Beſiegung der tatariſchen Königreiche und die Entdeckung von Sibirien, unterwürfig geworden.

Am ſpäteſten gelang es den Schweden im finniſchen Norden eine Oberherrſchaft zu gründen. Erſt in der Mitte des zwölften Jahrhunderts unterjochte und bekehrte Erich der Heilige die eigentlichen Finnen; hundert Jahre ſpäter faßten die Schweden Fuß in Tawaſtland; gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ſetzten ſie ſich in Karelien feſt, und ungefähr um die nämliche Zeit wurden auch die Lappen von ihnen bezwungen.

So ward alſo der ganze finniſche Norden unter drey Oberherren getheilt, und die Nation ſelbſt trat aus der Reihe ſelbſtſtändiger Völker heraus. — Wir verlaſſen jetzt den Standpunkt, aus welchem wir das ganze Gebiet derſelben überſahen, denn von nun an giebt es norwegiſche, ſchwediſche und ruſſiſche Finnen, und nur die letztern ſind hier der Gegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit. Von den dreyzehn Völkerſchaften in welche ſich der finniſche Stamm theilt, gehören zwölf ganz oder zum Theil zu den Bewohnern des ruſſiſchen Reichs,

Reichs, nämlich die Lappen, Finnen, Ehſten, Liven, Tſcheremiſſen, Tſchuwaſchen, Mordwinen, Wotjäken, Permjäken, Surjänen, Wogulen und kondiſchen Oſtjäken. Nur die Madſcharen 22), die Hauptmaſſe des vermiſchten Volkshaufens welchen wir heutiges Tages Ungern nennen, ſind die einzige finniſche Nation die nicht zu Rußland gehört, und auch die einzige die ihre Nationalunabhängigkeit erhalten hat.

I. Die Lappen oder Lappländer bewohnen den äußerſten ſkandiſchen Norden bis öſtlich an das weiße Meer, zwiſchen dem ſieben und ſechszigſten und fünf und ſiebenzigſten Grad nördlicher Breite. Saxo, ein Geſchichtſchreiber des zwölften Jahrhunderts nennt ſie zuerſt unter dieſem Namen, der einen Zauberer bedeutet und den ſie von den Schweden erhalten haben; vorher wurden ſie unter der allgemeinern Benennung Queenländer oder Kajanier mitbegriffen. Sie ſelbſt nennen ſich

Sabme-ladzh (in der vielfachen Zahl Same) und ihr Land Same-ednam.

Das heutige Lappland, welches aus gebirgigen, waldigen und ſeereichen Gegenden beſteht, wird in das norwegiſche, ſchwediſche und ruſſiſche getheilt. Norwegen beſitzt den nordweſtlichen, Schweden den ſüdlichen, und Rußland den öſtlichen Theil. Nach der politiſchen Verfaſſung des ruſſiſchen Reichs macht das ruſſiſche Lappland nur einen Kreis der Statthalterſchaft Archangel, deſſen Kreisſtadt Kola heißt, und hat ungefähr tauſend Werſt im Durchmeſſer. Die Anzahl der ruſſiſchen Lappen, welche von den Ruſſen Lopari genannt werden, beträgt nicht viel über zwölfhundert Familien. Es iſt ſchon vorhin geſagt worden, wann und auf welche Art dieſes Volk wahrſcheinlich unter die ruſſiſche Oberherrſchaft gekommen iſt.

II. Die Finnen, in der engern Bedeutung, waren ſchon dem Tacitus dieſem Namen nach bekannt, der ſich auch bey den Geo-

graphen und Geſchichtſchreibern der ſpätern Zeit, doch ohne nähere Kenntniß des Volks, erhielt. Eigentlich wurden ſie nicht eher wieder entdeckt, als im Jahr 1157, da der ſchwediſche König Erich der Heilige ihre Bezwingung und Bekehrung unternahm. Sie nennen ſich in ihrer Sprache Suoma-lainen, d. i. Leute die in Moräſten wohnen, und ihr Land Suomen-Sari, welches ein ſumpfiges Land mit Inſeln bedeutet. Woher der Name Finnen ſtammt, iſt unbekannt [23]). Von den Ruſſen werden ſie Finů, gewöhnlicher aber Tſchuchonzů oder Maimiſtů, ſchmutzige Leute, genannt. Die Ingrier, eine beſondere Art finniſcher Bauern, die ſchon ſeit langer Zeit unter den Ruſſen leben, und vieles von ihren Sitten und ihrer Sprache, ſo wie auch die griechiſche Religion angenommen haben, heiſſen noch jetzt auf ruſſiſch Iſchorzi, von der Iſchora oder dem Ingerfluſſe, von welchem Ingermannland den Namen hat.

Das Land welches von dieſer Nation bewohnt wird, nimmt den nordöſtlichen, mit Felſen, Gebirgen, Moräſten und Landſeen durchwebten Winkel des bottniſchen und finniſchen Meerbuſens, zwiſchen dem ſechszigſten und fünf und ſechszigſten Grad nördlicher Breite ein, und ſein Umfang wird auf 30,000 Werſt geſchätzt. Der größere Theil deſſelben gehört dem Königreich Schweden; der kleinere ſüdöſtliche Antheil den Rußland beſitzt, begreift Ingermannland, Kexholm und Karelen und macht das wiburgiſche und einen Theil des St. Petersburgiſchen Gouvernements aus. — Daß die Finnen in den älteſten Zeiten unter eignen Königen geſtanden haben, iſt vorhin ſchon angeführt, ſo wie auch daß die Ruſſen hier ſchon früh feſten Fuß faßten, und ehemals weit mehr als ihren jetzigen Antheil beſaßen. In ſpätern Zeiten giengen dieſe Länder wieder verloren, und Michaila Romanow trat den Schweden die letzten ruſſiſchen Beſitzungen in Finnland ab; aber durch den

nyſtädtiſchen und aboiſchen Frieden erlangte Rußland den vorhin erwähnten Theil deſſelben zurück.

In der Statthalterſchaft Wiburg machen die Finnen bey weitem den größten Theil der Einwohner oder das eigentliche Landvolk aus. In den mehreſten Kreiſen des St. Petersburgiſchen Gouvernements ſind ſie, nebſt den Ingriern, ebenfalls der Hauptſtamm der Bevölkerung, und in den Statthalterſchaften Twer und Nowgorod bilden ſie anſehnliche Kolonieen, die ſchon ſeit langer Zeit in dieſen Gegenden anſäßig ſind. Die Anzahl aller in Rußland lebenden Finnen läßt ſich nicht mit Zuverläßigkeit beſtimmen, aber ſie geht wahrſcheinlich über 400,000 Köpfe hinaus. — Dieſes Volk und die Lappen ſind übrigens die beyden einzigen finniſchen Nationen, deren Schickſal unter mehrere Oberherren vertheilt iſt; alle übrige Zweige dieſes Völkerſtamms gehören ausſchließlich zum ruſſiſchen Reich.

III. Auf der ſüdlichen Küſte des finniſchen Meerbuſens, dem eigentlichen Finnland gegenüber, wohnen die Ehſten. Dieſer Name, der o viel als Morgenländer bedeutet, iſt germaniſchen Urſprungs; viele andre Nationen an der Oſtſee trugen ihn; beym Tacitus und Kaſſiodor gehört er auch den Anwohnern des Bernſteinſtrandes; endlich aber ward er auf die kleine Strecke der genannten Küſte eingeſchränkt. Die Ehſten ſelbſt haben für ſich keinen allgemeinen Namen, ſondern nennen ſich entweder Maa Rahwaſt, Leute des Landes, Einwohner (in der einfachen Zahl: Maa Mees); oder wenn ſie ſich näher bezeichnen wollen: Tarto Rahwaſt, Perno Rahwaſt, Leute von Dörpt, von Pernau, u. ſ. w. [24]). In den ruſſiſchen Annalen, wo ſie eine anſehnliche Rolle ſpielen, weil ſie gemeinſchaftlich mit den nowgorodiſchen Slawen den ruſſiſchen Staat gründeten, werden ſie Tſchuden genannt. Von ihnen heißt noch jetzt der Pei-

pus See ruſſiſch Tſchudskoje Oſero, der tſchudiſche See.

Daß alſo dieſes Volk ſchon in den älteſten Zeiten zur ruſſiſchen Monarchie gehörte, iſt außer Zweifel. Während der innern Unruhen mit welchen die Großfürſten unter ſich zu kämpfen hatten, gelang es zwar den Tſchuden ſich allmälig dieſer Oberherrſchaft zu entziehen, aber die Geſchichte zeigt auch, daß die ruſſiſchen Fürſten ihre Rechte mehrmals ſtandhaft zu behaupten und die Ehſten mit Gewalt zur Anerkennung derſelben zu zwingen wußten. So ſah ſich z. B. Jaroslaw gezwungen, die Tſchuden mit Krieg zu überziehen und im Jahr 1030 Dorpat (oder Jurjew, wie die Ruſſen dieſe Stadt noch jetzt nennen) zu bauen, damit er mitten im Lande einen feſten Platz hätte, die Steuern einzunehmen und vielleicht auch um in demſelben eine Beſatzung zu halten. So zog Mſtislaw gegen die Tſchuden und Semgaller, weil er den Tribut wieder forderte, den ſie ihm zu zahlen gewohnt wa-

ren. Auch in den Annalen der benachbarten Völker finden ſich häufige Zeugniſſe, daß niemand an der Oberherrſchaft der ruſſiſchen Fürſten über dieſe Länder zweifelte.

Die merkwürdigſten Schickſale der Ehſten ſind ſchon im Vorhergehenden bey der Geſchichte der Letten bemerkt. Seit dem Jahr 1386, da Ehſtland dem deutſchen Orden verkauft wurde, hat es einen Theil des livländiſchen Staats ausgemacht, mit welchem es nach der hundertjährigen Trennung, während welcher es unter Schweden ſtand, auch wieder, anfangs unter dieſer, und ſpäterhin unter der ruſſiſchen Oberherrſchaft vereinigt worden iſt. Das ehemalige Herzogthum Ehſtland bildet nach der jetzigen Verfaſſung des ruſſiſchen Reichs die Statthalterſchaft Reval; aber nicht nur dieſe Provinz, ſondern auch der größere Theil von Livland, oder fünf Kreiſe der rigiſchen Statthalterſchaft, ſind von Ehſten bewohnt. Ihre Anzahl in dem erſtern Gouvernement läßt ſich nur wahrſcheinlich auf

180,000 berechnen; in dem letztern aber waren ſie nach der jüngſten Zählung über 257,000 Köpfe ſtark. Man irrt alſo gewiß nicht, wenn man die geſammte Volksmenge dieſer Nation auf 430,000 ſchätzt.

IV. Die Liven werden von einigen Geſchichtsforſchern als ein eignes finniſches Volk klaſſifizirt, von andern aber unter den Ehſten mitbegriffen [25]. Die Annaliſten Neſtor und Heinrich der Lette unterſcheiden ſie als eine beſondere Nation, und beyde bezeugen, daß ſie ſchon in den früheſten Zeiten zu den zinsbaren Völkerſchaften des ruſſiſchen Reichs gehörten. Jetzt ſind ſie nur noch in geringen Ueberreſten an zwey verſchiedenen Stellen vorhanden: in Kurland am angerſchen Strande, der eine Strecke von 15 Meilen ausmacht, und wo ſie ungefähr 150 Familien ſtark ſind, und in einzelnen Gegenden des rigiſchen Gouvernements. Da der Gottesdienſt bey den Ueberbleibſeln dieſes Volks jetzt in lettiſcher Sprache gehalten wird, ſo ſtirbt die ihrige allmälig unter

ihnen aus, und vielleicht wird in hundert Jahren keine Spur der Liven mehr vorhanden ſeyn.

V. Eine der merkwürdigſten Nationen in der finniſchen Geſchichte ſind die Permier, oder wie ſie in den isländiſchen Sagen heißen, Biarmier, die von den Ruſſen Permjäki genannt werden, und deren jetzige Wohnſitze in den Statthalterſchaften Perm und Wjätka, und in den nördlichen Gegenden des Obfluſſes ſind. Im Mittelalter ſcheinen die ſkandiſchen Seefahrer das ganze Land zwiſchen dem weiſſen Meer und dem Ural Biarmien genannt zu haben. Die Permier an der Dwina entdeckten im neunten Jahrhundert Other, von Halgoland, der äußerſten Provinz von Norwegen, aus, und nahm darauf bey Aelfred dem Großen Dienſte, der dieſe Reiſe in angelſächſiſcher Sprache beſchrieb. Auch die isländiſchen Sagen ſind voll von dieſem Volke.

Dieſen Sagen zufolge waren die Permier am weißen Meer und um die Dwina die

reichſten, mächtigſten und merkwürdigſten aller nördlichen Finnen. Hier hatte die bildliche Darſtellung des Gottes Jomala ihren berühmteſten Tempel [26]), deſſen Pracht ans Wunderbare grenzte, und in deſſen fabelhafter Schilderung eine rohe aber warme Einbildungskraft die Farben aufgetragen hat. Dieſen Beſchreibungen nach war der Tempel ſehr künſtlich von köſtlichem Holze gebaut und ſo reichlich mit Gold und edlen Steinen verziert, daß dieſe ihren Schimmer und ihre Stralen über die ganze umliegende Gegend warfen. Das Bild des Gottes ſelbſt hatte eine mit zwölf Edelſteinen beſetzte goldene Krone; ein Halsgeſchmeide, deſſen Werth dreyhundert Mark Goldes betrug, und eine Kleidung die mehr als drey Schiffsladungen der reichſten über das griechiſche Meer ſegelnden Schiffe aufwog. Auf den Knieen endlich trug dies Sinnbild eine goldne Schaale, von der Größe, daß vier Männer ihren Durſt aus derſelben löſchen konnten, und dieſes Gefäß war mit eben

dem koſtbaren Metall angefüllt, aus welchem ſeine Maſſe beſtand. — Dieſer außerordentliche Reichthum war es, der die nordiſchen Freybeuter zu Heereszügen und Streifereyen in dieſe ferne Gegend reizte; auch ſah man es als ein rühmliches Abentheuer und als eine Heldenthat an, etwas aus dieſem Tempel geraubt zu haben. Von Halgoland aus geſchahen alle Jahre Züge dahin; ſelbſt mehrere norwegiſche Könige zogen auf Freybeuterey nach Permien aus und kamen gewöhnlich mit reicher Beute zurück. Doch findet man auch, daß ſkandinaviſche Seefahrer dieſes Land aus bloßen Handelsabſichten und ohne Räuberey beſucht haben.

Wenn dieſe fabelhaften Schilderungen nicht ganz ohne Grund ſind, wie man mit hoher Wahrſcheinlichkeit annehmen kann, ſo verdiente unterſucht zu werden, auf welchem Wege die permiſchen Finnen zu dem vielen Golde gekommen ſind, und wie ihr Land die Niederlage eines großen und bereichernden

Handels geworden iſt. Schon in den älteſten Zeiten waren die Permier wegen ihres Verkehrs mit den Perſern und Indiern berühmt. Dieſe Nationen brachten ihre Waaren über das kaspiſche Meer, die Wolga und Kama hinauf, nach Tſcherdün, einer uralten Handelsſtadt an der Kolwa; die Permier aber verführten dieſe Waaren ſowol als ihre eignen Produkte nach der Petſchora und bis ans Eismeer, wo ſie bey den dortigen Völkern Pelzwerke für die Morgenländer eintauſchten. — Die Ruinen ehemaliger Städte zeugen noch jetzt von dem Flor und der Kultur dieſes Volks.

Dieſen hiſtoriſchen Spuren nach wären alſo die Permier die einzige belebte, handelnde und mit andern Völkern bekannte finniſche Nation geweſen, während ihre übrigen Stammgenoſſen ſämmtlich in dunkler Barbarey ſchlummerten. — Auch von Königen und von einer Art von Staatsverfaſſung in Biarmeland ſprechen die Sagen. Viele von dieſen Königen,

wenn überhaupt ihre Exiſtenz hiſtoriſch gewiß wäre, ſcheinen keine Inländer, ſondern ſkandiſche Korſaren geweſen zu ſeyn, wie auch ihre Namen andeuten. Dieſe unterjochten zuweilen ſowol die Finnen als die Permier, und blieben hernach in dieſen Ländern.

Mit dem Jahr 1217 hörten die Züge der Norweger nach Permien auf [27]; aber ſchon früher, und wahrſcheinlich im eilften und zwölften Jahrhundert bemächtigte ſich die Republik Nowgorod dieſer Gegend, und ſchickte ruſſiſche Kolonieen dahin, welche die Einwohner in Unterwürfigkeit erhalten mußten. Um das Jahr 1372 ward der chriſtliche Glaube durch den Biſchof Stephan nach Permien verpflanzt. Zu Ausgange dieſes oder zu Anfange des folgenden Jahrhunderts entſtand um den Beſitz dieſes Landes ein Streit zwiſchen der Stadt Nowgorod und dem Großfürſten Waſſili Dmitriewitſch, der zuletzt dahin geſchlichtet wurde, daß die Nowgoroder allen Anſprüchen auf daſſelbe entſagen mußten. Nun behielten

die Permier eine geraume Zeit die Freyheit, ſich ihre Obrigkeit aus ihrem eignen Mittel zu wählen. Zar Iwan gab ihnen (1543) den erſten Statthalter, welchem die angeſehenſten Landeseinwohner in der Staatsverwaltung zugeordnet waren, und der ſeinen Sitz anfangs zu Cholmogor und nachher zu Archangel hatte. — Jetzt iſt das ganze ehemalige Biarmien, deſſen Grenzen aber nicht genau beſtimmt werden können, in mehrere Statthalterſchaften vertheilt, und die Abkömmlinge der ehemals ſo berühmten, zahlreichen und mächtigen Permier ſind auf einen unbedeutenden Ueberreſt zuſammengeſchmolzen, der, mitten unter lauter Ruſſen, faſt alle Nationaleigenthümlichkeiten, bis auf die Sprache, verloren hat.

VI. Neben und zwiſchen den Permjäken wohnen die Sürjänen, im weliko-uſtjugiſchen Gebiet der Statthalterſchaft Wologda, und in den Gouvernements Perm und Tobolsk. Dieſes Volk nennt ſich ſelbſt, ſo wie

die Permier, Komi oder Komi-Murt. Ihre Sprache, die mit der permiſchen faſt dieſelbe und mit der finniſchen ſehr nahe verwandt iſt, hat ſich noch erhalten; in Religion, Lebensart und Sitten haben ſie ſich aber den Ruſſen ſo ſehr genähert, daß ſie kaum mehr zu erkennen ſind. Sie wurden mit den Permiern im vierzehnten Jahrhundert zum chriſtlichen Glauben gebracht.

VII. Die Wogulen bewohnen den weſtlichen und noch mehr den öſtlichen Theil des nördlichen Urals, und nomadiſiren hauptſächlich an den Flüſſen, die mit dem Irtüſch und Ob dem Eismeer, oder mit der Kama und Wolga dem kaspiſchen Meer zulaufen, alſo vorzüglich in den Statthalterſchaften Perm und Tobolsk. Sie ſelbſt nennen ſich Wogul [28]; von den Ruſſen werden ſie Wogulitſchi genannt. Nach ihren Traditionen ſind ſie von jeher in ihren jetzigen Wohnſitzen zu Hauſe geweſen; unter die ruſſiſche Oberherrſchaft kamen ſie ſchon vor der Eroberung Sibiriens,

riens, zu welcher Zeit ſie ein tapferes Volk waren, das den Ruſſen ſeine Unterjochung ſauer genug machte. Eine Zeitlang wurden ſie von dieſen für Eine Nation mit den Oſtjäken gehalten; doch giebt es Dokumente, die mehr als dreyhundert Jahre alt ſind, in welchen ſie als ein beſonderes Volk unterſchieden werden [29]). Alle Stämme der Wogulen zuſammengenommen die in verſchiedenen Gegenden zerſtreut ſind, bilden eine zahlreiche Nation; aber nähere Angaben von ihrer Volksmenge ſind nicht vorhanden. Die im Kreiſe Tſcherdün der Statthalterſchaft Perm nomadiſirenden Wogulen betrugen im Jahr 1783 nicht mehr als 111 Menſchen, die neun Familien ausmachten, und ſchon ſo verſchwägert waren, daß ſie ihre Weiber von andern Stämmen herholen mußten.

VIII. Die Wotjäken oder Woten, am Fluſſe Wjätka, in den Statthalterſchaften Wjätka und Ufa, nennen ſich ſelbſt Ud oder Udi (welches mit dem ruſſiſchen Woti einerley

zu ſeyn ſcheint), auch Mord, d. i. Menſch, oder Udmord. Weil ſie wenig mit andern Völkern vermiſcht leben, ſo iſt ihre Sprache auch ein reiner finniſcher Dialekt geblieben. Gott heißt bey ihnen Jumar, und bey den Finnen Jumala. Sie haben noch ihre alte Eintheilung nach Stämmen beybehalten, und geben ihren Dörfern nach denſelben Beynamen; ihre edlen Familien ſind aber theils erloſchen, theils mit dem Volk vermiſcht. Auch ſie ſtanden unter tatariſchem Schutz, und veränderten, als ſie mit dieſen ihren ehemaligen Beherrſchern unter die ruſſiſche Bothmäßigkeit kamen, ihr Hirtenleben in das ſichere Ackerleben und ihre Zelte in beſtändige Häuſer. — Ihre Anzahl iſt nicht unbeträchtlich; in der ufaiſchen Statthalterſchaft ſind ſie ungefähr 15,000, und in der wjätkiſchen 30,000 männliche Köpfe ſtark.

IX. Die Tſcheremiſſen wohnen in den Statthalterſchaften Wjätka, Kaſan, Simbirsk und Ufa, an beyden Wolgaufern, vorzüglich

aber am linken. Sie nennen ſich Mari, d. h. Männer. Ihre Sprache iſt zwar mit tatariſchen und ruſſiſchen Worten vermiſcht, aber doch als ein finniſcher Dialekt zu erkennen. Das höchſte Weſen nennen ſie Juma. — Zur Zeit der Tataren waren ſie denſelben unterworfen, und wohnten ſüdlicher zwiſchen der Wolga und dem Don; mit dem Untergange der tatariſchen Herrſchaft kamen ſie an das ruſſiſche Reich, und ſelbſt in dieſem Zuſtande behielten ſie noch eine Zeitlang ihre eigenen Chane, die aber mit der Erlöſchung des fürſtlichen Stammes aufhörten. Ehemals waren ſie ein Hirtenvolk, unter der ruſſiſchen Regierung ſind ſie aber nach und nach Ackerleute geworden. Ihre jetzige Anzahl iſt nicht bekannt; Witſen ſchätzte ſie auf 20,000.

X. Die Tſchuwaſchen, die ſich ſelbſt auch eben ſo nennen, ſind ein ſehr zahlreiches Volk, das für mehr als 200,000 Köpfe ſteuert. Sie wohnen vorzüglich zu beyden Seiten der Wolga, und finden ſich in den Statthalter-

ſchaften Tobolsk, Wjätka, Niſhegorod, Kaſan, Simbirsk und Ufa. Ihre Sprache nähert ſich jetzt mehr der tatariſchen als der finniſchen, daher einige Geſchichtsforſcher ſie auch nicht zu dieſem letztern Völkerſtamm zählen; doch haben ſie in ihren Sitten und Gebräuchen noch eine überaus große Aehnlichkeit mit den mehreſten finniſchen, beſonders aber mit den beyden letztgenannten Nationen, den Wotjäken und Tſcheremiſſen. Dieſe drey Völkerſchaften wohnen ſämmtlich in Dörfern, aber niemals in Städten; ſie ſind an den Ackerbau gewöhnt und haben die nomadiſche Lebensweiſe verlaſſen; ſie lieben das Pferdefleiſch, ſind größtentheils Heiden, haben Zauberer unter ſich, und eine Art gottesdienſtlicher Plätze, die ſie mit dem gemeinſchaftlichen Ausdruck Keremet bezeichnen. Auch opfern ſie ſämmtlich Pferde, worin ihre vornehmſte religiöſe Feyerlichkeit beſteht.

XI. Die Mordwinen werden von den Ruſſen Mordwa genannt, und wohnen an der

Oka und Wolga, in den Statthalterſchaften Kaſan, Niſhegorod, Ufa, Simbirsk und Penſa. Sie ſind, obgleich nicht ſo zahlreich wie die Tſcheremiſſen und Tſchuwaſchen, doch ein ſehr anſehnliches Volk, welches ſich von einer Zählung zur andern beträchtlich vermehrt, und theilen ſich in zwey Hauptſtämme: Mokſchan und Erſan, nach welchen ſie ſich eigentlich nennen, obgleich auch der allgemeine Name Mordwa unter ihnen ſelbſt nicht ungebräuchlich iſt. Dieſes Volk iſt nach der Meynung mehrerer ruſſiſchen Geſchichtsforſcher das nämliche, welches Neſtor unter dem Namen der Meren oder Meränen bey dem Völkerbunde anführt, den die fünf ſlawiſchen und finniſchen Völker am Ilmenſee zur Gründung des ruſſiſchen Staats ſchloſſen, und welches damals die Gegenden von Roſtow, Halitſch, Koſtroma und Jaroslaw bewohnte *).

XII. Das letzte Volk welches uns jetzt vom finniſchen Stamme noch übrig bleibt,

*) S. den Artikel Ruſſen und die Anmerk. 7.

ſind die obiſchen Oſtjäken. — Als die Tataren Sibirien eroberten, nannten ſie alle Einwohner dieſes großen Landes, von welchem ihnen jedoch nur ein geringer Theil bekannt war, ohne Unterſchied der Nationen ſchimpflich Uſchtjäk, welches Wort einen Fremdling oder Barbaren bezeichnet. Dieſe Benennung iſt anfangs aus Unwiſſenheit von den Ruſſen beybehalten worden, und hat ſich nachher in dem Maße verloren, in welchem man die Verſchiedenheit der ſibiriſchen Völker mehr und mehr entdeckt hat. Noch bis auf den heutigen Tag iſt er aber dennoch drey an Abkunft und Sprache ſehr verſchiedenen Völkern geblieben, den obiſchen, narümiſchen und jeniſeiſchen Oſtjäken. Nur die erſte dieſer drey Völkerſchaften gehört zum finniſchen Stamme. — Die ſüdlichern obiſchen Oſtjäken nennen ſich Asjachen, von dem Fluſſe Ob, der in ihrer Sprache Jach heißt; die nördlichern, Chondi Chui, Leute vom Konda, weil ſie von dieſem Fluß gegen Norden gezogen ſind. Beyde

Stämme wohnen jetzt am Ob und Irtüſch, in der Statthalterſchaft Tobolsk, und leiten ihren Urſprung von den Permiern her 30), von welchen ſie ſich vermuthlich getrennt haben, um dem drückenden Bekehrungseifer des Biſchofs Stephan auszuweichen. Wenn dieſe Ableitung ſo gewiß wäre als ſie durch die Aehnlichkeit der Sprachen wahrſcheinlich iſt, ſo müſſen ſie allerdings einen wichtigen Beweggrund gehabt haben, ihren mildern Himmel an der Weſtſeite des Urals mit den rauhen Gegenden am Ob zu vertauſchen. — Man hält die obiſchen Oſtjäken für eins der zahlreichſten ſibiriſchen Völker, aber nähere Angaben von ihrer Volksmenge ſind nicht bekannt.

Aus den mehreſten dieſer finniſchen Nationen, vorzüglich aber aus Tſcheremiſſen, Tſchuwaſchen und Wotjäken, iſt ein vermiſchter Volkshaufen entſtanden, der ſich durch Tataren vermehrt hat und jetzt als eine eigne Völkerſchaft angeſehen werden kann. Die Ruſſen

haben dieſem Volkshaufen den Namen Tep-teri gegeben, der urſprünglich tatariſch iſt, und einen Menſchen bezeichnet, welcher keine Steuer zahlen kann. Die Tepteri bildeten ſich in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts, während der Zerſtörung des kaſaniſch-tatariſchen Reichs, und ſetzten ſich gleich anfangs in demjenigen Theil des uraliſchen Gebirges feſt, der zur Statthalterſchaft Ufa gehört. Jetzt haben ſie ſich ſo ſehr vermiſcht, daß man ihre Abſtammung kaum erkennen kann. Bey jeder Volkszählung ſind ſie ſtärker; im Jahr 1762 waren ihrer gegen 34,000 die Steuern bezahlten.

Zweyter Abſchnitt.

Hiſtoriſche Ueberſicht der Nationen des ruſſiſchen Reichs.

III. Mongoliſche, IV. Katariſche, V. Mandſhuriſche Völker. VI. Völker ungewiſſen Urſprungs. VII. Zerſtreute Haufen von europäiſchen und aſiatiſchen Nationen.

III.

Von dem kalten finniſchen Norden gehen wir jetzt in die ſüdöſtlichen aſiatiſchen Steppen an der Grenze des heutigen Sibiriens über, um hier den Stammſitz eines Volks aufzuſuchen, das ſich von dieſen Gegenden aus über einen großen Theil der nördlichen und ſüdlichen

Hemiſphäre verbreitet hat, das einſt der Schre-
cken und die Geiſſel von mehr als einem Welt-
theil war, und deſſen wilde Eroberungsſucht
vorzüglich Rußland Jahrhunderte hindurch in
Auflöſung und Zerrüttung geſtürzt hat.

Dieſes merkwürdige Volk ſind die Mon-
golen [1]); merkwürdig als Weltſtürmer und
Verheerer, die gegen das menſchliche Geſchlecht
gewütet haben, als ob deſſen Vernichtung ihr
Endzweck geweſen wäre. Hätten ihre Ge-
waltthaten nicht Veränderungen in dem Zu-
ſtande der Menſchen und Staaten hervorge-
bracht, deren Folgen noch jetzt ſichtbar ſind,
ſo würde die Geſchichte ihren verewigenden
Griffel nicht durch die Schickſale dieſer Bar-
baren entweihen, und ihre blutigen Trophäen
würden ſchon längſt der Vergeſſenheit über-
geben ſeyn.

Die ältere Geſchichte der Mongolen iſt
theils gänzlich unbekannt, theils fabelhaft.
Im neunten Jahrhundert zogen an der Nord-
ſeite von China und Korea, in Ländern von

denen weder Griechen noch Römer je etwas gehört hatten, drey Völker umher: in Weſten, oder in der heutigen Mongoley, die Mong-u, die in der Folge Mong-kos und Mongolen genannt wurden; weiter nach Oſten die Kitaner; und endlich oberhalb Korea bis an das öſtliche Weltmeer die Njudſchen oder Kin, die mit den Mandſchu, den jetzigen Beherrſchern von China, und mit den Tunguſen überhaupt Ein Volk ſind. Dieſe drey Völker, die ſich nach und nach insgeſamt zu großen herrſchenden Nationen aufgeſchwungen haben, waren damals noch unbeträchtlich und ſchwach. Im zehnten Jahrhundert machten ſich zuerſt die Kitaner die beyden andern Völker ſo wie auch die nördlichen Provinzen von China unterwürfig. Die Njudſchen empörten ſich aber bald mit Erfolg gegen ſie, wurden von den Chineſen zu Hülfe gerufen, und überwältigten nun ſowol dieſe als die Kitaner. Ein Theil dieſer letztern zog hierauf weſtwärts und nahm von der kleinen Bucharey

Beſitz, wo man ſie ſeitdem Karakitaner oder Karakitajer nannte. Unterdeſſen herrſchten die Njudſchen über Nordchina und die Mongoley bis an das öſtliche Weltmeer. Die Mongolen waren in mehrere Horden getheilt, die ungeachtet der Oberherrſchaft der Njudſchen, ihre eignen Chane hatten. Einer dieſer kleinen Fürſten, Temudſchin, war es, der unter dem Namen Tſchingis-Chan, der Stifter einer neuen Monarchie und einer der merkwürdigſten Weltverheerer wurde.

Temudſchin war dreyzehn Jahr alt als er durch den Tod ſeines Vaters (1176) Beherrſcher von 40,000 Familien wurde; aber unter den blutigen Unruhen, die zwiſchen den Chanen der verſchiedenen Horden entſtanden, gelang es ihm, ſich bald durch Muth und Tapferkeit zu dem mächtigſten Fürſten in der Mongoley zu machen. Um vollends allgemeiner Chan zu werden und die großen Eroberungsplane über denen ſein unruhiger Geiſt brütete, ausführen zu können, begab er ſich

unter den Schutz des Aberglaubens, als des wirkſamſten Hülfsmittels der Despotie. Auf einem großen Reichstage, der (1206) an den Quellen des Onon gehalten wurde, trat ein Chodſcha oder Weiſer, der bey dem Volk für einen Propheten und Liebling der Gottheit galt, öffentlich auf, verkündigte ihm die Herrſchaft der Welt und verlangte im Namen Gottes, daß er von nun an Tſchingis-Chan heißen ſollte.

Und ſo begann denn Tſchingis ſeine ſchreckliche Weltſtürmerey, die zwanzig Jahre hindurch dauerte, während welcher Zeit er von der Mongoley und von China an, bis in das vordere Aſien und in Europa bis an den Dnepr Länder verwüſtete und Völker unterjochte. Wenn man ſich jedoch die Mühe geben will, den Zuſtand der europäiſchen und aſiatiſchen Staaten in dieſem Zeitpunkt zu unterſuchen, ſo wird man nicht mehr über die großen Fortſchritte der Tſchingiſen erſtaunen, ſondern man wird ſich vielmehr wundern, daß ſie nicht wei-

ter vorgedrungen ſind. Wir übergehen hier das Detail ihrer Siege und Eroberungen, um nur im Großen die Ausbreitung der mongoliſchen Monarchie und insbeſondere das Verhältniß derſelben zum ruſſiſchen Staat zu bemerken.

Gleich in den erſten drey Jahren unterwarf Tſchingis ſich die Naimanen, Kirgiſen und übrigen tatariſchen Horden. Freywillig ergaben ſich ihm die Iguren, ein kultivirtes Volk, die den Mongolen die Schreibekunſt zubrachten, von welchen ſie hernach die Mandſchu empfiengen. Um eben die Zeit drang Tſchingis in das nordweſtliche China und machte den König von Tangut zu ſeinem Vaſallen. Bald darauf bekriegte er die Njudſchen, eroberte, mordete und plünderte bis an die Hauptſtadt Irnking, nahm dieſe ein, und fand hier den weiſen Ilidſchuzaj 2), einen großen und edlen Mann, den er zu ſeinem erſten Staatsbeamten machte, und der nicht nur das Schickſal vieler Millionen Menſchen ret-

tete, die ſonſt das Opfer der wilden Mongolen geworden wären, ſondern der auch den mongoliſchen Staat eigentlich erſchuf, die Sitten dieſes Volks veredelte, und Künſte und Wiſſenſchaften unter demſelben zu verbreiten ſuchte.

Während das mongoliſche Heer gegen die Njudſchen kämpfte, brach (1217) ein neues Kriegsfeuer auf der Weſtſeite des mongoliſchen Reichs aus, welches in der Folge alles in Flammen ſetzte, und die Mongolen ſowol in das vordere Aſien als auch nach Europa hinüber zog. — Keſchluk, Chan der Naimanen, welcher Karakitaj erobert hatte, brachte die Kangler [3]), Kaptſchaken, Kitaner und mehrere andere Völker gegen den übermächtigen Eroberer in Waffen. Tſchingis überließ die Fortſetzung aller übrigen Kriege ſeinem Sohn Tuſchi und andern Feldherren, und zog ſelbſt gegen Keſchluk, den er ſchlug und deſſen Länder er ſich nach einem kurzen Widerſtande unterwarf. Hierauf eilte er dem Sultan von

Chowaresm [4]) entgegen, der ſeine Geſandten hatte umbringen laſſen. Dieſer Fürſt war unſtreitig ſein mächtigſter und gefährlichſter Feind, aber er mußte ebenfalls dem mongoliſchen Sieger unterliegen. Im Jahr 1220 ward die Hauptſtadt Chowaresm erobert, bey welcher Gelegenheit über hunderttauſend Menſchen niedergemacht wurden, und jeder mongoliſche Krieger vier und zwanzig Sklaven auf ſeinen Antheil erhielt.

Um dieſe Zeit waren ſchon alle Länder und Völker bis an den Oxus bezwungen. Nun ſchickte Tſchingis auch über dieſen Fluß ein Heer, welches Choraſan einnahm, und den neuen chowaresmiſchen Sultan nach Indien verdrängte. Ein zweytes focht noch immer in China gegen die Njudſchen; ein drittes machte Eroberungen in Kaptſchak, auf der Nordſeite des kaspiſchen Meers, und auch ein viertes, das ſchon auf der Südſeite dieſes Meers Länder bezwungen hatte, rückte jetzt gegen Kaptſchak vor. Dies iſt das Heer welches bis an

den

den Dnepr gieng. Schon waren die Alanen oder Dageſtaner beſiegt, und ſchon drangen die Mongolen auf diejenigen Kaptſchaker ein, die in den ruſſiſchen Jahrbüchern Polowzer genannt werden; als dieſe ſich bis an die ruſſiſchen Grenzen zurückzogen, mit dem Großfürſten von Kiew verbündeten, und nun mit vereinten Kräften auf den gemeinſchaftlichen Feind losgiengen. Unglücklicher Weiſe entſchied auch hier das Kriegsglück für die mongoliſchen Verwüſter. Die Polowzer und Ruſſen verloren (1223) die große Schlacht an der Kalka [5]) und wurden bis an den Dnepr von den Mongolen verfolgt, die aber diesmal noch nicht in Rußland eindrangen, ſondern mit unermeßlicher Beute beladen, durch Kaptſchak nach der Bucharey zum großen Tſchingis zurückkehrten.

In eben dieſem Jahr, welches den erſten Anfang der unglücklichſten Periode für Rußland bezeichnet, berief Tſchingis einen allgemeinen Reichstag, auf welchem die Regierungs-

art in den eroberten Ländern beſtimmt ward [c]). Noch hatte dieſer unerſättliche Eroberer, gleich Alexandern, den Plan vor, in Indien einzudringen; aber hier gieng es ihm wie ſeinem griechiſchen Vorgänger: die Armee weigerte ſich weiter zu gehen. — Nach einer ſiebenjährigen Abweſenheit kehrte Tſchingis (1225) in ſeine Mongoley zurück; aber gleich im folgenden Jahre ſah er ſich genöthigt, einen Feldzug gegen das empörte Tangut vorzunehmen. Die Mongolen drangen durch die große Sandwüſte in dieſes Land ein, und ſiegten überall; der königliche Stamm ward ausgerottet, und die Einwohner wurden in ſo entſetzlicher Menge niedergemacht, daß von Funfzigen kaum Einer verſchont ſeyn ſoll. Nach dieſer Eroberung war Tſchingis eben im Begriff, dem Reich der Njudſchen in China ein Ende zu machen, als der Tod dieſen Weltverwüſter (1227) mitten unter ſeinen ſchrecklichen Entwürfen überraſchte.

Tſchingis hatte ſeinen Sohn Oktaj zum Behereſcher ſeiner hinterlaſſenen Staaten ernannt; doch dieſer Fürſt ſowol als ſeine drey Nachfolger waren eigentlich nur die Großchane des ungeheuern mongoliſchen Reichs, neben welchen ihre Brüder und Anverwandte in großen Landſtrichen zu gleicher Zeit als Fürſten, obwol vom Großchanat abhängig, regierten [7].

Oktaj machte zuerſt dem Reich der Njudſchen in China ein Ende und brachte das ganze nördliche China unter ſeine Gewalt. Bald darauf gerieth er mit den Königen von Korea [8]) in Krieg, die ſich gegen ſeine Oberherrſchaft auflehnten, und nun faßte er den Entſchluß, mit einem Heer von mehr als anderthalb Millionen Menſchen die Welt von einem Ende unſerer Halbkugel bis an das andere zu beſtürmen. Mit 600,000 Mann ließ er gegen die Dynaſtie der Song im ſüdlichen China Krieg führen, da indeſſen der größte Theil ſeines Heers unter der Anführung ſei-

nes Sohnes Kajuk und ſeiner Neffen Batû und Manku nach Weſten zog. Hier unterjochten ſie die Tſcherkaſſen und Awchaſen, drangen in die Baſchkirey, in Kaſan und Bulgarien ein, und kamen endlich bis nach Moskwa. Vierzehn ruſſiſche Städte werden in Einem Monate verbrannt (Febr. 1238); Batû rückt gegen Nowgorod, und befiehlt, alle Einwohner auf ſeinem Zuge niederzumachen. Doch hundert Werſt von Nowgorod kehrt er plötzlich um, und eilt zurück in die polowziſchen und bulgariſchen Landſchaften an der Wolga. Nach mehrmals wiederholten Einfällen der Mongolen, deren jeder die vorigen an Grauſamkeit übertrifft, entfliehen die meiſten ruſſiſchen Fürſten nach Polen und Ungern, und überlaſſen das muthloſe Volk der Willkühr dieſer kriegeriſchen Barbaren. Endlich fällt Kiew (1240) nach einem verzweifelten Widerſtande von zehn Wochen, und erhält einen mongoliſchen Statthalter. Der Großfürſt von Wladimir huldigt dem Chane von Kaptſchak,

der ihn in ſeiner Regierung und in der Hoheit über die übrigen Fürſten beſtättigt. Doch dieſe unterwerfen ſich freywillig der mongoliſchen Oberherrſchaft, um nicht Vaſallen ihres Bruders zu ſeyn. Ganz Rußland, außer Nowgorod, wird den Mongolen zinsbar, die überall Statthalter ſetzen, doch ohne die ruſſiſchen Fürſten zu verdrängen. Batû Chan läßt nun durch zwey Heere Polen, Schleſien und Mähren verwüſten; geht ſelbſt mit einem dritten nach Ungern, raubt und mordet hier und in Slawonien, Bosnien, Servien und Bulgarien, und giebt durch eine dreyjährige Entfernung den ausgeplünderten und verheerten ruſſiſchen Provinzen einige Erholung.

Zu eben der Zeit, da die Mongolen auf dieſe Art in Europa wütheten, und den Krieg gegen die Koreaner und ſüdlichen Chineſen fortſetzten, überſchwemmten ſie auch Vorderaſien mit ihren zahlloſen Heeren. Oktaj hatte den ſeldſchukiſchen Sultan von Ikonium vergeblich zur Huldigung auffordern laſſen; jetzt

ließ er ein ſtarkes Heer durch Tſcherkaſſien in Armenien einbrechen. Die Mongolen drangen bis in die Gegend von Arbela, giengen durch Ninive, näherten ſich Bagdad, eroberten Erzerum, verwüſteten und unterjochten viele Städte und Gegenden in Kleinaſien, und machten (1242) den Sultan von Ikonium zu ihrem Vaſallen. Im folgenden Jahre fielen ſie in Syrien ein, und kamen bis Aleppo. Doch in eben dieſem Jahre ſtarb Oktaj an den Folgen einer Neigung, die dieſes Weltbeherrſchers würdig war [9]), und ſein Tod rettete Aſien auf eine Zeitlang und Europa auf immer.

Auf die Regierung dieſes Weltſtürmers folgte ein Zwiſchenreich von vier Jahren, während welchem der weiſe Ilidſchuzaj aus Gram über die ſteigende Zerrüttung ſeines zweyten Vaterlandes ſtarb [10]). Der folgende Großchan Kajuk machte fürchterliche Anſtalten, ganz Europa mit Krieg zu überziehen, aber ſein plötzlicher Tod vereitelte dieſe Ent-

würfe. — Sein Nachfolger Manku vernichtete das Kaliphat, und unterwarf den Sultan von Ikonium und ganz Kleinaſien bis an die Meerenge von Konſtantinopel der mongoliſchen Herrſchaft, während ſein Bruder Koblaj, als Vicekönig in China, den Krieg gegen die Song mit Nachdruck fortſetzte.

Nach Manku's Tode (1259) ward Koblaj zum Großchan gewählt; dieſer Fürſt blieb aber in China und ward in Sitten und Kenntniſſen ein Chineſe. Die Entfernung des höchſten Beherrſchers von den übrigen mongoliſchen Staaten, die ſich vom öſtlichen Weltmeer bis an den Dnepr und das mitelländiſche Meer erſtreckten, beſchleunigte die, durch Uneinigkeit und Herrſchſucht ſchon vorbereitete Auflöſung dieſer ungeheuern Monarchie, welche jetzt in folgende, noch immer ſehr große, Staaten zerfiel: 1. China, 2. Iran (Perſien bis in Vorderaſien), 3. Dſchagataj (nach ſeinem Stifter ſo genannt, wie oben bey der Theilung unter Tſchingis Nachfolgern bemerkt iſt), 4. Kaptſchak, 5. Turan.

Koblaj erneuerte den Krieg mit den Song, der ſich endlich mit dem Untergange dieſer Dynaſtie und der gänzlichen Eroberung des ſüdlichen China endigte. — Dieſe Linie der Tſchingiſen bildete ſich völlig nach den Chineſen; ſie verlor mit der Wildheit der Mongolen zugleich ihren kriegeriſchen Muth, und ward endlich durch die inländiſche Dynaſtie der Ming in die Mongoley zurückgetrieben, wo ihre Nachkömmlinge, unter dem Namen der Kalkas-Mongolen, noch jetzt unter chineſiſcher Bothmäßigkeit leben. — Die Schickſale der Tſchingiſen von Iran und Dſchagataj liegen au er den Grenzen des Plans, den wir uns bey dieſer Abhandlung vorgezeichnet haben; aber deſto näher intereſſiren uns die Staaten von Kaptſchak und Turan, da die Revolutionen in denſelben mit der Geſchichte und dem heutigen Zuſtande des ruſſiſchen Reichs auf das innigſte verwebt ſind.

Wir haben ſchon vorhin geſehen, wie der Staat von Kaptſchak durch Batu, den

Enkel des großen Tſchingis, gegründet ward, und daß ſeit 1240 der größte Theil von Rußland dieſem Fürſten unterworfen war. Mit dem Regierungsantritt Koblaj's machte ſich Kaptſchak, nach dem Beyſpiel aller übrigen Staaten des mongoliſchen Reichs, ebenfalls unabhängig, und von dieſem Zeitpunkt an war es nicht mehr der mongoliſche Großchan, ſondern der Chan von Kaptſchak, unter deſſen Hoheit Rußland über zwey Jahrhunderte ſtand. Um ein leicht entſtehendes Mißverſtändniß zu heben, wollen wir hier ſogleich zu erklären ſuchen, wie es zugieng, daß dieſe mongoliſche Oberherrſchaft in den ruſſiſchen Jahrbüchern immer die tatariſche genannt wurde. Mongolen und Tataren ſind zwey in ihrem Urſprunge und auch in Sprache und Sitten gänzlich verſchiedene Völker; aber ſeitdem Tſchingis die mehreſten tatariſchen Horden unterjocht hatte, ſchmolzen beyde Nationen immer mehr in einander. Das kaptſchakiſche Reich vollends hatte, außer einem mitgebrach-

ten, weiberloſen Heer mongoliſcher Krieger, lauter ächte Tataren zu Bewohnern, und nach und nach wurde auch das Kriegsheer durch Tataren ergänzt. Es waren alſo nicht nur in der That Tataren, die die mongoliſche Oberherrſchaft über Rußland behaupteten, ſondern ſelbſt die Mongolen wurden in Rußland wahre Tataren, wozu die Einführung der mohamedischen Religion in Kaptſchak, unter Batů's Nachfolger, nicht wenig beytrug.

Von Batů's Zeiten an bis zum Jahr 1441 bildete Kaptſchak einen großen, zuſammenhängenden Staat, der in ununterbrochener Linie von den Nachfolgern dieſes Fürſten regiert wurde. Während der erſten Hälfte dieſes Zeitraums machten die ruſſiſchen Fürſten entweder gar keine oder nur unbedeutende Verſuche, ſich dieſer fremden Oberherrſchaft zu entziehen; aber um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entwickelte ſich der Keim der Zerſtörung in dem mongoliſch-katariſchen Staat. Der Thron erhielt nun bey jeder Erledigung

mehrere Mitbewerber, die ihre Anſprüche durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen ſuchten, und der Verfall des Reichs ward unter dieſen Unruhen immer ſichtbarer. Den erſten Beweis hievon gab der ruſſiſche Großfürſt Dmitri Donskoi, der im Jahr 1380 den Chan Mamai in einer großen und blutigen Schlacht am Don überwand. Doch blieb dieſer Sieg noch lange ohne günſtige Folgen für Rußland, und zwey Jahre nachher ward Moskwa abermals durch die Tataren verheert. Indeſſen nahm die Zerrüttung des kaptſchakiſchen Reichs immer mehr überhand, und mit dem Jahr 1441 zerfiel es in vier kleinere Staaten, die ſich hundert Jahre nach ihrer Entſtehung in den befreyten und heranwachſenden ruſſiſchen Staatskörper verloren. Dieſe Staaten waren 1. das Chanat von Kaſan. Schon Iwan I machte ſich von den Feſſeln der Abhängigkeit los, die ſeine Vorgänger an dieſes Reich gebunden hatten, und zwang den Chan Ahmed aus einem Oberherrn ein zinsbarer

Vaſall zu werden; aber Iwan's Nachfolger ſah ſein Land noch einige male von kaſaniſchen Tataren verwüſtet, und ſich in der Nothwendigkeit, noch einmal den Eid der Unterwerfung zu ſchwören. Die völlige Vernichtung dieſes tatariſchen Staats war das Werk Iwan's II, der das kaſaniſche Reich im Jahr 1552 auf immer mit Rußland vereinigte. — 2. Das Chanat von Aſtrachan fiel zwey Jahre ſpäter (1554) eben dieſem Sieger in die Hände, der vermittelſt dieſer Eroberungen auch den größten Theil des 3. Chanats von Kaptſchak erwarb. Der Theil dieſes Staats nämlich, der nach der Trennung der andern drey Chanate übrig geblieben war, verlor im Jahr 1506 ſeinen letzten Chan, und die Reſte von Kaptſchak wurden unter die Chane von der Krimm, von Kaſan und von Aſtrachan getheilt. 4. Das Chanat in der Krimm endlich ward im J. 1783 durch Katharina II ohne Schwerdtſchlag dem ruſſiſchen Reich einverleibt, und dadurch der letzte Zweig der

Tſchingiſen von Kaptſchak unter die Oberherrſchaft ihrer ehemaligen Vaſallen gebracht.

Ein gleiches Schickſal hatte der Staat von Turan, der wie wir ſchon vorhin bemerkt haben, ebenfalls aus den Trümmern des großen mongoliſchen Reichs, während dem Großchanat des Koblaj entſtand. Dieſen Staat ſtiftete ein Bruder des Batů am araliſchen Gebirge und am Jaik, in Ländern die dieſer letztere ihm eingeräumt hatte, und die er ſelbſt nachher durch Eroberungen in Sibirien vermehrte. Die Reihe der Chane von Turan beſchloß Kutſchum, den der berühmte doniſche Koſak Jermak zuerſt mit ſeinem kleinen Heer von Abentheurern bekriegte, und der nachher ſein Reich und ſeine Freyheit an die Ruſſen verlor. Dieſe führten ihn (1598) als einen Gefangenen nach Moskwa, und die Eroberung ſeiner Länder ward durch die fernere Beſitznehmung von Sibirien vollendet.

Ehe wir die allgemeine Ueberſicht der Schickſale der Mongolen ſchließen, müſſen wir noch

eines Eroberers aus dieſem Volk erwähnen, der den Entſchluß faßte, die verfallene Monarchie wieder herzuſtellen, und der ihn auch auf eine, ſeiner Vorgänger würdige Art auszuführen glücklich genug war. Dieſer neue Weltverwüſter nannte ſich Timur oder Tamerlan, und war Fürſt zu Keſch bey Samarkand, um die Zeit da die Mongolen überall ohnmächtig und aus China gänzlich vertrieben waren. Seine Herrſchaft nahm in der großen Bucharey, einem Theile des vormaligen Dſchagataj, ihren Anfang. Nach mancherley abwechſelnden Schickſalen [11]) gelang es ihm, dieſes Reich an ſich zu bringen; im Jahr 1369 empfieng er die Huldigung der Großen und den Titel Herrſcher der Welt. Von nun an ward Timur ein eben ſo großer Weltſtürmer als Tſchingis. Er fiel (1371) in Chowaresm ein, eroberte Kaſchgar, ſtürzte den Chan in Kaptſchak vom Thron, und ſetzte einen andern an deſſen Stelle; nahm die Stadt Chowaresm und eroberte ganz Choraſan und

Sedſcheſtan, während ſeine Feldherren die Awchaner ſchlugen und Kandahar einnahmen. Nach dem Jahr 1384 bemächtigte er ſich der meiſten Landſchaften von Perſien bis in Armenien hinein; kurz darauf verheerte er alle Länder vom Jli bis an den Jrtüſch, ſchlug den Chan von Kaptſchak, zog bis an die Wolga, und gieng dann wieder nach Samarkand zurück. Bey einem neuen Feldzuge (1393) machte er im ſüdlichen Perſien Eroberungen, nahm Bagdad und verſchiedene andere Städte in Meſopotamien und Georgien, drang durch Derbent in Kaptſchak ein, verwüſtete Moskwa und eroberte Aſow; ſetzte dann ſeine Unterjochung in Perſien fort und kehrte abermals nach Samarkand zurück. Jm Jahr 1398 unternahm er einen Zug nach Jndien bis über den Ganges. Mit dem Anfange des folgenden Jahrhunderts fiel er in das mamelukiſche Syrien ein, eroberte Aleppo, Damask, auch abermals Bagdad; gieng darauf wieder nach Georgien, bezwang Natolien, ſchlug Bajazeth,

machte ihn zum Gefangenen, und unterwarf den Kaiſer von Konſtantinopel und die Sultane der Osmanen und Mameluken einem Tribut; that dann noch einen Zug nach Georgien, und begab ſich (1404) wieder nach Samarkand, wo ihn der langſame Tod endlich ereilte, eben da er im Begriff war nach China zu gehen, um auch dort die Herrſchaft der Mongolen wiederherzuſtellen. — So ſchnell dieſer furchtbare Weltverwüſter ſeine ungeheuern Eroberungen zuſammengebracht hatte, eben ſo ſchnell fielen ſie unter ſeinen Nachfolgern wieder auseinander; ſie verloren nach und nach alle Länder die Tamerlan ihnen hinterlaſſen hatte, bis auf die Bucharey und Chorasan, und auch dieſe mußte der letzte Chan Babur (1498) verlaſſen, der jedoch aus einem vertriebenen Flüchtling der Stifter des Staats der Groß-Mongolen in Hindoſtan wurde.

So waren die merkwürdigen Schickſale eines Volks, das jetzt, von ſeiner ehemaligen

Größe

Größe herabgeſunken, kaum mehr eine deutliche Kenntniß derſelben hat, und ſich nur wie in einem dunkeln Traum erinnert, daß es einſt ein weltherrſchendes Volk geweſen iſt 12). Mit der Zertrümmerung des großen mongoliſchen Reichs der Tſchingiſen begann auch die Epoke ihres Verfalls; die Aufloſung in kleinere Staaten, die ſich wieder in noch kleinere theilten und dann unterjocht wurden, bewirkte endlich eine Auflöſung in Stämme und Horden, und alſo eine völlige Retrogadation aus dem Zuſtande der gebildeten in den Zuſtand der rohen Menſchheit. — Wir wollen jetzt den Zeitraum, in welchem dieſer ſeltſame Rückgang ſtatt fand, übergehen, um uns ſogleich mit dem heutigen Zuſtande der mongoliſchen Völker bekannt zu machen; und hernach das Wiſſenswürdigſte von der Geſchichte der einzelnen Stämme, seit der Zerſtörung der mongoliſchen Staaten, nachzuholen ſuchen.

Die Mongolen müſſen ſich ſchon vor vielen Jahrhunderten in zwey Hauptvölker getheilt haben, deren Abſonderung ſich vielleicht auf Nationalſchickſale, vielleicht auch auf eine natürliche Scheidung durch Gebirge gründet, und ſowol durch das Intereſſe ihrer Fürſten, als auch von einem, aus beſtändigen Zwiſtigkeiten entſtandenen Nationalhaß unterhalten worden iſt. Beyde Völker brachte der große Tſchingis zur Vereinigung in einen gemeinſchaftlichen Staat; aber gleich nach der Zerrüttung der von ihm geſtifteten Monarchie wurden ſie durch ihre alten Feindſeligkeiten wieder von einander getrennt, und ſeit dieſer Zeit haben ſie ſich zu ihrem gegenſeitigen Untergange faſt unaufhörlich bekriegt. Die eigentlich ſogenannten Mongolen machen das eine, und die Dörbön-Oirät das andre Hauptvolk aus.

Dörbön-Oirät heißt die Vierverbündeten, und dieſer Name iſt die gemeinſchaftliche Benennung von vier Hauptſtämmen, nämlich der

Oelöt, Cho-it, Tümmit und Barga-Burat. Die Oelöt ſind eigentlich derjenige Zweig, den man im weſtlichen Aſien und in Europa unter dem Namen der Kalmüken kennt; der zweyte Stamm, Choit, iſt durch Kriege und Wanderungen ſo aufgerieben und zerſtreut worden, daß er jetzt, außer einigen Ueberreſten unter den Soongaren und Mongolen, gänzlich verſchwunden iſt; von den Tümmüt weiß man nicht einmal mit Gewißheit die jetzigen Wohnſitze [13]); und der vierte und letzte Stamm, Barga-Burat, welcher vermuthlich zur Zeit der durch Tſchingis erregten Unruhen ſeine Niederlaſſung im Gebirge um den See Baikal genommen hat, ſteht ſeit der Eroberung Sibiriens mit allen ſeinen Zweigen unter ruſſiſcher Herrſchaft. — Von dieſen vier Stämmen ſind alſo nur der erſte und letzte ein Gegenſtand der Geſchichte; ſo wie dieſe, nebſt den Mongolen, die einzigen mongoliſchen Völkerſchaften ſind, mit welchen wir uns hier und in der Folge beſchäftigen werden.

I. Die Mongolen begreifen den Ueberreſt dieſes Volks, welches, wie wir oben geſehen haben, im vierzehnten Jahrhundert durch die Dynaſtie der Ming aus China vertrieben wurde, und ſtehen jetzt größtentheils unter den mandſhuriſchen Beherrſchern dieſes Reichs; ein kleiner Theil derſelben aber unter Rußland. Seit der Zerſtörung der ſoongariſchen Macht und der Wiederherſtellung des Friedens in der Mongoley bewohnen ſie die weitläuftigen Gegenden zwiſchen Sibirien und dem eigentlichen China, vom öſtlichen Weltmeer bis in die Soongarey, und jetzt iſt faſt kein Unterſchied mehr zwiſchen den von alten Zeiten her unter chineſiſchem Schutz ſtehenden gelben Mongolen (Scharra-Monggol) und den ehemaligen Tſchingiſen oder Kalkas-Mongolen zu finden.

Als Sibirien im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts durch die Ruſſen erobert wurde, waren die Mongolen noch ein freyes, zahlreiches Volk, welches von eignen Chanen regiert

ward, und unter deſſen Oberherrſchaft auch einige ſibiriſche Nationen ſtanden. Anfänglich unterwarfen ſie ſich den ruſſiſchen Waffen; bald nachher aber machten ſie ſich wieder frey und unterſtützten ſogar die Widerſetzlichkeit einiger ſibiriſchen Völker. Bey ihren innern Kriegen mit den Kalmüken waren ſie zwar meiſtens die Sieger, verloren aber doch einen Stamm nach dem andern. Noch unglücklicher fielen ihre häufigen und blutigen Kriege mit China für ſie aus, denn der endliche Ausgang dieſer fortwährenden Fehden war eine völlige Unterjochung. Jetzt ſind ſie durch die argwöhniſche chineſiſche Regierung faſt gänzlich außer Stande geſetzt, auch nur einen Verſuch zu ihrer Befreyung zu wagen, ob ſie gleich ihre väterlichen Sitze beybehalten haben, und dem Scheine nach unter ihren eignen Erbfürſten ſtehen [14].

Die Mongolen, die jetzt zu den Bewohnern des ruſſiſchen Reichs gehören, entzogen ſich im vorigen Jahrhundert der chineſiſchen

Herrſchaft und begaben ſich freywillig unter die ruſſiſche. Dieſem Beyſpiel würden wahrſcheinlich in der Folge noch mehrere Stämme gefolgt ſeyn, wenn Rußland ſich nicht in einem zu Anfange dieſes Jahrhunderts geſchloſſenen Grenztraktat mit China anheiſchig gemacht hätte, keine mongoliſche Ueberläufer mehr anzunehmen. — Die ruſſiſchen Mongolen bewohnen im irkutskiſchen Gebiet der Statthalterſchaft Irkutsk die Gegenden um die Selenga, und ihre Wohnſitze erſtrecken ſich vom 122 bis zum 125 Grad der Länge und zwiſchen dem 50 und 53 Grad nördlicher Breite. Sie beſtehen aus ſieben Stämmen, und dieſe aus zwanzig Geſchlechtern oder Aimaken, welche nach der Zählung vom Jahr 1766, außer 219 Getauften, 6918 männliche Köpfe enthielten.

II. Die Oelöt oder Kalmüken ſind jetzt der merkwürdigſte Zweig der Dörbön-Oirät, ſo wie überhaupt der mongoliſchen Völker. Sie ſelbſt behaupten, ihre älteſten

Wohnſitze zwiſchen dem Koko-noor (blauen See) und Thibet gehabt zu haben. Lange vor Tſchingis-Chan ſoll, nach den alten Sagen dieſes Volks, der größte und mächtigſte Theil der Oelöt gegen Weſten bis in Kleinaſien einen Heerszug gethan, und ſich dort und um den Kaukaſus verloren — der Ueberreſt aber, welcher in der großen Tatarey zurückgeblieben war, von ſeinen tatariſchen Nachbarn den Namen Chalimäk (Abtrünnige) erhalten haben. In der That nennen ſie ſich ſelbſt auch Chalmik, obgleich Oelöt noch immer ihre eigenthümliche Benennung iſt, welches Wort ebenfalls ein abgeſondertes, uneins gewordenes, oder getrenntes Volk anzeigt. — Die Oelöts theilen ſich, wenigſtens ſeit der Zerrüttung der mongoliſchen Monarchie, in vier Hauptzweige, die ſich Choſchot, Derbet, Soongarr und Torgot nennen, und ſeit ihrer Abſonderung von den Mongolen ſtets verſchiedenen Fürſtenſtämmen unterwürfig geweſen ſind.

Der größte Theil der choſchotiſchen Kalmüken hat ſich in und um Thibet und am Koko-noor erhalten, und ſoll nach der Zerſtörung der ſoongariſchen Macht unter chineſiſchem Schutz verblieben ſeyn. Der kleinere Theil dieſes Stammes war ſchon lange zuvor an den Irtüſch gezogen, und gerieth endlich unter die Herrſchaft der ſoongoriſchen Horde, mit welcher er gemeinſchaftlich an den Kriegen gegen China Theil nahm, und auch zugleich mit den Soongaren zerſtreut wurde. Die unter chineſiſcher Hoheit noch jetzt vereinigte Horde der Choſchoten wird auf 50,000 Köpfe geſchätzt. Ihren Namen, der ſo viel als Krieger oder Helden bedeutet, ſollen ſie durch ihre Tapferkeit unter Tſchingis Anführung erworben haben; und ſowol wegen dieſes Umſtandes, als auch weil ihr Fürſtenſtamm ſich unmittelbar von des großen Tſchingis Bruder ableitet, behaupten ſie den erſten Rang vor den übrigen kalmükiſchen Horden. — Die Anzahl der Rußland unterworfenen Choſchoten

iſt nur gering. Im Jahr 1675 ließen ſich 1500, und im Jahr 1759 abermals 300 Familien an der Wolga nieder, und begaben ſich freywillig unter die ruſſiſche Oberherrſchaft.

Die Soongaren machten bey der Trennung der mongoliſchen Monarchie mit den Derbeten nur Einen Stamm aus, der ſich ſpäterhin unter zwey uneinigen Brüdern aus ihrer Fürſtenfamilie theilte. Dieſe Horde iſt es, die ſich im vorigen und zu Anfange dieſes Jahrhunderts einen großen Theil der übrigen kalmükiſchen Geſchlechter, beſonders die Choſchot, Derbet und Choit unterwürfig machte, und mit den Mongolen ſowol als mit dem chineſiſchen Reich ſelbſt blutige Kriege führte, die ſich aber mit ihrer gänzlichen Unterjochung und Zerſtreuung geendigt haben. Vor dieſem unglücklichen Zeitpunkt zählten ſie mit den Derbeten zuſammen über 50,000 Bogen oder ſtreitbare Männer, und galten in neuern Zeiten für die tapferſte, reichſte und mächtigſte Horde. Ihre Wohnſitze waren damals um

den See Balchaſch und ſeine Flüſſe Tſchui und Ili, und ihre blühendſte Periode war zwiſchen den Jahren 1696 und 1746. Die öſtlichen buchariſchen Städte und die große kirgiſiſche Horde wurden ihnen um dieſe Zeit zinsbar. Sie eroberten Budala, die Hauptſtadt des Dalai-Lama, und machten Streifereyen in Sibirien, wo ſie einige zu Rußland gehörige Völker dem Tribut unterwarfen. Mit dem Tode ihres Chans Galdan Zeren gerieth die Horde wegen der Regierungsfolge in Zerrüttung, und die Torgoten, Choſchoten und Derbeten trennten ſich von derſelben. Ein großer Theil der Soongaren zerſtreute ſich im innern Aſien und bis in die usbekiſchen Städte; mehrere tauſend flüchteten nach Sibirien; die meiſten bequemten ſich unter die chineſiſche Oberherrſchaft; und nach ihrer eigenen Schätzung ſollen von ihrem und dem derbetiſchen Volk überhaupt kaum 20,000 Familien mehr übrig ſeyn. — Die Anzahl der Soongaren, welche damals (1758) nach Rußland

flüchteten, betrug ungefähr 20,000 Köpfe; ſie wurden mit den wolgaiſchen Kalmüken vereinigt, kehrten aber mit denſelben im Jahr 1770 größtentheils wieder in die Soongarey zurück.

Die Derbeten, welche anfänglich in der Gegend des Kokonoor ihre Weideplätze hatten, zogen von da, wegen der mongoliſchen Unruhen, gegen den Irtüſch, und theilten ſich hierauf in zwey Haufen. Einer derſelben vereinigte ſich, wie wir eben geſehen haben, mit den Soongaren, in deren Schickſale und endliche Auflöſung er zugleich mit verwickelt wurde; der andere zog mit den Torgoten immer weſtlicher gegen den Jaik (jetzt Ural), bis an die Wolga und den Don, wo er ſich gänzlich niederließ. Schon im Jahr 1673 begaben ſich 5000 Kibitken (Zelte oder Familien) unter den Chan der Torgoten, der damals am Uralfluß ſtand, und huldigten dem ruſſiſchen Reich. In der Folge wollten die derbetiſchen Fürſten nicht unter den Torgoten ſtehen, und giengen, als 1723 Chan Ajuka ſtarb, mit ihrem Volk

bis über den Don; damals ſchätzte man ſie 14,000 Kibitken ſtark. Späterhin hatte die ruſſiſche Regierung Urſache zu beſorgen, daß der Chan Lawa Donduk ſich unter den Schutz des krimmiſchen Chans begeben möchte, und dies veranlaßte die abermalige Verſetzung der Horde nach der Wolga zu den Torgoten. An der berüchtigten Flucht im Jahr 1770 nahm ſie keinen Theil, weil ſie von den Torgoten unterjocht zu werden fürchtete, ſondern blieb unter ihrem Fürſten Zenden ruhig an den Ufern der Wolga.

Die Torgoten ſcheinen ſich ſpäter als die übrigen kalmükiſchen Zweige zu einer beſondern Horde gebildet zu haben. Gleich anfangs entfernten ſie ſich von den unruhigen Soongaren, und zogen immer weſtlicher bis in die Steppen an der Wolga, wo ſie ſich endlich niederließen, und von den Ruſſen den Namen der wolgaiſchen Kalmüken erhielten. Schon im Jahr 1616 ſoll ſich dieſe Horde dem ruſſiſchen Reich unterworfen ha-

ben; als ſie (1662) über den Ural gieng, zählte ſie 50,000 Kibitken. Ihr vorhin genannter Chan Ajuka machte ſich einen großen Theil der nogajiſchen Tatarn unterwürfig, als dieſe ſich bis über den Uralfluß ausbreiten wollten; eben dieſem Fürſten entfloh einer ſeiner Söhne mit 15,000 Kibitken nach der Soongarey. Chan Donduk Ombo, Ajuka's Nachfolger, brachte 6000 Zelte Truchmener und 8000 Zelte chundurowiſche Tataren unter die Bothmäßigkeit ſeiner Horde, von denen aber die letztern größtentheils wieder entflohen. Im Jahr 1761 traf die ruſſiſche Regierung mit dieſer reichen und mächtigen Horde Einrichtungen die der Gewalt des Chans engere Grenzen ſetzten und eine ſolche Unzufriedenheit bewirkten, daß ſie im Winter des 1770 und 1771ſten Jahrs, 55, bis 60,000 Kibitken ſtark, über den gefrornen Uralfluß durch die kirgiſiſche Steppe in die Soongarey zurückkehrte. Dieſe merkwürdige Begebenheit, die im achtzehnten Jahrhundert und innerhalb

den Grenzen eines polizirten Staats, ein Bild der ehemaligen Völkerwanderungen darſtellte, hatte vorzüglich ihren Grund in der Erbitterung des Chans, dem man Deputirte aus den Fürſten der Horde zugeſellte, die er nicht nach Willkühr abſetzen durfte, und die einen Beyſitzer aus der aſtrachaniſchen Gouvernementskanzley erhielten; ferner in den Klagen des Volks über den Mangel an Weide für ihre zahlreichen Heerden, und in den Prophezeyhungen der Geiſtlichen, daß die Horde bald gezwungen ſeyn würde, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, Ackerbau zu treiben, und Rekruten zu ſtellen. — Es iſt ſchon vorhin bemerkt worden, daß auch die Soongaren meiſtens Theil an dieſer Wanderung nahmen; von den Torgoten blieben nur einige wenige Aimaken zurück; aber die der Horde unterworfenen Tataren folgten ihr nicht. Die ruſſiſche Regierung ließ zwar den Flüchtlingen nachſetzen, aber ſie flohen mit einer ſolchen Schnelligkeit, daß nur ſehr wenige eingeholt

und zurückgebracht werden konnten. Viele derſelben kamen auf dieſer beſchwerlichen Wanderung um; ein großer Theil gerieth in die Gefangenſchaft der Kirgiſen; diejenigen die ihren Beſtimmungsort erreichten, begaben ſich unter den Schutz der chineſiſchen Regierung, die gleich anfangs ſtrenge politiſche Maaßregeln mit ihnen ergriff.

Alle in Rußland nachgebliebene Kalmüken machten vor einigen Jahren über 20,000 Zelte aus. Es ſind Ueberreſte von allen vier Stämmen, aber die Choſchoten, Soongaren und Torgoten, die entweder geblieben oder auf der Flucht eingeholt und zurückgebracht waren, ſind ſämmtlich unter die Derbeten vertheilt, die außer mehreren kleinen Fürſten auch ein Taidſcha oder Chan haben. Sie ziehen mit ihren Heerden in den Steppen zwiſchen dem Don und der Wolga, von der zarizünſchen Linie bis an den Kaukaſus; und zwiſchen der Wolga und dem Uralfluß, vom Irgis bis an das kaspiſche Meer; alſo in den Statthalter-

ſchaften Saratow und Aſtrachan, und in den Wohnſitzen der doniſchen Koſaken.

Außer dieſen giebt es noch eine zahlreiche beſondere Kolonie von getauften Kalmüken. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts fiengen viele, ſelbſt vornehme und angeſehene Glieder dieſer Nation an zum chriſtlichen Glauben überzugehen. Da die Nachbarſchaft mit ihren ungetauften Stammgenoſſen Gelegenheit zu Zwiſtigkeiten gab, ſo etablirte die Regierung im Jahr 1737 die erſtern in einer fruchtbaren Gegend an den Flüſſen Samara, Sok und Tok (in der jetzigen Statthalterſchaft Simbirsk, und im orenburgiſchen Gebiet der Statthalterſchaft Ufa) und räumte ihnen auch die Stadt Stawropol ein, welche jetzt eine Kreisſtadt des ſimbirskiſchen Gouvernements iſt. Der Anwachs dieſer Kolonie war ſo beträchtlich, daß ſie im Jahr 1771 ſchon gegen 14,000 Köpfe zählte, da ihrer im Jahr 1754 nur 8695 geweſen waren. — Noch iſt in der Statthalterſchaft Ufa eine

kleine Kolonie von mohamedlſchen Kalmüken vorhanden, die aus einzelnen Proſelyten entſtanden iſt, welche die Kirgiſen gemacht und unter ſich aufgenommen haben.

III. Das dritte und letzte mongoliſche Volk, welches jetzt noch den Namen einer eignen Nation verdient, ſind die Barga-Burat, welche von den Ruſſen Buräti oder Bratskije genannt werden. Daß dieſes Volk einen der vier Stämme der Dörbön-Oirät ausgemacht hat, iſt ſchon vorhin angeführt worden. Die Buräten ſcheinen zur Zeit der mongoliſchen Monarchie oder noch früher, ihre Zuflucht in die wilden, gebirgigen Gegenden an der Nordſeite des Baikals, die ſie noch jetzt bewohnen, genommen zu haben. Sollten ſie ja den ſiegreichen Waffen des Tſchingis nicht entgangen ſeyn, ſo ſcheinen ſie ſich doch nachmals, da die mongoliſche Monarchie in China ihren Hauptſitz bekam, und die in entferntern Gegenden herumſchweifenden Stämme ſich zu zerſtreuen anfiengen, bald in Freyheit

geſetzt zu haben. Die Ruſſen fanden dieſes Volk ſchon bey der Eroberung Sibiriens vor, welches ſich auch ſeit dem Jahr 1644 auf eine ganz friedliche Weiſe unter die ruſſiſche Oberherrſchaft bequemte. Jetzt ſteht die ganze buråtiſche Nation, nach der durch Verträge feſtgeſetzten Grenze mit China, unter Rußland, und macht das zahlreiche heidniſche Volk in der Statthalterſchaft Irkutsk, wo es die Gegenden vom Jeniſei an, långs der mongoliſch-chineſiſchen Grenze, an der Angara, Tunguska und obern Lena, um den ſüdlichen Baikal, an der Selenga, dem Argun und ſeinen Flüſſen bewohnt. Vor mehrern Jahren zählte man in dieſer Statthalterſchaft 32,000 zinsbare Buråten, und außerdem giebt es noch einige Ståmme und Geſchlechter im krasnojarskiſchen Kreiſe der Statthalterſchaft Kolůwan, am rechten Ufer des Jeniſei. Wenn man die Mångel einer mit ſo vielen Schwierigkeiten verbundenen Zåhlung, das weibliche Geſchlecht und die natůrliche Volksvermehrung in ſo vie-

len Jahren mit in Anſchlag bringen will, ſo kann man die vorhin angegebene Zahl füglich viermal ſo groß annehmen, ohne der Wahrſcheinlichkeit zu nahe zu treten.

IV.

Ein viertes Stammvolk der in Rußland wohnenden Nationen ſind die Tataren. Dieſer Völkername iſt ſo ſehr gemißbraucht worden, daß bey einigen Geſchichtsforſchern ſogar der Zweifel entſtanden iſt, ob es je ein eignes Volk dieſes Namens gegeben habe. Man hat nämlich unter dieſer Benennung alle Nationen und Völkerſchaften oberhalb Perſien und Indien bis an das öſtliche Weltmeer verſtanden, ob ſie gleich in Rückſicht ihrer Abſtammung, Sprachen, Sitten, Religionen und Gebräuche überaus von einander verſchieden ſind. Jetzt, da man dieſe Völker beſſer kennt, weiß man daß die Tataren in der That ein eignes Volk ausmachen, welches aber urſprüng-

lich zum großen türkiſchen Völkerſtamm gehört [15]).

Das erſte bekannte Vaterland der Türken oder Tataren iſt in den Ländern auf der Oſt- und Nordſeite des kaspiſchen Meers zu ſuchen, wo ihre Abkömmlinge noch itzt ihre Wohnſitze haben. In alten Zeiten hatten ſie ſich vom Arus oder Gihon bis in die Mongoley und ins Orenburgiſche ausgebreitet, das heißt in Gegenden, wo ſie ſtets weltherrſchende Völker zu Nachbarn und Feinden hatten: auf der Oſtſeite die Chineſen; ſüdweſtlich die Perſer, Macedonier, Römer, Parthoperſer und Araber; und endlich die Mongolen in Nordoſten. Von jeher ſtämmten ſie ſich wie ein Damm gegen den Einbruch der Völker die von Oſten nach Weſten oder umgekehrt durchdringen wollten, bis endlich die Mongolen, gleich einem reiſſenden, aus ſeinen Ufern getretenen Strom, dieſen Widerſtand vernichteten.

Wie alle Völker in ihrer Entſtehung, ſo theilten ſich auch die Türken anfänglich nur in Stämme und Horden, deren Anzahl und Namen uns die tatariſchen, perſiſchen und chineſiſchen Geſchichtſchreiber aufbewahrt haben. Ein Hauptſtamm kommt ſchon beym Herodot unter dem Namen der Maſſageten vor, die Strabo für Brüder der Chorasmier erkannte, und die durch fortwährende Großthaten ſowol, als durch die Handlung der vorderaſiatiſchen und oſteuropäiſchen Völker nach Serika, ſich bey den Geſchichtſchreibern und Geographen im Andenken erhielten, obgleich ihre Geſchichte weder Vollſtändigkeit noch Zuſammenhang hat. Den Namen Türken führte um das Jahr 545 — man weiß nicht, ſeit wie lange — nur derjenige Theil der Nation, welcher in den altaiſchen Gebirgen längs dem Irtüſch ſeine Wohnungen hatte, wo dieſes Volk in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts einen Staat gründete, der bald ſo mächtig ward, daß er China und Perſien

beunruhigte und Geſandtſchaften mit den Oſtrömern wechſelte. Noch in eben dem Jahrhundert zerfiel jedoch dieſer Staat in zwey große Theile, die ſich ſpäterhin in mehrere kleine Chanate trennten, und endlich großentheils eine Beute der ſiegreichen Araber wurden, bis es den türkiſchen Völkerſtämmen abermals gelang, im Kaliphate ſelbſt anſehnliche Staaten zu ſtiften.

Nach und nach treten acht türkiſche Völkerſchaften in der Geſchichte auf, die theils in Europa, theils in Aſien Revolutionen veranlaßt, Reiche gegründet und ſelbſt die Rolle weltherrſchender Nationen geſpielt haben. Drey unter denſelben, die frühzeitig nach Europa durchgedrungen ſind, ziehen wegen ihrer Verhältniſſe mit dem ruſſiſchen Reich vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit auf ſich: die Chazaren, die Petſcheneger und die Uzen.

Die Chazaren, ein tapfres und mächtiges Volk, waren urſprünglich auf der kaukaſiſchen Landenge zwiſchen dem kaspiſchen und

aſowiſchen Meer zu Hauſe. Mit dem ſieben-
ten Jahrhundert fiengen ſie an berühmt zu
werden, und bis nach der Mitte des neunten
Jahrhunderts war ihr Staat im Wachsthum
und Flor. Um dieſe Zeit erſtreckte ſich das
Chazarenreich von der Wolga und dem kas-
piſchen Meer an, über die kaukaſiſche Land-
enge, die Halbinſel Krimm und das heutige
Südrußland, bis in die Moldau und Wala-
chey, und mehrere ſlawiſche Völkerſchaften,
beſonders die Poljänen um Kiew und am
Dnepr, die Sewerer an den Flüſſen Desna,
Sem und Sula, die Wjätitſchen an der Oka,
und die Radimitſchen an der Soſha waren
ihnen zinsbar. Aber nach dem Jahr 862 ar-
beiteten drey Völker an ihrem Untergange:
die Ruſſen, die Petſcheneger und die Uzen.
Die warägiſchen oder ruſſiſchen Anführer Os-
kold und Dir entriſſen ihnen damals die Herr-
ſchaft über die Poljänen; Oleg brachte (884)
die Sewerer und Radimitſchen unter ſeine
Gewalt. Seine Nachfolger eroberten (964)

das Gebiet der Wjätitſchen und die neun chazariſchen Landſchaften auf der kaukaſiſchen Landenge. Den Ueberreſt ihres Staats verloren die Chazaren um 1016 an die vereinigten Ruſſen und Oſtrömer. Die Nation dauerte zwar noch fort, aber ſie war den Ruſſen ſteuerpflichtig.

Die Petſcheneger, wie ſie in den ruſſiſchen und polniſchen Jahrbüchern heißen, nannten ſich ſelbſt Kangar oder Kangli, und waren ein mächtiges Nomadenvolk, das ſeine erſten bekannten Wohnſitze an den Flüſſen Wolga und Ural hatte. In Europa wurden ſie zuerſt durch ihren Einfall in das Chazarenreich (839) und durch ihre Kriege mit den, noch kurz zuvor den Chazaren zinsbar geweſenen Slawen (867) bekannt. Von den Uzen und Chazaren aus ihren Wohnſitzen verdrängt, bemächtigten ſie ſich des Landes zwiſchen dem Don und Dneſtr, und vertrieben daſelbſt die den Chazaren unterworfenen Ungern. Mit dem eilften Jahrhundert zogen und wanderten

ſie nach Mähren, Bulgarien, Thracien, und ſetzten ſich, nach öftern Verheerungen der oſt-römiſchen Länder, in Dardanien und Klein-ſcythien feſt. Noch zu Ende des zwölften Jahrhunderts beſaßen ſie einen Theil von Sie-benbürgen, aber um dieſe Zeit verſchwinden ſie allmälig aus der Geſchichte.

Die Uzen, die auch Kumaner oder Po-lowzen heißen, kommen ſchon beym Herodot und Strabo vor. Um die Zeit da ſie zuerſt als ein aktives Volk in der Geſchichte auftre-ten (883), das heißt, da ſie gemeinſchaftlich mit den Chazaren die Petſcheneger aus ihren Wohnſitzen vertrieben, hatten ſie ſich ſchon von Charesm und dem Gebirge Kizig-Tag bis an die Niederwolga ausgebreitet. Jetzt nahmen ſie auch die Länder der verjagten Pet-ſcheneger in Beſitz, und einer von ihren Stäm-men bemächtigte ſich der urſprünglichen Woh-nungen der Chazaren, auf der Weſtſeite der Wolga und des kaspiſchen Meers bis nach Derbent. Mit dem eilften Jahrhundert brei-

teten ſie ſich auch im öſtlichen Europa aus. Sie entriſſen den Petſchenegern faſt alles was ſie bisher in dieſem Welttheil beſeſſen hatten, beſonders die Krimm, die Länder zwiſchen dem Don und Dnepr, und die Moldau und Walachey. Nachdem ſie eine Zeitlang in Bulgarien, Thracien, Siebenbürgen und Ungern gewüthet hatten und hier größtentheils zu Grunde gegangen waren, ſetzten ſie ſich endlich ganz in Ungern feſt. Gegen das Ende des eilften Jahrhunderts entriſſen ſie dem damals durch innere Unruhen zerrütteten ruſſiſchen Staat den nordöſtlichen Theil der Kuban. In der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts verloren ſie durch die Tſchingiſen die Moldau, die Walachey und die Krimm. Im Jahr 1330 werden die Kumaner noch zu den zinsbaren Nationen des ungriſchen Staats gerechnet; aber nach dieſer Zeit hören ſie auf ein hiſtoriſches Volk zu ſeyn.

Außer den genannten und mehreren andern türkiſchen Völkerſchaften, die ſich zu ſelbſt-

ſtändigen oder herrſchenden Nationen empor-gearbeitet haben, gab es noch viele einzelne Zweige eben dieſes Stammes, deren Schick-ſale, obgleich nicht unbekannt, doch weniger univerſalhiſtoriſch ſind, und von denen man daher wenig mehr als die bloßen Namen kennt. Eine Ausnahme hievon machen die Tata-ren, die zwar nur erſt mit ihrer Unterjo-chung durch die Mongolen eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit erlangen, deren frühere Schick-ſale aber doch, wegen der Wichtigkeit und Ausbreitung dieſer Nation in folgenden Zei-ten, einiges Intereſſe erregen.

Abu'l Gaſi Bahadur Chan [16]), der ein weitläuftiges obgleich nicht vollſtändiges Ver-zeichniß der türkiſchen Stämme liefert, führt unter dieſen den tatariſchen als einen der äl-teſten und berühmteſten an, und leitet ſeinen Urſprung von einem Chan, Namens Tatar, her. Dieſer Stamm, der mit der Zeit bis zu 70,000 Familien heranwuchs, ſtand anfangs unter einem einzigen Oberhaupt, und theilte

ſich nachher in verſchiedene Zweige, die ſich nach mehreren und ſehr entfernten Gegenden ausbreiteten, wodurch ihre Macht zum Theil geſchwächt ward. Der beträchtlichſte Zweig ließ ſich an den Grenzen von Kitaj (China) nieder, und gerieth unter die Bothmäßigkeit dieſes Reichs, gegen welche er ſich oft empörte und dadurch zu verderblichen Kriegen Anlaß gab. Zur Zeit des Tſchingis wohnten Tataren am Onon oder Amur, die dem Kaiſer von Kin, der in Kitaj regierte, zinsbar waren. Auch Jeſſukaj, der Vater des Tſchingis, hat mit einem der tatariſchen Stämme blutige Kriege geführt.

Erſt mit dem Zeitpunkt ihrer Unterjochung durch die Mongolen fangen die Tataren an einige Wichtigkeit in der Geſchichte zu erhalten. Gleich das erſte Unternehmen des großen Tſchingis war gegen dieſes Volk gerichtet, und es iſt gewiß, daß dieſer Eroberer, ehe er China mit ſeinen Heeren beſtürmte, ſchon alle tatariſche Horden unter ſeine Gewalt gebracht

hatte und in ruhigem Beſitz ihrer Herrſchaft war, ſo daß er auf ſeinem Zuge gegen die Njudſchen von dieſer Seite kein Hinderniß befürchten durfte. Aber von dem Augenblick da die Geſchichte der Tataren Intereſſe gewinnt, hört ſie auch auf, die Geſchichte eines eignen Volks zu ſeyn. Unter die Fahnen und Heerführer der Mongolen vertheilt, tragen dieſe bey der Nachwelt den Ruhm ihrer Siege und Eroberungen davon, indeß durch einen wunderbaren Eigenſinn des Zufalls die Tataren ihren Namen zu den Verwüſtungen hergeben müſſen, mit welchen beyde Nationen überall die blutige Spur ihres Daſeyns bezeichnet haben. Die nachfolgenden Schickſale dieſes Volks ſind theils ſchon unter der vorigen Rubrik bey der hiſtoriſchen Skizze der Mongolen bemerkt, theils ſollen ſie bey der Darſtellung der einzelnen tatariſchen Völker angeführt werden.

Eine Folge der tatariſchen Unterjochung war dieſe, daß der Name dieſer Nation, der

bisher außer China und der Mongoley der ganzen übrigen Welt unbekannt war, ſich jetzt im weſtlichen Aſien und in Europa zu verbreiten anfieng, und bald eine völlige Verwechslung der Sieger und Beſiegten veranlaßte. Bey den ſpätern Heereszügen des Tſchingis waren die Tataren bey weitem der zahlreichſte Theil ſeiner Armee, wie man ſchon aus dem einzigen Umſtande zu ſchließen berechtigt iſt, weil in allen eroberten Ländern, die vorher ihre eigne Sprache gehabt hatten, nicht die mongoliſche, ſondern die tatariſche herrſchend geworden iſt; wie z. B. in der kleinen und großen Bucharey, bey den Baſchkiren und Tſchuwaſchen, in der Krimm, in der Kuban, u. ſ. w. Nichts war alſo natürlicher, als daß die ungleich ſtärkere Anzahl der Tataren den mongoliſchen Namen in allen weſtlichen Ländern verdrängte. Ueberdem begünſtigten gemeinſchaftliche Kriege, Wohnſitze und Beherrſcher die Vermiſchung beyder Nationen; deren Spur aber nach der Zertrümmerung der mon-

goliſchen Monarchie ſo ſehr wieder verſchwunden iſt, daß ſie jetzt, bis auf eine entfernte Aehnlichkeit der Sprache [17]), nicht die geringſte Verwandtſchaft mehr zeigen. Sogar in der Geſichtsbildung und in ihrer politiſchen Verfaſſung (die bey den Tataren mehr demokratiſch, bey den Mongolen hingegen mehr monarchiſch iſt) zeigen beyde Völker eine höchſt karakteriſtiſche Verſchiedenheit, die nur bey einzelnen Stämmen, z. B. bey den kusnetskiſchen Tataren, Jakuten, u. e. a. weniger auffallend wird.

Nach Tſchingis-Chan's Tode veranlaßte die Behauptung und Bevölkerung der eroberten Länder zahlreiche Koloniſirungen, wodurch eine faſt allgemeine Verpflanzung und Wanderung mongoliſcher und tatariſcher Stämme bewirkt ward. Dies war die allgemeine Politik der Nachfolger des Tſchingis, welche mit ihren Horden ſämmtlich nach den Ländern zogen, die ihnen aus der großen Maſſe ſeiner Eroberungen zu Theil geworden waren [18]).

Es darf alſo keinesweges befremden, tatariſche Völkerſchaften und Stämme außerhalb ihrem Vaterlande und zum Theil in ſehr entfernten Gegenden zu finden; die Naimanen z. B. ſind in ihrer urſprünglichen Heymath, wenigſtens dem Namen nach verſchwunden, aber ſie kommen wieder zum Vorſchein in Weſten unter den Usbeken und in Oſten am Sirafluß, oberhalb der Provinz Leatong. Ein gleiches Schickſal hat die meiſten Stämme betroffen, welche wir in der Folge unter den ſibiriſchen Tataren aufführen werden.

Das endliche Schickſal der großen mongoliſch-tatariſchen Monarchie und die Unterjochung der einzelnen Länder in welche dieſer ungeheure Staat zerfiel, ſind, den merkwürdigſten Umſtänden nach, ſchon in der vorigen Rubrik bemerkt. So wie wir dort von dem heutigen Zuſtande der mongoliſchen Nation im Allgemeinen einige Nachricht ertheilten, ſo wollen wir auch hier einen Blick auf die jetzige Verfaſſung der Tataren im Ganzen werfen,

und dann ſogleich zur Darſtellung der einzel-
nen Stämme übergehen, die jetzt zum ruſſi-
ſchen Reich gehören.

Nicht nur in ihren eroberten Ländern un-
terjocht, ſondern ſogar aus einem großen Theil
ihrer alten Stammſitze verdrängt, haben nur
einige wenige Horden, im Verhältniß zur gan-
zen tatariſchen Nation, ihre Unabhängigkeit
erhalten; diejenigen nämlich, welche den ſüd-
weſtlichen Theil der ehemaligen großen Tata-
rey gegen die perſiſche, indiſche und ſoongari-
ſche Grenze bewohnen. Hier finden wir die
große kirgiſiſche Horde, die Bucha-
ren, die Chiwaer oder Chiwinſer, die Ka-
rakalpaken, Truchmenen, Taſchken-
ter, Türkoſtaner, Araler, und einige
andere Stämme, die noch jetzt eigne Staaten
bilden, und eine obgleich mißliche National-
freyheit behaupten, aber ſämmtlich ihren Nach-
barn ſo wenig fürchterlich ſind, daß ſie nach
dem Verhältniß ihrer politiſchen Lage abwech-
ſelnd hie und da Schutz ſuchen. Der ganze

Ueberreſt dieſer ehemals ſo mächtigen Nation ſteht unter fremder Oberherrſchaft. Viele Horden gehören theils als Unterthanen, theils als abhängige Schutzverwandte zum ruſſiſchen Reich; andere ſind auf gleiche Weiſe an den Staat der osmaniſchen Türken gebunden, oder dem großen Mogul, China und Perſien unterworfen.

Die zum ruſſiſchen Reich gehörigen Tataren bewohnen die nördlichen Küſten des ſchwarzen und kaspiſchen Meers, die Nordſeite des kaukaſiſchen Gebirges, die weitläuftigen Steppen vom Uralfluß bis in die Soongarey, den ſüdlichen Ural, in Sibirien die ſüdlichen Grenzgebirge und Steppen vom Tobol bis über den Jeniſei, und die Wildniſſe in der mittlern Gegend der Lena; auch ſind nicht wenige tatariſche Kolonieen unter den ruſſiſchen Wohnungen, beſonders in den Statthalterſchaften Ufa, Kaſan und Tobolsk, zerſtreut.

Da dieſe Gegenden größtentheils ſeit der blühenden Epoke der mongoliſch-tatariſchen

Monarchie von ihnen bewohnt werden, ſo findet man in denſelben noch häufige Denkmäler ihrer ehemaligen Größe, Pracht und Kultur, unter denen viele ein bewieſenes Alter von mehr als tauſend Jahren haben. Nicht ſelten ſtößt man auf Ruinen von Städten, die noch in ihren zerſtörten Ueberbleibſeln Zeugen der Fortſchritte ſind welche die Kunſt unter einem Volke gemacht hat, das wir zu den Barbaren zu zählen gewohnt ſind [19]). Noch häufiger ſieht man Grabmäler, die durch Inſchriften die Geſchichte dieſes Volks erläutern, und in den aufbehaltenen Geräthſchaften intereſſante Proben von dem Reichthum, dem Geſchmack und der Induſtrie deſſelben liefern [20]). — Da dieſe Gegenſtände eigentlich in die Geſchichte der Kultur gehören, welche an einer andern Stelle dieſes Werks ihren Platz finden wird, ſo verſagen wir uns hier eine größere Ausführlichkeit, und bemerken nur noch, daß die Tataren, nächſt der Hauptnation [21]), den zahlreichſten Theil der

Bewohner des ruſſiſchen Reichs ausmachen. Die Zweige dieſes Volks welche zu Rußland gehören, ſind die eigentlichen Tataren, die Nogajer, Meſchtſcherjäken, Baſchkiren, Kirgiſen, Bucharen, Jakuten und Teleuten, wozu man auf gewiſſe Weiſe noch die kaukaſiſchen Völkerſchaften rechnen kann.

I. Unter den eigentlichen Tataren verſteht man in Rußland alle diejenigen Stämme, die ſich ſelbſt mit keinem andern Namen nennen, und die größtentheils Abkömmlinge der Bewohner jener beyden großen Staaten ſind, welche die Nachfolger des Tſchingis an der Wolga und in Sibirien errichteten. Wir wollen alſo auch in der Darſtellung ihres heutigen Zuſtandes dieſer Eintheilung folgen, und uns zuerſt mit den kaptſchakiſchen und hernach mit den ſibiriſchen Tataren bekannt zu machen ſuchen.

Der Staat von Kaptſchak, welchen Batu̅, der Enkel des großen Tſchingis, geſtiftet hatte, zerfiel, wie ſchon oben erzählt worden iſt, mit

dem Jahr 1441 in vier Chanate: Kaſan, Aſtrachan, Kaptſchak und die Krimm. Die erſten drey wurden etwas über hundert Jahre nachher von den Ruſſen erobert; der vierte dieſer Staaten aber erhielt ſeine Unabhängigkeit über zweyhundert und dreyßig Jahre länger. Jetzt ſind ſie ſämmtlich Theile des ruſſiſchen Reichs.

Das Chanat von Kaptſchak, welches ſeit der Trennung (1441) ſeinen Hauptſitz in der Ebene hatte, die jetzt die aſtrachaniſche Steppe genannt wird, gieng ſeinem Untergange am früheſten entgegen. Schon im Jahr 1506 verlor es ſeinen letzten Chan und ward unter die Beherrſcher von Kaſan, Aſtrachan und der Krimm getheilt, worauf es endlich mit der Eroberung der beyden erſten Staaten an Rußland kam. Dieſe mehrmalige Unterjochung hat den Stamm der kaptſchakiſchen Tataren auf einen unbedeutenden Ueberreſt herunter gebracht, der jetzt, entfernt von ſeiner ehemaligen Heymath, unter Baſchkiren und

Kirgiſen wohnt, aber doch ſeinen Namen und das Andenken ſeines Urſprungs unter ſich erhalten hat.

Das Chanat von Kaſan beſtand als ein eigner Staat bis zum Jahr 1552, da es von Iwan II erobert und auf immer mit dem ruſſiſchen Reich vereinigt wurde. Die Stadt Kaſan war ſchon im Jahr 1257 von einem Sohne Batu's angelegt; ſeine Unabhängigkeit behauptete dieſes Chanat um die nämliche Zeit, (1441) da die Krimm ſich von Kaptſchak losriß. — Die heutigen kaſaniſchen Taren ſind nur ſchwache Ueberreſte, die theils in ihren alten Wohnſitzen zurückgeblieben ſind, theils auch als Flüchtlinge ſich in andern Gegenden von Rußland niedergelaſſen haben. Sie wohnen jetzt vorzüglich in den Statthalterſchaften Kaſan, Simbirsk, Rjäſan, Wjätka, Perm und Ufa (beſonders im orenburgiſchen Gebiet dieſes Gouvernements); ihre Anzahl iſt zwar überhaupt beträchtlich, aber doch ſteht ſie weit in keinem Verhältniß zu dem Begriff,

den man ſich nach hiſtoriſchen Nachrichten von ihrer ehemaligen Volksmenge macht, denn ſo viel ſich aus einzelnen Zahlangaben ſchließen läßt, können ihrer nicht viel über 100,000 ſeyn. Dieſe Tataren bilden den Kern der Nation in Rußland; ſie ſind nicht nur unvermiſchter, ſondern haben auch eine höhere Kultur als die mehreſten übrigen Zweige ihrer Stammgenoſſen.

Das Chanat von Aſtrachan entſtand bald nach dem von Kaſan, ebenfalls aus einem abgeriſſenen Theil von Kaptſchak, und fiel im Jahr 1554 dem Sieger Iwan in die Hände. Die heutige Stadt Aſtrachan aber iſt nicht der tatariſche Hauptſitz, den dieſer Zar eroberte und zerſtörte; man ſieht die Ruinen des letztern noch jetzt etwas höher am weſtlichen Ufer der Wolga. — Die heutigen aſtrachaniſchen Tataren ſind größtentheils Nogajer. Sie werden in Stadt-, Dorf- und Zelttataren getheilt. Die erſten wohnen in Aſtrachan ſelbſt, die andern in ſechs Dör-

fern bey Aſtrachan, und die Zelttataren ziehen an der kaspiſchen See. Bey der Eroberung Aſtrachans zählten die Stadt- und Dorftataren 25,000 Bogen; im Jahr 1715 waren ihrer noch 12,000; 1772 aber beſtanden ſie nur noch aus 1200, und mit den Zelttataren kaum aus 2,000 Keſſeln oder Familien. Dieſe Abnahme rührt von ihrem Wankelmuth her, der ſie oft bewegt, ihre Wohnſitze zu verändern; ſie ſind einzeln und in Haufen zu den kaukaſiſchen und krimmiſchen Tataren, zu den Baſchkiren und ſelbſt zu den Kirgiſen gezogen.

Das Chanat in der Krimm, welches noch bis zum Jahr 1783 einen eignen Staat ausgemacht hat, gehört nun endlich auch zum ruſſiſchen Reich. Da die Geſchichte der Halbinſel Krimm ſchon lange vor der Entſtehung des großen kaptſchakiſchen Reichs anfängt, und die Schickſale dieſes Landes auch bey den kultivirten Nationen des Alterthums Intereſſe erregt haben, ſo kann es wol als keine unnütze

Abweichung von unſerm Plan angeſehen werden, wenn wir dem frühern Zuſtande dieſer Provinz vor der katariſchen Beſitznehmung einige Zeilen widmen.

Die erſten bekannten Einwohner der Krimm waren Kimmerier, ein großes und kriegeriſches Volk vom Stamme der Thraker. Von ihren weitläuftigen Beſitzungen, die ihnen durch die Skythen entriſſen wurden, behielten ſie die Krimm am längſten. Sechshundert fünf und funfzig Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung wurden ſie auch, wie es ſcheint, von dieſen ihren ſtärkern Nachbarn aus der Ebene verjagt, aber im Gebirge hielten ſie ſich, unter dem Namen Taurer, Bewohner vom Berge. Von ihnen bekam die ganze Halbinſel die Benennung Taurika (Tavrikà). In der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts fiengen Griechen an, ſich hier niederzulaſſen. Die Mileſier bauten Pantikapäum oder Bosphorus (Tatar. Kertſch. Ruſſ. Wosfor) und Theodoſia (Tat. Kafa. Ruſſ. Feodoſija);

die pontiſchen Herakleer und die Delier, Cherſon. Der Handel welchen die Griechen von dieſer Zeit an hier trieben, war ungemein blühend, und diente nicht wenig ihre Erdkunde zu erweitern.

Im fünften Jahrhundert ſtifteten die Archäanaktiden, ein Geſchlecht welches aus Mytilene ſtammte, in Bosphorus einen monarchiſchen Staat. Ungefähr hundert Jahre nachher wurden die Skythen von den Sarmaten großentheils vertilgt, und nun dehnten die Taurer nach und nach ihre Herrſchaft faſt über die ganze Halbinſel aus. Sie fielen dem Reich von Bosphorus und dem Freyſtaat von Cherſon ſo beſchwerlich, daß dieſe ſich dem großen Mithridat von Pontus (112) unterwarfen, der auch die Taurer unterjochte, und alſo die ganze Krimm beherrſchte.

Um den Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung drangen Alanen in die Halbinſel ein, zwangen die bosphoriſchen Könige zum Tribut und vertilgten die Taurer. — Die Herrſchaft

der Alanen dauerte etwa anderthalb hundert Jahre, und an ihre Stelle kamen die Gothen. In der Periode ihres Beſitzes (zur Zeit Diokletians und Konſtantins des Großen) ward das Chriſtenthum in der Krimm ausgebreitet. Dieſe Gothen wurden zwar (375) den Hunnen unterwürfig, aber ſie behielten ihre Wohnſitze im Gebirge und hatten eigne chriſtliche Könige. Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts hörte auch das Reich von Bosphorus auf.

Nach dem Verfall der hunniſchen Herrſchaft kamen (464) die Ungern hieher, die nebſt den Bulgaren auch die Länder zwiſchen dem Don und Dneſtr eroberten. Ein Theil von ihnen gieng wieder nach Aſien zurück, und die übrigen mußten ſich (679) den Chazaren [22]) unterwerfen, welche auch die Gothen im Gebirge und die griechiſchen Städte an der Küſte zum Tribut zwangen. Im Jahr 840 ward die Provinz von Cherſon durch den Kaiſer Theophilus errichtet, welche alle grie-

chiſche Städte und Oerter in der Krimm und Kuban begriff; denn ob dieſe gleich den Chazaren Tributpflichtig waren, erkannten ſie dennoch die Oberherrſchaft des byzantiniſchen Hofes.

Ungern und Chazaren wurden wieder (882) von den Petſchenegern oder Kanglern verdrängt, die ihre Herrſchaft, um die Mitte des eilften Jahrhunderts, den Komanen (Uzen oder Polowzen) überlaſſen mußten. Auch dieſes Volk erzwang ſich von den krimmiſchen Griechen und Gothen Tribut. — Um dieſe Zeit kam die Stadt Sugdaja (jetzt Sudak) durch ihren Handel in ſolches Anſehen, daß alle griechiſche Beſitzungen in der Krimm den Namen Sugdania erhielten. Bis ins Jahr 1204 hatten dieſe noch immer die Oberherrſchaft von Byzanz erkannt; jetzt wurden ſie unabhängig.

Den Komanen folgten endlich in der Herrſchaft über dieſe Halbinſel die Mongolen oder Tataren, und von nun an (1237) machte

die Krimm eine Provinz des kaptſchakiſchen Reichs. Jetzt zogen abgetheilte tatariſche Prinzen, denen man den Namen Uluz-Begj gab, mit ihren Horden in der Ebene herum. Die Griechen und Gothen bezahlten den Mongolen Tribut, wie vorher den Komanen; auch ließen ſich viele Tſcherkaſſen hier nieder. Von der Stadt Krimm, nach welcher die Mongolen einen ſtarken Handel trieben, wurde nun die ganze Halbinſel mit dieſem bis zum Jahr 1783 gewöhnlich gebliebenen Namen benannt.

So lange die Lateiner Herren von Konſtantinopel waren, trieben ſie, beſonders die Venetianer, nach der Krimm und nach Taman (Matriga) einen wichtigen Handel; allein ſpäterhin eigneten ſich die Genueſer denſelben ausſchließend zu, und in den blutigen hierüber entſtandenen Kriegen behielten ſie mehrentheils die Oberhand. Sie bauten mit Erlaubniß der Mongolen Kaffa wieder auf und machten dieſe Stadt zum Mittelpunkt ihrer

Handlung; ſie eroberten Soldaja (Sudak) und Cembalo (Baluklawa); ſie bezahlten zwar Steuer an die Mongolen, wenn dieſe mächtig waren, aber wenn innere Unruhen die Horden zerrütteten, boten ſie ihnen auch Trotz, und die Fürſten der krimmiſchen Ebene wurden gewöhnlich nach dem Willen der Genueſer gewählt und abgeſetzt. Um dieſe Zeit giengen zwey Aeſte der indiſchen Handlung nach dieſen Gegenden hin: der eine über den Amur, die kaspiſche See und Aſtrachan nach Tana; der andere über Bagdad und Tawris nach Trapezunt und Sewaſtopolis. Tana beſaßen die Genueſer mit den Venetianern zugleich, doch unter mongoliſcher Herrſchaft.

Als der Staat von Kaptſchak zerfiel, bildete ſich in der Krimm ein eignes Chanat, deſſen Stifter Hadſhi-Gheraj um 1441 war. Von dieſer Zeit an datirt die tatariſche Herrſchaft, obgleich die Chane noch Abkömmlinge aus Tſchingis-Chans Hauſe waren. Der eigentliche Stifter des tatariſch-

krimmiſchen Staats, Mengli-Gheraj, der im funfzehnten Jahrhundert durch die Unterſtützung der Osmanen zur völligen Herrſchaft über die Halbinſel gekommen war [23]), verpflichtete ſich der Pforte als Vaſall, welche ſich bald das Recht anmaßte, Seezölle zu erheben, Feſtungen im Lande zu unterhalten, und endlich ſogar die Chane nach Gefallen ein- und abzuſetzen. Unter dieſer ſtrengen Schutzherrſchaft ſtand die Krimm bis zum Jahr 1774, da Katharina II durch den Frieden zu Kutſchuk-Kainardſhi dem Chan die Unabhängigkeit verſchaffte, und dem ruſſiſchen Reich einige feſte Grenzplätze, zur Sicherung gegen die räuberiſchen Einfälle der Tataren erwarb. Wenige Jahre nachher (1783) kam bekanntlich die ganze Halbinſel an Rußland, und jetzt bildet ſie mit der öſtlichen Nogaj oder der krimmiſchen Steppe ein Gouvernement unter dem Namen der tauriſchen Provinz.

Die Krimm hatte wenige tatariſche Einwohner, als Mengli Gheraj Beherrſcher derſelben ward. Bey Gelegenheit der Kriege welche er mit ſeinen Stammgenoſſen an der Wolga führte, brachte er viele tauſend Nogajer mit ſich nach der Krimm, die ſich daſelbſt anbauen mußten. Die große Bevölkerung dieſer Halbinſel, zu welcher außer den Tataren auch Armener, Griechen, Türken, Juden u. a. gehörten, hatte ſchon unter dem letzten Chan, während der Unruhen ſehr abgenommen. Die Armener und Griechen unterwarfen ſich (1779) größtentheils freywillig dem ruſſiſchen Reich und zogen nach dem ehemaligen Gouvernement Aſow oder jetzigen Statthalterſchaft Jekaterinoslaw, und die Tataren flüchteten in ſo großer Anzahl nach Awchaſien und zu den Osmanen, daß glaubwürdige Augenzeugen die Volksmenge der Krimm im Jahr 1782 nicht höher als auf 50,000 Mann glaubten berechnen zu können.

Jetzt gehen wir zu den ſibiriſchen Tataren über, welche gleichſam die zweyte Linie der eigentlichen Tataren in Rußland bilden. Sibirien enthält eine ſo große Menge tatariſcher Kolonieen, und viele derſelben ſcheinen ſeit ſo langer Zeit einheimiſch in dieſem Lande zu ſeyn, daß wir uns, bey der Verworrenheit und dem Widerſpruch der darüber vorhandenen Nachrichten, außer Stande ſehen eine allgemeine und zuſammenhängende Geſchichte dieſer Völkerſchaften zu entwerfen. Wir werden daher die Schickſale des mongoliſch-tatariſchen Staats in Sibirien bey dieſer Rubrik zum Grunde legen, und hernach die hiſtoriſchen Bruchſtücke die uns über einzelne Völker Licht geben können, an dieſen Hauptfaden zu reihen ſuchen.

Der mongoliſch-tatariſche Staat in Sibirien, oder das Chanat von Turan, ward wie ſchon oben kürzlich erwähnt worden, um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts von Scheibani, einem Bruder oder Anverwand-

ten Batu's geſtiftet, und nahm ſeinen Urſprung in den Gegenden des araliſchen Gebirges und am Jaik- (jetzt Ural-) Fluß, wo dieſer Chan Beſitzungen von Batu erhalten hatte, die er bald durch Eroberungen in Sibirien zu einer anſehnlichen Macht vergrößerte. Die erſte Reſidenz der tatariſch-ſibiriſchen Fürſten war am Turafluß, an der Stelle wo das heutige Tjumen ſteht [24]), und hieß, dem mongoliſchen Großchan zu Ehren, Tſchingidin; ſpäterhin ward dieſe Stadt geſchleift, und die Chane nahmen ihren Sitz, vielleicht aus Furcht vor den Ueberfällen der Kaſaner, am öſtlichen Ufer des Irtüſch, wo ſie die Stadt Isker erbauten, die nachher Sibir genannt wurde, und die in der Nähe des heutigen Tobolsk lag. Der letzte Chan von Turan vor der ruſſiſchen Eroberung Sibiriens war Kutſchum, ein Tſchingiſe von der kaptſchakiſchen Linie, der von der Kaſatſchia Orda nach Sibirien gieng, und ſich dieſen Staat entweder mit dem freyen Willen der Bewohner oder durch das

Recht des Eroberers unterwürfig machte. Dieſer Fürſt war der erſte, der die mahomedaniſche Religion in Sibirien gründete; denn obgleich dieſer Glaube ſchon früher unter den Tataren Eingang gefunden hatte, ſo bedurfte es doch aller Ueberredungsmittel der Schwärmerey und ſelbſt der Gewalt der Waffen, um die Annahme deſſelben allgemeiner zu machen. Die Ankunft der Ruſſen unterbrach dieſe Bekehrung, ehe ſie noch vollendet werden konnte, und die am weiteſten entlegenen Provinzen des Chanats wurden noch im Heidenthum angetroffen.

Der Umfang des Reichs, welches Kutſchum beherrſchte, läßt ſich zwar nicht genau beſtimmen, aber gewiß iſt es, daß die Tataren am Irtüſch und Tobol und in der Steppe Baraba, ſo wie die Oſtjäken und Wogulen in ihrer Nachbarſchaft ſeine Unterthanen geweſen ſind. Die Tataren am Tura und Iſet haben, zufolge einiger Nachrichten, einen eignen, vom Kutſchum unabhängigen Staat gebildet, deſ-

ſen Chan in Tjumen ſeinen Sitz gehabt hat. — Von der Entdeckung und Eroberung dieſer Länder durch die Ruſſen iſt ſchon an mehreren Stellen dieſes Abſchnitts Erwähnung geſchehen *), daher wir hier darüber ſchweigen, und ſogleich zur Darſtellung der einzelnen Zweige übergehen, aus welchen die ſibiriſchen Tataren heutiges Tages beſtehen.

Die mehreſten dieſer Kolonieen ſind zwar erſt im dreyzehnten Jahrhundert mit der Ausbreitung der mongoliſch-tatariſchen Macht nach Sibirien gekommen, doch giebt es auch einige Stämme, welche ſchon lange vor dieſer Epoke im Beſitz einzelner Gegenden von Sibirien geweſen zu ſeyn ſcheinen. Ihren mündlichen Ueberlieferungen zufolge halten ſie ſich zum Theil für urſprüngliche Bewohner dieſes Landes; da es aber gänzlich an hiſtoriſchen Nachrichten hierüber fehlt, und die mehreſten dieſer tatariſchen Stämme ſich auch ſo ſehr mit

*) S. die Artikel: Ruſſen, ſibiriſche Koſaken und Mongolen.

den übrigen ſibiriſchen Völkern vermiſcht haben, daß ihre Abſtammung jetzt kaum zu erkennen iſt, ſo bleibt uns nichts übrig, als der politiſchen Eintheilung zu folgen, die in den ruſſiſchen Kanzleyſchriften angenommen iſt, und welche die ſibiriſchen Tataren nach den Gegenden die ſie bewohnen in verſchiedene Stämme abſondert. Da dieſe jetzt in ihrer phyſiſchen und moraliſchen Individualität zum Theil ſehr von einander abweichen, ſo iſt es nothwendig die merkwürdigſten derſelben namentlich aufzuführen.

Hieher gehören die Turalinzen, eine der erſten Kolonieen, die ſich feſte Wohnſitze anlegte, als die Tataren im dreyzehnten Jahrhundert Sibirien unterjochten; daher auch ihr Name, (von Tura, tat. Stadt) der ſo viel als Angeſeſſene bedeutet. Seit ihrer Ankunft bewohnen ſie die Gegenden zu beyden Seiten des von ihnen benannten Turafluſſes, zwiſchen der Tawda und dem Iſet, in den jekaterinburgiſchen und tobolskiſchen Gebieten der

Statthalterſchaften Perm und Tobolsk. Ihr älteſter feſter Sitz war die vorhin erwähnte Stadt Tſchingidin; als Jermak aber dieſe Gegenden eroberte, wohnte der Chan Jepanſa höher an der Tura in einer Stadt, die nach ihrer Wiederherſtellung durch die Ruſſen Turinsk genannt wurde und dieſen Namen noch jetzt führt, wiewol ſie von den Tataren auch Jepantſchina genannt wird.

Die tobolskiſchen Tataren haben ihre Benennung vom Tobolfluß, an welchem ſie wohnen, und ſind die Nachkömmlinge der Bewohner von Isker oder Sibir, ihrer ehemaligen Hauptſtadt, die ſie nach Jermaks Eroberung als einen Schutthaufen verließen, und ſtatt deren die Ruſſen nachher Tobolsk erbauten. Sie dürfen nicht mit den tatariſchen Einwohnern von Tobolsk verwechſelt werden, die eine buchariſche Kolonie ſind, wie man weiter unten ſehen wird. Ihre Anzahl beträgt über 4000 männliche Köpfe.

Die tomskiſchen Tataren wohnen an beyden Seiten des Tomfluſſes ober- und unterhalb der Stadt Tomsk; in der Stadt ſelbſt aber findet ſich eine Kolonie von Bucharen. Nach der Zählung von 1760 ſteuern ſie nur für 430 männliche Köpfe. — Die krasnojarskiſchen und kusnezkiſchen Tataren ſind Ueberreſte alter Stämme, die ſich überall ſehr gleichen und auch viel ähnliches mit den mongoliſchen Völkerſchaften haben, welches ſich wol aus der Vermiſchung erklärt, in welcher dieſe Stämme während ihrer Unterdrückung von den Soongaren lebten. — Die obiſchen Tataren beſtehen aus 16 Woloſten, von denen 12 beſtändige Wohnſitze am Ob haben und die übrigen nomadiſiren. Im Jahr 1766 hatten die erſtern 1115, die letztern 500 männliche Köpfe. — Die tſchulümſchen Tataren wohnten ehemals zwiſchen dem Ob und Jeniſei, aber von Soongaren und Kirgiſen gedrängt, nicht immer in der nämlichen Gegend. Seit ſie unter ruſ-

ſiſcher Oberherrſchaft Schutz und Ruhe ge- nießen, bewohnen ſie die ganze Gegend längs dem Tſchulümfluß, und jetzt ſind ſie 5 bis 6000 Bogen ſtark. — Die Barabinzen bewoh- nen das Land zwiſchen dem Ob und Irtüſch, welches die Baraba oder die barabinziſche Steppe genannt wird, und ſo weit ihre Tra- dition geht, ſind ſie die Beſitzer deſſelben. Bey der ruſſiſchen Eroberung Sibiriens ſtan- den ſie unter Kutſchum-Chan, und im Jahr 1595 wurden ſie Rußland unterwürfig. Seit dieſer Zeit ſind ſie oft von Soongaren und Kirgiſen überfallen, geplündert, und von er- ſtern ſogar zu einem jährlichen Tribut gezwun- gen worden; aber ſeitdem die ſibiriſche Linie angelegt iſt, haben ſie völlig Ruhe. Sie ſind ungefähr 5000 Bogen ſtark. — Die Kat- ſchinzen, am linken Ufer des Jeniſei, ſteu- ern für etwa 1000 Bogen, und beſitzen ihr Gebiet länger als die Geſchichte dieſer Ge- genden reicht. — Die kiſtimſchen und tu- libertiſchen Tataren, am linken Ufer

des Tom, machen zwey Woloſten aus und nähern ſich den Teleuten. — Die Biriuſſen, neben den Katſchinzen, am Abakan, kommen den eigentlichen Tataren näher, und ſind etwa 170 Bogen ſtark. — Die Abinzen, in den obern Gegenden des Tom, zählen einige hundert Bogen und ſind ebenfalls den Teleuten ähnlich. — Die ſajaniſchen Tataren nennen ſich ſelbſt Söjön, nach dem bekannten ſajaniſchen Gebirge, in welchem ſie, am linken Ufer des Jeniſei nomadiſiren. Sie ſteuern für 150 Bogen. — Die Beltiren ziehen mit den Sajanern und Biriuſſen am Abakan und ſind auch etwa 150 Bogen ſtark. — Die werchotomskiſchen Tataren machen einen eignen Stamm, der nur gegen 200 Bogen zählt. Sie nomadiſiren um den Quellen des Toms und ſind den Abinzen ähnlich. — Außer dieſen giebt es noch einige unbedeutende Stämme, als die meleſſiſchen, araliſchen, udinskiſchen, jarinskiſchen Tataren, u. e. a. Die mehreſten dieſer ange-

führten Völkerſchaften ſind jedoch weit ſtärker, als wir ihre Volksmenge hier angegeben haben, da die Zählungen in den weitläuftigen Wüſteneyen und bey der nomadiſchen Lebensart großen Schwierigkeiten unterworfen ſind. Alle angezeigten Gegenden ſind in den Statthalterſchaften Tobolsk und Kolüwan, wie auch zum Theil in der öſtlichen Hälfte der Statthalterſchaft Perm, jenſeits des uraliſchen Gebirges, befindlich, welche alſo als die eigentlichen Wohnſitze der ſibiriſchen Tataren anzuſehen ſind.

II. Wir kommen jetzt auf den zweyten Hauptzweig der Tataren, die Mankat oder Nogajer. Von dieſem großen und zahlreichen Volk haben wir bis jetzt noch keine zuverläßige und zuſammenhängende Geſchichte. Nach den arabiſchen und griechiſchen Schriftſtellern hat es ſeinen Urſprung einem mongoliſchen Feldherrn, Namens Nogaj zu danken, der zu Ausgange des dreyzehnten Jahrhunderts von einem Chan von Kaptſchak mit

einem ſtarken Heer ausgeſchickt wurde, um die über dem ſchwarzen Meer liegenden Länder zu erobern, ſich auch wirklich die Gegenden vom Don bis an die Donau unterwürfig machte, hernach aber ſich der Oberherrſchaft des Chans von Kaptſchak entzog, und ein eignes Reich ſtiftete, welches jedoch ſchon unter ſeinem Nachfolger wieder zerfiel. Ungeachtet der Vernichtung dieſes Staats lebte der Name des Stifters in der Nation fort die er beherrſcht hatte, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Nogajer ſich von der Wolga bis an den Ural und von hier bis an den Jrtüſch ausgebreitet haben [25]), und erſt zur Zeit der ruſſiſchen Oberherrſchaft von den Kalmüken aus dieſen Gegenden verdrängt worden ſind. — Jetzt bewohnen ſie die Steppen an der Nordſeite des kaukaſiſchen Gebirges und des ſchwarzen Meers bis an und über die Donau, und beſtehen aus vielen größern und kleinern Stämmen, die zuweilen ihren Aufenthalt und auch ihre Namen verändern. Die Rußland unter-

worfenen Nogajer befinden ſich theils in der ehemals ſogenannten öſtlichen Nogaj oder der krimmiſchen Steppe, theils in der Kuban, und theils zerſtreut um der Wolga und in andern Gegenden des Reichs.

Die öſtliche Nogaj macht die nördliche größere Hälfte der Provinz Taurien, und wird von den Ruſſen die krimmiſche Steppe genannt. Sie iſt etwa zweymal ſo groß als die Halbinſel Krimm, und war ehemals noch weit größer; aber ſchon im Jahr 1739 kam durch den Frieden zu Belgrad mehr als die Hälfte davon unter ruſſiſche Oberherrſchaft, welcher Theil jetzt zur Statthalterſchaft Jekaterinoslaw gehört. Mit der Beſitznehmung der Krimm im Jahr 1783 fiel auch der Ueberreſt, der ebenfalls einen Theil der Staaten des krimmiſchen Chans ausgemacht hatte, an Rußland, und dieſer bildet jetzt die zur tauriſchen Provinz gehörigen Kreiſe Melitopol und Dneprowsk.

Die öſtliche Nogaj hat mit der Krimm faſt immer gleiche Schickſale und Bewohner von eben denſelben Völkern gehabt. Kimmerier, Skythen, Sarmaten, Alanen, Gothen, Hunnen, Ungern und Bulgaren, Petſcheneger, Komanen und endlich die Tataren haben dieſes Land nach einander bewohnt. Zuletzt ſetzten ſich hier diejenigen Tataren feſt, die man Nogajer nennt, und noch bis auf dieſen Augenblick machen ſie einen anſehnlichen Theil der Bevölkerung aus. — Bis in das Jahr 1770 hielten ſich hier die Stämme Jediſchkul, Dſhembuluk und Kürgös auf. Die Horde Dſhembuluk hatte ehemals am Dſhem (dem Fluß Jemba) in der kirgiſiſchen Steppe ihren Aufenthalt, wo ſie von einem Chan der Torgot unterjocht wurde. Noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts zogen freye Nogajer in dieſer Gegend; der berühmte kalmükiſche Chan Ajuka trieb ſie aber weiter weſtlich über den Uralfluß und die Wolga, worauf Peter der Große ſie zu ihren Stammgenoſſen an die

Flüſſe Kuma und Kuban verſetzte, die chundurowiſche nogajiſche Horde ausgenommen, die er für Unterthanen der Kalmüken erklärte und bey denſelben ließ. Während der Unruhen, die nach Chan Ajuka's Tode unter den Kalmüken entſtanden, litten die in ihrer Nachbarſchaft befindlichen Nogajer ſo ſehr, daß die Horden Dſhembuluk und Jediſan ſich bewogen fanden (1715), über 10,000 Familien ſtark, nach der Kuban zu ziehen und ſich unter den Schutz der Pforte zu begeben. Von hier wurden ſie mehrentheils in die öſtliche Nogaj verſetzt, wohin ihnen, einige Jahre ſpäter, der Ueberreſt der Horden folgte. Während des vorletzten Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte (1770) begaben ſich beyde Horden nach der Kuban und unter ruſſiſche Oberherrſchaft, welchem Beyſpiel auch die Jediſchkuliſche und Akermeniſche oder Belgorodiſche Horde folgte. Durch den Frieden zu Kutſchuk-Kainardſhi wurden ſie ſämmtlich dem krimmiſchen Chan überlaſſen, und mit der Beſitznehmung ſeiner

Staaten im Jahr 1783 kamen ſie wieder an das ruſſiſche Reich.

Der zweyte und jetzt der eigentliche Hauptſitz der Nogajer iſt die Kuban. Auch dieſes Land hat mannigfaltige und merkwürdige Schickſale gehabt. So weit man in die Geſchichte mit Gewißheit zurückgehen kann, wohnte an den Küſten des aſowiſchen Meers, vom Don bis an den nördlichſten Ausfluß des Kubans, ein Volk oder ein Gemiſch von Völkern, welches man unter dem Namen Sarmaten begriff; an den andern Ausflüſſen des Kubans und am ſchwarzen Meer wohnten Völker von kimmeriſchem oder thrakiſchem Geſchlecht. Sehr früh wurde dieſe Küſte von Phöniziern und Kaviern, ſpäterhin auch von Griechen beſucht. In der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts vor der chriſtlichen Zeitrechnung ließen ſich Jonier und Aeolier an den Mündungen des Dons und des Kubans nieder und bauten daſelbſt Handelsplätze und Städte, welche in kurzer Zeit blü-

hend und reich wurden. Die Städte an dem Kuban geriethen zugleich mit Pantikapäum in der Krimm unter die Herrſchaft der Archäanaktiden; zwey und vierzig Jahre nachher ward Spartakus ihr Beherrſcher, und unter deſſen Nachfolgern, den bosphoriſchen Königen, ſtanden ſie bis auf die Zeiten des großen Mithridats.

Nachdem die Sarmaten großentheils nach Europa gegangen waren, lernt man, fünf Jahre vor Alexandern, die Jazamaten als Bewohner dieſes ganzen Landſtrichs kennen. Nach ihnen erſchienen andere Nationen, von jenem Völkerhaufen, den man Alanen nennt, und von welchem ſich noch Ueberreſte in den Tſcherkeſſen, Tſchechen und Awchaſen erhalten haben. — Um das Jahr 112 vor Chriſti Geburt kamen die griechiſchen Städte unter den großen Mithridat, und einige von ſeinen Nachfolgern waren ſo mächtig, daß ihnen alle die kleinen Stämme am Ufer des aſowiſchen Meers bis an den Don gehorchen mußten. Durch

den

den Einfall der Hunnen (375) wurden viele Alanen nach Europa vertrieben, die Beſitzungen der zurückgebliebenen eingeſchränkt und das bosphoriſche Reich vernichtet. Neunzig Jahre nachher kamen die Ungern und Bulgaren an die Stelle der Hunnen; ſie eroberten von hier aus die Krimm und das Land zwiſchen dem Don und Dneſtr. Doch im Jahr 679 unterjochten die Chazaren alle Völker an der Küſte, von der Straße von Kaffa bis an den Don, und dehnten ihre Eroberungen bis in Europa aus. Das Reich das ſie hier ſtifteten, dauerte 336 Jahre, und war lange Zeit der mächtigſte und blühendſte Staat in dieſen öſtlichen Gegenden. Durch den Einfall der Petſchenegen und die Flucht der Ungern (882) verloren die Chazaren alle ihre europäiſche Beſitzungen; ſie behielten nichts als das Land zwiſchen dem Kuban und Don, und den Strich am ſüdlichen und öſtlichen Ufer des letztgedachten Fluſſes. Dieſe letztere Gegend entriſſen ihnen (965) die

Ruſſen, welche, mit den byzantiniſchen Griechen vereinigt, auch (1015) die Länder am aſowiſchen Meer bezwangen, den chazariſchen Staat völlig vernichteten, und auf der Inſel Taman ein beſonderes Fürſtenthum errichteten, welchem ſowol die Chazaren als die Zichen (ruſſ. Jaſü) eine Zeitlang ſteuerpflichtig waren [26].

Gegen das Ende des eilften Jahrhunderts gieng, wie es ſcheint, bey den innerlichen Unruhen, welche Rußland zerrütteten, das tamaniſche Fürſtenthum für dieſes Reich verloren. Den nordöſtlichen Theil der Kuban nahmen die Komanen oder Polowzen in Beſitz; den ſüdlichen und weſtlichen die Zichen und andere tſcherkaſſiſche Stämme. Endlich erfolgte (1221) der erſte Einfall der Mongolen. Die Komanen wurden von dieſen Weltſtürmern entweder vertilgt, oder verjagt, oder unterjocht; aber die Zichen vertheidigten ihre Freyheit ſehr tapfer und konnten erſt im Jahr 1277 von Mangu-Timur-Chan und

dem berühmten Nogaj bezwungen werden. Doch war ihre Unterwürfigkeit immer ſehr zweifelhaft und bedingt, und in den waldigen und gebirgigen Gegenden blieben ſie in der That unabhängig. Zwar eroberten und beſetzten die Osmanen (1484) die Städte und Feſtungen Taman, Temrjuk und Atſchuk (Atſchujew); aber ſie erlangten dadurch keine Herrſchaft über die Tſcherkaſſen. Ein Sandſhak-Baſcha war bis auf den vorletzten Krieg mit Rußland ihr Statthalter in dieſen Städten, wo ſie ſich in die Hälfte des Zolls mit dem krimmiſchen Chan theilten. In dem Frieden von 1774 begab ſich der Sultan der Osmanen ſeiner hieſigen Beſitzungen, behielt aber doch, dem Friedensſchluſſe zuwider, Taman und Temrjuk beſetzt, bis der krimmiſche Chan die osmaniſchen Beſatzungen mit ruſſiſcher Hülfe aus denſelben vertrieb. Durch den Vertrag vom Jahr 1783 erhielt Rußland mit der Krimm und der öſtlichen Nogaj auch den nördlichen Theil der Kuban bis an die Vor-

gebürge des Kaukaſus, von welchen dieſer Landſtrich jetzt, nebſt dem ganzen Gouvernement zu welchem er gehört, den Namen erhalten hat.

Im Anfange der osmaniſchen Periode hatten die krimmiſchen Chane noch keine Herrſchaft in der Kuban, ſondern die Chane von Aſtrachan wollten als die Oberherren dieſer Gegend angeſehen ſeyn. Eigentlich aber herrſchten hier kleine tſcherkaſſiſche Fürſten, die von niemanden abhängig waren. Mohamed Gheraj war der erſte krimmiſche Chan, welcher hier ſeine Macht auszubreiten anfieng; ſeine Nachfolger ſetzten die Kriege mit den Tſcherkaſſen fort, und verdrängten ſie immer mehr und mehr. Sie verlegten viele Haufen von aſtrachaniſchen Nogajern hieher, die entweder im Kriege von ihnen waren entführt worden, oder die freywillig (beſonders bey und nach der Zerſtörung des aſtrachaniſchen Staats) ſich von der Wolga weg und unter den Schutz der krimmiſchen Chane begeben hatten.

Die kubaniſchen Nogajer, welche man auch die kleinen oder ſchwarzen (Kara-Nogajler) nennt, ſind in verſchiedene Horden und Stämme getheilt, unter welchen die Kaſaj-aul und die Naurus-aul die merkwürdigſten ſind, und zuſammen etwa 10,000 Familien ausmachen. Außer dieſen fand ſich hier ſchon ſeit langer Zeit ein Theil der jediſchkuliſchen und dſhembulukiſchen Horden; auch giebt es einen Stamm der ſich Kiptſchak nennt. Im Jahr 1770 kamen, wie ſchon erwähnt worden, die Horden Budſhak (Akkermen) Jediſan, Jediſchkul und Dſhembuluk von der andern Seite des Dons hieher, und waren noch 1783 hieſelbſt, als Rußland die Kuban in Beſitz nahm. Die Stärke dieſer vier Stämme wird auf 70,000 Bogen geſchätzt, und nach dem Zeugniß eines Schriftſtellers, der ſich an Ort und Stelle ſelbſt unterrichtet hat, ſoll die Volksmenge aller öſtlichen und kubaniſchen Nogajer vor einigen Jahren über 500,000 Fa-

milien betragen haben, welche Anzahl aber wahrſcheinlich übertrieben iſt.

Außer dieſen, erſt kürzlich unter ruſſiſche Oberherrſchaft gekommenen Nogajern giebt es in verſchiedenen Gegenden des Reichs noch anſehnliche Ueberreſte und Kolonieen dieſes Volks. Hieher gehören die aſtrachaniſchen Tataren, die großentheils den Hauptſtamm der jetzigen Nogajer ausmachen, und von denen weiter oben ausführlicher die Rede geweſen iſt. — Die chundurowiſchen Nogajer bilden eine beträchtliche Horde, die an der Achtuba, einem Arm der Wolga, nomadiſirt, und etwa 1000 Jurten zählt. Es iſt ſchon an einem andern Orte erzählt worden *), daß ein ſtarker Haufe von Nogajern, der ſich über den Uralfluß ausbreiten wollte, von dem Chan der Torgot, Ajuka, unterwürfig gemacht wurde. Ajuka's Nachfolger, Donduk Ombo, brachte ebenfalls einige tauſend Zelte chundurowiſche Tataren

*) S. den Artikel: Delöt oder Kalmüken.

unter die Herrſchaft der wolgaiſchen Horde. Als die Torgot im Jahr 1770 nach der Soongarey entflohen, befreyten ſich die Chundurower, indem ſie ſich auf den Inſeln der Wolga unter der Feſtung Krasnojarsk in Sicherheit begaben. — Außer dieſen finden ſich noch verſchiedene Haufen von Nogajern unter den übrigen Tataren im Reich zerſtreut, daher die Zahl aller Rußland unterworfenen Nogajer ſehr beträchtlich iſt.

III. Einen alten abgeſonderten tatariſchen Stamm bilden die Meſchtſcherjäken, welche unter dieſem Namen ſchon dem Neſtor bekannt waren. Im vierzehnten Jahrhundert hatten ſie ihre Wohnſitze in dem heutigen Gouvernement Niſhnei-Nowgorod; ſpäterhin ließen ſie ſich in dem Lande der Baſchkiren nieder, welchen ſie dafür einen Grundzins zahlen mußten. Wegen ihrer Treue während mehrerer baſchkiriſchen Empörungen wurden ſie von dieſer Abgabe befreyt, und jetzt wohnen ſie unter Baſchkiren und Tatarn im oren-

burgiſchen Gebiet der Statthalterſchaft Ufa, wo ſie ungefähr 2000 Familien ſtark ſind.

IV. Die Baſchkiren nennen ſich ſelbſt Baſchkurt, und leiten ihre Abkunft theils von den Nogajern, theils von den Bolgaren her. Vielleicht ſind ſie Nogajer, die Bolgaren unter ſich aufgenommen haben; ihr Land wenigſtens iſt ein Theil der ehemaligen Bolgarey. Ehemals zogen ſie im ſüdlichen Sibirien unter der Anführung eigner Fürſten umher; von den ſibiriſchen Chanen beunruhigt, ließen ſie ſich in ihren jetzigen Beſitzungen nieder, breiteten ſich am Wolga- und Uralfluß aus, und unterwarfen ſich der Oberherrſchaft des kaſaniſchen Chanats. Als dieſer Staat durch Iwan II zerſtört wurde, fügten ſie ſich freywillig unter den ruſſiſchen Zepter; nachmals aber haben ſie ſich oft gegen die Regierung empört, wodurch ihr Wohlſtand ſo wie ihre Volksmenge beträchtlich geſchwächt ſind. Im Jahr 1770 machten ſie 27,000 Familien aus, die ihre Wohnſitze in den Statthalterſchaften Ufa und Perm haben.

V. Die Kirgiſen oder Kirgis-Kaiſaken nennen ſich ſelbſt Sara-Kaiſaki (Steppenkoſaken) oder auch Kirgis, wahrſcheinlich nach dem Stifter ihrer Horde. Nach ihren Ueberlieferungen ſind ſie urſprünglich Nogajer; Abulgaſi hält ſie für Nachkommen der älteſten Mongolen, die anfänglich am Ikranfluß, in der Nähe der chineſiſchen Mauer gewohnt haben, und bey der allgemeinen Wanderung und Verpflanzung mongoliſcher Stämme in weſtlichere Gegenden gezogen ſind. Die älteſte Geſchichte dieſes Volks iſt aber um ſo mehr zweifelhaft, da man vor der ruſſiſchen Eroberung Sibiriens in Europa nichts von demſelben gewußt hat. Zur Zeit dieſer Eroberung nomadiſirten die Kirgiſen am obern Jeniſei, um den Jjuß, Abakan, u. ſ. w. und im Jahr 1606 wurden ſie zugleich mit den Barabinzen dem ruſſiſchen Reich unterwürfig. Seit dieſer Zeit haben ſie ſich durch Wankelmuth, Treuloſigkeit, häufige Empörungen und durch die Unterjochung verbrüderter Völker als ein höchſt

unruhiges und gefährliches Volk bekannt gemacht. Die Veränderungen welche hiedurch in ihrem politiſchen Zuſtande hervorgebracht wurden, bewogen ſie, ſich von dem Jeniſei an den Ob und immer weiter nach Weſten und Süden zu ziehen; jetzt bewohnen ſie die ungeheure Wüſte zwiſchen dem Ural und Irtüſch, welche von den Ruſſen die kirgiſiſche Steppe genannt wird, und weſtlich an das kaspiſche Meer und die Statthalterſchaft Kaukaſien, nördlich an die ufaiſche und tobolskiſche, und öſtlich an die kolüwaniſche Statthalterſchaft grenzt.

So lange die Kirgiſen andern Völkern bekannt ſind, haben ſie ſich immer in drey Horden, die große, mittlere und kleine, getheilt. Die erſte iſt, wegen ihrer Tapferkeit und wegen des Schutzes, den ihr die unzugänglichen indianiſchen Gebirge gewähren, noch jetzt unabhängig, obgleich ihre ſüdlichen Nachbarn, die Soongaren, ſich viele Mühe geben, ſie zu unterjochen. Die mittlere und kleine

Horde erkennen ſeit 1731 die ruſſiſche Schutz-herrſchaft, haben ſich aber ſeit dieſer Zeit immer noch als treuloſe Bundesgenoſſen und als ein ſehr räuberiſches Volk gezeigt, weshalb auch längs den Grenzflüſſen Linien von kleinen Feſtungen gegen ſie angelegt ſind. Man ſchätzt jede dieſer beyden Horden auf 30,000 Kibitken oder Familien, aber wahrſcheinlich ſind ſie ſtärker.

VI. Die Teleuten oder Telenguten ſollen ihren Namen vom See Telengul im altaiſchen Gebirge haben; ſie werden von den Ruſſen auch weiße Kalmüken genannt, weil ſie ehemals unter den Soongaren lebten. Abulgaſi rechnet ſie zu dem mongoliſchen Völkerſtamm; da aber ihre Sprache offenbar eine verdorbene tatariſche iſt, ſo kann man ihren Urſprung füglicher von dieſem Volk herleiten. Im Jahr 1609 huldigten ſie zum erſtenmal dem ruſſiſchen Reich; aber erſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zogen einige Stämme weiter am Tom hinauf, wodurch ſie eigent-

liche ruſſiſche Unterthanen wurden; der grö- ßere Theil aber blieb bey den Kalmüken. Jene wohnen theils im tomskiſchen Gebiet der tobolskiſchen, theils im kusnetskiſchen Kreiſe der kolüwaniſchen Statthalterſchaft, und ihre Anzahl iſt ſo gering, daß ſie nur ungefähr 500 männliche Köpfe zählen.

VII. Die Jakuten, welche ſich ſelbſt Socha nennen, müſſen ehedem mit den Tata- ren Ein Volk ausgemacht haben, wie ihre Sprache und körperliche Bildung beweiſt. Ihre alten Wohnſitze erſtreckten ſich vom ſa- janiſchen Gebirge bis an die Angara und Lena. Von Buräten und Mongolen verfolgt, zogen ſie an der Lena abwärts in ihre jetzige rauhe Gegend, wo man ſie in der Statthal- terſchaft Irkutsk zu beyden Seiten dieſes Fluſ- ſes bis ans Eismeer findet. Im Jahr 1620 unterwarfen ſie ſich den ruſſiſchen Eroberern, und in der Mitte dieſes Jahrhunderts zählten ſie über 40,000 Bogen; ſeit dieſer Zeit aber hat ihre Anzahl beträchtlich zugenommen.

VIII. Außer allen bisher angeführten tatariſchen Nationen haben ſich in verſchiedenen Gegenden des ruſſiſchen Reichs noch beträchtliche Kolonieen tatariſcher Völkerſchaften gebildet. Die große religiöſe Toleranz, der mächtige Schutz und die weiſe Politik der ruſſiſchen Regierung haben dieſes Land ſeit langer Zeit zur Zuflucht nicht nur der zur Veränderlichkeit geneigten, ſondern überhaupt aller Gekränkten und Bedrängten unter den nachbarlichen Völkern gemacht. Die tatariſchen Nationen, wie alle Morgenländer vom Wanderungsgeiſt mehr als die Europäer beherrſcht, oft der Willkühr ihrer Despoten und den Unterjochungen ihrer Nachbarn ausgeſetzt, finden in Rußland nicht nur alle Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft in weit höherem Grade, ſondern auch zahlreiche einheimiſch gewordene Niederlaſſungen ihrer Stammgenoſſen, mit welchen ſie durch Sprache, Sitten und Religion enge verbrüdert ſind. Alle dieſe Beweggründe zuſammengenommen ſind ſo an-

ziehend für die benachbarten tatariſchen Nationen, daß die Anzahl der jährlich nach Rußland wandernden Tataren als eine anſehnliche Quelle der Volksvermehrung betrachtet werden kann. Außer den einzelnen Ankömmlingen, welche ſich bey allen tatariſchen Stämmen im Reich einfinden, ſich ihnen einverleiben und daher unter denſelben verlieren, giebt es vorzüglich in Sibirien und in den Statthalterſchaften, Ufa, Kaſan und Kaukaſien mehr oder weniger beträchtliche Kolonieen dieſer Flüchtlinge, die, den bey den finniſchen Stämmen erwähnten Tepteren gleich, gewiſſermaßen neue Stämme bilden. — So enthalten z. B. die Feſtung Nagaibak, am Ik (einem Kamafluſſe), und viele ſibiriſche, orenburgiſche und aſtrachaniſche Grenzörter ſolche gemengte Haufen von Tataren. — Von den nogajiſchen Horden haben ſich, noch vor ihrer gänzlichen Unterwerfung, anſehnliche Stämme einzeln unter den kaſaniſchen, ufaiſchen, orenburgiſchen Tataren, beſonders aber unter den

Baſchkiren niedergelaſſen. — In Aſtrachan, Kisljär, Mosdok und überhaupt am Terek finden ſich zahlreiche Haufen von kaukaſiſchen Völkern, vorzüglich von ſolchen, die nicht zu den ruſſiſchen Schutzverwandten gehören. Da von dieſen gleich in der Folge die Rede ſeyn wird, ſo übergehen wir ſie hier, um einen Blick auf die noch unabhängigen tatariſchen Völkerſchaften zu werfen, von denen ſich einigermaßen beträchtliche Kolonieen im ruſſiſchen Reich befinden. Hieher gehören vorzüglich die Bucharen, Chiwaer, Taſchkenter, Türkoſtaner, Araler, Truchmener und Karakalpaken.

Die kleine Bucharey liegt bekanntlich am kaspiſchen Meer und dem See Aral in Oſten, und wird von Perſien, dem nördlichen Indien und vielen kleinen tatariſchen Staaten umgeben. Die Hauptſtadt Buchara iſt auf dem geraden Wege kaum dreyßig Tagereiſen (etwa 1500 Werſt) von Orenburg entfernt. — Die Bucharen halten ſich ſelbſt für

unvermiſchte Nachkommen der Uzen und heutigen Turkomanen, die ſich bey den Heereszügen der Tataren in Weſten hier niedergelaſſen haben. Ihre Regierungsform iſt monarchiſch; aber der Chan wird aus der fürſtlichen Familie gewählt, ſeine Gewalt iſt eingeſchränkt, und er kann von ſeiner Würde entſetzt werden, wiewol dieſer Fall ſich ſelten ereignet.

Das ruſſiſche Reich beſitzt von alten Zeiten her in Sibirien ſehr beträchtliche bucharische Kolonieen. Die tatariſchen Vorſtädte oder Sloboden in Tobolsk, Tara und Tomsk werden ganz, und die in Turinsk und Tjumen größtentheils von Bucharen bewohnt; auch giebt es deren viele in der Nachbarſchaft dieſer Städte, wo ſie theils in beſondern Dörfern, theils unter Tataren leben. In der Baſchkirey ſind zwey buchariſche Woloſten vorhanden, und außerdem giebt es noch eine Menge kleiner Niederlaſſungen, z. B. in der Statthalterſchaft Ufa, in Aſtrachan, u. ſ. w.

Alle

Alle dieſe Kolonieen zuſammengenommen machen weit über 20,000 männliche Köpfe aus. Die ſtädtiſchen Etabliſſements ſind größtentheils durch die Handelskaravanen entſtanden, und erhalten noch ſtets durch zurückbleibende Kaufleute einigen Zuwachs. Die in den Dörfern befindlichen und unter den Tataren zerſtreuten Bucharen ſind faſt ſämmtlich Flüchtlinge die ſich aus der kirgiſiſchen Sklaverey gerettet haben.

Die Chiwaer oder Chiwinſen, die auch Charaſer genannt werden, wohnten vor Zeiten am untern Uralfluß. Ihr heutiges Land liegt an der Oſtſeite des Aralſees und grenzt mit Perſien, der kleinen Bucharey und andern tatariſchen Staaten. Die Entfernung ihrer Hauptſtadt Chiwa von Orenburg wird nur auf zwölf bis funfzehn Tagereiſen (6 bis 700 Werſt) gerechnet. Ihre politiſche Verfaſſung iſt der der Bucharen ähnlich. — Türkoſtan oder Turkeſtan hat längſt aufgehört, der blühendſte und mächtigſte Staat dieſer Gegen-

den zu ſeyn. Er beſteht jetzt bloß aus der mittelmäßigen Stadt gleiches Namens, die noch vor kurzem der mittlern kirgiſiſchen Horde unterworfen war. — Taſchkent iſt ein etwas größerer Staat, und hat einen eigenen Chan, der, wie bey den Chiwaern, aus dem kirgiſiſchen Fürſtenſtamm gewählt wird, und bald den Schutz der Kirgiſen, bald die Oberherrſchaft der Soongaren erkennt. Beyde Völker unterſcheiden ſich von den Bucharen und Chiwinſen nur durch ihre größere Armuth. Die Kolonieen, die ſich im ruſſiſchen Reich von dieſen drey Völkerſchaften finden, halten ſich theils zu den Bucharen, theils zu den übrigen Tataren; ihre Anzahl iſt nicht groß, und ſie haben ſich entweder als Kaufleute oder als entwiſchte kirgiſiſche Gefangene hier niedergelaſſen.

Die Araler bewohnen die Küſten und Inſeln des Aralſees. Sie ſind ein usbekiſcher Stamm, der ſeine unabhängigen Chane aus der kirgiſiſchen Fürſtenfamilie wählt, und nur

ungefähr 5000 Bogen ſtark iſt. Sie wohnen nicht in Städten, aber doch in beſtändigen Dörfern, und ſind in allem den Chiwinſen ſehr ähnlich. Zum Handel haben ſie keine Gelegenheit, daher ſie aus keiner andern Veranlaſſung nach Rußland kommen, als wenn es ihnen gelingt, der kirgiſiſchen Sklaverey zu entfliehen. Sie laſſen ſich in dieſem Fall bey der erſten beſten tatariſchen Kolonie nieder.

Das Stammvolk der Truchmenen oder der alten Turkomanen, die von den Ruſſen terekmeniſche Tataren genannt werden, nomadiſirt noch jeƶt an der öſtlichen Küſte des kaſpiſchen Meers, wo ſich ſein Gebiet bis an den Aralſee und Perſien erſtreckt. Die Truchmenen, von denen hier die Rede iſt, beſiƶen an der Weſtſeite des kaſpiſchen Meers den Theil des kaukaſiſchen Gebirges, der ſich von dem genannten Meer bis an die Provinz Kachet des georgiſchen Staats ausdehnt. Die mehreſten Diſtrikte haben ihren eignen gemeinſchaftlichen Fürſten; andere bilden beſondere

Staaten und einige ſtehen auch unter frem-der Oberherrſchaft.

In der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts gerieth ein Theil dieſer Horden unter das Joch des torgotiſchen Fürſten Ajuka, und bey dieſer Gelegenheit begaben ſich viele truchme-niſche Familien zu den orenburgiſchen, ufai-ſchen und aſtrachaniſchen Tataren. Als im Jahr 1770 die vorhin erwähnte Flucht der Kalmüken erfolgte, befreyte ſich auch der Ueber-reſt dieſes Volks, der bisher unter kalmüki-ſcher Herrſchaft geſtanden hatte, und dieſe nomadiſiren jetzt als freye Unterthanen des ruſſiſchen Reichs, um der Mündung der Kuma. Ihre Anzahl wird noch ſtets durch neue An-kömmlinge vermehrt, die den Kirgiſen entflie-hen, und bey den orenburgiſchen und ufaiſchen Tataren zwar einzeln, aber doch in keiner ge-ringen Anzahl angetroffen werden.

Die Karakalpaken endlich nennen ſich ſelbſt Kara-Kiptſchak, und bewohnen die Ge-genden am Syr Darja, einem beträchtlichen

Fluß, der aus dem Aralſee entſpringt. Sie theilen ſich nach ihrer Stellung in die obere und niedere Horde. — Vor der Entſtehung des kaſaniſchen Chanats zogen ſie an der Wolga; von Nogajern verdrängt, begaben ſie ſich, den Chiwinſen gleich, nicht wie andere Völker nach Weſten, ſondern zurück nach Oſten in ihre jetzigen Wohnſitze. Um das Jahr 1742 ſuchte die niedere Horde, die damals aus 30,000 Kibitken beſtand, ruſſiſchen Schutz; aber die Kirgiſen, wider die ſie ſich ſichern wollten, nahmen eine ſo blutige Rache, daß der größte Theil derſelben aufgerieben wurde, und der Reſt zur obern Horde zurückkehren mußte. Da ſie nur ſelten den Muth haben aus der kirgiſiſchen Sklaverey zu entfliehen, ſo iſt ihre Anzahl in Rußland auch nur gering.

Die große Aehnlichkeit zwiſchen den Bucharen, Chiwinſen, Türkoſtanern und Taſchkentern läßt mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß dieſe Völker ſämmtlich Eines Urſprungs ſind, und auch ſie ſelbſt halten ſich für getrennte

Stämme der Türkoſtaner. Die Araler und Truchmenen haben manches und die Karakalpaken noch mehr Abweichendes von jenen, und ſcheinen von jeher abgeſonderte Horden geweſen zu ſeyn.

IX. Den Beſchluß dieſer Aufzählung tatariſcher Nationen machen die kaukaſiſchen Völkerſchaften. Bey den Völkerwanderungen welche die Heereszüge der Mongolen und Tataren veranlaßten, hat insbeſondere das kaukaſiſche Gebirge wegen ſeiner feſten, oft unzugänglichen Beſchaffenheit und wegen der Fruchtbarkeit ſeines Bodens nicht nur ſehr viele Ueberreſte ſeiner verjagten und entflohenen Bewohner, ſondern auch ſo viele Kolonieen von den Ueberwindern erhalten, daß wol kein ſo kleiner Theil des Erdbodens eine ſolche Mannigfaltigkeit von Nationen beſitzt. Da die ſiegenden Tataren die übrigbleibenden Völkerſchaften gleichſam verſchlungen und ſie nach und nach zu ihrer Lebensart, ihren Sitten und ihrem Glauben gebracht, dieſe Nationen

ſich auch vermiſcht und ihre Sprachen verdorben haben; ſo werden ſie, bey der Schwierigkeit, ſie zu ihren Stammvölkern zurückzuführen, gewöhnlich alle, die Georgier ausgenommen, unter der Benennung Gebirgtataren begriffen. Verſchiedene dieſer Völkerſchaften ſind eigentliche ruſſiſche Unterthanen; andere erkennen ruſſiſche Hoheit als Vaſallen; noch andere ſind Schutzverwandte Perſiens und der Pforte, oder haben ſich bis jetzt unabhängig erhalten. Da ſie ihre Verhältniſſe zuweilen nach den Umſtänden ändern, ſo können auch die, welche nicht eigentlich zu den Bewohnern des ruſſiſchen Reichs gehören, nicht ganz übergangen werden; doch wollen wir vorzüglich nur diejenigen Völker bemerken, welche die nördliche Hälfte des Kaukaſus bewohnen.

Hier finden wir, außer den Nogajern und Truchmenen, welche ſchon vorhin als ächte Tataren genannt worden ſind, beſonders drey zahlreiche und nahe verwandte Völkerſchaften,

die den Grundſtoff der mehreſten kaukaſiſchen Nationen ausmachen: Tſcherkaſſen, Awchaſen und Zichen. — Unter der Benennung Tſcherkaſſen begreift man nicht nur ſehr oft auch die beyden andern eben genannten Stämme, ſondern ſogar mehrere kleine Völkerſchaften des Kaukaſus, als die Tſchetſchengen, Kiſten u. a. Das eigentliche Volk dieſes Namens bewohnt den Theil des Kaukaſus, welcher die große und kleine Kabardey heißt, die Inſeln des Niederkubans, und das ſüdliche Ufer dieſes Fluſſes. Sie ſelbſt nennen ſich Adige, d. i. Inſulaner; von den Ruſſen werden ſie Tſcherkeſſü, und von den übrigen Europäern auch häufig Cirkaſſier genannt.

Dieſes Volk iſt der Ueberreſt des vermiſchten Haufens, den man gewöhnlich unter dem Namen Alanen begreift, und der, wie wir ſchon vorhin geſehen haben *), bald nach den Jazamaten ſich am nördlichen Kaukaſus feſtſetzte. Tſcherkaſſiſche oder mit Tſcherkaſſen

*) S. die Geſchichte der kubaniſchen Nogajer.

verwandte Stämme, wie z. B. die Zichen und Awchaſen, nahmen auch nach und nach die ſüdlichen Gegenden an dem Kuban in Beſitz. Während der Herrſchaft der Chazaren ſcheinen die byzantiniſchen Kaiſer doch eine Art von Obergewalt über dieſes Volk ausgeübt oder wenigſtens poſtulirt zu haben, weil Zichien mit unter ihre Provinzen gezählt wird. Als die Ruſſen auf der Inſel und in der Stadt Taman (Tmutarachan) einen Staat errichteten, waren die Zichen ihnen ſteuerpflichtig. Nachdem aber die Komanen oder Polowzen den nordöſtlichen Theil der Kuban erobert hatten, ſetzten ſich die tſcherkaſſiſchen Stämme in Beſitz des ſüdlichen und weſtlichen, und breiteten ſich nachher immer mehr nach Norden aus. Bey den Einfällen der Mongolen oder Tataren behaupteten die Zichen in der Kuban ihre Freyheit ſehr tapfer, mußten aber endlich (1277) den Siegen des Mangu-Timur und Nogaj unterliegen. Doch war die Unterwürfigkeit der Zichen und übrigen

Tſcherkaſſen nichts weniger als befeſtigt, und in den höhern Gegenden des Gebirges blieben ſie wirklich unabhängig. Sie waren ſelbſt in dieſem Zeitraum noch im Beſitz der ganzen öſtlichen Küſte des aſowiſchen Meers, bis an den Don. Sie bemächtigten ſich der Stadt Kjertſch in der Krimm, thaten öftere Einfälle in dieſe Halbinſel und in andere europäiſche Länder, machten den Grundſtoff der damals entſtehenden kaukaſiſchen Völkerſchaften aus, und ſtifteten in Aegypten eine berühmte Dynaſtie. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts litten die Zichen durch die Weltſtürmerey des großen Timurs, der ihre Wohnungen und beſonders die Stadt Kuban zerſtörte; ſie erholten ſich aber wieder von dieſen Unfällen, und vertheidigten nachher ihre Freyheit mit Nachdruck und Erfolg gegen die Osmanen, die zwar die Städte und Feſtungen Taman, Temrjuk und Atſchuk eroberten, aber dadurch die Tſcherkaſſen nicht unterjochen konnten. In der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts

brachte Zar Iwan II die Tſcherkaſſen in der Kabardey unter ſeine Herrſchaft, doch nur auf eine kurze Zeit; die kubaniſchen Tſcherkaſſen hingegen erhielten ſich ſowol am Don als am Kuban. Dort bildeten ſie, gemeinſchaftlich mit den Ruſſen, den doniſchen Koſakenſtaat; hier blieben ſie im Beſitz aller Inſeln des Niederkubans, ſeines ganzen ſüdlichen Ufers, und der Gegenden am ſchwarzen Meer. Doch mußten dieſe ſüdlichern ſchon frühzeitig (im ſiebzehnten Jahrhundert) die Oberherrſchaft des krimmiſchen Chans erkennen, obgleich ſie von Begjs ihrer eignen Nation regiert wurden. Der Tribut, welchen ſie dem Chan entrichteten beſtand vorzüglich in ſchönen Jünglingen und Mädchen, zum Dienſt ſeines Harems. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts empörten ſich die Tſcherkaſſen gegen dieſen allzudrückend gewordenen Tribut, und begaben ſich unter den Schutz der Pforte, doch ohne derſelben unterwürfig oder ſteuerpflichtig zu werden. Um die Mitte dieſes Jahrhunderts ſtanden, nach

Peyſſonels Bericht, 29 tſcherkaſſiſche Stämme unter dem krimmiſchen Chan, die leicht über 100,000 Mann ins Feld ſtellen konnten. Doch die wenigſten dieſer Stämme waren wirkliche Unterthanen deſſelben; die ſüdöſtlichen beſonders lebten faſt in einer gänzlichen Unabhängigkeit, oder erkannten nur bedingt die Oberherrſchaft der Krimm. In dem Frieden von 1774 wurden dem Chan abermals einige Diſtrikte der Tſcherkaſſen eingeräumt, und mit der Beſitznehmung der Kuban im Jahr 1783 kamen die dem krimmiſchen Chan unterwürfig geweſenen Stämme dieſes Volks an das ruſſiſche Reich.

Ueber den jetzigen Zuſtand und die Volksmenge der ruſſiſchen Tſcherkaſſen läßt ſich wenig zuverläſſiges ſagen, weil bis jetzt noch keine Volkszählung in dieſen Gegenden angeſtellt iſt. Alle diejenigen Diſtrikte und Stämme, die ſich in der Kuban befinden, ſind eigentliche ruſſiſche Unterthanen; ſie bewohnen die Inſeln des Niederkubans, das ganze ſüd-

liche Ufer dieſes Fluſſes bis an ſeinen Urſprung, und die Gegenden am ſchwarzen Meer bis nach Awchaſien hin; alſo nach der politiſchen Geographie des ruſſiſchen Reichs den Kreis Fanagoria der Provinz Taurien und die Wohnungen der Koſaken vom ſchwarzen Meer. — Die Tſcherkaſſen in der großen und kleinen Kabardey gehören nur zu den Vaſallen Rußlands. Die Beherrſcher dieſes Reichs nennen ſich ſeit der Eroberung der obern Kabarda durch Iwan II: Herr der kabardiniſchen Länder der Tſcherkaſſen und Gebirgsfürſten. Dies iſt kein leerer Titel, denn obgleich die erwähnte Eroberung nachher wieder verloren gieng, ſo haben doch die Fürſten der großen und kleinen Kabardey zwiſchen 1740 und 1750 Rußland abermals den Eid der Treue geleiſtet.

Die Awchaſen, welche auch Abaſen oder Abasgen genannt werden, wohnen an der Südſeite des Kubans und an der öſtlichen Küſte des ſchwarzen Meers. Das eigentliche

Awchaſien oder Abaſa ſteht unter osmaniſcher Herrſchaft, und hat einen eignen Fürſten, der zu Anakopia reſidirt. Die weſtlichſten Stämme der Awchaſen erkannten die Oberherrſchaft des krimmiſchen Chans, und dies ſind diejenigen welche jetzt zu der ruſſiſchen Kuban gehören. Sie finden ſich größtentheils am Fluß Laba.

Die Zichen oder Tſchechen, die bey den Ruſſen Jaſü heißen, ſind die Haupteinwohner der Inſel Taman. Sie bezahlten ehemals an den krimmiſchen Chan einen geringen Tribut, und ſtanden übrigens unter ihren eigenen Bagjs. Die Inſel Atſchuk oder Atſchujew wird ebenfalls von Zichen bewohnt. — Auch dieſe beyden Völkerſchaften, die eigentlich nur Nebenzweige der Tſcherkaſſen ſind, gehören als Einwohner der Kuban ſeit dem Jahr 1783 zum ruſſiſchen Reich.

Folgende Völkerſchaften ſind bis jetzt bloß Vaſallen Rußlands. Die Kumüken; ſie bewohnen die Ebenen an den Flüſſen Sunſha

und Terek, und in ihrer Gegend finden ſich die berühmten kisljärſchen warmen Bäder. — Die Tſcheſchengen oder Mikſcheſſen, im öſtlichen Theil der großen Kabardey, ein Volk das in Kriegszeiten 5000 Reiter ſtellen kann. — Die Kiſtenzen oder Kiſten, in der kleinen Kabardey, die den vorigen an Stärke ungefähr gleich ſind. — Die Oſſetinzen oder Oſſen, wahrſcheinlich Abkömmlinge der alten Uzen oder Polowzen, im mittlern Theil der kaukaſiſchen Gebirge. Sie beſtehen aus mehreren kleinen Stämmen, die theils von Murſen regiert werden, theils unter einem gemeinſchaftlichen Fürſten ſtehen, der ein Vaſall des ruſſiſchen Reichs iſt.

Unter den übrigen kaukaſiſchen Völkerſchaften, die in keiner oder in einer ſehr geringen Verbindung mit Rußland ſtehen, ſind folgende die merkwürdigſten. Die Lesgier, welche die Provinz Lesgiſtan im öſtlichen Kaukaſus, zwiſchen Kachet und Dageſtan bewohnen. Sie theilen ſich in 27 Stämme, und ſind völlig

unabhängig. — Die Tawlinzen, im hohen Gebirge, beſtehen aus mehreren kleinen Völkerſchaften und erkennen perſiſchen Schutz. — Die Ambarliner in den Thälern des ghilaniſchen Gebirges, welche ihre Schutzherrſchaft oft verwechſeln, und jetzt unter Perſien ſtehen; u. a.

Endlich gehören noch die Georgier oder Gruſiner hieher, nicht als Tataren, denn ſie haben ſich von aller Vermiſchung mit dieſer Nation frey erhalten, ſondern als das zahlreichſte und mächtigſte Gebirgvolk des Kaukaſus, welches jetzt großentheils unter ruſſiſcher Schutzherrſchaft ſteht.

Das ganze Land, welches Georgien oder Gruſinien genannt wird, theilt ſich in zwey anſehnliche chriſtliche Staaten. Einer derſelben beſteht aus dem Königreich Imirette und den Fürſtenthümern Mingrelien und Guriel, und wird jetzt von einem gemeinſchaftlichen Fürſten beherrſcht, der den Titel Zar führt. Ehemals hatte jedes dieſer Länder ſeinen

eignen

eigtien Beherrſcher, die ſämmtlich unter dem Großſultan ſtanden; Zar Salomon vereinigte ſie unter ſeine Obergewalt, und befreyte ſich von der osmaniſchen Schutzherrſchaft. — Der zweyte georgiſche Staat beſteht aus den Fürſtenthümern Karduel (Kartalinien) und Kachet, die ſeit langer Zeit von chriſtlichen Fürſten beherrſcht wurden, welche dem perſiſchen Reich unterwürfig waren, ſich aber ſeit den Erſchütterungen die der Thron der Sophis erfahren hat, unabhängig gemacht haben. Jede dieſer beyden Provinzen bildete ehemals einen eignen Staat; jetzt aber ſtehen ſie unter der Alleinherrſchaft des Fürſten Heraklius von der kachetiſchen Linie. Der Staat von Karduel und Kachet grenzt nördlich an die Kabarda, öſtlich an Dageſtan und Schirwan, ſüdlich an das perſiſche Armenien und weſtlich an Imirette. Die Reſidenz iſt Tiflis. Der Zar Heraklius, der durch ſeine Tapferkeit und ſeine übrigen großen Eigenſchaften, ſo wie durch die wichtige Rolle berühmt iſt, die er

während der Unruhen geſpielt hat, welche Perſien nach dem Tode des Tamas Kulikan zerrütteten, unterwarf ſich im Jahr 1783 dem ruſſiſchen Reich, und opferte freywillig eine Unabhängigkeit auf, die er ſich durch ſeine Thaten geſichert zu haben ſchien, deren Vortheile ihm aber reichlich durch den Schutz aufgewogen werden, welchen er ſich durch dieſe Unterwerfung verſchafft hat.

V.

Jetzt gehen wir zu dem mandſhuriſchen Völkerſtamm über, der nur zwey Nationen begreift, die eigentlichen Mandſhuren oder Mandſhu, und die Tunguſen. Beyde Nationen ſind in ihrem Urſprunge verbrüdert, wie aus ihren Traditionen, ihrer Sprache und ihrer körperlichen Bildung erhellt. Der ganze Völkerſtamm zuſammengenommen beſitzt im öſtlichen Sibirien und in der nördlichen Mongoley weitläuftige Länder und Wüſten; die Mandſhu ſind auch noch

jeßt ſehr mächtig, da eine ihrer Fürſtenfami⸗ lien den chineſiſchen Thron erblich beſitzt. Weil dieſes Volk heutiges Tages nicht mehr zu den Bewohnern Rußlands gehört, ſo wollen wir, ohne uns in ſeine ältere Geſchichte einzu⸗ laſſen, nur dasjenige von ſeinen Schickſalen berühren, was einigermaßen Bezug auf die Verhältniſſe deſſelben zum ruſſiſchen Reiche hat.

Ehe die Ruſſen nach Sibirien kamen, be⸗ ſaßen die Mandſhu ganz Daurien oder das öſtliche Sibirien vom Baikal bis an das mon⸗ goliſche Gebirge, nebſt den Gegenden am Amur und ſeinen Nebenflüſſen. Sie theilten ſich damals in mehrere Stämme, von welchen die Da⸗uren am Selenga und obern Amur, die Dutſcharen zwiſchen dem Argun und der Schilka, die Atſcharen am mittlern Amur, und die Giliaken um der Mündung des Amurs an der Küſte des Oſtmeers ihre Wohn⸗ ſitze hatten. — Die dauriſchen Mandſhu war⸗ teten die Ankunft der Ruſſen in ihre Gegen⸗ den nicht ab, ſondern zogen nach dem Amur

und ins chineſiſche Reich. Bey der erſten ruſſiſchen Expedition um die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts waren die Dauren und Dutſcharen Unterthanen des chineſiſchen Kaiſers, der als ein geborner Mandſhu, ſich bey ihrer Flucht und Vertheidigung thätig bewies. Die Giliaken und Atſcharen lebten damals unabhängig für ſich, und nahmen ohne Widerſtand die ruſſiſche Oberherrſchaft an. Ihrem Beyſpiel folgten auch beträchtliche Haufen der beyden andern Stämme; der größere Theil derſelben aber wurde auf Befehl der chineſiſchen Regierung vom Amur, deſſen die Ruſſen ſich ganz bemächtigt hatten, weiter nach China zu verſetzt. Späterhin ward in einem zu Nertſchinsk geſchloſſenen Frieden der ganze Amur nebſt allen zu Rußland gehörigen Mandſhuren an China abgetreten, und jetzt macht der Gebirgrücken Stannowoi Chrebet, der aus Daurien nordöſtlich zwiſchen den Flüſſen Lena und Amur nach dem Oſtmeer ſtreicht, die Grenze zwiſchen beyden Reichen. In dem

Grenzgebirge ſelbſt ziehen ebenfalls keine Mand-ſhuren ſondern Tunguſen, die theils dem chi-neſiſchen, theils dem ruſſiſchen Reiche zinsbar ſind, oder auch in einer gänzlichen Unabhän-gigkeit leben.

Die Mandſhu, beſonders die dauriſchen, waren, ſo lange ſie das heutige Rußland be-wohnten, kein ganz ungebildetes Volk. Sie hatten, ihren geſchriebenen Nachrichten und Traditionen zufolge, eine Verfaſſung die aus der nomadiſchen und bürgerlichen zuſammen-geſetzt, und ihren Wohnſitzen, ihrer Lebensart und ihren Bedürfniſſen angemeſſen war. Sie lebten unter ſich und mit ihren Nachbarn friedlich, und befliſſen ſich mit Eifer des Acker-baus, der Viehzucht, und ſogar des Bergbaus. Noch jetzt erkennt man am Barguſin und an-dern Flüſſen die Spuren ihrer ſorgfältig an-gelegten und mit künſtlichen Gräben bewäſſer-ten Gärten und Felder. Die dauriſchen Berg-werke am Argun, die jetzt unter dem Namen der nertſchinskiſchen berühmt ſind, enthalten,

ſo wie ganz Daurien, häufige Beweiſe der Bergarbeiten der alten Dauren.

Daß die Tunguſen urſprünglich mit den Mandſhu Ein Volk ausgemacht haben, iſt nicht nur aus der Aehnlichkeit ihrer Geſichtsbildung, Sitten und Gebräuche, ſondern auch vorzüglich aus der Uebereinſtimmung ihrer Sprachen erweislich. Zwar giebt es Ueberbleibſel von Alterthümern in den Ländern der Mandſhu, die bey den Tunguſen nicht angetroffen werden; allein ſowol dieſe als jene geſtehen ſelbſt, daß ſie nicht von ihren Vorfahren herrühren. Folglich beweiſen ſie ein Volk, das vor dieſen Nationen da geweſen, und entweder von ihnen verdrängt, oder freywillig weg gezogen iſt; vielleicht ſind dieſe Denkmäler von den Njudſchen, unter der Regierung der Kin geſtiftet worden.

Die Tunguſen nennen ſich Oewöen, nach ihrem muthmaßlichen Stammvater, oder auch ſchlechthin, nach der Weiſe vieler ſibiriſchen Völker, Boje, das iſt Menſchen. Tunguſen

heißen ſie nur bey den jeniſeiſchen Oſtjäken und Tataren [27]). Die weitläuftigen Wüſten, in welchen ſie jetzt ihre nomadiſchen Wohnſitze haben, erſtrecken ſich von Weſten nach Oſten vom Jeniſei über die Lena bis an den Amur und das öſtliche Weltmeer. Von Süden nach Norden halten ſie ſich ungefähr zwiſchen dem 53 und 65 Grad nördlicher Breite, daher ſie eben ſo wenig die ſoongariſchen Grenzen als die Küſten des Eismeers berühren. Als ein ſehr verträgliches Volk haben ſie in dieſen ihren Wohnſitzen auch Oſtjäken, Samojeden und beſonders Jakuten unter ſich aufgenommen. Die angezeigten Gegenden liegen größtentheils in der Statthalterſchaft Irkutsk; einige wenige Geſchlechter der Tunguſen werden aber auch zur Statthalterſchaft Tobolsk gezählt.

Die erſte Nachricht von dieſem Volk erhielten die Ruſſen bey den jeniſeiſchen Oſtjäken, und ſeit dem Jahr 1607 ſchickte man von Mangaſei zuerſt Koſaken wider die Tunguſen aus, um ihre Unterwerfung zu erzwin-

gen. Damals ſtanden viele tunguſiſche Stämme unter der Bothmäßigkeit der kurz vorher aus der Mongoley vorgedrungenen Burâten. Bey den Angriffen der Ruſſen bewieſen die Tunguſen mehr Muth als andere Sibiriaken, und erſt in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kam man mit ihrer Unterwerfung, ſo weit ſie jetzt geht, zu Stande. — Nach der Zählung vom Jahr 1766 beſtanden ſie aus 12,000 männlichen Köpfen; außer dieſen aber ziehen noch einzelne tunguſiſche Stämme bey den ſibiriſchen Völkern umher, welche zuſammen etwa 1700 Jurten oder Familien ausmachen. Dennoch gehört dieſes Volk zu den zahlreichſten in Sibirien; ihrer umherſchweifenden Lebensart wegen können nur die wenigſten Stämme genau regiſtrirt werden. — Die Tunguſen welche an den Küſten des öſtlichen Weltmeers nomadiſiren, ſind unter dem Namen Lamuten bekannt. Von dieſen waren in genanntem Jahr nur gegen 400 Männer zum Tribut eingeſchrieben.

VI.

Außer allen bisher namhaft gemachten Völkern, die ſich auf gewiſſe Hauptſtämme zurückführen laſſen, leben im ruſſiſchen Reiche noch einige Nationen, deren Urſprung völlig ungewiß iſt, und die mit den bekannten Völkerzweigen in keiner Verwandtſchaft zu ſtehen ſcheinen. Sie laſſen ſich ſämmtlich nach gewiſſen Aehnlichkeiten und nach der geographiſchen Lage ihrer Wohnſitze in zwey Klaſſen bringen, von welchen eine die ſamojediſchen, und die andere die öſtlichen ſibiriſchen Völker begreift.

I. Die Geſchichte und der Urſprung der Samojeden iſt unter dieſem Volk ſelbſt nicht viel bekannter, als unter den Ruſſen und übrigen Europäern. Als Nomaden, die in den rauheſten Wildniſſen, ohne Schrift und Zeitrechnung leben, ſuchen ſie das Andenken ihrer Schickſale und Helden nur durch Lieder der Vergeſſenheit zu entreiſſen, die bey einer

vielleicht wahren Grundlage mit ſo vielen fabelhaften Zuſätzen ausgeſchmückt ſind, daß auch ſelbſt dieſer Weg der Ueberlieferung keine Aufſchlüſſe über ihren ehemaligen Zuſtand giebt. Als die ruſſiſchen Sieger im Fortgange ihrer Eroberungen dieſe Völker erreichten, trafen ſie dieſelben ſchon außerhalb ihren väterlichen, wahrſcheinlich ſüdlichern, Wohnſitzen, deren ſie ſchon früher durch die Tataren beraubt waren, größtentheils auf der Flucht, von ihren verwandten Stämmen getrennt, und nirgend in ihrer eigenthümlichen Verfaſſung. Weit entfernt, dieſe Völker und Stämme gehörig zu unterſcheiden, wurden ſogar die Namen derſelben theils verwechſelt, theils entſtellt, theils willkührlich erfunden, und ſelbſt nach ihrer Unterwerfung iſt wenig oder nichts zur Aufklärung dieſer zufälligen Verwirrungen geſchehen. Bisher ſind die kalten, unwegſamen Wildniſſe der ſamojediſchen Völker noch nie von dem Fuß eines Forſchers betreten; die Tributeinnehmer und Aufſeher, von denen man

einige nähere Aufſchlüſſe erwarten könnte, haben natürlich mehr ihre eigentliche Beſtimmung und den Handel, als die Anſammlung hiſtoriſcher Kenntniſſe, zur Abſicht; und auſſerhalb ihren Gebieten ſieht man nur ſelten einzelne Menſchen von dieſen Völkerſchaften. — Trotz aller dieſer Hinderniſſe hat die auffallende und leicht bemerkbare Uebereinſtimmung der Sprachen, ſo wie die große Aehnlichkeit der Lebensart und körperlichen Bildung die nahe Verwandtſchaft der Stämme und Völker erwieſen, die wir jetzt mit Grund zu den ſamojediſchen rechnen.

Die jetzige Heymath der eigentlichen Samojeden ſind die Küſten des Eismeers, ungefähr vom 65 Grad nördlicher Breite bis an das Meerufer. Nowaja Semlja bewohnen ſie zwar nicht, doch öſtlich über dem Jeniſei reichen die Küſten auf welchen ſie hauſen bis zum 75 Grad der Breite. In dieſen Gegenden, den kälteſten, rauheſten und ödeſten des Erdbodens, finden ſie ſich, freylich

ſehr einzeln und ſparſam, vom weißen Meer bis über den Jeniſei und faſt bis an die Lena, alſo ſowol in Europa als in Sibirien. Sie ſelbſt nennen ſich Nenetſch, Menſchen, oder Choſowo, Männer. Der Urſprung ihrer gewöhnlichern Benennung iſt zweifelhaft.

Die auf der Weſtſeite des Urals befindlichen oder europäiſchen Samojeden wurden Rußland ſchon im Jahr 1525, folglich lange vor der Bezwingung ihrer ſibiriſchen Stammgenoſſen, zinsbar. Die Gegenden in welchen ſie hier ziehen, ſind an und zwiſchen den Flüſſen Meſen und Petſchora, alſo in den Statthalterſchaften Archangel und Wologda, wo ſie, von andern Völkern getrennt, für ſich leben. — Die ſibiriſchen Samojeden, auf der Oſtſeite des uraliſchen Gebirges finden ſich in der Statthalterſchaft Tobolsk, längs der Küſte der Meerenge Waigat, um den Ausfluß des Ob, zwiſchen dem Ob und Jeniſei, und an der untern Lena. Sie ſind, zuſammengenommen, zahlreicher als die Oſtjäken,

aber ſo wie dieſe in den ungeheuren Ländereyen die ſie gemeinſchaftlich bewohnen, nur einzeln und zerſtreut.

Unter den Völkern die mit den Samojeden in näherer oder entfernterer Verwandtſchaft zu ſtehen ſcheinen, giebt es zweyerley Arten von Oſtjäken. Von dem Urſprunge und der Bedeutung dieſes Namens iſt ſchon unter einer andern Rubrik Nachricht gegeben worden *); dort haben wir auch geſehen, daß unter dieſer Benennung drey Völkerſchaften begriffen werden, nämlich die obiſchen, narümiſchen und jeniſeiſchen Oſtjäken. Das erſte dieſer Völker gehört offenbar zum finniſchen Stamm; nicht völlig mit eben der Ueberzeugung ordnen wir die beyden letztern unter den ſamojediſchen. — Die narümiſchen Oſtjäken, welche auch Moraſen genannt werden, finden ſich oberhalb des Surgut, am Ob bis an den Narüm, und um den Mündungen der Flüſſe Ket und Tom. — Die jeniſei

*) S. den finniſchen Völkerſtamm, XII.

ſchen Oſtjäken haben zwar mit den beyden andern Völkern dieſes Namens Benennung und Lebensart gemein, reden aber eine von der oſtjäkiſchen, ſo wie von allen ſibiriſchen Sprachen gänzlich verſchiedene Mundart, daher man ſie eher für Stämme eines beſondern Volks halten könnte, ob man gleich nicht die mindeſten Anzeigen ihres Urſprungs entdeckt hat. (Unter den kraſnojarskiſchen Tataren reden die Aſanen oder Oſſanen, die Chotowzen und die Arinzen eben dieſe Sprache, wiewol in abweichenden Dialekten. Tataren ſind ſie alſo nicht, weil ſie, mit Tataren umgeben und bey gleicher Lebensart, eine andre Sprache haben; wahrſcheinlich ſind ſie vermiſchte Reſte der jeniſeiſchen Oſtjäken.) Dieſe wohnen am untern Jeniſei, neben und zwiſchen Samojeden. Als die Ruſſen im vorigen Jahrhundert ihre Eroberungen bis hieher verbreiteten, unterwarfen dieſe Oſtjäken ſich nicht nur ſogleich, ſondern halfen den Ruſſen auch die benachbarten Völker bezwingen.

Nach der Größe des Flächenraums den ſie bewohnen, ſind ſie nicht zahlreich.

Folgende kleine Völkerſchaften werden, wegen der Aehnlichkeit ihrer Geſichtsbildung, Lebensart und Sprache, mit größerm Recht zu den ſamojediſchen gerechnet: die Koibalen, am Jeniſei; die Sojoten und Mutoren, beyde im ſajaniſchen Gebirge; die Tubinzen, am linken Ufer des Jeniſei; die Kamatſchinzen oder Kaimaſchen, um den Urſprung der Flüſſe Kana und Mana; die Juralen oder Juraken, zwiſchen dem Ob und Jeniſei; die Karagaſſen, im udinskiſchen Kreiſe, und einige noch unbedeutendere Völkerreſte.

II. Die Nationen, die wir unter der gemeinſchaftlichen Rubrik der öſtlichen ſibiriſchen Völker begreifen, ſind namentlich die Jukagiren, Kamtſchadalen, Korjäken, Tſchuktſchen, und die Bewohner des nordöſtlichen ſibiriſch-amerikaniſchen Archipels, die Kurilen und Aleuten. Unter dieſen Völkern

haben zwar die Jukagiren mit den Jakuten, die Tſchuktſchen mit den nördlichen Inſulanern, die Kamtſchadalen mit einigen Kurilen eine gewiſſe Aehnlichkeit, und die Korjäken machen gleichſam den Uebergang zwiſchen den Tſchuktſchen und Kamtſchadalen. Aber bey allem dem iſt die Verſchiedenheit dieſer Völker doch noch größer als ihre Aehnlichkeit, daher ſie ſich ohne nähere hiſtoriſche Nachrichten, die hier gänzlich fehlen und zu denen auch ſchwerlich ein Schein von Hoffnung vorhanden iſt, nicht auf einen gemeinſchaftlichen Urſprung zurückführen laſſen. Aus dieſer Urſache haben wir ſie hier nicht nach ihrer muthmaßlichen Verwandtſchaft, ſondern nur nach ihrer gemeinſchaftlichen geographiſchen Lage zuſammenſtellen können.

Das nordöſtlichſte feſte Land von Sibirien ward den Ruſſen in der letzten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts bekannt; aber die Eroberung deſſelben hatte, wegen der unzähligen natürlichen Hinderniſſe, nur langſamen

Fort-

Fortgang. Bis zum Jahr 1690 wußte man von Kamtſchatka nur was das Gerücht davon ſagte; die Beſitznehmung dieſes Landes geſchah 1696. Die kuriliſchen Inſeln wurden 1710 entdeckt. Im Jahr 1727 nahm die kamtſchatkiſche Seeexpedition unter dem Kommandeur Bering ihren Anfang, die bis 1741 dauerte, und durch welche die nordöſtlichen Küſten Sibiriens, das Inſelmeer zwiſchen Sibirien und Amerika, und ſelbſt das feſte Land dieſes Welttheils theils neu entdeckt, theils näher beſtimmt und unterſucht wurden. Nachher ſind dieſe Gegenden und Inſeln von ruſſiſchen Jägern (Promüſchlenniki) und Kaufleuten beſucht, und nach und nach tributbar gemacht worden. Das tſchuktſchiſche Vorgebirge und überhaupt die Gegend am Anadür war eher als Kamtſchatka bekannt, und ward im Jahr 1738 erobert; da es aber ſehr ſchwer iſt, die wilden Bewohner dieſes öden und rauhen Landſtrichs im Gehorſam zu erhalten, ſo hat man ſie von Zeit zu Zeit ihrer Unabhängigkeit überlaſſen.

Die Hinderniſſe und Schwierigkeiten, welche mit der weiten Entfernung, den unwegſamen Gegenden und der Wildheit der Bewohner verknüpft ſind, haben die genauere Kenntniß dieſer Völker bis jetzt beynahe unmöglich gemacht; alles was wir von ihnen wiſſen, beſteht in einigen fragmentariſchen Nachrichten, die theils von vorbeyſegelnden Seefahrern, theils von ununterrichteten Jägern und Kaufleuten geſammelt und bekannt gemacht ſind. Auch läßt ſich von Völkerſchaften, die ohne Schrift, und vielleicht ſogar ohne Traditionen leben, wenig Aufklärung über ihren Urſprung und ihre Schickſale erwarten.

Die Jukagiren bewohnen die nördlichſten Gegenden des Gebiets der Jakuten am Eismeer, vom Jama bis zum Kolüma. Sie waren den ruſſiſchen Eroberern ſo früh als die Jakuten bekannt, konnten aber wegen ihrer rauhen unwegſamen Wüſteneyen erſt mit dem Jahr 1639 völlig unterwürfig gemacht werden. Sie hatten nie Pferde geſehen, die

doch bey den Jakuten angetroffen werden, und ſcheinen daher ſeit ſehr langer Zeit auf ihre kalte Moraſt- und Gebirggegend eingeſchränkt geweſen zu ſeyn. Das ganze Volk ſteuert nach der vorletzten Reviſion nur für ungefähr 1000 Köpfe; es wird ihnen aber in ihren Wildniſſen ſo leicht, der Zählung auszuweichen, daß man für ihre ganze Volksmenge eine weit größere Zahl annehmen kann.

Der rauhe, felſige, unfruchtbare Gebirgrücken, der die Halbinſel Kamtſchatka ausmacht, hat nach aller Wahrſcheinlichkeit von jeher ſeine eignen Bewohner gehabt: nämlich die Korjäken im nördlichen Theil gegen das feſte Land, und die Kamtſchadalen auf der ſüdlichen Halbinſel. Dieſe letztere nennen ſich ſelbſt Itelmän, d. i. Einwohner. Das Land hat ſeinen Namen vom Kamtſchatkafluß, der den ſeinigen wiederum von einem tapfern Krieger, Konſata, erhalten haben ſoll. Der Urſprung und die Schickſale der Kamtſchadalen ſind völlig unbekannt. Sie können nach

ihrer Sprache, Lebensart und körperlichen Bildung für ein beſonderes, mit einigen benachbarten Inſulanern verwandtes Volk gehalten werden. Ihre Anzahl beläuft ſich nach der Zählung von 1760 ungefähr auf 3000 männliche Köpfe, man kann ſie aber wirklich drey bis vierfach größer annehmen.

Die Korjäken haben ihren Namen vermuthlich von dem Wort Kora, welches in ihrer Sprache ein Rennthier bedeutet. Sie wohnen um den nördlichen Theil des penſhinskiſchen Meerbuſens und im nördlichen Kamtſchatka ſelbſt, neben und zwiſchen Kamtſchadalen, Tunguſen, Lamuten und Tſchuktſchen. Der Umſtand, daß ſie in der Geſchichte ihrer ſüdlichen Nachbarn nicht vorkommen, und noch mehr ihre große Aehnlichkeit mit vielen Inſulanern des öſtlichen Weltmeers und mit den nächſten Amerikanern jenſeits der Meerenge ſelbſt, läßt bey ihnen, ſo wie aus gleichen Gründen bey den Tſchuktſchen, vermuthen, daß ſie uralte Beſitzer dieſer Küſten ſind, die

entweder von dem feſten Lande von Amerika herüber gekommen, oder bey dem wahrſcheinlichen Durchbruch des Meers und der Trennung beyder Welttheile von demſelben geſchieden worden ſind. In der Anzahl ſind die Korjäken den Kamtſchadalen ungefähr gleich.

Die Tſchuktſchen bewohnen die nordöſtlichſte Landecke Sibiriens gegen das Eismeer und das öſtliche Weltmeer, welche das tſchuktſchiſche Vorgebirge genannt wird, und haben in allem ſo viel Aehnliches mit den Korjäken, daß man verſucht wird, beyde Völker für Stammverwandte zu halten. Man ſchätzt ſie wahrſcheinlich auf 4000 Bogen.

Die Kurilen ſind die Bewohner der nach ihnen benannten Inſeln im öſtlichen Weltmeer. Sie führen nicht alle einerley Namen, und ſind auch, den Sprachen und der Lebensart nach verſchieden; einige kommen den Japaneſern, andere den Kamtſchadalen näher. Im Jahr 1766 wurden alle dem ruſſiſchen Reich tributbare Einwohner dieſer Inſeln für 262 Köpfe regiſtrirt.

Die Aleuten endlich bewohnen die nach ihnen benannte Inſelkette, die ſich von Kamtſchatka aus nordöſtlich bis an das feſte Land von Amerika erſtreckt. Sie ſind nach Verhältniß der Größe ihrer Inſeln ziemlich zahlreich, und jetzt mehrentheils dem Tribut unterworfen.

VII.

Die letzte Rubrik dieſer Völkerklaſſifikation begreift die hin und wieder im Reiche zerſtreuten Haufen von europäiſchen und aſiatiſchen Nationen. Die Anzahl derſelben iſt zwar zuſammengenommen ſehr beträchtlich; aber jedes einzelne Volk iſt nicht zahlreich genug, um nach ſeiner Abſtammung beſonders aufgeführt zu werden. Ueberdem machen die mehreſten derſelben nur ausgewanderte Kolonieen größerer Völker, die ſich, freylich auf ſehr mannigfaltige Veranlaſſungen und auf ſehr verſchiedene Art, in den jetzigen Provinzen des ruſſiſchen Reichs niedergelaſſen

haben. Wir übergehen hier zugleich die Kolonieen der im Vorhergehenden genannten Völkerſtämme, weil von dieſen ſchon ausführlich die Rede geweſen iſt.

Unter allen europäiſchen Nationen dieſer Rubrik iſt keine zahlreicher als die deutſche. In den Statthalterſchaften Riga, Reval und Kurland machen ſie den anſehnlichſten, obgleich nicht den größten Theil der Einwohner aus. Der Adel in dieſen Provinzen beſteht großentheils aus den Abkömmlingen der deutſchen Ritter, die ſeit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts dieſe Länder für ſich und die Kirche eroberten und die Landeseingebornen zu ihren Sklaven machten. Auch die Bürger und Freyen, oder der größte Theil der Stadtbewohner, ſind Deutſche, die ſich ſeit der Entdeckung von Livland allmälig dahin gezogen und daſelbſt niedergelaſſen haben. Ihre Anzahl iſt ſehr beträchtlich, und ob ſie gleich von der Anzahl der eigentlichen Landeseinwohner, der Letten und Ehſten, überwogen wird, ſo

kann die deutſche Sprache doch als die herr- ſchende in dieſen Gouvernements angeſehen werden. Nach einer wahrſcheinlichen Berech- nung, die ſich auf die letzte Zählung gründet, leben in der rigiſchen Statthalterſchaft unge- fähr 30,000, und in der revaliſchen 15,000 Deutſche; in Kurland ſind ſie vermuthlich noch zahlreicher. In den beyden Reſidenzen finden ſie ſich zu Tauſenden; in St. Peters- burg allein geht ihre Anzahl über 17,000 hin- aus. Auch in dem Gouvernement dieſer Re- ſidenz, ſo wie in der Statthalterſchaft Wi- burg, machen ſie einen nicht unbeträchtlichen Theil des Adels und der Stadtbewohner aus. Als eigentliche Koloniſten oder Landleute ſind ſeit dem Jahr 1763 viele tauſend deutſche Fa- milien in den Gouvernements St. Petersburg, Saratow, Woroneſh und Tſchernigow anſäſ- ſig, deren Anzahl ſeit dem Jahr 1783 durch neue Niederlaſſungen in der Statthalterſchaft Jekaterinoslaw und in der Provinz Taurien vermehrt worden iſt. Alle dieſe und die große

Menge einzeln im Reich lebender Deutſchen zuſammengerechnet, machen wahrſcheinlich weit über 100,000 Köpfe aus.

Von den übrigen europäiſchen Nationen finden ſich nur einzelne Kolonieen, vorzüglich in den größern Städten. Als eigentliche Landeinwohner ſieht man in den Statthalterſchaften Wiburg und Reval, auch auf einigen Inſeln des baltiſchen Meers, Schweden, jedoch in keiner beträchtlichen Anzahl. Die Inſeln Worms und Rügen in der Oſtſee werden auch zum Theil von Dänen bewohnt. Am zahlreichſten ſind jedoch dieſe ſowol als die übrigen europäiſchen Nationen in den beyden Reſidenzen und in einigen der größern Städte des Reichs. In den mehreſten Seehäfen finden ſich Engländer, die aber ſelten anſäßig werden, ſondern gewöhnlich nach einem kürzern oder längern Aufenthalt in ihr Vaterland zurückkehren. Franzoſen ſind in beträchtlicher Anzahl im ganzen Reich zerſtreut; der neuerlich entworfene Plan, eine Kolonie von

Emigranten in einem der ſüdlichen Gouvernements zu etabliren, iſt jedoch bis jetzt noch nicht zur Ausführung gekommen. Außer den Italienern die man in den Hauptſtädten ſieht, giebt es in der Provinz Taurien noch Ueberreſte dieſes Volks, die Abkömmlinge von denen ſind, welche ſich in der genueſiſchen Periode daſelbſt niedergelaſſen haben.

Griechen finden ſich in Kleinrußland, bey Neſhin in der Statthalterſchaft Tſchernigow, im Gouvernement Jekaterinoslaw und in Taurien, wo ſie zum Theil anſehnliche Kolonieen bilden. Ihre Anzahl in der Krimm war ehemals ſehr beträchtlich; allein im Jahr 1778 wandten ſich die krimmiſchen Einwohner griechiſcher Religion mit einem, vom Mitropoliten von Gothien und Kaffa unterſchriebenen Briefe an die Kaiſerin, und baten, ſie zu Unterthanen des ruſſiſchen Reichs aufzunehmen, welches auch durch ein Manifeſt vom Jahr 1779 bewilligt wurde. Die Kaiſerin übernahm die Koſten ihres Abzuges aus der

Krimm, und räumte ihnen einen anſehnlichen Strich Landes an der Solonoja und am aſowiſchen Meere ein; den Kaufleuten aber und dem gewerbtreibenden Theil der Kolonie wurden die neuanzulegenden Städte Jekaterinoslaw und Mariupol angewieſen. Nach der ruſſiſchen Beſitznehmung der Krimm haben ſich die Griechen zum Theil wieder dahin gezogen. — In der Statthalterſchaft Jekaterinoslaw finden ſich auch Albaneſer, Moldauer, Walachen, Arnauten, jedoch in keiner beträchtlichen Anzahl.

Die osmaniſchen Türken, welche theils durch das Schickſal des Krieges, theils durch die Eroberung einzelner Städte und Provinzen Unterthanen des ruſſiſchen Reichs geworden ſind, haben ſich größtentheils zerſtreut; eigentliche Kolonieen bilden ſie nirgend, doch ſieht man ſie in einiger Anzahl beyſammen in Orenburg, in der ehemaligen otſchakowiſchen Steppe, und an andern Orten. — Im aſtrachaniſchen und orenburgiſchen Gebiet finden

ſich viele Perſer; auch an der Kama giebt es eine Kolonie von Perſern und Arabern. — Die Armener ſind vorzüglich zahlreich in den Städten Orenburg, Kisljär, Mosdok, St. Petersburg und Moskwa; beſonders aber in den Statthalterſchaften Kaukaſien und Jekaterinoslaw, wo ſie eine aus vielen Tauſenden beſtehende Kolonie ausmachen. Die Stadt Nachitſchewan am Don iſt faſt ganz von ihnen bewohnt. In der Krimm waren ſie ſonſt nächſt den Tataren die zahlreichſten, aber ein großer Theil derſelben zog im Jahr 1779 mit den krimmiſchen Griechen nach Rußland. — In Aſtrachan und Kisljär ſind auch Niederlaſſungen von Indiern, die theils aus Hindoſtan, theils aus der Provinz Multan ſtammen.

Endlich giebt es in Rußland auch ſehr beträchtliche Kolonieen der beyden herumirrenden Völker, die überall zu Hauſe ſind und nirgend ein Vaterland haben, der Juden und Zigeuner nämlich. Ueberaus zahlreich ſind die

Juden in den ehemaligen polniſchen Provinzen die jetzt zum ruſſiſchen Reiche gehören; auch ſieht man ſie noch ziemlich häufig an den Grenzen der benachbarten Gouvernements; in dem übrigen Rußland hingegen finden ſie ſich nur ſehr einzeln, und in den mehreſten Gegenden ſind ſie gar nicht vorhanden. Doch macht Taurien hievon eine Ausnahme, wo ſie als alte Einwohner zum Theil völlig anſäßig ſind. Zu der Zeit da die Chazaren Herren der Krimm waren, ſollen der Sage nach ſelbſt einige von ihren Beherrſchern ſich zur jüdiſchen Religion bekannt haben. — Die Zigeuner finden ſich beſonders in den groß- und kleinruſſiſchen Statthalterſchaften, wo ſie in großen Haufen umherziehen.

Aus dieſer gedrängten Ueberſicht, in welcher noch einige kleine Völkerſchaften gänzlich übergangen ſind, erhellt, daß die Bewohner des ruſſiſchen Reichs wenigſtens achtzig be-

ſondere Nationen bilden, die ſich ſowol ihrer Abſtammung als ihren Sitten und ihrer Sprache nach weſentlich von einander unterſcheiden [28]). — Eine ſo außerordentliche Menge von Völkern und Völkerſchaften in Einem Staatskörper vereinigt zu ſehen, iſt allerdings eine höchſt ſeltne Erſcheinung, zu welcher wir vergebens ein zweytes Beyſpiel in der Weltgeſchichte ſuchen würden. Dieſe ſo zahlreiche und ſo überaus gemiſchte Volksmaſſe bietet ein Schauſpiel dar, welches jeden denkenden Beobachter aufs höchſte intereſſiren muß. Der phyſiſche, bürgerliche und ſittliche Zuſtand derſelben bildet ein großes und lehrreiches Gemälde, in welchem alle Modifikationen ſichtbar ſind, deren dieſer Zuſtand nach den mannigfaltigſten Urſachen und Einwirkungen fähig iſt; einen Kommentar über die Geſchichte der Menſchheit, der die graduelle Entwickelung der Kultur durch die lebhafteſten und anſchaulichſten Beyſpiele erläutert. — Auf der ganzen Stufenleiter von dem roheſten

thieriſchen Zuſtande bis zur höchſten ſinnlich-geiſtigen Verfeinerung giebt es nicht leicht einen bemerkbaren Uebergang, zu welchem ſich nicht ein Belag aus obiger Völkerliſte aufführen ließe. Hier ſieht man Jäger- und Fiſchervölker, die ohne bleibende Wohnſitze in ihren Wäldern umherſchweifen, allen Gefahren trotzen, gegen alle Gemächlichkeiten gleichgültig ſind, die kaum einen Begriff von Eigenthum haben, die ſich von rohem Fleiſch und unzubereiteten Früchten nähren, und ſich in die Felle der Thiere hüllen, mit welchen ſie um ihr Daſeyn kämpfen und durch welche ſie ihr Daſeyn erhalten. — Neben dieſen finden ſich Hirtenvölker, die bloß von ihren Heerden Nahrung, Kleidung und ſelbſt eine Art von Wohlſtand erhalten, die mit denſelben in beweglichen Zelten auf einer ewigen Wanderung begriffen ſind, und die bey einer patriarchaliſchen Einfalt der Sitten größtentheils ohne Schrift und ohne Kenntniß und Gebrauch des Geldes leben. — Wir ſehen ferner Völker

die ſich dem mühſamen Ackerbau widmen, deſſen mannigfaltige Beſchäftigungen bald einzeln und unvollkommen, bald im Ganzen und mit verfeinerter Induſtrie betrieben werden. Wir bemerken den Fortſchritt der Kultur in Gegenden wo die jungfräuliche Erde ſeit Jahrtauſenden zum erſtenmal ihren Schooß der ungewohnten Hand des Landmanns öffnet, und wo wir ſtatt wandelbarer Filzhütten Dörfer und Häuſer entſtehen ſehen. — Mit einer ähnlichen Ueberraſchung ſehen wir Dörfer in Städte, und Häuſer in Palläſte verwandeln, wo der veredelnde Kunſtfleiß ſeine Werkſtätten aufſchlägt, und die rege Betriebſamkeit die Produkte entfernter Weltgegenden zum Umtauſch verſammelt.

So wie ſich alle Abſtufungen der Lebensarten unter den Bewohnern des ruſſiſchen Reichs finden, ſo ſieht man auch Beyſpiele von allen Modifikationen der bürgerlichen Verfaſſung. Bey den Tſchuktſchen und öſtlichen Inſulanern findet man kaum den

Begriff

Begriff einer geſellſchaftlichen Verbindung; bey andern Völkern des öſtlichen Sibiriens und bey den Lappen ſieht man in der Familienregierung der Väter und Alten das Bild der urſprünglichen Monarchie; weit beträchtlicher aber iſt die Anzahl derjenigen welche ſich in Stämme und Horden theilen, die wieder nach Geſchlechtern abgeſondert werden. Eine reine Demokratie findet ſich bey den mehreſten Koſakenzweigen, und die Kalmüken und Kirgiſen haben gemiſchte republikaniſch-monarchiſche Verfaſſungen. Eben ſo zahlreich ſind die Abarten aller dieſer Regierungsformen, die ſich ſämmtlich zuletzt in das Prinzip einer unumſchränkten Monarchie auflöſen. — Bey einigen Völkern giebt es einen Geſchlechtsadel, der vererbt werden kann; bey andern findet bloß ein perſönlicher Adel ſtatt, der ſich auf die Ehrwürdigkeit des Alters, oder auf den Einfluß des Reichthums, oder auf den Glanz perſönlicher Vorzüge gründet. — Unter allen

Modifikationen der bürgerlichen Verfaſſung giebt es vielleicht keine ſo ſonderbare als die militairiſche Demokratie der Koſaken, deren Endzweck und Weſen der Krieg iſt, und von welcher wir ſogar eine Abart geſehen haben, die der zweyten Hälfte des menſchlichen Geſchlechts alle bürgerliche und häusliche Gemeinſchaft verſagt.

Nicht minder belehrend und abwechſelnd iſt die Ueberſicht der religiöſen Begriffe und Formen, welche dieſe Völker für den Dienſt und die Verehrung des höchſten Weſens angenommen haben. Man findet im ruſſiſchen Reiche nicht nur die mehreſten bekannten Religionspartheyen und Sekten des chriſtlichen Glaubens, ſondern auch die jüdiſche, mohamediſche, lamaiſche und ſchamaniſche Religion haben hier zahlreiche Bekenner. — Von dem abentheuerlichſten Polytheismus bis zur gänzlichen Unbekanntſchaft mit der Idee eines höchſten Weſens giebt es der Abwege unzählige auf welchen

der menſchliche Verſtand umherirrt, und die Glaubensmeynungen der wilden und halbwilden Völkerſchaften des ruſſiſchen Reichs liefern keinen unbeträchtlichen Beytrag zur Geſchichte dieſer Verirrungen.

So groß der Unterſchied der Lebensarten, Verfaſſungen und Religionen bey den Bewohnern des ruſſiſchen Reichs iſt, ſo bunt und mannigfaltig iſt auch das Gemälde ihres phyſiſchen Zuſtandes, ihrer Sitten, Gebräuche, Kleidungen, Wohnungen, Geräthſchaften und Waffen. Welch ein Kontraſt zwiſchen der platten, breiten, bartloſen Phyſiognomie und der gelben, mit Figuren bezeichneten Haut der öſtlichen ſibiriſchen Völker, und zwiſchen der europäiſchen Bildung und dem nordiſchen Inkarnat des ächten ruſſiſchen Volksſtamms! Welch ein Abſtand von den Erdhöhlen der Samojeden bis zu den Palläſten der Reſidenz, von dem Nähwerk mit Fiſchgräten und Sehnen bis zu der Hauteliſſeweberey, von der Schleuder und dem

Pfeil bis zu dem Feuergewehr der neuern europäiſchen Kriegskunſt! — Wenn der Ueberblick einer ſo großen und abſtechenden Mannigfaltigkeit in allen Verhältniſſen des Menſchen und in allen Aeußerungen ſeiner Thätigkeit einen lehrreichen und unterhaltenden Stoff zu Betrachtungen darbeut, ſo ſetzt uns der Gedanke nicht weniger in Erſtaunen, daß dieſe ungeheure Volksmaſſe bey der unbedingteſten Unterwerfung unter den unumſchränkten Willen Eines Beherrſchers und bey dem Zuſammenfließen aller Formen der Verfaſſung in die allgemeine Form Eines Staats dennoch eine ſo große Verſchiedenheit hat erhalten können. Der Schlüſſel zu dieſem ſonderbaren Phänomen liegt in der politiſchen und religiöſen Toleranz, die den Geiſt der ruſſiſchen Alleinherrſchaft bezeichnet. In keinem Staat in der Welt findet ſich eine größere Einheit und Gleichförmigkeit der Verwaltung, aber nirgend iſt die phyſiſche und ſittliche Verſchiedenheit größer als hier. Scho-

nend gegen alle Verhältniſſe die dem Weſen und Endzweck des Staats nicht widerſtreben, zeigt ſich die Allgewalt des unumſchränkten Willens nur da, wo die Leitung aller Kräfte zu Einem Ziele nothwendig iſt. — So bleibt der Individualität der Menſchen ein Spielraum, in welchem ſie ſo lange herumſchweifen mag, bis die allmälige Annäherung zur Kultur aus allen Stämmen dieſes weitſchichtigen Staats eine einzige große und glückliche Nation bilden wird; ein Zeitpunkt den der philoſophiſche Weltbürger erwartet, und den Katharina die Geſetzgeberin um mehr als Ein Jahrhundert näher gerückt hat!

Dritter Abſchnitt.

Phyſiſcher Zuſtand der Einwohner.

I. Volksmenge und Bevölkerung. II. Oeffentliche Anſtalten zur Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge.

Wir haben die Bewohner des ruſſiſchen Reichs nach den Verſchiedenheiten ihrer Abſtammung kennen gelernt: jetzt wollen wir ihren phyſiſchen Zuſtand unterſuchen. — Bey der großen Mannigfaltigkeit welche die Miſchung ſo vieler Nationen, auch unter dieſem Geſichtspunkt betrachtet, hervorbringt, wird es nothwendig ſeyn, dem Inhalt dieſes Abſchnitts gewiſſe Grenzen zu beſtimmen und die Gegenſtände deſſelben nach einer gewiſſen

Ordnung abzuhandeln. Wir werden daher zuerſt den gegenwärtigen Zuſtand der Volksmenge und Bevölkerung, ſowol in Rückſicht auf das ganze Reich, als auf einzelne Theile deſſelben, unterſuchen; dann einen Blick auf die öffentlichen Anſtalten werfen, welche die Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge zum Endzweck haben; und zuletzt die phyſiſche Karakteriſtik der Einwohner nach ihren Hauptſtämmen zu zeichnen verſuchen.

I.

Wenn wir den Ausdruck **Volksmenge** von dem Wort „Bevölkerung" unterſcheiden, ſo verſtehen wir unter dem erſtern die bloße Anzahl der Einwohner eines Landes, unter dem letztern hingegen das Verhältniß derſelben zur Flächengröße des Bodens auf welchem ſie ſich befindet. Dieſe Erklärung vorausgeſetzt, iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß das ruſſiſche Reich, welches in Anſehung ſei-

ner Flächengröße von keinem Lande in der Welt übertroffen wird, auch in Rückſicht ſeiner Volksmenge zu den mächtigſten europäiſchen Staaten gehört. Die Kenntniß dieſer wichtigen ſtatiſtiſchen Rubrik gründet ſich auf die Volkszählungen oder Reviſionen, wie ſie in Rußland genannt werden, welche Peter der Große im Jahr 1723 zum erſtenmal anſtellen ließ, und die ſeitdem von zwanzig und zwanzig Jahren wiederholt worden ſind. Die Veranlaſſung zu dieſen Zählungen gab die Einführung der Kopfſteuer, oder der perſönlichen Abgabe, die jeder männliche, zum Bürger- und Bauernſtande gehörige Einwohner jährlich entrichten muß, und welche auch bis auf den heutigen Tag der Hauptendzweck der Reviſionen geblieben iſt. Dieſer Abſicht gemäß, erſtrecken ſie ſich alſo weder über alle Stände noch über alle Völkerſchaften des Reichs; der Adel, die Geiſtlichkeit, der ganze Militair- und Civiletat, der Hofſtaat, die Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten, die mehre-

ſten nomadiſchen Völker — ſo wie das ganze weibliche Geſchlecht, ſind davon ausgeſchloſſen. Dagegen kommen in die Regiſter der Reviſion alle der Kopfſteuer unterworfene Klaſſen männlichen Geſchlechts, der Säugling ſowol als der abgelebte Greis, und bis zur folgenden Zählung werden weder die Gebornen noch die Verſtorbenen in Rechnung gebracht. Bey den erſtern Reviſionen fielen außerdem die livländiſchen und kleinruſſiſchen Provinzen weg, welche damals noch keine Kopfſteuer zahlten, und da die Beſorgung dieſes Geſchäfts eigends dazu angeſtellten Kommiſſarien übertragen war, welche mehr ihren Privatvortheil als die Richtigkeit der Zählung zum Augenmerk hatten, ſo iſt es auch nicht zu verwundern, wenn ihre Angaben größtentheils beträchtlich geringer ausfielen als der wirkliche Volksbeſtand ſeyn mochte.

Bey der erſten Reviſion im Jahr 1723 (die aber, ſo wie die nächſt folgenden nie in einem einzigen Jahre ganz beendigt wurde)

zählte man 5,794,928 kopfſteuerpflichtige Menſchen. In dieſer Angabe ſind die im Jahr 1735 gezählten, in den Bergwerken arbeitenden Bauern mitbegriffen; aber es fehlen alle genannte Provinzen und Stände, die damals der Kopfſteuer noch nicht unterworfen waren. Bey der zweyten Reviſion (1743) fanden ſich 6,643,335, und bey der dritten zählte man 7,363,348 Menſchen, welche Summe, wenn man ſie für das weibliche Geſchlecht verdoppelt und mit den ſpätern Zählungen in den der Kopfſteuer nicht unterworfenen Provinzen zuſammenſtellt, ein Total von etwa zwanzig Millionen Menſchen giebt, welche das ruſſiſche Reich um das Jahr 1763 in den gezählten Volksklaſſen gehabt haben mag [1]).

Ein ſehr abweichendes und weit richtigeres Reſultat giebt die vierte Reviſion, welche im Jahr 1783 nach beſſern Grundſätzen und mit größerer Genauigkeit bewerkſtelligt wurde. Der Hauptzweck, die Anzahl der kopfſteuerpflichtigen Menſchen zu erfahren, blieb zwar

auch bey dieſer Zählung die Grundlage, aber man dehnte ſie zugleich über alle damals dem ruſſiſchen Zepter unterworfene Provinzen [2]), über das weibliche Geſchlecht und über mehrere bisher übergangene Stände und Völkerſchaften aus; die Angaben wurden nicht, wie ſonſt, beſondern Reviſoren überlaſſen, ſondern von den Stadtmagiſträten, den Edelleuten, den Vorſtehern und Aelteſten der Kronsbauern eingereicht, wobey die Vereinzelung der bisherigen großen Gouvernements [und die neuerrichtete Statthalterſchafts-Verfaſſung ſehr zu ſtatten kam; die ganze Zählung ward in einem halben Jahre (vom Ende des Jahrs 1781 bis Jul. 1782) vollendet, und nur den Gouvernements Kolüwan, Tobolsk und Irkutsk wurde, wegen ihrer Größe und weiten Entfernung bis zum Januar 1783 Zeit gelaſſen; die Angaben mußten nach einer vorgeſchriebenen tabellariſchen Form eingerichtet werden, in welcher auf mehrere ſtaatswirthſchaftliche Gegenſtände Rückſicht genommen war; zu-

gleich ward die äußerſte Genauigkeit anbefoh-
len, und die Strafe gegen Verhehlung ge-
ſchärft *). Zufolge den Liſten dieſer Reviſion
befanden ſich laut einer authentiſchen Abſchrift,
deren einzelne Data ich in der ſtatiſtiſchen
Ueberſicht mitgetheilt habe, in den ein und
vierzig Statthalterſchaften aus welchen Ruß-
land damals beſtand, an männlichen Ein-
wohnern

Kaufleute : : : :	107,408
Bürger : : : :	293,793
Odnodworzen und freye Landleute	773,656
Steuerfreye : : : :	310,830
Kronbauern : : : :	4,674,603
Privatbauern : : : :	6,678,239
Ueberhaupt : : : :	12,838,529

Die Anzahl des weiblichen Geſchlechts iſt
nur von einigen Gouvernements bekannt ge-
worden; wenn man obige Summe für ſelbiges

*) Kaiſerliches Manifeſt und Senatsbefehl wegen der
vierten Reviſion, im St. Petersburg. Journal, vom
Jahr 1781. Th. IV. S. 192.

verdoppelt, ſo erhält man in den gezählten Klaſſen der beſagten ein und vierzig Statthalterſchaften ein Total von 25,677,000 Menſchen beyderley Geſchlechts. — Die Zuverläſſigkeit dieſer Angaben kann nur Einem Zweifel unterworfen ſeyn, nämlich daß der Volksbeſtand größer ſeyn möchte, als er nach den Zählungen erſcheint: denn da jeder in der Reviſionsliſte verzeichnete Menſch wirklich ſeine Steuer bezahlt, ſo iſt es nicht denkbar, daß dieſe Liſten die Volksmenge größer, wol aber immer vermuthlich, daß ſie ſolche geringer angeben als ſie in der That iſt, weil die Verheimlichung ſo weſentliche Vortheile mit ſich führt.

So weit können wir die Berechnung der Volksmenge auf wirkliche Zählungen gründen; aber für den Beſtand der ungezählten Volksklaſſen, und für den Zuwachs, den die Volksmenge ſowol durch die großen Erwerbungen ſeit dem Jahr 1783, als durch den ſehr beträchtlichen Ueberſchuß der Gebornen und die zahlreichen Einwanderungen fremder Koloniſten

erhalten hat, haben wir nur wahrſcheinliche und halbbewährte Data, die erſt durch die jetzt befohlene und in dieſem Jahr (1796) zu beendigende fünfte Reviſion aufgeklärt oder zur Gewißheit gebracht werden können. Da die Reſultate derſelben wol nicht ſo bald im Publikum bekannt werden dürften, ſo mag unterdeſſen folgende, nach den ſorgfältigſten Unterſuchungen niedergeſchriebene problematiſche Berechnung dieſe Lücke ergänzen.

Nach der Reviſion von 1783 waren in beſagten 41 Statthalterſchaften, wenn man das weibliche Geſchlecht gleich hoch mit dem männlichen anſchlägt, an regiſtrirten Menſchen vorhanden ꞉	25,677,000
Der Volksbeſtand der doniſchen und tſchernomorskiſchen Koſaken beträgt nach den zuverläſſigſten Privatnachrichten wenigſtens	220,000
Für die ungezählten Völkerſchaften und Volksklaſſen zur Zeit	

der vierten Reviſion kann man ohne die höchſte Unwahrſcheinlichkeit nicht weniger annehmen ³) als : : : : 1,500,000

Folglich mochte das ruſſiſche Reich im Jahr 1783 überhaupt Einwohner haben : : 27,397,000

Nach den Reſultaten, welche die Beobachtungen und Erfahrungen über die Fruchtbarkeit und Sterblichkeit in Rußland ausweiſen, müßte ſich dieſe Volksmenge jährlich in ſich ſelbſt um mehr als eine halbe Million vermehrt haben. Wenn wir, um uns ſo weit als möglich von aller Uebertreibung zu entfernen, dieſen Ueberſchuß der Gebornen, für den Abgang den er durch eine außergewöhnliche Sterblichkeit, als durch Kriege, erlitten haben könnte, auf die Hälfte herabſetzen;

ſo bleibt für jedes Jahr dennoch ein Zuwachs von 250,000 neuen Bürgern, der, alles ſteigende Verhältniß ungerechnet, in 12 Jahren eine Summe macht, von ; 3,000,000

Die neuen Erwerbungen ſeit dem Jahr 1783, oder die neun jetzigen Statthalterſchaften Taurien, Minsk, Brazlaw, Wosneſensk, Podol, Wolhyn, Kurland, Wilna und Slonim, enthalten zufolge einer ſchon im Vorigen *) legitimirten Autorität ; ; 5,755,000

Folglich kann man gegenwärtig nach dem mäßigſten Anſchlage die Volksmenge des ruſſiſchen Reichs auf ; ; ; ; 36,152,000 oder in einer runden Summe auf ſechs und dreyßig Millionen Menſchen annehmen.

Von

*) S. die neunte Anmerkung zum erſten Abſchnitt.

Von dieſer ungeheuren Volksmenge gehört bey weitem der gröſzte Theil zum europäiſchen Rußland. Die fünf Statthalterſchaften, Perm, Ufa, Kolüwan, Tobolsk und Irkutsk, die man unter dem gemeinſchaftlichen Namen Sibirien begreift, haben zuſammengenommen nach den Reviſionsliſten nur 2,215,000, oder mit den ungezählten Klaſſen und Völkerſchaften vielleicht über drittehalb Millionen Einwohner. Die Volksmenge des europäiſchen Antheils iſt alſo ungefähr vierzehnmal gröſzer, und das ruſſiſche Reich, welches in Rückſicht ſeines Flächeninhalts gröſztentheils zu Aſien gehört, muß in Rückſicht ſeiner Volksmenge zu Europa gerechnet werden.

In der Stufenleiter der Volksmenge europäiſcher Staaten behauptet Rußland den zweyten Platz, denn es hat in dieſer Rückſicht nur das osmaniſche Reich über ſich, für welches man gewöhnlich 49 Millionen Einwohner annimmt, wovon 8 Millionen in Europa, 36 in Aſien und 5 in Afrika vorhanden ſeyn ſollen.

Wenn man die außereuropäiſchen Antheile beyder Staaten von dieſer Vergleichung ausſchließt, ſo folgt, daß Rußland unter allen europäiſchen Ländern die größte Volksmenge beſitzt. — Die Staaten welche dem ruſſiſchen Reiche in dieſer Hinſicht am nächſten kommen, ſind der deutſche Staatenbund, für welchen man 26; Frankreich, für welches man noch jetzt, trotz den Verwüſtungen der Anarchie, 25; und der öſterreichiſche Staat, für welchen man ungefähr eine gleiche Volksmenge annehmen kann. Unter den benachbarten Staaten, deren Verhältniß Rußland intereſſirt, bemerken wir vorzüglich Preußen und Schweden. Jenes hat mit ſeinen neuerworbenen Beſitzungen in Polen und dem fränkiſchen Kreiſe ungefähr den vierten; dieſes den eilften Theil der Volksmenge des ruſſiſchen Reichs.

Das Verhältniß der Volksmenge in den einzelnen Statthalterſchaften iſt unter ſich ſehr verſchieden. Nach der Vorſchrift, die bey der

Errichtung der Gouvernements befolgt ward, ſollte zwar jedes derſelben nicht über 3 bis 400,000 Perſonen männlichen Geſchlechts erhalten; da man ſich aber, mehrerer Lokalverhältniſſe wegen, nicht genau an jene Vorſchrift binden konnte, ſo erhielten viele Gouvernements ſchon bey ihrer Errichtung theils eine größere, theils eine kleinere Menſchenzahl, und dieſe Ungleichheit hat ſich in der Folge durch den natürlichen Zuwachs und durch Ein- und Auswanderungen beträchtlich vergrößert. Das volkreichſte Gouvernement iſt gegenwärtig das moskowiſche, in welchem, die Hauptſtadt mitgerechnet, über 1,139,000 Menſchen leben; die geringſte Volksmenge hat die Provinz Taurien, in welcher man ungefähr 150,000 Einwohner zählt. — Mehrere dieſer Statthalterſchaften können ſich in Rückſicht der Volksmenge mit auswärtigen Königreichen meſſen, wie z. B. das Gouvernement Moskwa, welches mit Dänemark; oder die Statthalterſchaft Kaukaſien, welche (obgleich nur die 37ſte

in der Stufenfolge aller Gouvernements) mit Sardinien auf Einer Linie ſteht.

Obgleich ſchon die bloße Kenntniß der Volksmenge eines Staats ſehr merkwürdige und fruchtbare Reſultate liefert, ſo iſt es doch eigentlich das Verhältniß dieſer Volksmenge zu der Ausdehnung des Landes, das von derſelben bewohnt wird, wodurch wir uns einen beſtimmten Begriff von der intenſiven Macht und Kultur deſſelben erwerben. Das ruſſiſche Reich, welches mit ſeiner koloſſaliſchen Volksmenge an der Spitze aller europäiſchen Staaten ſteht, nimmt in Rückſicht ſeiner Bevölkerung nur einen ſehr untergeordneten Platz ein. Ohne ſich einmal mit dem menſchenarmen Schweden vergleichen zu können, welches ungefähr 220 Einwohner auf einer Quadratmeile zählt, hat das ruſſiſche Reich (nach den oben angegebenen Verhältniſſen des Flächeninhalts und der Volksmenge) deren nur ungefähr 109 auf einer gleichen Ausdehnung.

Doch, bey einem Staat von ſo ungeheurer Größe und der ſo viele ganz unbewohnte und unbewohnbare Landſtriche enthält, leitet eine ſo allgemeine Vergleichung auf ſehr unſichere oder falſche Schlüſſe. Schon die bloße Abſonderung des europäiſchen Rußlands vom aſiatiſchen giebt ein ſehr verändertes Reſultat: erſteres hat eine Bevölkerung von 405, letzteres von 11 Menſchen auf einer Quadratmeile. Wenn wir dieſe Theilung noch weiter verfolgen, und die Bevölkerung der einzelnen Statthalterſchaften unter ſich vergleichen, ſo ergiebt ſich, daß unter 45 derſelben (die fünf neuacquirirten ausgeſchloſſen)

8 unter 100

9 von 100 bis 500

17 von 500 bis 1000

7 von 1000 bis 1500

3 von 1500 bis 2000, und nur

1 über 2000 Einwohner auf einer Quadratmeile enthalten. Dieſen letztern ehrenvollen Rang behauptet das Gouvernement Moskwa, wel-

ches (die Hauptſtadt mit eingerechnet) 2403 Menſchen auf mehrbeſagtem Flächeninhalt zählt. Zur zweyten Klaſſe gehören die Statthalterſchaften Kaluga, Tula und Tſchernigow, und zur dritten: Rjäſan, Kursk, Kiew, Orel, Charkow, Jaroslaw und Nowgorod-Sewersk. Die ſechſte und ärmſte Klaſſe begreift, nebſt den Koſakenländern, hauptſächlich die nördlichen europäiſchen und ſibiriſchen Wildniſſe, und hier fällt die Stufenleiter der Bevölkerung ſo tief, daß die Gouvernements Tobolsk und Irkutsk, jenes nur mit 7, und dieſes gar nur mit 3 Menſchen in Anſchlag gebracht werden können. Jedoch iſt auch zu bemerken, daß gerade in dieſen Gegenden die unregiſtrirten Völkerſchaften am zahlreichſten ſind. — Uebrigens müſſen dieſe Angaben, wenn ſie der Wahrheit näher gebracht werden ſollen, durchgehends beträchtlich erhöht werden, da weder alle Volksklaſſen noch der Zuwachs der Volksmenge ſeit dem Jahr 1783 bey denſelben in Anſchlag gebracht ſind.

Die bevölkerteſte Gegend des ruſſiſchen Reichs iſt alſo der Landſtrich zwiſchen dem 49ſten und 58ſten Grad nördlicher Breite; weiter nach Norden und Süden, ſo wie öſtlich über den 65ſten Grad der Länge hinaus, vermindert ſich dieſer Reichthum an Menſchen immer mehr, je weiter er ſich von der angegebenen Grenzlinie entfernt. Und doch darf ſelbſt jener glückliche Landſtrich, ſo gering auch ſeine Ausdehnung, in Verhältniß mit der ungeheuren Größe des Reichs iſt, ſich nicht mit der Bevölkerung anderer Staaten vergleichen, die demſelben in Rückſicht der natürlichen Begünſtigungen ſo weit nachſtehen! Wenn Rußland nur in ſeinen beſten und fruchtbarſten Provinzen überall eine gleiche Bevölkerung mit den Gouvernements Kaluga, Tula und Tſchernigow beſäße, ſo würde bloß der europäiſche Antheil deſſelben weit über hundert Millionen Einwohner haben müſſen.

Nichts ſcheint dem erſten Anblick nach auffallender, als dieſer Mangel an Menſchen,

in einem Lande, das einen unerſchöpflichen und zum Theil noch unbenutzten Vorrath an allen weſentlichen Bedürfniſſen des Lebens beſitzt; wo der Landmann, wenigſtens in den innern Provinzen, alle Schätze der Natur ohne Einſchränkung benutzen darf; und wo die öffentlichen Abgaben ſo mäßig und ſo gleichförmig vertheilt ſind. Dieſer anſcheinende Widerſpruch wird ſich jedoch ſehr leicht erklären, wenn man folgenden Betrachtungen einige Aufmerkſamkeit ſchenken will.

Der Grad der Bevölkerung den jedes Land erreichen kann, hängt eben ſo ſehr von der natürlichen Beſchaffenheit des Bodens und Klimas, als von der Gewerbſamkeit der Einwohner ab. Da wo dieſe Umſtände ſich mit ihren Vorausſetzungen in der höchſten Vollkommenheit finden, muß natürlich die Bevölkerung die höchſte Stufe erreichen; aber ſo ſelten dieſer glückliche Fall in einzelnen kleinen Provinzen ſtatt findet, ſo unmöglich iſt er in allen Theilen eines großen Staats.

Das ruſſiſche Reich begreift in ſeinem Umfange ungeheure Landſtrecken, die wegen ihres rauhen Klimas völlig unbewohnbar ſind; es enthält, ſelbſt in ſeinen beſten Klimaten, Gegenden, die wegen des gänzlichen Holz- und Waſſermangels, jeden Verſuch, ſie bewohnbar zu machen, auf immer vereiteln; in andern Provinzen wird der Fleiß der Menſchen von der Natur ſo wenig begünſtigt, daß der Mangel an Nahrung Auswanderungen veranlaßt. Alle dieſe Gegenden darf man alſo nicht wegen des Menſchenmangels anklagen, ſondern man kann vielmehr behaupten daß ſie verhältnißmäßig ſehr gut bevölkert ſind, weil den Umſtänden nach, nicht mehr Menſchen dort leben können, als wirklich vorhanden ſind. — Daß aber ſelbſt in den fruchtbaren Provinzen die Bevölkerung in Vergleich mit andern europäiſchen Staaten nur mäßig iſt, dies erklärt ſich aus folgenden Gründen. Einmal, aus der Gattung der Beſchäftigung, von welcher die Einwohner ihren Unterhalt ziehen.

Ein Land, in welchem der veredelnde Kunſtfleiß zu Hauſe iſt, kann mehr Menſchen ernähren, als ein anderes, in welchem bloß die hervorbringende Induſtrie die Erwerbmittel hergiebt. Die Bewohner des ruſſiſchen Reichs gründen ihre Exiſtenz vorzüglich nur auf die letztere; und ſelbſt bey dieſer giebt es Verſchiedenheiten, die einen wichtigen Einfluß auf die Bevölkerung äußern. In den Gegenden wo die nomadiſchen Völker ſich ausſchließlich der Jagd, Fiſcherey und Viehzucht widmen, kann natürlich die Bevölkerung nie die Stufe erreichen, die ſie unter den Ackerbau treibenden Ruſſen erhält. — Wenn man ferner die zahlreichen Kolonieen in Anſchlag bringt, welche dieſer beſſere Theil des ruſſiſchen Reichs für das ungeheure menſchenleere Sibirien und überhaupt für alle ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert erworbenen Beſitzungen hergegeben hat und noch täglich hergiebt, ſo muß man mit Recht darüber erſtaunen, daß die Bevöl-

kerung des mittlern eigentlichen Rußlands nicht noch weit geringer ausfällt.

Dieſe Betrachtungen, deren nähere Auseinanderſetzung uns zu weit führen würde, geben zugleich den Maaßſtab an die Hand, nach welchem ſich der Fortſchritt der Bevölkerung für die Zukunft berechnen läßt. Sie wird und muß ſich in eben dem Verhältniß vergrößern, in welchem der Fleiß und die Betriebſamkeit der Nation ſich erweitert und verfeinert. Je mehr ſich der Ackerbau unter den nomadiſchen Steppenvölkern ausbreitet, je mehr ſich die Anſtalten zur Veredlung einheimiſcher roher Produkte vervielfältigen, je reger der Kunſtfleiß in den neuerrichteten Städten wird, je mehr ſich die innere und äußere Cirkulation des vorhandenen Staatsreichthums belebt — deſto zahlreicher wird auch die Bevölkerung werden. Der Ueberfluß von Menſchen wird ſich endlich aus den geſegneten Gegenden in Wüſten ergießen, um der kargen Natur durch eine erhöhete Anſtrengung ihre

verweigerten Gaben abzugewinnen, die ſie dem Fleiß und der Arbeitſamkeit niemals gänzlich verſagt.

So entfernt die Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs gegenwärtig noch von einem ſo weitgeſteckten Ziel zu ſeyn ſcheint, ſo gewiß iſt es doch, daß ſie ſich demſelben in immer ſteigendem Verhältniß nähert. Den Beweis hievon liefert die Staatsrechenkunſt, welche den Fortſchritt der Bevölkerung nach den Geſetzen der Natur unterſucht und mit den Datis vergleicht, welche die Regierung eines jeden Landes ihr zu dieſem Behuf an die Hand giebt.

Es iſt eine bekannte Sache, daß die Fruchtbarkeit und Sterblichkeit der Einwohner aller Länder ein gewiſſes Verhältniß beobachtet, welches den phyſiſchen, ſittlichen und politiſchen Einwirkungen auf dieſelben gemäß iſt. Nach den Unterſuchungen die man hierüber angeſtellt hat, iſt es erwieſen, daß die vorhandene Volksmenge überall, wo kein widerna=

türliches Hinderniß im Wege liegt, weder ab-
nehmen noch ſtille ſtehen, ſondern ſich ver-
mehren müſſe. Die Reſultate welche man
aus unzähligen übereinſtimmenden Beobach-
tungen gezogen hat, geben folgendes allgemeine
Mittelverhältniß, nach welchem ſich der Fort-
ſchritt der Bevölkerung, im Ganzen genom-
men, richtet: daß nämlich von 36 Menſchen
jährlich Einer ſtirbt, und daß gegen 10 Ster-
bende im Durchſchnitt, gewöhnliche Jahre ge-
gen epidemiſche aufgerechnet, 12 bis 13 Men-
ſchen geboren werden. Ueberall wo der Fort-
ſchritt der Bevölkerung von dieſem Geſetze
abweicht, da müſſen entweder ſehr vortheil-
hafte oder ſehr nachtheilige Umſtände ihren
Einfluß äußern. Man erſieht hieraus, wie
wichtig und lehrreich ſolche Unterſuchungen,
auf einzelne Länder angewandt, ſowol für die
politiſche Kenntniß derſelben, als für die
Staatsverwaltung ſelbſt werden können. Es
ergiebt ſich aus denſelben nicht nur der Ein-
fluß der natürlichen Beſchaffenheit des Landes

auf die Fortpflanzung, Lebensdauer und Mortalität der Einwohner; ſondern ſie entdecken auch nicht ſelten heimliche, im Finſtern ſchleichende moraliſche oder politiſche Uebel, deren ſchädliche Wirkungen außerdem ſelbſt der wachſamſten Regierung zuweilen lange verborgen bleiben.

Die Grundlage zu dieſen Unterſuchungen geben die Trauungs-, Geburts- und Sterbeliſten, auf deren genaue und ſorgfältige Führung die ganze Glaubwürdigkeit und der ganze praktiſche Nutzen der Berechnungen und Folgerungen beruht. In Rußland werden zwar jährlich ſolche Liſten angefertigt und an die Behörden abgeliefert, aber ihre Einrichtung iſt ſo mangelhaft, und der Gebrauch den man von denſelben macht, ſo eingeſchränkt, daß die Statiſtik und Staatsverwaltung bisher nur geringen Nutzen von denſelben gezogen haben.

Der Urheber dieſer nützlichen Stiftung war Kaiſer Peter der Große, der ſchon im

Jahr 1722 — zu einer Zeit, da man noch in den wenigſten Ländern an ähnliche Einrichtungen dachte — durch einen Artikel der Beylage zu ſeinem neuen Kirchenreglement verordnete, daß die Geiſtlichen ihren Archiereien alle vier Monate Bericht über die Anzahl der Gebornen und Geſtorbenen abſtatten ſollten. Dieſer Befehl ward zwey Jahre darauf geſchärft und erweitert, wobey zugleich Formulare vorgeſchrieben wurden, wie beſagte Tabellen abzufaſſen wären. Im Jahr 1726 ward der geſammten Geiſtlichkeit aufgetragen, die Verzeichniſſe in doppelter Abſchrift an den Synod und das Kriegskollegium einzuſchicken, welche Departements aus denſelben eine Generaltabelle ziehen und dieſe dem Monarchen unterlegen ſollten. — Mit der Regierung Katharinens der Zweyten begann, wie in vielen andern Dingen, ſo auch für die politiſche Arithmetik in Rußland, eine neue Epoke. Der verſtorbene Oberkonſiſtorialrath Büſching, der damals Prediger in St. Petersburg war,

fieng um dieſe Zeit an, die Geburts- und Sterbeliſten der fremden Gemeinen daſelbſt zu ſammeln und mit dem Jahr 1764 drucken zu laſſen. Faſt zu gleicher Zeit wurde, auf Veranlaſſung des damals in St. Petersburg befindlichen Profeſſors Schlözer und des verſtorbenen Staatsraths Taubert, den ſämmtlichen Gemeinen in St. Petersburg aufgetragen, ihre Trauungs-, Geburts- und Sterbeliſten nach vorgeſchriebener Form in Tabellen zu bringen und an die Akademie der Wiſſenſchaften einzuſenden; ähnliche Befehle ergiengen nachher in den deutſchen Gouvernements an die Konſiſtorien, welche gehalten waren, ihre Berichte bey den Gouvernementsregierungen einzureichen. Den letzten merkwürdigen Fortſchritt in dieſer Sache bewirkte das patriotiſche Beyſpiel des Generallieutenants von Sievers, der im Jahr 1768, als damaliger Gouverneur von Nowgorod, jährliche Liſten von den Getrauten, Gebornen und Geſtorbenen in ſeinem Gouvernement anfer-

tigen

tigen ließ und ſie dem Senat einſchickte; worauf der damalige Generalprokureur, Fürſt Wjäſemskoi, allen Gouverneurs des ganzen Reichs in einem Schreiben empfahl, ähnliche Verzeichniſſe abfaſſen zu laſſen und ſelbige dem Senate zu überſenden *).

Alſo ſchon ſeit mehr als ſiebenzig Jahren exiſtirt ein Tabellenweſen in Rußland. Der Nutzen den es während dieſes langen Zeitraums geſtiftet hat, iſt jedoch verhältnißmäßig nur ſehr unbedeutend, welches theils an der unvollkommenen Einrichtung der Tabellen, und theils an dem nachläſſigen Gebrauche liegt, den man von denſelben zu machen ſcheint. Alle Liſten, die von St. Petersburg ausgenommen, haben ſehr weſentliche Lücken; bey den Verſtorbenen weiblichen Geſchlechts iſt nur ſelten das Alter bemerkt; die Krankheiten und Todesarten ſind weder vollſtändig angeführt

*) Herrmanns Beyträge, II. 1. — Schlözer von der Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland, und von Rußlands Bevölkerung überhaupt, S. 65 und 144.

noch wiſſenſchaftlich klaſſifizirt. Die Führung dieſer Liſten iſt zwar den Geiſtlichen übertragen; ob ſie aber von dieſen überall mit der erforderlichen Genauigkeit angefertigt werden, und ob nicht manche Data, beſonders in den Rubriken der Sterbeliſten, ſelbſt den Prieſtern unbekannt bleiben, dies ſind mehr als muthmaßliche Zweifel. — Ungeachtet aller dieſer Mängel könnten die Tabellen dennoch eine verhältnißmäßige Brauchbarkeit haben, wenn ſie nur fleißig und mit praktiſchen Anwendungen benutzt würden. Der Senat erhält ſie nach den Statthalterſchaften, welches unſtreitig die beſte Form iſt, ſie zu verarbeiten, da die Reviſionsliſten ebenfalls nach den Statthalterſchaften und ihren Kreiſen abgefaßt ſind. Der Synod bekömmt ſie nach den Eparchieen, aber nur von den Glaubensgenoſſen der ruſſiſchen Kirche; auf gleiche Weiſe werden ſie auch dem Kriegskollegium mitgetheilt, welches ſeine Aufmerkſamkeit nur vorzüglich auf das männliche Geſchlecht richtet. Die Akademie

erhält nur die Liſten der Stadt St. Petersburg, aber dieſe wahrſcheinlich vollſtändiger und genauer als ſie ſonſt irgendwo gehalten werden; auch iſt dieſes Departement bisher das einzige, welches von denſelben einen zweckmäßigen öffentlichen Gebrauch gemacht hat. Das Publikum verdankt dieſer gelehrten Geſellſchaft, außer der vorhin erwähnten Schrift des Profeſſors Schlözer, zwey vortreffliche Abhandlungen *), deren Fortſetzung theils ſchon erfolgt iſt, theils noch erwartet werden darf, und von welchen wir vorzüglich die erſtere zum Leitfaden bey unſern Unterſuchungen über eben dieſen Gegenſtand wählen wollen.

Die Liſten welche wir hiebey zum Grunde

*) Essai sur les tables des mariages etc. de St. Pétersbourg, depuis 1764 — 1780, par Mr. Krafft. Acta Acad. Petrop. p. A. 1782. Pars I. — Mémoire II. depuis 1781 — 1785. Nova Acta, Tom. IV. — Mémoire III. depuis 1786 — 1790. Nova Acta, T. VIII. — Mémoire sur les naissances, mariages et morts dans quelques provinces et villes de la Russie, par Mr. Herrmann. Nova Acta, T. IV.

legen können, ſind zwar nur von einem einzigen Jahre (1793), aber ſie erſtrecken ſich über neun Eparchieen, welche mit der Statthalterſchaft Riga, von welcher wir beſondere Tabellen vor uns haben, zuſammen funfzehn Statthalterſchaften begreifen, die in Rückſicht ihrer Lage, ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit und ihrer Kultur überaus verſchieden ſind, und alſo ſehr abweichende und deſto merkwürdigere Reſultate liefern [4]). Nach dieſen Datis werden wir die einzelnen Verhältniſſe der Fruchtbarkeit und Sterblichkeit unterſuchen, ohne uns bey den Prämiſſen aufzuhalten, deren Trockenheit die mehreſten Leſer ermüden würde, und die von wißbegierigen Forſchern in den angezeigten Quellen ſelbſt befragt werden können.

Alle Volksvermehrung hängt von dem Verhältniß der Fruchtbarkeit und Sterblichkeit ab, aus welchem ſich der Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen, oder der Fortſchritt der Bevölkerung ergiebt. Um die

Fruchtbarkeit der Einwohner eines Landes zu beurtheilen, muß man wiſſen, wie viel Ehen jährlich unter der ganzen Summe aller vorhandenen Menſchen geſchloſſen werden, wie viel Kinder man auf jede neugeſchloſſene Ehe rechnen darf, und welches das Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden iſt. — Die erſte Frage läßt ſich im Allgemeinen nur unbeſtimmt beantworten, da bekanntlich in den Städten immer weniger Menſchen heyrathen als auf dem Lande. In den funfzehn beſagten Statthalterſchaften war das Verhältniß der Ehen zu den Lebenden im Durchſchnitt wie 1 zu 92; das heißt, unter 92 Perſonen ward eine Ehe geſchloſſen, oder von 46 Menſchen heyrathete Einer. Dieſes Verhältniß iſt für die Bevölkerung außerordentlich günſtig; in Schweden z. B. rechnete man während eines Zeitraums von vierzehn Jahren nur auf 110, in Dänemark auf 115 und in Norwegen gar nur auf 130 Menſchen eine Ehe. — In den größern Städten des Reichs

kann es natürlich ſo vortheilhaft nicht ſeyn, weil hier der Luxus und das Mißverhältniß beyder Geſchlechter die Ehen ſchwieriger macht; in St. Petersburg heyrathet daher jährlich nur von 70 Menſchen Einer.

Auf 100 neugeſchloſſene Ehen kommen nach unſern Liſten im Durchſchnitt 362 Kinder. Dies iſt ungefähr das Mittelverhältniß welches man für ganze Länder annimmt, wo man gewöhnlich gegen 4 Kinder auf eine Ehe rechnet *). Sehr groß iſt jedoch dieſe Fruchtbarkeit nicht; in Schweden z. B. geben 100 Ehen 410, in den preußiſchen Staaten 468, in Schleſien 503 Kinder. Selbſt in einzelnen Gegenden und Städten des ruſſiſchen Reichs fällt dies Verhältniß günſtiger für die Bevölkerung aus; in St. Petersburg z. B. rechnet man auf 100 Ehen 429 Kinder.

Das Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden iſt im Allgemeinen wie 1 zu 26, oder auf 26 lebende Menſchen wird Einer geboren.

*) Franks Syſtem der medizinischen Polizey, I, 396.

Gewöhnlich nimmt man dies Verhältniß in großen Städten wie 1 zu 30, in kleinern wie 1 zu 24, und auf dem Lande wie 1 zu 22 an; das Mittelverhältniß iſt alſo wie 1 zu 27, und man ſieht, wie ſehr ſich das Reſultat unſerer Liſten demſelben nähert. Im Ganzen genommen iſt dieſe Fruchtbarkeit anſehnlich genug, denn ſelten wird ſie in großen Staaten ſtärker gefunden. In den preußiſchen z. B. trifft nach einem eilfjährigen Durchſchnitte das nämliche Verhältniß zu; in Schleſien hingegen, und in einigen Provinzen von Holland und Frankreich iſt es bey weitem vortheilhafter *). — Wenn wir für die ganze Volksmenge des ruſſiſchen Reichs auf 26 Lebende Einen Gebornen rechnen, ſo folgt daß unter den 36 Millionen Einwohnern deſſelben jährlich ungefähr 1,385,000 Menſchen geboren werden.

Die allgemeine Uebereinſtimmung der Geburtsliſten aller Länder hat ferner erwieſen,

*) Süßmilchs göttl. Ordnung. Th. I. §. 116.

daß unter jeder großen Anzahl von Kindern mehr Knaben als Mädchen, und zwar in dem Verhältniß von 105 zu 100, geboren werden. Auch unſere Liſten bewähren dieſe intereſſante Bemerkung, aber ſie geben ein weit auffallenderes Verhältniß; es werden nämlich nach denſelben gegen 100 Mädchen 122 Knaben geboren. Dieſes Reſultat ſcheint auch die Hypotheſe des Akademikus Herrmann zu beſtätigen, daß der Ueberſchuß der neugebornen Knaben gerade in den beſten und fruchtbarſten Provinzen des ruſſiſchen Reichs am größten iſt, und daß folglich Klima, Wohlſtand und Luxus einen merklichen Einfluß auf die Erzeugung der Knaben äußern müſſen. — Wenn obiges Verhältniß auf die ganze Volksmenge anwendbar iſt, ſo folgt, daß Rußland unter der jährlichen Anzahl ſeiner Gebornen 761,000 Knaben und nur 624,000 Mädchen erhält.

Das Maaß der Sterblichkeit ergiebt ſich aus dem Verhältniß der Geſtorbenen zu den Lebenden, und dieſes fällt nach unſern

Liſten wie 1 zu 58 aus; ein Verhältniß, welches bisher in allen Ländern von Europa Beyſpiellos iſt, und für den Fortſchritt der Bevölkerung zu den außerordentlichſten Hoffnungen berechtigen würde, wenn die Glaubwürdigkeit der Mortalitätsliſten außer Zweifel geſetzt werden könnte. Da jedoch eine ſo geringe Sterblichkeit gegen die allgemeine Erfahrung ſtreitet, ſo dürfen wir dieſe Liſten mit Recht für verdächtig halten. In den preußiſchen Staaten ſtirbt jährlich von 32, in Dänemark von 37, in Norwegen von 48 Lebenden Einer; iſt es wol denkbar, daß dieſes letztere ungemein günſtige Verhältniß in einem ſo ungeheuer großen Reiche wie das ruſſiſche, und bey den ſtärkſten Abweichungen der Landesbeſchaffenheit, des Klimas, der Lebensart und ſelbſt der Nationalkonſtitution ſeiner Bewohner überall ſo ſehr übertroffen werden könne? Dieſe und viele andere Betrachtungen machen es wahrſcheinlich, daß die Sterbeliſten nicht ſo genau und vollſtändig geführt werden als

die Geburtsliſten; in dieſen wird ſchwerlich irgend ein neugebornes Kind fehlen, weil es in die Taufregiſter kömmt: aber wie viele Menſchen, und beſonders Kinder, auf dem Lande werden nicht ohne prieſterliche Zerimonie begraben, und wie groß iſt nicht die Anzahl derjenigen, die im Kriege, auf Seereiſen, in den Hoſpitälern und Gefängniſſen ſterben [5]), oder auf eine unbekannte Art ihr Leben verlieren, oder endlich durch Auswanderungen den Sterbeliſten ihrer Heymath entgehen. — Bey alle dem bleibt die Uebereinſtimmung aller Mortalitätstabellen von ſo vielen Jahren und aus ſo verſchiedenen Gegenden immer eine ſonderbare Erſcheinung, und ſo viel man auch von dem Reſultat derſelben für obige Bemerkungen abziehen mag, ſo ſcheint es doch unleugbar, daß die Sterblichkeit in Rußland, ſo wie in mehreren nordiſchen Ländern, verhältnißmäßig geringer ſeyn muß, als die politiſche Arithmetik ſie im Allgemeinen anzunehmen pflegt. Zur Beſtättigung dieſer

Behauptung dienen auch die St. Petersburgiſchen Sterbeliſten, deren Glaubwürdigkeit durch die vollkommenſte Harmonie ihrer Reſultate mit den Geſetzen der Natur bewährt, und durch die gelehrten und ſcharfſinnigen Unterſuchungen des Akademikus Krafft hinlänglich geprüft worden iſt. Nach dieſen Liſten ergiebt ſich das Verhältniß der Geſtorbenen zu den Lebenden in drey auf einander folgenden Perioden, welche den Zeitraum von 1764 bis 1790 umfaſſen, wie 1 zu 35, wie 1 zu 37, und in der letzten Periode, wo epidemiſche Krankheiten ihren Einfluß äußerten, wie 1 zu 29 geweſen. Die beyden erſten Verhältniſſe ſind ohne Beyſpiel für eine ſo große, volkreiche und üppige Stadt, da man gewöhnlich im Allgemeinen nur für die Sterblichkeit auf dem platten Lande $\frac{1}{38}$ anzunehmen pflegt, und da es erwieſen iſt, daß ſie in großen Städten, z. B. in London und Rom $\frac{1}{24}$ beträgt *). — Ohne alſo hierüber etwas zu

*) Süßmilchs göttl. Ordnung. Th. I. §. 35.

entſcheiden, wollen wir uns vorläufig an das Reſultat unſerer Liſten halten, nach welchen die ganze Sterblichkeit jährlich 623,000 Menſchen wegrafft.

Das Verhältniß der Geſtorbenen männlichen Geſchlechts zu den Verſtorbenen des weiblichen iſt wie 105 zu 100; das ruſſiſche Reich verliert alſo von erſterm jährlich 320,000, von letzterm aber nur 303,000 Menſchen. Wenn man dieſe Angaben mit dem Verhältniß der Gebornen beyderley Geſchlechts vergleicht, ſo ſcheint es, als ob in den mehreſten Gegenden des ruſſiſchen Reichs verhältnißmäßig nicht ſo viele Perſonen männlichen Geſchlechts ſterben als Knaben geboren werden, und daß alſo in vielen Provinzen ein beträchtlicher Ueberſchuß des männlichen Geſchlechts gegen das weibliche vorhanden ſeyn müſſe. Dieſe Bemerkung hat ſich wirklich in einzelnen Statthalterſchaften durch Zählungen bewährt [6]), und würde, wenn ſie von den übrigen ebenfalls beſtättigt werden könnte, außer

einiger Beſorgniß für die Sittlichkeit, zugleich den Beweis geben, daß Rußland am wenigſten das Land ſey, welches den Mahomedismus begünſtigen könne. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß die geringere Sterblichkeit des männlichen Geſchlechts, wenigſtens in einem ſo auffallenden Verhältniſſe, nicht in der Natur ſtatt findet, ſondern nur dadurch in den Mortalitätsliſten erſcheint, weil dies Geſchlecht hauptſächlich denjenigen Todesarten ausgeſetzt iſt, die in den Liſten keine Rubrik haben.

Da die Tabellen, welche bey dieſem Kalkul zum Grunde gelegt ſind, weder das Alter noch die Krankheiten der Verſtorbenen angeben, ſo fallen auch viele intereſſante Reſultate weg, welche ſich aus dieſen Verhältniſſen ziehen laſſen. Um jedoch eine ſo weſentliche Lücke einigermaßen zu füllen, wollen wir wenigſtens den Mortalitätsliſten von St. Petersburg folgen, deren Reſultate ſich vielleicht mit den gehörigen Einſchränkungen auch auf die ganze Volksmenge des ruſſiſchen Reichs anwenden laſſen.

Unter 1000 neugebornen Kindern finden ſich in St. Petersburg ungefähr 5 Todtgeborne; ein Verhältniß welches ſo gering iſt, daß man nirgend Beyſpiele davon hat. Die Richtigkeit der Liſten kann nicht wohl bezweifelt werden, denn dieſe iſt aus vielen andern Gründen erwieſen; auch das Verhältniß der todtgebornen Kinder beyder Geſchlechter ſtimmt mit dem in andern Ländern genau überein: es finden ſich nämlich hier wie faſt überall unter 1000 Knaben 9, unter eben ſo viel Mädchen aber nur 5 Todtgeborne. Eben dieſe Liſten beweiſen außerdem, daß unter den anſäßigen Fremden in St. Petersburg auf 1000 Geburten 25 Todtgeborne, und alſo fünfmal mehr als unter den Ruſſen, zu rechnen ſind. — Mit weit beſſerm Grunde läßt ſich dieſe günſtige Erſcheinung aus der ſtarken Konſtitution der ruſſiſchen Mütter und aus dem häufigen Gebrauch der heiſſen Bäder erklären. Beydes, Natur und Lebensart ſind den Ruſſinnen ſo vortheilhaft, daß unter 1000 Gebärenden

nur 7 in der Niederkunft ſterben, dagegen unter eben ſo vielen Ausländerinnen in Petersburg 15 im Wochenbette das Leben verlieren.

Wenn wir eben dieſes Verhältniß für die ganze Anzahl von Gebornen im ruſſiſchen Reiche annehmen — und mit welchem Grunde möchte man behaupten, daß es auf dem Lande und in kleinen Städten weniger günſtig ausfallen müßte? — ſo wird der Vortheil erſt recht deutlich, den die Bevölkerung durch die ſtarke und glückliche Organiſation des weiblichen Geſchlechts erhält. Auf die ganze Summe von 1,385,000 Geburten kommen nach dieſem Verhältniß nur 6920 todtgeborne Kinder; wenn das Verhältniß aber ſo wie bey den Ausländern in St. Petersburg wäre, ſo würde die Anzahl derſelben 34,600 betragen; folglich würde der Staat, ſchon bey ihrem Eintritt in die Welt, jährlich über 27,000 Bürger mehr verlieren, als ſein Verluſt nach dem gegenwärtigen Verhältniß wahrſcheinlich beträgt.

Im erſten Lebensjahr ſterben in St. Pe-

tersburg von 1000 Kindern im Durchſchnitt 184. Auch dieſe Sterblichkeit iſt für eine ſo große Stadt äußerſt gering; in Berlin z. B. ſterben in dieſer Periode 276, in London 320, und ſelbſt für das platte Land rechnet man im Allgemeinen nicht weniger als 211. Wenn dies Verhältniß in der Reſidenz ſo günſtig iſt, ſo muß es in den Provinzen, wo die Mütter ihre Kinder ſelbſt ſäugen, noch weit vortheilhafter ſeyn; wir werden alſo wahrſcheinlich nicht irren, wenn wir es im Allgemeinen auf die ganze Volksmenge anwenden. Das Reſultat hievon wäre, daß Rußland von der ganzen jährlichen Summe ſeiner Geburten im erſten Lebensjahre 255,000 verliert.

Von 1000 Kindern die ein Jahr alt ſind, erreichen 809 das funfzehnte Jahr; 191 aber ſterben während dieſer Lebensperiode. Der Verluſt des Staats im Ganzen beträgt alſo ungefähr 216,000 Kinder, und am Ende des funfzehnten Jahres hat er noch 914,000 Jünglinge und Mädchen übrig, die mit voller

Lebens=

Lebenskraft in das ſchönſte Menſchenalter treten.

Je größer aber die Hoffnungen ſind, zu welchen eine ſo außerordentlich ſtarke Vitalität berechtigt, deſto unerwarteter iſt das traurige Reſultat, welches die folgende Lebensperiode liefert. Vom zwanzigſten bis zum ſechzigſten Jahr ſterben in St. Petersburg unter 1000 Menſchen 817; von tauſend zwanzigjährigen Perſonen haben folglich nur 183 die Hoffnung, ein ſo kurzes Lebensziel zu erreichen. Es ſterben alſo während dieſes Zeitraums von einer gleichen Anzahl 273 Menſchen mehr als überhaupt in andern Ländern, und 97 mehr als ſogar in London, welches ſich vor allen großen Städten durch ſeine ſtarke Sterblichkeit auszeichnet *). Eine ſo auffallende und merkwürdige Erſcheinung verdient allerdings, daß wir den Urſachen derſelben nachzuſpüren ſuchen.

*) Süßmilch, II. 348.

In der Natur kann die Quelle dieſer fürchterlichen Sterblichkeit nicht liegen, da ſie plötzlich nach einer außerordentlich großen Vitalität erſcheint. Wenn die körperliche Konſtitution des Volks oder die phyſiſche Beſchaffenheit des Landes einigen Einfluß auf dieſelbe hätten, ſo müßten ſich die Wirkungen davon vorzüglich in dem zarten Lebensalter äußern, welches überall einer größern Sterblichkeit unterworfen iſt; aber hier zeigt ſich bey den Ruſſen gerade das Gegentheil, wie wir eben durch Vergleichungen mit andern Ländern anſchaulich gemacht haben. Die Quelle des Uebels muß alſo widernatürlich ſeyn; ſie muß in der Lebensart des Volks liegen. Leider laſſen die Mortalitätsliſten hierüber auch keinen Zweifel übrig; ſie lehren uns, daß dieſe große Sterblichkeit vorzüglich das männliche Geſchlecht trifft, und daß ſie hauptſächlich durch hitzige Fieber und Auszehrungen, das heißt, durch Krankheiten bewirkt wird, die

eine Folge der Unmäßigkeit im Gebrauch ſtar⸗ker Getränke ſind.

Der Branntwein alſo iſt es, den wir die⸗ſer ſchrecklichen Wirkung wegen anklagen müſ⸗ſen. Um den Verluſt in Zahlen zu verſinnli⸗chen, den der Staat durch dieſes Getränk an ſeinem Menſchenkapital erleidet, wollen wir annehmen, daß die Sterblichkeit vom funf⸗zehnten bis zum zwanzigſten Lebensjahre das nämliche Verhältniß beobachtet, welches im Allgemeinen von der Geburt bis zum funf⸗zehnten Jahre ſtatt findet; am Ende des zwanzigſten Jahrs beträgt alſo die Summe der Geſtorbenen 628,000, und der Staat be⸗hält noch 757,000 junge Bürger übrig, die der menſchlichen Geſellſchaft erſt von dieſem Zeitpunkt an durch ihre bürgerliche Thätigkeit und durch die Fortpflanzung ihres Geſchlechts nützlich werden können. Von dieſem edlen Kapital gehen während der koſtbarſten Pe⸗riode des Lebens nicht weniger als 618,000 Individuen verloren, und von der ganzen

Summe aller Gebornen ſind beym Schluß des ſechzigſten Jahres nur 139,000 greiſende Menſchen nach, deren Mäßigkeit oder ſtärkere Konſtitution ihnen ein höheres Lebensalter verſpricht. Wenn hingegen die Sterblichkeit während dieſer Periode eben das Verhältniß beobachtete, welches gewöhnlich in andern Ländern ſtatt findet, ſo würde der Verluſt am Ende derſelben nur 412,000 Menſchen betragen, und es würden folglich 206,000 ſechzigjährige Menſchen mehr vorhanden ſeyn, die jetzt durch ihre Unmäßigkeit zu frühe weggerafft werden.

Nach einer ſolchen Bemerkung darf man natürlich nur eine geringe Anzahl von Greiſen erwarten. Wirklich erreichen auch in St. Petersburg von 1000 Gebornen nur 3 ein Alter von neunzig Jahren, da nach dem gewöhnlichen Gange der Natur 9 zu dieſem ehrwürdigen Lebensziel gelangen ſollten. Wenn dies Verhältniß ſich auf das Ganze anwenden ließe, ſo würden von allen Gebornen am

Ende des neunzigſten Jahres nur noch 4200 Greiſe übrig ſeyn, von denen mehrere jedoch die Hoffnung haben müßten, ein ſehr hohes Alter zu erreichen. — Aus unſern Liſten ergiebt ſich, daß Einer unter 85 Verſtorbenen ein mehr als hundertjähriges Alter zurückgelegt hatte; drey aus dieſer Anzahl waren ſo glücklich geweſen ihr Leben bis auf 120 Jahre zu bringen.

Die Rubrik der Krankheiten fehlt in unſern Mortalitätsliſten gänzlich, und ſelbſt in den St. Petersburgiſchen iſt ſie ſo unvollſtändig und mangelhaft, daß die akademiſchen Kommentare hierüber nur unbefriedigende Reſultate liefern konnten. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß die Liſten in dieſer Rückſicht einige Verbeſſerung erhielten! Eine genaue und gut klaſſificirte Angabe der Krankheiten aller Verſtorbenen aus den verſchiedenſten Gegenden eines ſo ungeheuren Reichs würde die Materialien zu einer mediciniſchen Topographie hergeben, die wegen der großen Mannig-

faltigkeit der Landesbeſchaffenheit und der Nationen ſelbſt, für die Naturgeſchichte des Menſchen äußerſt merkwürdig werden müßte, und durch die Vergleichung der verſchiedenen Data unter ſich und mit den allgemeinen Geſetzen der Natur, der Regierung die beſten Mittel anzeigen könnte, um für die Erhaltung ihrer Bürger zu ſorgen. — Da dieſe Ideen jedoch bis jetzt nur fromme Wünſche ſind, ſo wollen wir hier wenigſtens die kärgliche Erndte mittheilen, die wir auf dieſem ſo nutzbaren und bisher ſo wenig bearbeiteten Felde vorgefunden haben.

Die größte Sterblichkeit wird zu Petersburg durch folgende drey Krankheitsgattungen verurſacht: durch hitzige Fieber, Seitenſtechen und Auszehrung. Sie treffen das männliche Geſchlecht ſtärker als das weibliche, und nehmen zuſammen ungefähr die Hälfte aller Geſtorbenen weg. Da dieſe Krankheiten ſchwerlich Lokalurſachen zugeſchrieben werden können, ſondern höchſt wahrſcheinlich ihren Grund

in der Lebensweiſe der großen Volksmaſſe haben, ſo läßt ſich ihre Tödtlichkeit leider auch für andere Orte und ganze Provinzen in einem ähnlichen Verhältniß vermuthen. — Dagegen ſind die Kinderkrankheiten, z. B. Konvulſionen, Zahnen, Pocken, Maſern, in Petersburg — und wahrſcheinlich auch im größten Theil von Rußland — weit weniger tödtlich als anderwärts. Die Konvulſionen, welche die meiſten Verwüſtungen anrichten, nehmen den 24ſten Theil aller Gebornen weg; aber in andern Ländern ſind ſie noch weit mörderiſcher. — Vor der Einführung der Pockeninokulation tödteten die natürlichen Pocken $\frac{1}{31}$ der Gebornen; nach dieſer Epoke $\frac{1}{38}$. Aus dieſer Bemerkung ergeben ſich zwey wichtige Folgen. Einmal, daß dieſe fürchterliche Krankheit in Rußland ſo bösartig nicht iſt, als in andern Ländern, wo ſie im Durchſchnitt $\frac{1}{14}$ der Gebornen wegrafft [7]); und zweytens, daß die wohlthätige Erfindung der Inokulation, ſelbſt in der Reſi-

denz, nichts weniger als allgemein iſt, weil ſie in dieſem Fall die Sterblichkeit bey weitem ſtärker vermindert haben müßte, da nach allgemeinen Erfahrungen an eingeimpften Blattern nur 3 von 1000 ſterben.

Aus allen bisher angeführten Verhältniſſen der Fruchtbarkeit und Sterblichkeit ergiebt ſich endlich das Maaß des Fortſchritts der Bevölkerung, oder der Zeitraum deſſen die vorhandene Volksmenge bedarf, um ſich in ſich ſelbſt zu verdoppeln. Dieſes Maaß erhellt ſowol aus dem Verhältniß der allgemeinen Fruchtbarkeit und Sterblichkeit zu der Anzahl aller Lebenden, als aus dem Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen. Unſere Liſten geben hierüber, nach obigen Vorausſetzungen, folgendes Reſultat:

Das Maaß der allgemeinen Fruchtbarkeit iſt $\frac{1}{26}$; folglich beträgt die Anzahl der jährlich Gebornen auf 36 Millionen ; ; 1,385,000

Das Maaß der allgemeinen Sterblichkeit iſt $\frac{1}{58}$; folglich beträgt die Anzahl der jährlich Geſtorbenen auf 36 Millionen . . . 623,000

Der Ueberſchuß der Gebornen oder der jährliche Zuwachs der Bevölkerung macht alſo . . . 762,000

Das Verhältniß der Gebornen zu den Verſtorbenen iſt alſo wie 225 zu 100, oder auf 100 Geborne kommen 44 bis 45 Verſtorbene. Die Volksmenge wird alſo jährlich ungefähr um $\frac{1}{49}$ vermehrt, oder ſie verdoppelt ſich innerhalb 49 Jahren.

Ein ſo erſtaunlicher Anwachs der Bevölkerung kann vielleicht Zweifel über die Richtigkeit der Liſten erregen, deren Glaubwürdigkeit wir freylich ſelbſt nicht verbürgen können; aber ſo ſelten eine ſo ſchnelle Verdoppelung der Volksmenge ſeyn mag, ſo iſt ſie doch nicht ganz ohne Beyſpiel. Wenn ein ſo ſcharfſinniger und wahrheitliebender Forſcher, wie Franklin, den Zeitraum für dieſe Verdop-

pelung im nordamerikaniſchen Freyſtaate nur auf 25 Jahre anſetzt; warum ſollte die Volksmenge des ruſſiſchen Reichs, unter gleichen und größern natürlichen Begünſtigungen, nicht halb ſo viel Tendenz zu ihrer Vermehrung beſitzen? Selbſt wenn man die Gründe, die im Vorigen gegen die Zuverläßigkeit der Mortalitätsliſten angeführt ſind, auf das ſtärkſte in Anſchlag bringen, und den Ueberſchuß der Gebornen auf eine halbe Million herabſetzen wollte; ſo würde das Reſultat doch immer noch bey weitem die Erfahrungen übertreffen, die man in den mehreſten europäiſchen Ländern über den Anwachs der Volksmenge gemacht hat.

Wenn dieſe Bemerkungen dem philoſophiſchen Forſcher nicht unwillkommen ſind; wenn ſie der Regierung einigen Aufſchluß über die wichtigſte aller Staatsangelegenheiten geben: ſo iſt es auch der Mühe werth, die Mittel zu vervollkommnen, durch welche dieſer nützliche Kalkul möglich gemacht wird. „Gut-

eingerichtete Geburts- und Sterbeliſten" — ſagt der Verfaſſer des lehrreichen Aufſatzes *) dem wir bey dieſem Abſchnitt ſo viele der intereſſanteſten Angaben verdanken — „ſtellen den Einfluß aller phyſiſchen und politiſchen Ereigniſſe auf das Wohl des Volks, im deutlichſten arithmetiſchen Ausdruck dar; ſie ſind für die Beherrſcher der Staaten eine Art von politiſchem Thermometer, der ihnen die Stufe der Abweichungen des Wohlſeyns ihrer Völker, ſelbſt der entfernteſten, anzeigt; ſie ſind das unbeſtechliche Organ, welches öffentliche Bedürfniſſe zur Sprache bringt, und welches den Regenten folglich die ſicherſten Wege zeigt, Glück und Zufriedenheit über Millionen Menſchen zu verbreiten. So groß aber ihre Nützlichkeit iſt, wenn ſie den Stempel der Wahrheit tragen, ſo gefährlich ſind ſie auch, wenn ſie ſich von der Wahrheit entfernen, oder wenn der Betrug ſie verfälſcht,

*) Krafft, Mémoire I. Acta, p. a. 1782. Pars I. p. 65.

um das Urtheil wohlwollender Fürſten zu täuſchen!“

II.

Wir haben geſehen, wie wohlthätig die Natur den Anwachs der Volksmenge befördert; jetzt iſt es Zeit zu unterſuchen, in wiefern der Staat oder die Regierung für dieſen wichtigen Gegenſtand wirkſam iſt.

Die Mittel welche der Staat zu dieſem Endzweck anwenden kann, ſind von zweyerley Art: entweder poſitive, durch welche die Volksmenge wirklich, geradezu oder mittelbar, vermehrt; oder negative, durch welche die Entvölkerung verhütet wird.

So thätig die Natur überall an der Vermehrung des Menſchengeſchlechts arbeitet, ſo zerſtörend ſind doch die Hinderniſſe, welche ſich dieſer großen und mütterlichen Abſicht entgegenſetzen. Nur die wenigſten Menſchen erreichen das Lebensalter, welches die Natur, nicht den Individuen, ſondern der ganzen

Gattung beſtimmt hat; die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts verwelkt ſchon in ſeiner erſten Blüthe. — Nach den Berechnungen die wir unſern Leſern ſo eben vorgelegt haben, iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß das ruſſiſche Reich von dem jährlichen Zuwachs ſeiner Volksmenge bis ins zwanzigſte Jahr über 628,000 Geborne verliert, von welchen ein ſehr großer Theil als unſchuldige Schlachtopfer der Unwiſſenheit, des Aberglaubens, der Nachläſſigkeit und der ſittlichen Verderbniß ihrer Eltern und Pfleger, umgebracht werden. Wäre es möglich, die Quellen dieſes ſchrecklichen Verluſtes nur einigermaßen zu ſtopfen, und nur den zwanzigſten Theil dieſer hingemordeten Generation zu retten, ſo würde der Staat in jedem Jahre einen reinen Gewinn von mehr als 31,000 Köpfen erhalten, welches eben ſo viel wäre, als wenn er ſich durch 31,000 neue Bürger bereichert hätte.

Doch, wird man fragen, iſt es nicht die Natur ſelbſt, die dem größten Theile des

menſchlichen Geſchlechts ein ſo kurzes Ziel ſteckt, und ihr eignes Werk zur Hälfte wieder zerſtört, ehe es ſeine Vollendung erreicht hat? — Allerdings iſt es die Natur, die nach weiſen und gütigen Abſichten, das erſte Lebensalter des Menſchen von der Pflege und Sorgfalt ſeiner Urheber, ſo wie die ganze phyſiſche Exiſtenz deſſelben von tauſend zufälligen Umſtänden abhängig gemacht hat; aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß der Menſch ſein eigener Zerſtörer wird, und daß die phyſiſche und moraliſche Korruption in den größern Menſchengeſellſchaften unzählige neue Uebel erzeugt, deren Entſtehung der Natur nicht zur Laſt gelegt werden kann. Wenn zum Beyſpiel, nach zuverläſſigen Beobachtungen, von 1000 Kindern die von ihren Müttern ernährt werden, nur 300; von eben ſo vielen aber, die durch Ammen geſäugt werden, 500 ſterben — wenn die natürlichen Pocken das 7te Kind tödten, dagegen an eingeimpften nur 3 unter 1000 das Leben ver-

lieren — wenn London ehedem nur Ein Zehntheil ſeiner Gebornen durch Konvulſionen einbüßte; jezt aber, ſeitdem es größer, reicher und üppiger geworden iſt, ſein Verluſt auf drey Zehntheil ſteigt — wenn in Rußland jährlich 200,000 erwachſene Menſchen durch das unmäßige Branntweintrinken zu früh in die Sterbeliſten gebracht werden: ſo iſt dies doch warlich nicht die Schuld der Natur, die uns weder Ammen halten noch Branntwein trinken lehrt, und die, wenn wir ihren einfachen und wohlthätigen Vorſchriften folgen, ſelbſt mörderiſche Krankheiten unſchädlich macht.

So gewiß die mehreſten phyſiſchen Uebel von dem Menſchen ſelbſt herrühren, ſo gewiß iſt es auch, daß er ihre Tilgung oder Verminderung in ſeiner Gewalt hat. Bey dem einzelnen Menſchen iſt die Sorge für ſeine Selbſterhaltung ein Trieb, der nur einiger Aufklärung und Leitung bedarf, um ſeinen Zweck zu erfüllen; in der bürgerlichen Geſell-

ſchaft iſt die Sorge für die Erhaltung Aller eine Verpflichtung, die dem Staate obliegt *) und welcher er ſich mit deſto größerm Ernſte unterziehen muß, jemehr ſeine Stärke und ſein Wohl von dieſer Sorgfalt abhängt. Niemand wird bezweifeln, daß eine weiſe und wachſame Regierung große und kräftige Mittel beſitzt, dem Sterben ihrer Bürger zu ſteuern; wie viel aber in dieſer Hinſicht durch öffentliche Anſtalten geleiſtet werden kann, davon giebt die Geſchichte ſehr merkwürdige und belehrende Beyſpiele. Hunger, Peſt, Ausſatz und Pocken haben ehedem ganze Provinzen entvölkert; aber Kornmagazine, Quarantainen und Inokulationsanſtalten haben auch ihren Verheerungen allmälig Grenzen geſetzt, und wenn dieſe fürchterlichen Uebel noch jezuweilen in andern Welttheilen wüthen, ſo iſt doch der europäiſche Bürger für ihre weitere Verbreitung geſichert.

Aus

*) Inſtruktion Katharina II. für die Geſetzkommiſſion. Kap. 12. §. 267.

Aus der folgenden Darſtellung wird erhellen, wie viel bisher in Rußland die Regierung in dieſem wichtigen Theil der öffentlichen Vorſorge geleiſtet hat. Ein Land, in welchem die mehreſten Anſtalten dieſer Art nur von neuer Schöpfung ſind, und wo die Menſchen ſo zerſtreut auf einer ungeheuren Oberfläche leben, bietet natürlich ſehr große Schwierigkeiten dar, um für die Erhaltung und Geſundheitspflege der Einwohner zu ſorgen. Dieſe Anmerkung, welche vielleicht für manche Leſer nicht überflüſſig iſt, wird uns in den richtigen Geſichtspunkt ſtellen, um ein unpartheyiſches Urtheil über die Veranſtaltungen und Maaßregeln zu fällen, die jezt der Gegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit ſind [8]).

Die Heilkunde, als Wiſſenſchaft, iſt erſt ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts in Rußland einheimiſch geworden. Zwar hatten ſich ſchon vordem ausländiſche Aerzte einzeln am Zariſchen Hofe aufgehalten, aber öffentliche mediciniſche Einrichtungen gab es nirgend im

Reiche. Peter der Große berief zuerſt geſchickte Aerzte und Wundärzte, errichtete Hoſpitäler und ſtiftete eine medicinische Kanzley oder Fakultät, welche die Oberaufſicht über das Medicinalweſen führen und ſich die Gründung und Erweiterung deſſelben angelegen ſeyn laſſen ſollte. Der Lieblingsarzt dieſes Kaiſers war Blumentroſt, ein aus Moskwa gebürtiger Deutſcher, der als nachheriger Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften auch die mediciniſche Fakultät dirigirte, und ſowol unter dieſer als den beyden folgenden Regierungen die Stelle eines Archiaters bekleidete. Nächſt ihm hatte Peter der Große noch einen zweyten Leibarzt an dem Schotten Eraskine, der aber unter dem Schein dieſer Beſtallung eigentlich die miniſteriellen Aufträge der ſchottiſchen Jakobiten beſorgte. — Während der Regierung der Kaiſerinn Anna ward, außer den beyden vorhandenen Leibärzten, Krüger und Fiſcher, auch der berühmte Ernſt Stahl aus Berlin nach St. Petersburg berufen, der

aber nach einem kurzen Aufenthalt dieſe Reſidenz wieder verließ. — Eliſabeth gab dem in der Geſchichte ihrer Zeit bekannten Wundarzt Leſtocq die Stelle eines Archiaters, und um eben die Zeit kam Ribeiro Sanchez nach Rußland, auf deſſen Empfehlung auch Boerhave berufen ward. Präſident der mediciniſchen Kanzley war damals Panajota Kondoiti aus Korfu, ein Mann von Talent und großen Einſichten, der auch zuerſt die „Ordnung des Collegii Medici“ herausgab.

Nach dem Tode Kondoidi's im Jahr 1760 ward die Direktion der mediciniſchen Kanzley dreyen der angeſehenſten Aerzte übertragen, deren Funktion aber bald darauf erloſch, als Katharina die Zweyte im Jahr 1763 das mediciniſche Reichskollegium errichtete, deſſen Stiftung in der Geſchichte des ruſſiſchen Medicinalweſens eine neue und wichtige Epoke macht *).

*) Ukas vom 12. Novemb. 1763, betreffend die Stiftung des medic. Reichskolleg. Deutſch im neuveränderten Rußland, II. 329.

So viel die Regierung ſeit Petern dem Großen für die Verbreitung der Heilkunde, durch Anlegung von Hospitälern, Apotheken, durch die Einberufung fremder Aerzte, u. ſ. w. geſorgt hatte, ſo mangelhaft und wenig planmäßig war man doch dabey zu Werke gegangen. Die Oberaufſicht des ganzen Medicinalweſens war bald der Kanzley, bald einem einzigen Chef übertragen, und ſelten währte eine und die nämliche Direktion lange genug, um etwas Bleibendes ſtiften zu können, da die folgende immer wieder zerſtörte, was die vorige aufgebaut hatte. Dieſe Verfaſſung war die Urſache, daß Rußland während eines Zeitraums von mehr als ſechszig Jahren nur ſehr wenige aus der Nation gebildete Aerzte und Wundärzte aufzuweiſen hatte, und daß es neben mehreren geſchickten und verdienſtvollen Ausländern auch von ſo vielen halbgelehrten und unwiſſenden Aerzten heimgeſucht ward; überdem fehlte es in den innern und entfernteren Provinzen noch gar ſehr

an den nothwendigſten mediciniſchen Einrichtungen.

Um dieſen Mängeln abzuhelfen und die ganze Geſundheitspolizey, die einen ſo wichtigen und weſentlichen Zweig der allgemeinen Staatsverwaltung ausmacht, unter eine einzige mächtige und wirkſame Direktion zu ſetzen, erſchuf Katharina das mediciniſche Reichskollegium, und ertheilte demſelben zugleich eine beſtimmte und ausführliche Inſtruktion. „Zwey Dinge — ſagt dieſe Inſtruktion — muß das Kollegium zu ſeinem Hauptzweck machen: das Volk im Reiche durch die Heilkunde zu erhalten, ruſſiſche Doktores, Wundärzte, Operateurs und Apotheker zu erziehen, und nächſtdem die Apotheken und ihre Oekonomie in gute Verfaſſung zu ſetzen.“ — Da der Plan dieſes Werks allzubeſchränkt iſt, um uns eine größere Ausführlichkeit in Rückſicht der Mittel zu geſtatten, die man zur Erreichung dieſer Abſichten anzuwenden nöthig fand, ſo können wir uns hier nur auf eine ſehr allgemeine

Schilderung der Wirkſamkeit und des gegenwärtigen Beſtandes dieſes Departements einlaſſen, und müſſen unſere Leſer deshalb auf die Aktenſtücke ſelbſt verweiſen, die durch eine wohlgerathene Ueberſetzung in den Händen des deutſchen Publikums ſind *).

Zum Etat des Kollegiums gehören, außer dem Oberdirektor und dem Präſidenten (welche Stellen gewöhnlich Männer von hohem Range bekleiden) vier Doktoren als Mitglieder, die zur ſechsten Klaſſe gerechnet werden oder den Rang als Kollegienräthe (Obriſten) haben, und von welchen Einer als gelehrter Sekretair den Briefwechſel beſorgt; ferner ein Oberwundarzt, der zur ſiebenten, und ein Wundarzt, ein Operateur und ein Apotheker, die zur achten Klaſſe gehören. Außerdem ſind bey demſelben noch einige Sekretairs, Translateurs und Schreiber angeſtellt. Mit dem Kollegium verbunden iſt die ökonomiſche Kanz-

*) S. die Inſtruktion des Kollegiums und ſeiner Glieder im neuveränd. Rußl. II. 339.

ley und die Reviſionsexpedition, die aber im Kollegium ſelbſt weder Sitz noch Stimme haben. — Die Beſoldungen für das ſämmtliche Perſonale betragen jährlich 19,150 Rubel.

In Moskwa hat dieſes Kollegium ein Departement, deſſen Vorſitzer der jedesmalige Stadtphyſikus iſt, und welches an Beſoldungen jährlich 4000 Rubel koſtet.

Die Einkünfte des Kollegiums beſtehen hauptſächlich in folgenden drey Rubriken: 1) Ein Prozent vom Gehalt aller Militair- und Civilbeamten, welche dagegen für ihre Perſonen (nicht aber für ihre Familien) unentgeldlich von Aerzten beſorgt und mit Arzneyen verſehen werden. 2) Der Vortheil beym Verkauf der Arzneyen an das Publikum. Dieſe Einnahme nimmt jedoch wegen der ſtarken Konkurrenz der Privatapotheken immer mehr ab. 3) Außerdem erhält das Kollegium jährlich noch 470,000 Rubel, wovon 120,000 aus der Reichsſchatzkammer bezahlt werden *).

*) Ukas vom 2. Jun. 1794.

(In den Jahren 1794 und 1795 wurden die rückſtändigen Forderungen deſſelben an das Kriegs- und Admiralitätskollegium durch eine Summe von 530,000 Rubel vergütet.)

Die etatsmäßigen Ausgaben des Kollegiums mit den davon abhängenden Einrichtungen und Anſtalten — doch ohne die Gouvernementsärzte und Hospitäler — betragen jährlich 114,760 Rubel.

Die Wirkſamkeit dieſes Reichskollegiums erſtreckt ſich über das ganze Medicinalweſen und alle Medicinalperſonen im Reiche, wovon jedoch der mediciniſche Etat des Hofes eine Ausnahme macht. Es ſorgt dafür, daß nach Vorſchrift der Gouvernementsverordnungen alle Statthalterſchaften und Kreiſe mit den erforderlichen Aerzten, Wundärzten und Apotheken verſehen ſeyen; es wacht über die Beobachtung der Pflichten eines jeden unter ſeiner Direktion ſtehenden Individuums, und hat die Macht ſelbige zu belohnen und zu beſtrafen. Es führt die Aufſicht über die Verwal-

tung der Kronapotheken, über die Hoſpitäler und mediciniſchen Lehranſtalten. Es prüft alle Aerzte, Wundärzte und Operateurs, die ihre Kunſt im Reich ausüben wollen, wovon ſelbſt die akademiſchen Zeugniſſe der Doktoren zu keiner Ausnahme berechtigen, und macht durch die Zeitungen bekannt, welchen Perſonen es die Erlaubniß hiezu giebt. Es iſt befugt, die mediciniſche Doktorwürde zu ertheilen. Es ſieht im Allgemeinen auf alles, was zur medi- ciniſchen Verfaſſung gehört und trifft Einrich- tungen die dahin abzwecken. Dem zufolge unterhält es eine hinlängliche Korreſpondenz nach allen Provinzen des Reichs, um von dem öffentlichen Geſundheitszuſtande des Volks un- terrichtet zu ſeyn. Wenn es erfährt, daß ſich irgendwo anſteckende Krankheiten äußern, ſo trifft es ſchleunigſt die erforderlichen Maaßre- geln, um ihre weitere Verbreitung zu verhü- ten. Es ſorgt endlich auch für die Vervoll- kommnung der Heilkunde überhaupt, und ſam- melt zu dieſer Abſicht die merkwürdigſten Er-

fahrungen der im Reich vorhandenen Aerzte, die es von Zeit zu Zeit durch den Druck in lateiniſcher Sprache bekannt machen ſoll. — Das mediciniſche Departement in Moskwa konkurrirt durch ſeine Beſchäftigungen zu den nämlichen Zwecken, nur mit der Einſchränkung, daß es vom Kollegium abhängig iſt und weder Aerzte anſtellen noch abſetzen kann.

Je wichtiger und ausgedehnter dieſer Wirkungskreis iſt, um ſo weniger darf man hier eine vollſtändige Geſchichte des mediciniſchen Kollegiums ſeit ſeiner Stiftung erwarten. Wir werden uns begnügen, an einzelnen Beyſpielen zu zeigen, in wie weit dieſes gelehrte Departement ſeine Beſtimmung zu erfüllen geſucht hat.

Hieher gehört vorzüglich die Ausgabe einer Pharmacopoea Rossica, die im Jahr 1778; einer Apothekertaxe, einer Apotheker- und Hebammenordnung, und einer Taxe für Aerzte, Wundärzte und Hebammen, die mit dem Jahr 1789 in lateiniſcher, ruſſiſcher und deutſcher

Sprache erſchienen. — Von der kaiſerlichen Vollmacht, Doktoren zu kreiren, machte das Kollegium im Jahr 1765 zum erſtenmal Gebrauch, indem es den damaligen Staabschirurgus, nunmehrigen Kollegienrath und Ritter Orräus, der in Königsberg Medicin ſtudirt hatte, aber vor der Promotion zurückberufen ward, das Doktordiplom ertheilte. Vorzüglich aber ließ es ſich die Bildung junger Aerzte und Wundärzte aus der Nation angelegen ſeyn, deren Bedürfniß in den innern Provinzen ſehr fühlbar war, und bewirkte durch Aufmunterungen und Belohnungen mehrere gute mediciniſche Ueberſetzungen und Originalſchriften. — Um die Armeen, Flotten und Lazarethe mit chirurgiſchen Inſtrumenten zu verſehen, errichtete das Kollegium in St. Petersburg, Moskwa und Tobolsk drey Inſtrumentenfabriken, von welchen erſtere die vorzüglichſte iſt. Da das Kollegium keine Koſten ſpart, um ruſſiſche Lehrlinge durch die geſchickteſten auswärtigen Künſtler unterrichten zu laſſen,

ſo beſitzt das Reich gegenwärtig ſchon eine hinlängliche Anzahl einheimiſcher Inſtrumen- tenmacher, deren Arbeiten zum Theil mit den beſten ausländiſchen verglichen werden können. Die Beſoldungen bey dieſen Anſtalten betra- gen in St. Petersburg jährlich 3000 und in Moskwa 1700 Rubel; die beſondere Aufſicht über erſtere führt der im Kollegium ſitzende Operateur, ein geborner Ruſſe. — Im Jahr 1795 legte das Kollegium eine eigne Buchdruk- kerey und Schriftgießerey an, welche bereits mehrere Werke geliefert hat, deren typogra- phiſche Sauberkeit dem dabey befindlichen Auf- ſeher Ehre machen. Bey dieſer Druckerey iſt auch ein geſchickter Kupferſtecher angeſtellt. — Von vielen andern Stiftungen und Vorkeh- rungen, welche die allgemeine Geſundheitspflege und die Vervollkommnung der Medicin in Ruß- land zum Gegenſtande haben, wird in der Folge dieſes Abſchnitts gelegentlich die Rede ſeyn.

Zu den vorzüglichſten vom mediciniſchen Kollegium abhängigen Medicinaleinrichtungen

gehören die Stadtphyſikate in den Reſidenzen und größern Städten, deren Beſtimmung beſonders auf die monatliche Unterſuchung der Privatapotheken geht. — Die Kronapotheken werden gänzlich für Rechnung der Krone verwaltet. Die kaiſerlichen Oberapotheken zu Petersburg und Moskwa verſehen alle übrige mit Materialien, und liefern allen öffentlichen Anſtalten, den militairiſchen Hospitälern, u. ſ. w. die nöthigen Arzeneyen. Die Militair- und Civilbeamten erhalten ſelbige unentgeldlich aus den Kronapotheken, gegen den vorhin erwähnten Abzug von ihren Gehalten; das übrige Publikum bezahlt nach feſtgeſetzter Taxe. Lange Zeit hindurch waren die Kronapotheken die einzigen die es gab; ſeit der Regierung Katharinens der Zweyten aber hat ſich die Anzahl der Privatapotheken in der Reſidenz und einigen Gouvernementsſtädten ſo ſehr vermehrt, daß jene wenig mehr an das Publikum abſetzen. Alle Arzneyen, ſelbſt die äußerlichen Heilmittel, dürfen in ſämtlichen Apotheken

nicht anders als verſiegelt und mit einer nach vorgeſchriebener Form eingerichteten Etikette abgelaſſen werden. — St. Petersburg hat gegenwärtig drey Haupt- und vier Nebenapotheken der Krone, nebſt zehn Privatapotheken. Die Beſoldungen bey jenen betragen nach dem Etat jährlich 6750 Rubel. Der Apothekergarten des mediciniſchen Kollegiums iſt zugleich mit einem botaniſchen verbunden, und enthält auch das chemiſche Laboratorium für die Bereitung der Arzneymittel im Großen. Beyde Anſtalten zuſammen koſten jährlich 7000 Rubel.

Nach dieſer kurzen Darſtellung des mediciniſchen Kollegiums und ſeiner Wirkſamkeit gehen wir zu der Schilderung der öffentlichen Sanitätsanſtalten über, die von demſelben abhängig ſind, und die ſich füglich in zwey Klaſſen, in bürgerliche und militairiſche, abſondern laſſen.

Seit den Zeiten Peters des Großen hatte man zwar Hospitäler für die Armee angelegt, aber an mediciniſche Einrichtungen für die

Bürger in den Städten und für das Land⸗volk war kaum der Gedanke entſtanden. Der ungeheure Umfang eines ſolchen Unternehmens — in einem Lande von ſolcher Ausdehnung, und bey den Schwierigkeiten welche die leicht zu berechnenden Koſten, die große Entfernung der Städte, der Mangel an Aerzten, ja ſogar die Sitten und Vorurtheile des Volks entge⸗genſtellen mußten — ſchien ſelbſt jeden Vor⸗ſchlag hiezu unmöglich zu machen. Der Re⸗gierung Katharinens der Zweyten war es vor⸗behalten, auch hierinn ein Beyſpiel zu geben, das in den Annalen der ruſſiſchen Geſchichte unvergeßlich seyn wird. Schon im Jahr 1763, als der Kaiſerinn die Inſtruktion des medici⸗niſchen Kollegiums zur Unterſchrift vorgelegt wurde, ſchrieb ſie eigenhändig folgende Worte zum ſiebenten Paragraph: „Auch ſoll das Kol⸗legium nicht vergeſſen Plane zu machen, wie in den Provinzen Hospitäler anzulegen ſind, und Uns darüber Vorſtellung thun.“ Kurz darauf gab ſie den Befehl, die Einrichtung der

Geburts- und Sterbeliſten zu verbeſſern, und ſelbige an den Senat und die Akademie der Wiſſenſchaften einzuſchicken. Aus mehreren Stellen der Inſtruktion für die Geſetzkommiſſion erhellt, daß die Sorge für den Geſundheitszuſtand des Volks ihren großen Geiſt unabläſſig beſchäftigte. Mit dem Jahr 1775 erſchienen die Verordnungen zur Verwaltung der Gouvernements, und — was man bis dahin kaum für möglich gehalten, oder nur in einer entfernten Zukunft geahndet hatte — Rußland erhielt eine bürgerliche Medicinalverfaſſung, die ſich auf alle Theile dieſes großen Reichs, und über alle Klaſſen von Einwohnern, die hülfloſeſte unter allen nicht ausgeſchloſſen, erſtreckte.

Dieſen Anordnungen zufolge *) ſoll jedes Gouvernement in jedem ſeiner Kreiſe: einen Stadt- und Kreisarzt, einen Stadt- und Kreiswundarzt, zwey Unterwundärzte und zwey Lehrlinge

*) Gouv. Verordn. Hauptſt. 3. §. 70.

linge der Wundarzneykunſt haben. Nach dem Etat des Twerischen Gouvernements, welcher den Verordnungen beygefügt iſt, hat der Doktor 300, der Wundarzt 140, der Unterwundarzt 60 und der Lehrling 30 Rubel Gehalt, welches für alle eilf Kreiſe dieſer Statthalterſchaft die Summe von 6820 Rubeln ausmacht. Doch ſind die Beſoldungen nicht in allen Gouvernements gleich, und beſonders in den entferntern bey weitem höher. Ueberdem genießen dieſe Medicinalperſonen der Erlaubniß, ſich von den Privatkranken die ſie beſorgen, beſonders bezahlen zu laſſen.

Die größte Schwierigkeit bey der Einführung der neuen Medicinalverfaſſung war die, eine hinlängliche Anzahl geſchickter Aerzte und Wundärzte zu bekommen; aber auch dieſem Mangel ward durch Katharinens Freygebigkeit bald abgeholfen. Viele derſelben, die ſich in den größern Städten des Reichs angeſammelt hatten, vertheilten ſich jetzt in die Provinzen, wo ſie bey einer feſten Beſoldung zum Theil

auf beträchtliche Nebeneinkünfte rechnen und verhältnißmäßig weit wohlfeiler leben konnten; um ihre Anzahl vollzählig zu machen, erhielt der Leibarzt und Ritter von Zimmermann in Hannover den Auftrag, in Deutſchland Aerzte von gegründetem Ruf und praktiſcher Erfahrung kontraktweiſe zu engagiren. Eine Menge brauchbarer und geſchickter Ausländer folgte dieſer Einladung, und ließ ſich, größtentheils auf ſehr vortheilhafte Bedingungen, in den ruſſiſchen Staaten nieder. Die mehreſten Aerzte erhielten außer den Reiſekoſten 800 Rubel Gehalt, und konnten ihren Beſtimmungsort ſelbſt wählen; ſie wurden zugleich ſämtlich von der Prüfung des mediciniſchen Kollegiums dispenſirt, welchem ſich außerdem jeder Arzt bey ſeiner Niederlaſſung in Rußland unterwerfen muß. — Noch bis jetzt ſind nicht völlig ſo viel Aerzte vorhanden, als der Etat für die ſämtlichen Gouvernements erfordert; aber ihre Anzahl wird jährlich größer, und die vorhandenen verſehen zugleich die Kreiſe die nicht

beſetzt ſind. Dem Mangel an Wundärzten iſt in den mehreſten Statthalterſchaften gänzlich abgeholfen; auch hat das mediciniſche Kollegium, ſo viel ſichs thun ließ, überall für geſchickte Hebammen geſorgt.

In jedem Gouvernement beſteht ferner ein Kollegium der allgemeinen Fürſorge, welchem außer mehreren andern Pflichten, auch die Errichtung und Aufſicht der bürgerlichen Hospitäler und Krankenhäuſer übertragen iſt *). Letztere werden für eine beſtimmte Anzahl von Kranken — etwa für 20 bis 30 — errichtet, und dürfen über dieſelbe niemand mehr annehmen. Sie ſind für arme und dürftige Leute beſtimmt, die in denſelben unentgeldlich geheilt und verpflegt werden; nehmen aber auch andere Kranke und herrſchaftliche Bediente auf, wenn erledigte Stellen vorhanden ſind; letztere werden alsdann beſonders gebettet und bezah-

*) Gouv. Verordn. Hauptſt. 25. §. 380. 386. 388. 389. 394.

len für ihre Kur eine ſehr mäßige Summe. — Außer dieſen eigentlichen Krankenhäuſern unterhält das Kollegium der allgemeinen Fürſorge noch beſondere Häuſer für unheilbare Kranke, die keinen Unterhalt haben, und Häuſer für Wahnſinnige. Erſtere wurden deshalb errichtet, damit die Unglücklichen, für welche ſie beſtimmt ſind, andern mit heilbaren Krankheiten behafteten Armen nicht den Platz in den Hospitälern rauben, oder ſelbſt gänzlich ohne Hülfe bleiben möchten. Das Kollegium der allgemeinen Fürſorge bemüht ſich, ihnen Wohnung, Nahrung, Bedienung und Pflege zu verſchaffen, damit ſie wenigſtens einige Erleichterung in ihren Leiden erhalten. In den Häuſern für Wahnſinnige werden arme Kranke dieſer Art ebenfalls unentgeldlich aufgenommen: diejenigen aber die Vermögen beſitzen, müſſen für Unterhalt, Aufſicht und Wartung jährlich eine verhältnißmäßige Bezahlung entrichten.

Zur Errichtung und Anordnung dieſer und der übrigen Anſtalten für die leidende Menſch-

heit, die dem Kollegium der allgemeinen Für⸗ſorge untergeben ſind, erhielt jedes derſelben bey ſeiner Eröffnung aus der kaiſerlichen Kaſſe mit einemmal eine Summe von 15,000 Rubeln, die in den mehreſten Statthalterſchaften durch milde Beyträge des Publikums ſehr anſehnlich vermehrt worden iſt. Auch ward es dem erwähnten Kollegium geſtattet, Apotheken anzulegen und die Einkünfte derſelben zum Beſten der gedachten Anſtalten zu benutzen; doch unter der Bedingung, daß ſelbige mit den nöthigen Arzeneyen unentgeldlich verſehen werden.

In den beyden Reſidenzen, ſo wie in den mehreſten volkreichen Städten, haben dieſe Anſtalten nicht nur einen weit größern Umfang erhalten als die allgemeine Vorſchrift erheiſcht, ſondern ſie ſind auch durch die Mitwirkung des Publikums auf mancherley Weiſe vervielfältigt worden. Um von den größern Inſtituten dieſer Art wenigſtens Ein Beyſpiel anzuführen, wollen wir hier eine kurze Schil⸗

derung des St. Petersburgiſchen Stadtlaza-
reths einſchalten *), welches im Jahr 1784
geſtiftet ward. — Es liegt in einem der äußern
Stadttheile an dem ſchönen und breiten Fon-
tanka-Kanal, und beſteht aus einem großen,
ſteinernen, freyſtehenden Gebäude von edler und
einfacher Bauart. Der untere Stock iſt zur
Oekonomie des Hauſes, und der obere für die
Kranken beſtimmt. Die Zimmer ſind hoch
und geräumig; ſtatt der Ventilatoren ſind ei-
nige Fenſterſcheiben mit Drathgittern verſehen.
Im Winter darf die Stubenwärme nie über
10 bis 12 Reaumüriſche Grade ſeyn.

Dieſes Haus, deſſen innere Einrichtung
dem Wiener Hospital von der guten Seite
gleichen ſoll, nimmt alle dürftige Kranke, ve-
neriſche ausgenommen, zur unentgeldlichen Kur
an; Handwerker und herrſchaftliche Bediente
bezahlen monatlich vier Rubel. Jeder ankom-
mende Kranke wird ſogleich gebadet und um
den Kopf beſchoren; hierauf erhält er die La-

*) Georgi Beſchreib. von St. Petersburg. I. 241.

zarethkleidung und ein eignes, rundum, nur nicht oben, mit Vorhängen verſehenes Bette. Beyde Geſchlechter ſind völlig von einander abgeſondert. Die Anzahl der Betten beläuft ſich gewöhnlich auf 300, wird aber nöthigenfalls bis auf 400 vermehrt. Im Jahr 1790 wurden vom Kollegium der allgemeinen Fürſorge noch ſechs Nebengebäude von Holz auf ſteinernen Fundamenten hinter dem Hauptgebäude aufgeführt, und dieſe mit 250 Betten verſehen. Hier genießen die Kranken im Sommer die freye Luft, und unterdeſſen wird das Hauptgebäude gereinigt und durch Zugwinde von ſeiner aufgeſammelten Atmosphäre befreyt. — Außer ſeinem Erbauer und Oberdirektor, dem Staatsrath von Kelchen, hat dieſes Inſtitut noch einen Staabschirurgus und fünf Wundärzte; auch iſt ein eigner Phyſiker bey demſelben angeſtellt, um die Wirkungen der Elektrizität an Kranken zu verſuchen.

Dieſes wohlthätige Inſtitut, welches ſo viel leiſtet, als man unter den vorhandenen Um-

ſtänden von demſelben fordern kann, hat jedoch das Schickſal aller Anſtalten dieſer Art; es erhält nämlich viele Kranke ſo ſpät, daß ſie kaum aus dem Bade in das Bett gebracht werden können, wovon zum Theil die Abneigung des gemeinen Mannes gegen öffentliche Hospitäler die Urſache iſt. In den vier Jahren von 1786 bis 1789 hatte es zuſammen 9427 Kranke, und zwar jährlich in ſteigender Anzahl, aufgenommen. Von dieſen wurden 7417 hergeſtellt entlaſſen, 1773 ſtarben, und 237 blieben am Schluß des letztern Jahres noch in demſelben zurück. — Die öffentlichen Vorwürfe, welche man dieſem Inſtitut in deutſchen Schriften und Journalen gemacht hat, würden, wenn ſie einer Widerlegung werth wären, ſehr leicht, und zwar auf eine für den Urheber dieſer Beſchuldigungen ſehr beſchämende Art beantwortet werden können.

In dem Irrhauſe, welches mit ſeiner ſchmalen Seite an die hintere Fronte des Hauptgebäudes ſtößt und ganz die nämliche

Einrichtung und Verwaltung hat, ſind 44 Kammern in zwey Reihen befindlich, deren eine für männliche und die andere für weibliche Wahnſinnige beſtimmt iſt. Ein breiter Gang theilt beyde Geſchlechter von einander; die Thüre eines jeden Zimmers iſt mit einer Klappe verſehen, die der Aufwärter von außen öffnen kann. Die Wüthenden werden nicht mit Ketten, ſondern mit ledernen Riemen angeſchloſſen, indeß die Ruhigern auf dem Gange oder im Hofe frey herumgehen. Auch hat dies Inſtitut gemeinſchaftlich mit dem vorigen einen Rekreationsgarten. Die ganze Einrichtung, Behandlung, Kurart und Diät iſt ſanft und zweckmäßig, wie ſich aus dem Erfolge erweiſt. In den drey Jahren von 1787 bis 1789 zuſammengenommen waren daſelbſt 229 ſolcher Unglücklichen vorhanden, von welchen 161 geheilt entlaſſen, 11 als Unheilbare ins Armenhaus geſchickt wurden, 47 ſtarben, und 10 zurückblieben.

Das St. Petersburgiſche Stadthoſpital

für Arme und unheilbare Kranke ward 1781 eröffnet. Die Dürftigen welche zur Aufnahme in daſſelbe qualifizirt ſind, werden nach dem Geſchlecht abgeſondert, und bilden zwey Klaſſen, von welchen eine die völlig Unvermögenden begreift, die auf alle Wohlthaten des Hauſes Anſpruch haben; zur zweyten Klaſſe gehören diejenigen, welche noch einige Arbeit verrichten können. Dieſe letztere werden zu zweckmäßigen Beſchäftigungen im Hauſe ſelbſt benutzt. Nach dem Etat belaufen ſich die Koſten des Hospitals jährlich auf 15,417 Rubel. — Das moskowiſche Stadthospital, welches 1775 geſtiftet ward, nimmt zu jeder Zeit 150 Kranke auf, und hat völlig die nämliche Einrichtung wie das petersburgiſche. Mit demſelben iſt ebenfalls ein Irrhaus verbunden.

Wenn gleich die Schilderung dieſer Anſtalten nur auf ſehr wenige Städte im Reich paſſen dürfte, ſo iſt es doch gewiß, daß mehrere derſelben im Kleinen verhältnißmäßig eine eben ſo gute Einrichtung haben, und daß der Vor-

theil, der durch Katharinens menſchenfreund⸗liche Verordnungen für die Erhaltung ihres Volks und für die Linderung des phyſiſchen Elends unter demſelben erreicht worden iſt, dieſer großen Fürſtinn ein unſterbliches Ver⸗dienſt mehr erwirbt. Wo der Zweck ſo edel und menſchlich, und wo die Mittel ſo gut ge⸗wählt ſind; da muß der Erfolg den Abſichten entſprechen — und wer möchte leugnen, daß beydes hier nicht der Fall iſt?

Außer den namhaft gemachten Klaſſen öf⸗fentlicher Hospitäler, die nach den Gouverne⸗mentsverordnungen in jeder Statthalterſchaft vorhanden ſeyn müſſen, giebt es in vielen der⸗ſelben noch mehrere ähnliche Inſtitute, die theils von der Krone, theils von reichen und wohlthätigen Menſchenfreunden geſtiftet ſind. Unter den Anſtalten dieſer Art verdient beſon⸗ders das treffliche Hospital eine Bemerkung, welches der Großfürſt und Thronfolger Paul ſchon im Jahr 1763 in Moskwa errichtete, und in welchem auf deſſen Koſten jederzeit 50

Kranke unentgeldlich geheilt und verpflegt wer⸗den. „Es wäre ſchwer geweſen — ſagt der edle Menſchenfreund Howard, als Augenzeu⸗ge *) — ein beſſeres Lokal für dieſe Anſtalt in der Nähe der Stadt zu finden, da ſie be⸗ſonders eine ſchöne Fläche vor ſich liegen hat. Das Gebäude beſteht nur aus einem Stock⸗werk, welches um zwey Stufen höher als der Garten liegt. Die Zimmer ſind hoch, und jedes derſelben hat in der Decke eine Oefnung; der obere Theil der Fenſter wird ebenfalls ge⸗öfnet, welches ich faſt in keinem andern Hos⸗pital in Rußland gefunden habe. Alle Zim⸗mer ſind reinlich und gut in Ordnung gehal⸗ten; die Betten von blauer Leinwand und hin⸗länglicher Größe, nämlich ſechs Fuß zwey Zoll lang und zwey Fuß zehn Zoll breit; zwiſchen denſelben iſt Raum genug gelaſſen, um ſie be⸗quem aufmachen zu können. Ich habe das

*) Suite des obſervations sur les priſons et les hôpitaux faites par Mr. Howard dans son dernier voyage. Halle 1796. 4to. p. 37.

Brod und Bier gekoſtet, und beydes ſehr gut gefunden; überhaupt muß ich geſtehen, daß dieſes kleine Hospital jedem Lande Ehre machen würde. Bey meinem Beſuch waren in demſelben 19 Männer und 7 Frauen, außer einer ungefähr gleichen Anzahl veneriſcher Kranken vorhanden, die in völlig abgeſonderten Sälen gehalten werden; auch hat man auf eine empfehlungswürdige Weiſe, die Küche und Wirthſchaftszimmer vom Hauptgebäude ſelbſt getrennt.“

Mit der mediciniſch-chirurgiſchen Schule in St. Petersburg iſt ein kliniſches Hospital verbunden, welches außer ſeiner eigentlichen Beſtimmung: jungen Wundärzten Gelegenheit zum praktiſchen Unterricht zu verſchaffen, auch jährlich für mehr als hundert arme Kranke wohlthätig wird. — In eben dieſer Reſidenz findet ſich ferner ein Lazareth für veneriſche und ſyphillitiſche Kranke, welches 1783 von der Krone geſtiftet ward. Es hat 60 Betten, wovon 30 für das männliche und eben ſo viele

für das weibliche Geſchlecht beſtimmt ſind. Die einkommenden Kranken dürfen das ſtrengſte Inkognito beobachten, können aber vor ihrer gänzlichen Herſtellung das Hospital nicht wieder verlaſſen. — Wir übergehen eine Menge ähnlicher Inſtitute in Moskwa und andern größern Städten des Reichs, die zum Theil durch die freywillige Uebereinkunft gutdenkender Privatperſonen entſtanden ſind. Gewiß iſt es, daß wenig andere Länder ſo viele und ſo auffallende Beweiſe von der Freygebigkeit und Theilnahme des großen Publikums für wohlthätige Stiftungen aufzuweiſen haben.

Zur zweyten Klaſſe der öffentlichen Sanitätsanſtalten rechnen wir die militairiſchen Hospitäler. Ihre Stiftung datirt ſich zum Theil ſchon ſeit den Zeiten Peters des Großen, oder ſeit der Entſtehung der regulairen Armee und der Flotte.

Für die Landtruppen giebt es gegenwärtig, außer den beyden General-Landhospitälern in St. Petersburg und Moskwa noch vierzehn

groſse Feldhoſpitäler zu Aſtrachan, Bogojawlensk, Cherſon, Krjukow, Riga, Reval, Eliſabethgrad, Orenburg, Wiburg, Friedrichshamn, Kaſan, Lubenau, Smolensk und im Kaukaſus, die einzelnen Bataillonslazarethe ungerechnet, deren überall eine groſse Menge ſind. Jede Diviſion hat außerdem ihren eignen Diviſionsarzt, und bey der ganzen Armee ſind drey Generalſtaabsmedici und über fünf und zwanzig Doktoren angeſtellt. — Sämmtliche Feldhoſpitäler empfangen die zu ihrer Unterhaltung beſtimmten Gelder vom Kriegskommiſſariat.

Das Generalhoſpital für Landtruppen in St. Petersburg wurde ſchon von Petern dem Großen angelegt; es liegt in einem der äußern Stadttheile an der Newa und hat jetzt gewöhnlich 1000 Betten; dieſe Anzahl wird aber in Kriegszeiten und bey Rekrutenaushebungen doppelt und dreyfach ſo ſtark. Es nimmt, außer den Garden und der Artillerie, die ihre eigenen mediciniſchen Anſtalten haben, alle

Kranke von der Landarmee auf. Das mediciniſche Perſonale beſteht aus einem Arzte, einem Oberwundarzte, einem Operateur, fünf Wund- und zwanzig Unterwundärzten, funfzig Lehrlingen und einem Apotheker, wozu gewöhnlich noch einige Hülfsärzte und mehrere freye unbeſoldete Wundärzte gehören, welche letztere zur Belohnung, wenn ſie in den Prüfungen tüchtig befunden ſind vom mediciniſchen Kollegium ſogleich als Wundärzte angeſtellt werden. Die geſamten Koſten, jedoch ohne den Unterhalt der Kranken und ohne Arzneyen, betragen jährlich 9620 Rubel. — Das Generalhospital in Moskwa, welches an der Jauſa liegt und aus 23 Krankenſälen beſteht, hat ungefähr die nämliche Einrichtung, doch ſind die Beſoldungen bey demſelben etwas geringer.

Die eilf gegenwärtig beſtehenden Seehospitäler befinden ſich zu St. Petersburg, Kronſtadt, Oranienbaum, Riga, Archangel, Kaſan, Taganrog, Bogojawlenk, Cherſon, Reval und Sewaſtopol. Sie empfangen ihre Gelder aus

den

den beyden Admiralitätskollegien vom baltiſchen und ſchwarzen Meer. — Das Hospital für Seetruppen in St. Petersburg hat einen etwas kleinern Etat als das dortige Landhospital, iſt demſelben aber in ſeiner Einrichtung gleich [9]). In den Kriegsjahren 1788 und 1789 hatte es 7900 bis 8800 Kranke. Die Beſoldungen und andern Ausgaben, ohne den Unterhalt der Kranken und ohne Arzneyen, betragen jährlich 6870 Rubel. — Da das Seehospital zu Kronſtadt während des letzten ſchwediſchen Krieges jährlich 16,800 bis 25,000 Kranke aufnehmen mußte, ſo ward um dieſe Zeit ein neues Seehospital in Oranienbaum angelegt, und dazu ein Theil des kaiſerlichen Luſtſchloſſes daſelbſt eingeräumt [10]).

Eine dritte Klaſſe bilden diejenigen öffentlichen Medicinalanſtalten, die nicht füglich zu den vorigen Rubriken gerechnet werden können, und deren Beſtand auch größtentheils von obigen Einrichtungen völlig unabhängig iſt. Hieher gehören vorzüglich die Entbindungs-,

Findel- und Pockenhäuſer, und die Anſtalten gegen die Peſt. Eine ausführliche Darſtellung aller in dieſer Rückſicht vorhandenen Stiftungen wird niemand in dieſem Buche erwarten; aber es wäre eine unverzeihliche Lücke, ſie gänzlich mit Stillſchweigen zu übergehen. Einzelne Beyſpiele der merkwürdigſten, in jeder Gattung vorhandenen Inſtitute werden unſerm Zweck hinreichend entſprechen, und die Leſer in den Stand ſetzen, ſich einen Begriff vom Ganzen zu machen.

Wenn gleich die wichtige Frage: ob die Findelhäuſer mehr Menſchenleben im Staate zerſtören oder erhalten? noch zur Zeit im Allgemeinen nicht ausgemacht, ſondern durch neuere Beobachtungen und Zählungen höchſt problematiſch geworden iſt; ſo ſcheint es doch erwieſen, daß die großen Inſtitute dieſer Art in den beyden Hauptſtädten des ruſſiſchen Reichs bisher für daſſelbe von dem unbeſtreitbarſten Nutzen geweſen ſind. Die Entdeckungen, welche zur Errichtung des mos-

kowiſchen Findelhauſes die Veranlaſſung ga-
ben, laſſen keinen Zweifel, daß von allen bis jetzt in demſelben erhaltenen Kindern vielleicht nicht das hundertſte ohne dieſe Anſtalt am Leben geblieben ſeyn würde, und daß ſelbiges folglich auch bey der größten Sterblichkeit dem Statt eine ſehr beträchtliche Anzahl junger Bürger erhält. Wie viel wichtiger wird aber dieſer Gewinn, wenn man ihn von der moraliſchen Seite betrachtet, und die heimlichen Verbrechen erwägt, denen dies Inſtitut ein Ziel geſetzt hat, und die ſeit der Stiftung deſſelben beynahe völlig unbekannt geworden ſind. Die Findelhäuſer in Rußland erhalten ferner dem Staate nicht bloß Menſchen; ſie liefern ihm auch Bürger, und zwar freye, induſtriöſe und mit den nützlichſten Kenntniſſen und Fertigkeiten bereicherte Bürger. Aus dieſen und vielen andern Gründen kann von ihrer abſoluten Nützlichkeit keine Frage mehr ſeyn: es kommt alſo nur auf die Unterſuchung an, ob ſie verhältnißmäßig ſo viel geleiſtet

haben, als man mit Recht von den außerordentlichen Mitteln erwarten durfte, die ihnen Katharinens Freygebigkeit und die beyſpielloſe Mitwirkung eines großen und reichen Publikums zufließen ließ.

Um unſere Leſer in den Stand zu ſetzen, dieſe Frage ſelbſt zu entſcheiden, werden wir ihnen in der Folge dieſes Werks *) eine zuſammenhängende Schilderung des Plans, der Geſchichte und des jetzigen Beſtandes dieſer Inſtitute vorlegen, da die Hauptabſicht derſelben mehr die Ausbildung als die bloße Erhaltung der Bürger bezweckt 11). In dieſem Abſchnitt beſchränken wir uns nur auf den letztern Theil eines ſo großen und vielumfaſſenden Planes, nämlich auf die Erhaltung der erſten phyſiſchen Exiſtenz, bis zu dem Alter da die eigentliche Erziehung beginnt.

Das moskowiſche Erziehungshaus ward im Jahr 1763 gegründet, und liegt an der

*) In dem Abſchnitt von den öffentlichen Erziehungsanſtalten.

Moskwa, in einer der beſten Gegenden dieſer Hauptſtadt. Die vielen und weitläuftigen Gebäude aus welchen es beſteht, und deren Grundlage beynahe eben ſo viel koſtet als die Gebäude ſelbſt, ſind ſowol in Rückſicht der Größe als der Pracht für dieſe Beſtimmung in Europa einzig. Das Ganze bildet ein vollkommenes Viereck von fünf Stockwerken; das untere iſt zu den ökonomiſchen Bedürfniſſen des Hauſes eingerichtet, in den mittleren wohnen die Kinder, und das obere enthält die Krankenſäle. In der Mitte dieſes Vierecks ſteht das Magazin. Der Schweizer wohnt in einem Nebengebäude am Eingange eines, vor dem erwähnten Viereck befindlichen Hofes, wo auch das Taufzimmer angebracht iſt, und wo die ankommenden Kinder abgegeben werden, wenn das Quadrat geſchloſſen wird, welches alle Abende um neun Uhr geſchieht. Der Wohnung des Schweizers gegenüber ſind die ſehr bequem eingerichteten Gebärſtuben oder das Akkouchierhospital. In dem

ſo genannten aber noch nicht völlig beendigten Korps de Logis, welches auf dem eben erwähnten Hofe ſteht und mit dem Quadrate Verbindung hat, iſt die Kirche, eine der geſchmackvollſten und ſchönſten in Moskwa, befindlich. — Außer den vielen Gebäuden, welche das Erziehungshaus auf ſeinem, gegen vier Werſt im Umkreiſe habenden Bezirke beſitzt, gehört demſelben außerhalb der Stadt eine treffliche Meyerey, auf welcher über achtzig Stück holländiſcher und cholmogoriſcher Kühe gehalten werden, deren Milch bloß für die erſte Nahrung der Kinder beſtimmt iſt *).

Von der Direktion und dem Perſonale dieſer großen Anſtalt wird die folgende ausführliche Schilderung das Nähere anführen; hier merken wir nur diejenigen Beamten an, denen die Sorge für die Geſundheit zunächſt übertragen iſt. Hiezu gehören: ein Doktor, drey Wundärzte, ein Unterwundarzt und ein

*) Heyms topographiſche Encyklopädie des ruſſiſchen Reichs. Art. Moskwa, S. 500.

Apotheker, welche ſämtlich, den Doktor ausgenommen, in oder neben dem Hauſe wohnen. Der Arzt hat die Pflicht, überhaupt auf alles zu ſehen was die Geſundheit betrifft, die Arzneyen für das Hospital zu verordnen, den Hebammen Unterricht zu ertheilen, und bey ſchweren Geburten ſelbſt hülfreiche Hand zu leiſten. Die Wundärzte müſſen die ins Erziehungshaus gebrachten Kinder beſichtigen, die Geſunden nach dem Kinderſaale, die Kranken oder Verdächtigen aber ins Hospital ſchicken, wo ſie ſelbſt beſtändig abwechſelnd gegenwärtig ſind. Die Hebammen, welche vor ihrer Annahme von dem Arzte geprüft werden, dürfen ſich ohne Erlaubniß des Oberaufſehers nicht aus dem Hauſe entfernen, und tragen, zufolge ihrer Inſtruktion, für die Wöchnerinnen und neugebornen Kinder Sorge. Für die ganz jungen Kinder ſind Ammen und Wärterinnen vorhanden, und außerdem hat jedes Alter der Knaben ſowol als der Mädchen ſeine beſondern Aufſeher und Aufſeherinnen.

Das Findelhaus empfängt die gebrachten Kinder zu jeder Stunde bey Tage und bey Nacht, ohne dem Ueberbringer eine andere Frage als die vorzulegen, ob das Kind getauft ſey und ob es einen Namen habe. Man kann die Kinder auch bey den Prieſtern oder in die Klöſter und Armenhäuſer der Stadt abgeben, die ſie ſogleich nach dem Findelhauſe bringen, wo der Ablieferer für jedes Kind zwey Rubel erhält. Der Träger eines ſolchen Kindes ſteht bey Tage und bey Nacht unter dem beſondern Schutze der Polizey. Bey der Annahme eines jeden Kindes notirt man ſogleich den Tag, die Zeit und das Geſchlecht; alles was der Ueberbringer von den Umſtänden des Kindes ausſagt; die Kleidungsſtücke und Sachen die es mitbringt, und die Geburtsmäler und Kennzeichen die man an demſelben wahrnimmt. Hierauf geſchieht die Taufe, wenn das Kind derſelben noch bedarf; der Name wird ins Buch eingetragen, und es erhält ein Kreuz mit der Nummer, unter

welcher es eingeſchrieben iſt. Zuletzt wird es vom Wundarzt beſichtigt und nach dem Kinderſaale gebracht, wo es neue Wäſche und Windeln aus dem Magazine erhält, dagegen die mitgebrachten Kleidungsſtücke, wenn ſie nicht gar zu armſelig ſind, in ein beſonderes Magazin zur Aufbewahrung niedergelegt werden.

Die Kinder werden theils von ſtarken und geſunden Ammen geſäugt, deren jede zwey Kinder nähren kann, theils Wärterinnen übergeben, die ſie mit anderer Koſt aufziehen. Die bloß phyſiſche Erziehung dauert zwey Jahre, worauf ſie nach den großen Zimmern kommen. Bis zum ſechſten Jahr bleiben Knaben und Mädchen beyſammen, und werden während dieſes Zeitraums zu leichten Handarbeiten gewöhnt. Mit dem ſiebenten beginnt die ſittliche und bürgerliche Erziehung; von dieſem Zeitpunkt an wird die Erhaltung der phyſiſchen Exiſtenz ein untergeordneter Zweck, und dies iſt alſo die Grenzſcheide, wo

wir die Laufbahn dieſer geretteten Unglück-lichen verlaſſen *).

Um über die Art der Ausführung dieſes wohlthätigen Plans wenigſtens Ein Zeugniß abzuhören, wollen wir das Urtheil eines ein-ſichtsvollen und aufmerkſamen Beobachters an-führen, der, als Engländer und als Reiſender, wahrſcheinlich kein Intereſſe haben konnte, die Wahrheit zu verfälſchen. „Die Gemächer des Findelhauſes — ſagt Coxe **) — ſind luf-tig und geräumig; die Schlafſäle, welche von den Arbeitszimmern abgeſondert ſind, genießen ebenfalls genugſame friſche Luft, und ſind nicht zu ſehr mit Betten angefüllt. Jedes, auch das kleinſte Kind hat ſein eignes Bette; die Bettſtellen ſind von Eiſen; die Bett-tücher werden jede Woche und das Leinenzeug dreymal die Woche mit friſchem abgewechſelt.

*) Generalplan des moskowiſchen Findelhauſes; deutſch, im Neuveränderten Rußland, II. 40—47.

**) Wilhelm Coxe Reiſe durch Polen, Rußland, Schwe-den und Dänemark, überſ. von Pezzl. I. 256.

In allen Zimmern bemerkte ich eine beſondere Reinlichkeit; ſelbſt in den Ammenſtuben war es ungemein ſauber und ohne den mindeſten ungeſunden Geruch. Es ſind keine Wiegen vorhanden, ſondern ſogar ſtreng verboten. Die Kinder werden nicht, wie es ſonſt im Lande gebräuchlich iſt, in Windeln gewickelt, ſondern nur ganz locker bekleidet. — Bey dem kurzen Beſuch, den wir im Hauſe ablegten, konnte ich zwar nicht beurtheilen, ob alle Einrichtungen genau befolgt werden; aber das Betragen der Kinder, und die natürlichen und unverſtellten Aeußerungen ihrer Liebe gegen die Aufſeher, überzeugte mich, daß ſie überhaupt gut gehalten werden und zufrieden ſind; auch ſah man auf ihren Geſichtern auszeichnende Beweiſe ihrer Geſundheit. Dieſer letztere Umſtand entſpringt aus der ungemeinen Sorgfalt, die man auf ihre Körper und Wohngemächer verwendet.

„Bey einem andern Beſuche in dieſem Hauſe ſah ich die Findlinge am Tiſche. Die

Knaben und Mädchen eſſen abgeſondert. Die Speiſeſäle ſind im untern Stock, groß, gewölbt und von den Arbeitsſälen abgeſondert. Die erſte Klaſſe ſitzt zu Tiſche; die übrigen ſtehen. Die kleinen Kinder haben eigene Aufwärter; die von der erſten und zweyten Klaſſe aber bedienen einander wechſelsweiſe bey Tiſche. Das Mittagseſſen beſtand aus Rindfleiſch und Hammelfleiſch, mit Reis in einer Brühe gekocht. Ich koſtete beydes; es war ſehr gut gekocht; das Brod war ſchmackhaft, und meiſt von Findlingen im Hauſe ſelbſt gebacken. Jeder Findling hat eine Serviette, einen zinnernen Teller, Meſſer, Gabel und Löffel; die Servietten und Tiſchtücher werden dreymal die Woche neu abgewechſelt. — Die Kinder ſtehen um ſechs Uhr auf, eſſen um eilf zu Mittag, und um ſechs Uhr zu Nacht. Die kleinern erhalten um ſieben Uhr ihr Morgenbrod und um vier ihre Abendkoſt. Wenn ſie nicht mit ihren beſtimmten Arbeiten beſchäftigt ſind, genießen ſie die größte Freyheit,

und werden ſogar dazu ermuntert, ſich viel in der freyen Luft zu bewegen. Es war mir ein wonniglicher Anblick, alle dieſe Kinder bey- ſammen zu ſehen; ihre Geſichter drückten die lebhafteſte Zufriedenheit und Genügſamkeit aus.“

Die anerkannt richtigen Grundſätze, auf welche das Syſtem der phyſiſchen Erziehung gebaut iſt; die großen Hülfsmittel welche dieſe Stiftung zu ihrer Dispoſition hat; die wohl- geordnete, und bisher von ausgezeichneten Pa- trioten beſorgte Verwaltung; die Sorgfalt, Pflege und Reinlichkeit, die nach dem Zeug- niß aller Unpartheyiſchen Statt finden — alle dieſe Umſtände zuſammengenommen laſſen zwar mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit ſchlie- ßen, daß dieſes wohlthätige Inſtitut ſeinen erſten und nächſten Zweck nicht verfehlt: aber ſichere Data hierüber ſind bisher noch nicht zur Kenntniß des Publikums gekommen. Wie lehrreich und wie rühmlich für dieſe Anſtalt zugleich würde es nicht ſeyn, wenn ſie dem

moskowiſchen Publikum, welches auf ſo man⸗cherley Weiſe hiebey intereſſirt iſt; wenn ſie dem Vaterlande, dem ſie Rechenſchaft ſchuldig iſt; wenn ſie der Welt, die ihre Aufmerkſam⸗keit mit Recht auf dieſe wichtige Pflanzſchule einer neuen und ausgebildeten Generation ruſ⸗ſiſcher Bürger heftet — die jährliche Bilanz ihrer empfangenen und für den Staat erhal⸗tenen Zöglinge vorlegen wollte! Wie ſiegreich müßte dieſe Publizität den Verdacht nieder⸗ſchlagen, den Vorurtheile, Neid und müßiger Scharfſinn gegen alle große Anſtalten dieſer Art, und alſo auch gegen dieſe, rege gemacht haben, und der ſich durch das Geheimniß, welches man über ſolche Fakta verbreitet, nur noch mehr zu rechtfertigen und zu beſtättigen ſcheint! — Alles was wir bisher von dem moskowiſchen Kinderhauſe wiſſen, iſt dieſes: daß es in den zwanzig Jahren, ſeit ſeiner Eröfnung bis zu Ende des Jahrs 1786, mit Einſchluß der in dem Hauſe gebornen, 37,607 Kinder aufgenommen hat, von welchen bis

dahin 1020 entlaſſen, und am Ende des letzt-genannten Jahrs nur noch 6080 vorhanden waren. Wenn dieſe Angabe, bey welcher wir einem ſonſt ſehr zuverläſſigen Schriftſteller folgen *), vollkommen wahr iſt, ſo wäre der Verluſt, den dieſe Anſtalt durch die Sterb-lichkeit der Kinder erlitten hat, allerdings ſehr beträchtlich; aber wahrſcheinlich würde auch nur der geringſte Theil deſſelben auf das Kin-derhaus fallen, wenn man genau die Anzahl derjenigen wüßte, die ſchon bey ihrem Eintritt das Leben verloren, oder die den Keim der Zerſtörung mit ſich brachten. Nur dann erſt würde man im Stande ſeyn, die wahre Sterb-lichkeit des Hauſes zu beſtimmen, wenn man durch richtige Zahlangaben wüßte, wie viele unter den gebrachten Kindern bey der Beſich-tigung für vollkommen geſund erklärt worden wären; der Ueberreſt, den man gleich nach der Taufe in das Hospital abgeben muß, be-ſteht aus gewiſſen Opfern des Todes, und wer

*) Georgi Beſchreib. von St. Petersb. I. 255.

würde unbillig genug ſeyn, ihren Verluſt einer menſchenfreundlichen Anſtalt in Rechnung zu bringen, die den Staat von Jahr zu Jahr mit einer immer größern Anzahl geſunder, arbeitſamer und induſtriöſer Bürger bereichert.

Das St. Petersburgiſche Findelhaus, welches eigentlich nur eine Abtheilung des moskowiſchen macht, ward im Jahr 1770 geſtiftet, und erhielt 1784 aus kaiſerlicher Milde das prächtige Gebäude, in welchem es ſich gegenwärtig befindet. Die Einrichtung iſt hier völlig wie in Moskwa; die Anzahl der vorhandenen Zöglinge belief ſich am Ende des Jahrs 1788 auf 300. Auch hier trifft der nachtheilige Umſtand ein, daß ein großer Theil der Kinder krank, und viele ſogar ohne Spuren des Lebens hineingebracht werden. — Außer dieſen beyden großen Anſtalten ſind nach dem Muſter derſelben auch in andern ruſſiſchen Städten, z. B. in Tula, Kaluga, Jaroslaw, Kaſan, u. ſ. w. Findelhäuſer errichtet worden.

Um

Um die Findelhäuſer noch nützlicher zu machen, ſind mit denſelben zugleich Entbindungshäuſer verbunden, deren allgemeine Einrichtung man aus dem Generalplan des moskowiſchen Kinderhauſes erſehen kann. Alle ſchwangere Frauenzimmer ohne Unterſchied werden, wenn ſie ſich daſelbſt melden, von der Pförtnerin ſogleich eingelaſſen, und ohne ſie um das Geringſte zu befragen, auf der Stelle, es ſey bey Tage oder bey Nacht, in den Hebammenſaal geführt. Um den Wöchnerinnen die Beſchämung zu erſparen, die ihre Erkennung ihnen verurſachen könnte, iſt es nicht nur aufs ſtrengſte verboten, irgend einige Neugier gegen ſie blicken zu laſſen, ſondern es ſteht ihnen auch frey, während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts das Geſicht verdeckt zu tragen. Das Entbindungshaus iſt mit allen erforderlichen Leuten und Inſtrumenten verſehen; bey wichtigen Fällen werden die Hebammen vom Arzte unterſtützt, der auch im Nothfall ſelbſt die Operationen beſorgen muß.

Da man die Stunde der Niederkunft ſelten genau beſtimmen kann, ſo iſt es den Wöchnerinnen erlaubt, eine Woche vor und zwey Wochen nach der Entbindung im Hospital zu bleiben, von welcher Anordnung jedoch in außerordentlichen Fällen auch Ausnahmen gemacht werden. Während dieſer Zeit genießen die Kranken unentgeldlich alle nöthige Pflege und Wartung. — Bey dem St. Petersburgiſchen Findelhauſe iſt ein eigner Geburtshelfer als Lehrer der Entbindungskunſt angeſtellt, um ſowol für das Haus als für das Publikum geſchickte Hebammen zu bilden.

Auch die mediciniſch-chirurgiſche Schule in St. Petersburg hat ein kleines Entbindungshaus, welches acht bis zehn Frauenzimmer zugleich aufnehmen kann, und deſſen eigentliche Beſtimmung ſowol auf den praktiſchen Unterricht der Zöglinge dieſer Anſtalt, als auf die Bildung tüchtiger Hebammen geht. Es wird hier ebenfalls die größte Verſchwiegenheit beobachtet; die Hergeſtellten werden ohne Bezah-

lung entlaſſen, und es ſteht ihnen frey, ihre Kinder mitzunehmen, oder für das Findelhaus zurückzulaſſen.

Nächſt dieſen Anſtalten verdienen keine eine größere Aufmerkſamkeit als die Pocken-häuſer, deren Errichtung die Ausbreitung der Inokulation zum Zwecke hatte. Rußland ſcheint im achtzehnten Jahrhundert vor den mehreſten Staaten Europens den Vorzug zu haben, daß die gemeinnützigſten Veranſtaltungen hier verhältnißmäßig weniger Schwierigkeiten finden, mit weit mehr Nachdruck vom Throne herab befördert werden, und ſchneller zu einer allgemein verbreiteten Wirkſamkeit gelangen. Ein neues und merkwürdiges Beyſpiel hievon liefert die Geſchichte der Blattern-einimpfung; einer Wohlthat, die Rußland ebenfalls der aufgeklärten Regierung und dem eignen Beyſpiel Katharinens der Zweyten und ihres edlen Sohnes verdankt.

Schon lange zuvor, ehe Lady Worthley Montague (1721) die Inokulation aus Kon-

ſtantinopel nach England verpflanzte, war dieſes Rettungsmittel bey den Morgenländern bekannt. Von England aus verbreitete ſich der Gebrauch deſſelben in die übrigen europäiſchen Staaten, doch nur mit ſehr langſamen Fortſchritten, da in den mehreſten Ländern nicht nur Geiſtliche ſondern auch Aerzte als Gegner deſſelben auftraten, und das zu jeder Neuerung ohnehin ungeneigte Volk mit Vorurtheilen dagegen erfüllten. Vier und dreyßig Jahre nach der Einführung dieſer glücklichen Erfindung zählte man in ganz England nur 200,000 Eingeimpfte, und während dieſes Zeitraums hatte ſich das öffentliche Zutrauen zu derſelben ſo ſehr verloren, daß man ſie funfzehn Jahre hindurch beynahe gänzlich vergaß. — Unter den Provinzen des ruſſiſchen Reichs war Livland die erſte, die ſich dieſes Rettungsmittels bediente. Ein Arzt im Kreiſe von Dörpt [12]) machte es hier im Jahr 1756 zuerſt bekannt, und führte es mit ſo vielem Glück in ſeiner Gegend ein, daß er inner-

halb acht Jahren 1023 Kinder einimpfte, unter welchen nur ein einziges ſtarb. In St. Petersburg wurden im September 1768 an zehn Kindern die erſten öffentlichen Verſuche gemacht, nachdem von einigen dortigen Aerzten ſchon ſeit 1758 mehrere, obgleich unbemerkte gewagt worden waren. In eben dem Jahr gab Katharina die Zweyte, aus Liebe zu ihrem Volk, ein erhabenes und rührendes Beyſpiel, indem ſie ſich mit ihrem einzigen vierzehnjährigen Sohne, dem Thronfolger Paul Petrowitſch, der Einimpfung unterwarf. Die Operation ward durch den berühmten engliſchen Pockenarzt Dimsdale verrichtet, der ſich für den glücklichen Erfolg derſelben durch Ehrenſtellen und Reichthümer auf eine wahrhaft kaiſerliche Art belohnt ſah. Um das Andenken dieſer für die ganze Nation zunächſt und in ihren Folgen ſo wichtigen Begebenheit in ſtetem Andenken zu erhalten, ward ein jährliches Dankfeſt geſtiftet. Die Großen des Reichs, die Einwohner der Reſidenz, alle

Klaſſen und Stände beeiferten ſich, einem ſo großen Beyſpiel zu folgen. Kein einziger Arzt, kein einziger Geiſtlicher ſetzte der Einimpfung einen öffentlichen Widerſpruch entgegen; faſt alle unter den erſtern übten ſie ſogleich aus, und verſchiedene unter den letztern empfahlen den Gebrauch derſelben ſogar in öffentlichen Kanzelvorträgen, wozu die kirchliche Feyer des jährlichen Dankfeſtes eine ſehr ſchickliche Gelegenheit darbot. Dieſe Veranlaſſung iſt es auch, welcher das Publikum die ſchätzbare Sammlung verdankt, die wir ſchon im Vorigen benutzt haben, und aus welcher gegenwärtige Nachrichten größtentheils gezogen ſind *).

Um die Einführung der Inokulation noch ſchneller und wirkſamer zu befördern, und den Gebrauch deſſelben bis auf die ärmſte Volks-

*) J. C. Grots Kanzelvorträge über die Blattereinimpfung, nebſt einem Beytrage zur Geſchichte derſelben in Rußland, und einem Anhange über die Tödtlichkeit der Pocken in Petersburg, zur Unterſuchung der Frage über ihre Unſchädlichkeit in Rußland.

klaſſe allgemein zu machen, ward ſchon im Jahr 1768 auf kaiſerliche Koſten in einem der äußern Stadttheile der Reſidenz eine öffentliche Einimpfungsanſtalt errichtet, die jetzt unter dem Namen des Pockenhauſes bekannt iſt, und wo jeden Monat eine gewiſſe Anzahl Kinder inokulirt und zwey Wochen hindurch bis zur völligen Geneſung verpflegt wurden. Anfangs theilte man ſogar Geldbelohnungen an die Eltern aus, die ihre Kinder in dieſe Anſtalt brachten; aber die vielen Beyſpiele des glücklichen Erfolges der künſtlichen Anſteckung machten dieſe Aufmunterungen bald unnöthig. — Seit 1783 ſteht das Pockenhaus unter der Aufſicht des Kollegiums der allgemeinen Fürſorge. Es nimmt jetzt jährlich zweymal, im Frühling und im Herbſt, alle Kinder unentgeldlich auf, die dahin gebracht werden, und hat einen Arzt und einen Wundarzt zur Beſorgung derſelben. Die Koſten dieſer Anſtalt belaufen ſich jährlich auf 6000 Rubel.

Bald nach der Errichtung des Pockenhauſes ward die Inokulation auch in den großen kaiſerlichen Erziehungsanſtalten mit dem beſten Erfolge eingeführt. Von St. Petersburg aus verbreitete ſie ſich allmälig im Innern des Reichs. Schon im Jahr 1768 führte ſie der Staatsrath Baron von Aſch in Kiew ein. Im Jahr 1772 kam die Inokulation nach Sibirien; Katharinens Freygebigkeit und Menſchenliebe errichtete auch in Irkutsk eine öffentliche Einimpfungsanſtalt. Hier wurden ſchon in den erſten drey Jahren nicht nur unter den Ruſſen, ſondern auch unter den dortigen nomadiſchen Völkern 6768 Perſonen beyderley Geſchlechts eingeimpft. In einem Zeitraum von fünf Jahren ſtieg die Anzahl derſelben auf 15,580. Auch in Kaſan ward 1771 durch den dortigen Gouverneur ein öffentliches Pockenhaus geſtiftet.

Seitdem haben ſich dieſe Anſtalten ſo ſehr vermehrt, daß wir nicht im Stande ſind, ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben zu liefern.

Nicht nur die mehreſten größern Städte, ſondern ſogar viele Dörfer und herrſchaftliche Güter ſind jetzt mit Pockenhäuſern verſehen. Ueberdem iſt das Vorurtheil gegen die Inokulation ſo gänzlich verſchwunden, und die Ueberzeugung von der Nützlichkeit derſelben ſo allgemein geworden, daß es, wenigſtens in den höhern Ständen, wenig Eltern giebt, die ihre Kinder nicht ſchon in den früheſten Jahren durch dieſe leichte Operation vor der Gefahr der natürlichen Anſteckung zu ſichern ſuchen. In mehreren Gegenden hat man die Landleute, welche ſelten auf die Hülfe des Arztes rechnen können, ſelbſt das Einimpfen gelehrt, und ſie üben dieſes Mittel mit dem beſten Erfolge aus. In Livland z. B. machte ſich der Paſtor Eiſen ſeit 1769 dadurch verdient, daß er nicht nur ſelbſt einimpfte, ſondern auch unter ſeiner Anleitung die Bauern, und vorzüglich die Mütter, dazu anführte. Im Gouvernement Irkutsk unterweiſt der dortige Staabschirurgus Schilling noch jetzt

die nomadiſchen Völker auf ihr eigenes Verlangen im Pockenimpfen. Vom May bis zum Auguſt 1791 hat er daſelbſt im Barguſinskiſchen Kreiſe 565 Buräten, 35 Steppentunguſen und 20 Rennthiertunguſen, überhaupt alſo 620 Perſonen beyderley Geſchlechts und verſchiedenen Alters eingeimpft, von welchen nur 6 ſtarben *).

Um den Erfolg zu beurtheilen, den die öffentlichen Pockenanſtalten ſeit ihrer Einführung im ruſſiſchen Reich gehabt haben können, wird es nicht unintereſſant ſeyn, folgende Reſultate über das petersburgiſche Pockenhaus zu leſen, die der Akademikus Krafft ſeinem dritten Memoire über die Geburts- und Sterbeliſten von St. Petersburg eingewebt hat **).

In den eilf Jahren von 1780 bis 1790 waren in dieſer Anſtalt 1570 Kinder, und

*) Zufolge eines Rapports an das medíciniſche Reichskollegium, vom Oktober 1791.

**) Nova Acta Acad. Scient. Petrop. VIII. 253.

zwar 860 männlichen und 710 weiblichen Geſchlechts eingeimpft worden, von welchen 4 ſtarben. Dies Verhältniß iſt wie 25 zu 10,000, oder es ſtarben unter 1000 Eingeimpften noch nicht einmal 3. Im Durchſchnitt gerechnet kann man annehmen, daß in Petersburg unter 10,000 von natürlichen Pocken befallenen Kindern 1428 ſterben; folglich iſt das Verhältniß der Sterblichkeit der natürlichen Pokken zu der Sterblichkeit der inokulirten wie 1428 zu 25, oder wie 57 zu 1.

Die Anzahl der in dieſem Inſtitute eingeimpften Kinder betrug, alle eilf Jahre im Durchſchnitt gerechnet, jährlich 143. Nun hatte Petersburg in dieſem nämlichen Zeitraum jährlich 6049 Geburten, und folglich hat nur das 42ſte Kind unter allen Gebornen dieſe wohlthätige Anſtalt benutzt. — Doch iſt hiebey zu bemerken, daß wohlhabende Eltern ihre Kinder zu Hauſe inokuliren laſſen, und daß man alſo die Allgemeinheit dieſes Rettungsmittels nicht nach obigem Verhältniß

beurtheilen kann. — Das Alter der eingeimpften Kinder war nie unter drittehalb, und gewöhnlich zwiſchen drey bis zehn Jahren. Indeſſen wurden doch auch neun Perſonen in einem Alter von 16, zwey von 25, und einer von 46 Jahren inokulirt.

Sehr lehrreich würde es ſeyn, wenn man dieſe Angaben mit denen aus den Pockenhäuſern anderer ruſſiſchen Städte vergleichen könnte. In der Einimpfungsanſtalt zu Irkutsk z. B. wurden in fünf Jahren, von 1773 bis 1776 und im Jahr 1779 überhaupt 6009 Perſonen inokulirt, von welchen 43 ſtarben. Unter 10,000 Eingeimpften giengen hier alſo 71, oder unter 1000 ſieben verloren, da die Sterblichkeit im petersburgiſchen Pockenhauſe auf 1000 nur drey beträgt. Die Tödtlichkeit der natürlichen Pocken iſt bekanntlich bey den nomadiſchen Völkern größer, und außerdem waren die irkutskiſchen Eingeimpften wahrſcheinlich mehrentheils ſchon erwachſene Leute.

Wir können dieſe Rubrik nicht beſchließen, ohne der Veranſtaltungen gegen die fürchterlichſte und verheerendſte aller Krankheiten zu erwähnen; gegen eine Krankheit, die ſich zwar nur ſelten in die civiliſirten Staaten unſers Welttheils einſchleicht, deren Zerſtörung aber, wo ſie einmal Wurzel faßt, ganze Generationen mordet und ganze Länder entvölkert. Auch Rußland hat das große öffentliche Unglück gehabt, die Peſt aus ihren verheerenden Wirkungen kennen zu lernen; durch ſeine Lage, ſeinen Handel, ſeine Grenznachbarſchaft und ſeine Kriege iſt es dieſer ſchrecklichen Seuche mehr ausgeſetzt als andere Staaten: natürlich gehört es alſo zu den wichtigſten Sorgen der Regierung, die Mittheilung dieſes Uebels durch Vorbauungsanſtalten zu verhüten, und praktiſche Vorſchriften zu ſammeln, die in dem unglücklichen Fall ſeines wirklichen Daſeyns das allgemeine Elend mindern können. Der Zeitpunkt, ſeit welchem dieſer Gegenſtand eine ſo weſentliche Staats-

ſorge geworden iſt, liegt der Gegenwart zu nahe, um ihn vergeſſen zu können; und Dank ſey es Katharinens Anordnungen und dem aufgeklärten Zeitalter in welchem wir leben, daß dieſe ſchreckliche Erfahrung wenigſtens nicht ohne Nutzen für die Zukunft vorüber gegangen iſt!

Aeltern Nachrichten zufolge hatte Moskwa ſchon im vorigen Jahrhunderte das Unglück, durch die Peſt verheert zu werden; ſie wüthete im Jahr 1654 drey Monate lang (Jul. bis Sept.) und hörte erſt zwiſchen dem 12ten und 25ſten Dezember gänzlich auf. In den zwey folgenden Jahren herrſchte ſie in einigen ſüdlichen Gegenden, aber bis Nowgorod kam ſie nicht. Sie hielt alſo damals ungefähr den nämlichen Gang, den ſie auch in dieſem Jahrhundert genommen hat; da aber niemand daran dachte, die Umſtände dieſer unglücklichen Begebenheit und die Rettungsmittel deren man ſich bedient hatte, aufzuzeichnen, ſo gieng dieſe traurige Erfahrung ohne

Belehrung für die Nachwelt verloren, und als Rußland hundert und ſechszehn Jahre ſpäter von dem nämlichen Schickſal betroffen ward, ſah man ſich genöthigt, ſowol das Volk über die Beſchaffenheit der Krankheit ſelbſt aufzuklären, als auch neue Maaßregeln gegen dieſelbe zu erfinden. Um den Nutzen dieſer Anſtalten bleibend zu machen, beſchloß die zur Abwendung und Heilung der Peſt verordnete Kommiſſion von Staatsbeamten und Aerzten; alle theils während, theils nach der Seuche herausgegebene Anordnungen und Schriften zum Unterricht für die Zukunft zuſammen drucken zu laſſen, und dieſe lehrreiche Sammlung iſt es, aus welcher wir hier einige der merkwürdigſten Data zur Geſchichte dieſer traurigen Begebenheit auszeichnen wollen [13].

Die Peſt zeigte ſich während des vorletzten türkiſchen Krieges zuerſt in der Wallachey, und verbreitete ſich von da, durch die Moldau, durch Polen und durch Kleinrußland bis nach Sjewsk und Brjänsk, zwey Städte

unweit der ukrainiſchen Grenze. In Kiew dauerte ſie vom Auguſt 1770 bis in den nächſten Februar; ſie erſchien zwar in dem darauf folgenden Sommer von neuem, ward aber bald wieder gehemmt. Ueberhaupt wirkten in dieſen Gegenden die Anſtalten ſo viel, daß nur in Neſhin ein zweyter ſtärkerer Ausbruch der Peſt, vom Julius bis in den November 1771, verſpürt ward.

Ganz anders gieng es unterdeſſen in Moskwa. Troz aller Gegenänſtalten ſchlug ſich die Peſt dennoch bis nach dieſer Hauptſtadt durch, wo ſie ſich zuerſt im November 1770, jedoch wenig bemerkt, in einigen Häuſern äußerte. Als ſie aber auch am 17. Dez. im General-Landhospital ausbrach, und der Oberarzt deſſelben, Kollegienrath Schafonskij, das Komtoir des mediciniſchen Kollegiums hievon benachrichtigt hatte, ward am 22. Dez. — nachdem acht verſammelte Doktoren den Ausſpruch gethan hatten, daß dieſe Krankheit wirklich die Peſt ſey — dies Hospital eingeſchloſſen,

ſchloſſen, in welchem von 27 Kranken nur 5 genaſen. Erſt nach ſechswöchentlicher Quarantaine ward das Hospital wieder geöffnet, und das Gebäude, in welchem die Peſt geweſen war, verbrannt. — Die Anſteckung war nach deutlichen Spuren durch Leute geſchehen, die aus den Gegenden des Kriegsſchauplatzes kamen.

Im März 1771 ward es zuerſt bekannt, daß ſchon ſeit dem Anfange des Jahres eine ungewöhnlich große Sterblichkeit unter den Arbeitern der großen Tuchmanufaktur herrſche. Nach und nach entdeckte ſich dieſe außergewöhnliche Mortalität auch in andern Gegenden der Stadt. Nun wurden zwar — nach einer am 11. März angeſtellten Unterſuchung von Aerzten — alle vorhandene Menſchen baldmöglichſt aus dieſer Manufaktur weggeführt, und ſowol Kranke als Geſunde unter genauer Aufſicht gehalten; aber ſchon vorher waren mehrere entwiſcht, und auch Leute aus der Stadt hatten die Manufaktur ab und zu

beſucht. Natürlich breitete ſich die Anſteckung hiedurch immer mehr aus. — Jetzt wurden obrigkeitliche Verfügungen getroffen; die Polizey forderte Berichte von jedem Kranken und Sterbenden; auch verſammelte der Senat einen mediciniſchen Rath von eilf Aerzten, der bis zur Errichtung der erwähnten Kommiſſion dauerte. Dieſer Rath verlangte in ſeiner zweyten Verſammlung, am 23. März, daß alle zur Tuchmanufaktur gehörige Arbeiter gänzlich aus der Stadt entfernt werden ſollten; eine Anordnung, die nicht genau befolgt werden konnte, da mehrere derſelben gar nicht aufzufinden waren. Am 26. März gaben neun Glieder des mediciniſchen Raths, auf die Anfrage des Oberbefehlshabers der Stadt, des Feldmarſchalls Soltükow, die ſchriftliche Antwort, daß dieſe Krankheit wirklich die Peſt ſey; die übrigen zwey Glieder widerſprachen jedoch dieſer Meynung, zum großen Nachtheil des Publikums, welches ihnen beyſtimmte und daher die nöthige Vorſicht vernachläſſigte.

Doch unterzeichneten am 31. März alle eilf Glieder die gemeinſchaftlich überlegten Vorſchläge zu Verwahrungsmitteln gegen dieſe gefährliche Krankheit [14]).

Katharina die Zweyte ſchien unterdeſſen zu ahnden, daß alle bisher getroffene Verfügungen unzulänglich ſeyn würden; ſie ließ daher am 25. März einen Befehl ergehen, weit ſchärfere Maaßregeln zu ergreifen, und trug die Ausführung derſelben dem Generallieutenant von Jeropkin auf, der dieſes wichtige Amt den 31. März übernahm. Jetzt wurde in jedem Quartier der Stadt ein Staatsbeamter als Aufſeher über die Krankheit angeſtellt, und alle vorhandene Aerzte mußten ſeinen Befehlen Folge leiſten. Aus den täglichen Verzeichniſſen der Sterbenden [15]) erſah man zwar den Fortgang der Peſt; da aber vorher in Moskwa niemals Mortalitätsliſten waren geführt worden, ſo konnte man die Abweichung der Sterblichkeit mit der in gewöhnlichen Jahren nicht vergleichen. In Rückſicht

der Größe und Volksmenge der Stadt hielt man die Anzahl der Sterbenden im April 1771 für mäßig; und es ſcheint, daß man damals mehr als je vorher an dem Daſeyn der Peſt gezweifelt habe. Indeſſen mußten auf eigenhändigen Befehl der Kaiſerin alle Leichen außer der Stadt begraben werden; auch ſperrte man einige Einfahrten zu der Stadt.

Während der Monate April und May hatte die Peſt unter den oben erwähnten Manufakturarbeitern, in den Klöſtern die ihnen zu Krankenhäuſern dienten, faſt gänzlich aufgehört, und in der Stadt verkannte man ſie, weil die Einwohner an Erfindungen, ihr ein anderes Anſehn zu geben, ganz unerſchöpflich waren. — Im Junius wurde befohlen, die zerſtreuten Kleider und Sachen der Tucharbeiter aufzuſuchen und zu verbrennen; aber dieſe, ſo wie manche andere heilſame Verordnung that gerade eine entgegengeſetzte Wirkung; denn nun brachte man dieſe Sachen heimlich in andere Häuſer, und verbreitete alſo die

Anſteckung um ſo mehr. Da durch das Flüchten der Vornehmen und Begüterten, welches ſchon einige Monate fortdauerte, die Seuche auch auf dem Lande einreißen mußte, so ergieng im Auguſt der Befehl, ihre Bediente zu beſichtigen und die Verdächtigen zurück zu behalten; den übrigen blieb die Abreiſe unverwehrt. Jezt wurden auch die gemeinen Schenken verſchloſſen, und der Befehl über die Verſiegelung der Badſtuben wiederholt. — Mit dieſem Monat zeigten ſich die Verheerungen der Peſt ſchon auf eine ſehr ſchreckliche Weiſe; viele Einwohner ſuchten ſich alſo durch die Verſperrung ihrer Häuſer und Höfe zu ſichern. Das gemeine Volk ſah alle obrigkeitliche Verfügungen nur mit großem Unwillen. Vorzüglich war es gegen die Krankenhäuſer und Quarantainen aufgebracht, die es für unnöthige Erfindungen der Aerzte hielt; es widerſetzte ſich der Beſichtigung der Kranken, und würde den Kollegienrath Schafonskij ermordet haben, wenn ihn nicht ein Quartier-

aufſeher gerettet hätte. Dagegen zeichneten ſich die unter dem Namen Raskolniken bekannten Sektirer durch ihre Folgſamkeit ſehr von dem großen Haufen aus. Alle in Moskwa und viele in der Nähe wohnende Leute dieſer Sekte unterhielten für ſich und auf ihre eigene Koſten außerhalb der Stadt ein Kranken- und ein Quarantainehaus.

Der Monat September war der fürchterlichſte unter allen. Zu den Verheerungen der Peſt, die jetzt aufs höchſte geſtiegen war, geſellte ſich nun auch der bekannte Aufruhr des Pöbels, in welchem der Erzbiſchof von Moskwa am 16. September ums Leben kam, und der wahrſcheinlich mit ſo wenigen Truppen nicht hätte geſtillt werden können, wenn durch das Flüchten und Sterben die Anzahl des Volks nicht ſo ſehr wäre vermindert worden. — Die Kaiſerin, durch dieſen traurigen Zuſtand innigſt gerührt, fertigte — da ihr Entſchluß, ſelbſt nach Moskwa zu reiſen, allzuviel Schwierigkeit fand — den General-Feldzeugmeiſter

(nachherigen Fürſten) Orlow dahin ab, und bevollmächtigte ihn, alles was er zur Ausrottung dieſes ſchrecklichen Uebels gut finden würde, zu veranſtalten. Seine Gegenwart und ſeine Anordnungen zeigten bald eine gute Wirkung. Mehrere Weggereiſete kehrten wieder in die Stadt zurück, und ſelbſt das gemeine Volk änderte ſeine Stimmung.

Nun wurden zwey Kommiſſionen errichtet, die ihre Geſchäfte den 12. Oktober antraten. Die Abwendungs- und Heilungskommiſſion hatte, ihrer Benennung gemäß, alles zu veranſtalten, was die Heilung und künftige Abwendung der Peſt bewirken konnte; von ihr waren alle Aerzte, Apotheken, Hospitäler, u. ſ. w. abhängig. Die Vollziehungskommiſſion mußte, außer andern Polizeygeſchäften, auch die von der erſtern Kommiſſion getroffenen Anordnungen vollſtrecken. Jene machte ſogleich in einer gedruckten Anweiſung die Mittel bekannt, wie man ſich vor der Peſt hüten, und wenn man damit befallen wäre,

zur Wiederherſtellung ſelbſt möglichſt beytragen könne. Da der fortdauernde Abſcheu der Einwohner gegen öffentliche Krankenhäuſer noch immer Verhehlungen veranlaßte, ſo gerieth man auf den Einfall, jedem Geneſenen bey ſeiner Entlaſſung, außer dem bisher gereichten Proviant und der neuen Kleidung, fünf, oder wenn er verheyrathet war, zehn Rubel mitzugeben. Nun fanden ſich zwar viele Kranke ein; aber es kamen auch Geſunde, die ſich aus Gewinnſucht krank ſtellten. Für die Kinder der an der Peſt verſtorbenen Eltern beſorgte Fürſt Orlow die Anlegung eines eigenen Waiſenhauſes. Nach dieſen und vielen andern, mit Gefahr verknüpften Bemühungen, kehrte er den 21. November nach St. Petersburg zurück.

Um dieſe Zeit hatten die unglücklichen Bewohner von Moskwa endlich ihren traurigen Irrthum über die Natur jener Krankheit abgelegt. Ihre Folgſamkeit und Bereitwilligkeit, den wohlthätigen Veranſtaltungen der

Regierung zu Hülfe zu kommen, verminderten die Zahl der Sterbenden mit jedem Tage, bis endlich im Januar 1772 die letzten Spuren der Peſt erloſchen.

Um unſern Leſern eine Vorſtellung von dem Zuſtande dieſer großen und volkreichen Stadt während und nach einer ſo traurigen Begebenheit zu verſchaffen, wollen wir nur einige Züge aus dem Gemälde ihres Unglücks herausheben, die wahrſcheinlich niemand ohne Schauder leſen wird. — Unzählige Geſchäfte des bürgerlichen Lebens hörten gänzlich auf, und neue entſtanden dagegen an ihrer Stelle. Viele Häuſer waren geſchloſſen, auf den Gaſſen zeigten ſich nur wenige Menſchen, und jeder Tag gebar neue, gräßliche Scenen. — Um dem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen, ließ die Regierung außer der Stadt große Häuſer erbauen, in welchen die nothwendigſten Konſumtionsartikel aufgehäuft wurden. Den müſſigen Leuten, deren Nahrung oder Handthierung in Stocken gerathen war,

gab man Erwerb und Beſchäftigung, indem man den ſogenannten Kammerkollegien-Wall erhöhen, und ſeinen Graben vertiefen ließ. Trotz dieſer Anſtalten ſah man ſich dennoch gezwungen, die Todesſtrafe für diejenigen zu beſtimmen, welche die Habſeligkeiten peſtbehafteter Perſonen aus den leerſtehenden Häuſern wegſtehlen, oder die Gräber öffnen würden, um die an der Peſt Verſtorbenen zu berauben. — Wohnhäuſer oder Höfe, in denen nur einige von ihren Bewohnern an der Peſt ſtarben, zählte man über 6000, und in denen ſie alle ſtarben, über 3000. Da nun Moskwa vor der Peſt überhaupt 12,538 Wohngebäude enthielt, ſo folgt, daß nicht einmal der vierte Theil derſelben von der Peſt befreyt geblieben iſt. — Vom April 1771 bis zu Ende Februars 1772 wurden in den Krankenhäuſern und Quarantainen 12,565 Menſchen auf Koſten der Krone unterhalten.

So war der Zuſtand der Stadt während jener ſchrecklichen Periode; und wie viel An-

ſtalten und Bemühungen koſtete es nicht, um alle Einrichtungen wiederherzuſtellen, alle Geſchäfte in Gang zu bringen, Handel und Wandel wieder frey zu machen — und alles dies mit Sicherheit und ohne Gefahr einer zweyten Verwüſtung! Die dringendſte und nothwendigſte Maaßregel betraf die Reinigung der angeſteckten Häuſer [16]), womit man den 12. Dez. 1771 den Anfang machte, und bis zum folgenden Frühlinge fortfuhr. Sie geſchah durch Wegſchaffung angeſteckter Sachen, durch Zulaſſung friſcher Luft, durch Ausfrieren, durch Räuchern [17]) und andere Mittel. — Die angewieſenen dreyzehn Begräbnißplätze außerhalb der Stadt wurden über eine Arſchin hoch mit Erde beſchüttet, welches allein 35,000 Rubel koſtete. — Bey der gänzlichen Vertilgung aller Ueberreſte des Peſtgiftes war beſonders auf die Leichname Rückſicht zu nehmen, die von den Einwohnern, um ſich den Quarantainen zu entziehen, theils in ihren Häuſern begraben, theils an verborgenen Or-

ten verſteckt waren, und alſo im Frühjahr tödtliche Dünſte verurſachen konnten. Durch die kräftigen Maaßregeln, die man zu ihrer Entdeckung ergriff, kamen gegen tauſend Leichname zum Vorſchein, mit denen man, weil ſie zum Theil ohne Särge gefunden wurden, auf verſchiedene Art verfuhr. Man ließ diejenigen, die innerhalb der Wohnungen lagen, durch die dazu beſtimmten Galeerenſklaven, mit einem Theil der ſie umgebenden Erde in eigenen Kaſten nach den gewöhnlichen Begräbnißplätzen führen, und daſelbſt die Fuhrwerke, auf welchen ſie hingebracht waren, verbrennen. Die Gruben, woraus man ſolche Leichname gezogen hatte, wurden behutſam mit Erde beſchüttet. Bey dieſen Arbeiten ließ man die Galeerenſklaven gewächste Kleider und Handſchuhe anziehen, Ingwer und dergleichen im Munde halten, und mit Eſſig angefeuchtete Baumwolle in die Naſenlöcher und Ohren ſtecken. Zuletzt mußten ſie ſich mit Eſſig waſchen, und wenigſtens acht Tage an

einem abgeſonderten Orte bleiben. Diejenigen Leichen hingegen, die außer den Gebäuden lagen, blieben unbewegt, und wurden nur eine Arſchin hoch mit Kalk und Schutt bedeckt. Obgleich dies Beerdigen bis in den Frühling hinein dauerte, und die Arbeiter die nächſte Berührung der todten Körper nicht vermeiden konnten, ſo wurde doch, bey der großen angewandten Vorſicht, kein einziger von ihnen angeſteckt. — Ungeachtet man allen Zunder der Peſt für gänzlich ausgerottet hielt, ſetzte man doch die Gegenanſtalten bis in den Sommer 1772 fort.

Vom erſten Dezember dieſes Jahres an, ward die Stadt Moskwa für einen geſunden und von der Peſt befreyten Ort erklärt, und der größte Theil der dawider gemachten Veranſtaltungen allmälig verringert; doch dauerte die Abwendungskommiſſion noch bis zum 6. September 1775 fort, da ſie endlich, nebſt allen wegen der Peſt innerhalb des Reichs verordneten Quarantainen und Poſtirungen,

durch einen Senatsukas aufgehoben wurde. — Die Staatsausgaben, welche dieſes öffentliche Unglück verurſacht hatte, waren ſehr groß; bloß die Befreyung der Stadt Moskwa hatte der Krone 400,000 Rubel gekoſtet.

Nach dieſer kurzen Geſchichtserzählung wird es niemand wundern, daß man die Peſt nicht gleich in der Geburt hat erſticken können. Außer den Urſachen, die ſich aus obiger Darſtellung ergeben, lag eins der größten Hinderniſſe in der ganz eigenen Lokalbeſchaffenheit von Moskwa, welches 36 Werſt (über fünf deutſche Meilen) im Umfange hat, und eigentlich keine Stadt, ſondern die erſte Provinz des Reichs genannt werden kann. Die mehreſten Einwohner ſtehen nicht unter der Stadtobrigkeit, und dieſe hat über deren Ab- und Zureiſen nichts zu befehlen. Dergleichen Leute waren es, die in der Folge, als ſie die Gefahr merkten und ſich doch nicht die gemachten Anordnungen gefallen laſſen wollten, haufenweiſe nach ihren Heymathen eilten, und

dadurch die Peſt in den Gouvernements Moskwa, Smolensk, Niſhnei-Nowgorod, Kaſan und Woroneſh ausbreiteten. Dieſem Unweſen zu ſteuern, hätte man eine halbe Armee haben müſſen; damals aber war, wegen des Krieges, in Moskwa nur ein Infanterieregiment und einige kleine Mannſchaft befindlich. Man ſah ſich ſogar genöthigt, da auch von dieſen viele wegſtarben, in Moskwa ſelbſt ein Polizeybattaillon anzuwerben, um die Poſten zu beſetzen, und ſo viel möglich, Ruhe und Ordnung zu erhalten.

So groß und menſchenfreundlich die Anſtalten und Aufopferungen der Regierung waren, ſo wohlthätig iſt auch die Bemühung der Kommiſſion, dieſe ſchreckliche Erfahrung für die Nachwelt belehrend zu machen. Die Sammlung von Aktenſtücken, welche ſie über dieſen unglücklichen Vorfall herausgegeben hat, enthält, außer der eigentlichen, an praktiſchen Bemerkungen und Folgerungen ſo reichen Geſchichtserzählung, eine Menge trefflicher Vor-

ſchriften, die in einem ähnlichen Falle zum Muſter und zur Grundlage dienen können. Hieher gehört z. B. eine mediciniſche, allgemein faßliche Beſchreibung der Peſt; ihrer Beſchaffenheit, Urſachen, Kennzeichen, Zufälle, Wirkungen; der dawider ſchützenden Mittel, u. ſ. w. — Eine von 23 Aerzten und Wundärzten abgefaßte Anweiſung, wie peſtkranke gemeine Leute ſich verhalten, und was ſie gebrauchen ſollen. — Eine vom Erzbiſchofe herausgegebene Anleitung für die Prieſter, um ſich bey ihren Amtsverrichtungen für die Anſteckung zu bewahren. — Eine vollſtändige Beſchreibung des ganzen, in den Krankenhäuſern beobachteten Verfahrens. — Ein Unterricht, wie die Ueberreſte des Peſtgiftes aus Häuſern und Sachen zu vertreiben ſind. — Beſchreibungen und Plane der Quarantaine- und Krankenhäuſer, und dergleichen mehr. — Die Patrioten, welche dieſes gemeinnützige Unternehmen zu Stande brachten, haben um ſo mehr Anſprüche auf den Dank ihres Vaterlandes,

landes, da dieſes ſeitdem abermals in dem Fall geweſen iſt, die Wirkſamkeit ihrer Vorſchläge zu bewähren [18]).

Um jedoch ähnliche Vorfälle ſo viel möglich zu verhüten und der Mittheilung der Peſt ſelbſt vorzubeugen, ſind ſeit der Erwerbung der otſchakowiſchen Steppe und der neuen polniſchen Provinzen längs der ruſſiſch-türkiſchen Grenze drey beſtändige Quarantainen errichtet worden; nämlich in dem Hafen Odeſſa (ehemals Hadſhibey) am ſchwarzen Meer, in der Stadt Jampol des Gouvernements Brazlaw, und in dem Flecken Shwanez im Gouvernement Podolien. Jede dieſer Quarantainen hat einen Vorſteher, einen Quarantaine-Aufſeher, einen Staabs- und einen Unterchirurgus, einen Translateur, u. ſ. w. und ein Kriegskommando von 200 Mann, nebſt den dazu gehörigen Ober- und Unteroffizieren. Die ſämtlichen etatsmäßigen Koſten einer jeden Quarantaine belaufen ſich auf 3475 Rubel, worin jedoch die Montirung,

der Proviant und die Ammunition des Kommandos nicht mitbegriffen ſind. Außer der für die Medikamente ausgeſetzten Summe, iſt der Gouverneur jedes mit einer Quarantaine verſehenen Gouvernements verbunden, im Nothfall die erforderlichen, und von den mediciniſchen Beamten zu fordernden Arzneymittel unverzüglich herbeyzuſchaffen *).

Alle bisher beſchriebene Anſtalten für die Erhaltung der Volksmenge haben eigentlich nur den Geſundheitszuſtand der Einwohner zum Zweck; außer Krankheit und Tod aber giebt es noch unzählige andere, phyſiſche und moraliſche Uebel, die den Anwachs der Volksmenge hindern. Ein näheres Detail über alle zum Gebiet der mediciniſchen Polizey gehörigen Gegenſtände liegt außer den engegeſteckten Grenzen unſers Plans, der allzuviel umfaßt, um überall Vollſtändigkeit zu geſtatten. Wir beſchränken uns daher auf eine

*) Ukas vom 18. Aug. 1795. Journal von Rußland, V. 178. 184.

kurze fragmentariſche Anzeige der weſentlich-ſten dieſer Hinderniſſe, in ſo weit ſie die Be-völkerung des Reichs im Allgemeinen intereſ-ſiren.

Mangel, ſchlechte Beſchaffenheit und Theu-rung der Lebensmittel gehören ſogleich zu die-ſer Rubrik. — In einem Lande von ſo großer Ausdehnung wie das ruſſiſche Reich, muß die Verſchiedenheit der Klimate und des Bodens natürlich eine ſehr auffallende Un-gleichheit in Rückſicht der Menge, der Güte und des Preiſes der Nahrungsmittel verur-ſachen; aber eben dieſe Ungleichheit erleich-tert einer weiſen Staatsverwaltung die Mit-tel, dem allgemeinen Mangel zuvorzukommen, indem der Ueberfluß Einer Gegend dem Be-dürfniß der andern das Gleichgewicht hält. Der größte Theil des ruſſiſchen Reichs hat einen ſolchen Reichthum an den gemeinnützig-ſten und unentbehrlichſten Produkten, daß er nicht nur zum Eintauſch aller mangelnden Bedürfniſſe, ſondern auch zur Verſorgung der

ärmern Provinzen hinreicht [19]). Nur die nördlichſten und öſtlichſten Gegenden ſind von der Natur ſo karg ausgeſtattet, daß die Subſiſtenz ihrer Einwohner von der Zufuhr aus andern Gouvernements abhängt; aber dieſer unvermeidliche Nachtheil wird durch ſchiffbare Flüſſe und Kanäle, durch gute Heerſtraßen, durch den immer zunehmenden Landhandel, und durch die freye, von der Regierung ermunterte Verknüpfung aller Provinzen des Reichs ſehr gemindert. Statt der innern Zwiſchenzölle, die in manchen andern Staaten den Vertrieb einheimiſcher Konſumtionsartikel erſchweren, iſt man in Rußland vielmehr darauf bedacht geweſen, die wohlthätige Verbindung aller Theile dieſes ungeheuren Reichs zu erleichtern und durch Geſetze zu ſichern. Von den Küſten der Oſtſee bis an die Ufer des öſtlichen Weltmeers kann hier der Kaufmann ſeine Waare verführen, ohne ſie nur ein einziges mal der Beſichtigung unterwerfen zu müſſen.

Um jedoch die Erhaltung der Einwohner nicht bloß von dem willkührlichen Gange und den wechſelnden Verhältniſſen des Handels abhängig zu machen, hat die Regierung die weiſe Veranſtaltung getroffen, in jedem Gouvernement eine Haupt- und mehrere kleinere Getreideniederlagen zu errichten, und in den größern Städten ſind öffentliche Magazine befindlich, aus welchen ſich das ärmere Publikum mit den beyden unentbehrlichſten Bedürfniſſen, mit Mehl und Brennholz, in mäßigen Quantitäten zu einem billigen Mittelpreiſe verſorgen kann. Bey dieſen Anſtalten zieht die Krone bloß das vorgeſchoſſene Kapital wieder ein, ohne die Koſten der Anlage und Unterhaltung oder die Zinſen zurückzufordern. Durch dieſe und mehrere andere Verfügungen, die größtentheils der jetzigen Kaiſerin ihr Daſeyn verdanken, iſt es dahin gebracht, daß nur ſelten einzelne Kreiſe in den ärmern Statthalterſchaften einen gänzlichen Brodmangel fühlen, da es ſonſt in den nördlichſten

Provinzen nichts ungewöhnliches war, den Abgang des Mehls durch zerriebene Baumrinden und andere dergleichen unnatürliche Nahrungsmittel zu erſetzen [20]). Mit der weitern Verbreitung des Kartoffelbaus eröffnet ſich den Bewohnern dieſer Gegenden eine neue Hülfsquelle, ihre Erhaltung zu ſichern; und auch der allmälige Uebergang der Steppenvölker von der nomadiſchen Lebensart zum Ackerbau, giebt für die Zukunft eine immer tröſtlichere Ausſicht.

Ein zweytes ſehr weſentliches Hinderniß der Bevölkerung liegt in dem Nationalhange zu ſtarken Getränken. Dieſer Hang, der allen nordiſchen Völkern eigen zu ſeyn ſcheint, und in den Augen eines philoſophiſchen Beobachters durch ſo viele zuſammentreffende Umſtände gerechtfertigt werden kann, iſt nichts deſto weniger ein wichtiger Gegenſtand für die Regierung, die in den Trankgefällen nur einen ſehr traurigen Erſatz für den Verluſt erhält, den ſie in der Anzahl, Stärke, Dauer-

haftigkeit und Brauchbarkeit ihrer Untertha-
nen erleidet. Wir haben im Vorigen die ärgſte Seite dieſes Verluſtes, durch eine wahr-
ſcheinlich nicht übertriebene Berechnung, in Zahlen zu verſinnlichen geſucht; es bedarf hier alſo weiter keiner Bemerkung, um den Umfang und die Folgen dieſes Uebels deutlich zu machen. Freylich kann hier der Staat durch bloße Verordnungen wenig oder nichts bewirken: die gänzliche Entziehung eines, für den nordiſchen Landmann wirklich heilſamen Getränks, iſt in vieler Rückſicht eine unmög-
liche Sache, und würde, wenn ſie möglich wäre, ſchwerlich anzurathen ſeyn. Es kömmt alſo lediglich darauf an, der Unmäßigkeit Grenzen zu ſetzen; und dies iſt nicht das Werk eines Jahrzehends. Um die Sitten eines Volks zu ändern, bedarf es großer und mächtiger Triebfedern, die mehr als Ein Men-
ſchenalter hindurch in Wirkſamkeit geſetzt wer-
den müſſen. Geſetzgebung, Religion und Er-
ziehung ſind allerdings kräftige Hülfsmittel,

wenn ſie ſich gemeinſchaftlich zu dem nämlichen Zwecke verbinden; aber ihr Erfolg wird erſt in der zweyten oder dritten Generation ſichtbar, und auch dann nur unter der Vorausſetzung, wenn die erhöhete bürgerliche Glückſeligkeit bey der großen Maſſe des Volks Gefühl für Menſchenwerth und Sinn für die edlern Freuden des Lebens geweckt hat [21]).

Auch die erſchwerten und ungleichen Ehen geben ein Hinderniß der Bevölkerung ab, welchem die Regierung möglichſt entgegen wirken muß. Es iſt bekanntlich unter dem gemeinen Volk in Rußland nicht ungewöhnlich, daß ein junger Knabe ſich mit einem weit ältern Weibe verbindet, um eine arbeitsfähige Perſon mehr in die Familie zu bringen; ein Uebel, welches großentheils aus der Gewinnſucht der Väter entſpringt, und außer dem Nachtheil für die Bevölkerung auch auf die Sittlichkeit einen ſchädlichen Einfluß hat. — In vielen Gegenden, wo die Bauern ihren Erbherren einen Geldzins bezahlen und dafür

Päſſe erhalten, mit welchen ſie ihrem Erwerb überall im Reiche ungehindert nachgehen dürfen, wird die hiedurch veranlaßte Auswanderung die Urſache unfruchtbarer Ehen. Jahrelang von ſeinem Weibe entfernt, zieht der Landmann in entlegenen Provinzen herum, bis das beſte Lebensalter vorüber iſt; und nicht ſelten geht der Staat aller Vortheile ſolcher Ehen verluſtig *). — Zuweilen verweigern auch hartherzige Edelleute den Mädchen das Heyrathen, wenn ſich Jünglinge aus einem fremden Gebiete um ſie bewerben, oder geſtatten ſolche Ehen nur unter der Bedingung, wenn ſie ein anderes Mädchen an die Stelle, oder einen Erſatz an Gelde erhalten. — In einigen Provinzen herrſchte vormals ſogar der Gebrauch, daß Leute die ſich verheyrathen wollten, hiezu die Erlaubniß von dem Gouverneur oder Stadtbefehlshaber nachſuchen, und dafür eine Abgabe an Gelde

*) Inſtruktion für die Geſetzkommiſſion. §. 269—271.

oder Vieh entrichten mußten *). Dieſe nachtheilige und drückende Einrichtung hob jedoch Katharina die Zweyte durch das Gnadenmanifeſt vom Jahr 1775 gänzlich auf. — Der Weiberkauf, der bey den Samojeden, Oſtjäken, Mordwinen, Tſchuwaſchen, Wogulen, Tunguſen, Wotjäken, Buräten, und bey mehreren tatariſchen Völkerſchaften gebräuchlich iſt, kann ſo leicht nicht abgeſchafft werden, da er zu den alten Nationalſitten gehört, welchen unkultivirte Völker bekanntlich mit einer Art von religiöſer Ehrfurcht anhängen; doch giebt es einzelne Stämme, z. B. unter den Tataren, die dieſen ſchädlichen Kaufpreis freywillig und auf eignen Antrieb abgeſchafft haben **). — Die Frage, ob die Vielweiberey der mahomedaniſchen und heidniſchen Nationen der Bevölkerung vortheilhaft oder nachtheilig iſt, läßt ſich ſchwerlich mit einiger Gewißheit beantworten, da man bey den unchriſtlichen Völ-

*) Hupels Staatsverfaſſung des ruſſiſchen Reichs, I. 599.

**) Pallas Reiſe, III. 400.

kern insgeſamt keine Geburts- und Sterbeliſten führt; ſie iſt jedoch ein Problem, deſſen Auflöſung dem Staate nicht unintereſſant ſeyn würde.

Der geiſtliche Stand führt in Rußland bekanntlich keine merklichen Nachtheile für die Bevölkerung mit ſich, da alle Weltprieſter, und folglich der bey weitem größere Theil deſſelben, heyrathen dürfen. Der Cölibat der Mönche iſt durch die weiſe Einſchränkung des Kloſterlebens für das Ganze von keiner Bedeutung. — Weit empfindlicher iſt dagegen der Verluſt, den die Bevölkerung durch den Soldatenſtand erleidet. So lange der Krieg ein nothwendiges Uebel bleiben wird, läßt ſich freylich dieſer Nachtheil nicht gänzlich vernichten: aber ſeine ſchädlichen Folgen können durch weiſe und menſchliche Anordnungen gar ſehr vermindert werden. Der Menſchenverluſt im Kampf gegen den Feind des Vaterlandes iſt ein Opfer, welches der Staat der Erhaltung des Ganzen bringt, und für welches er durch

Vortheile entſchädigt wird, die der Bevölkerung in kurzem wieder aufhelfen; aber der Verluſt den die Armee bey Rekrutenaushebungen, in Kantonnirungsquartieren, in Hospitälern und auf Märſchen erleidet, iſt ohne Erſatz für den Staat, und kann daher nicht ſorgfältig genug verhütet werden. — Nachahmungswürdig iſt die Einrichtung, wodurch man bey den ruſſiſchen Armeen und Flotten die Eheloſigkeit einzuſchränken geſucht hat. Ein großer Theil der Soldaten iſt wirklich verheirathet; mehreren Grenzregimentern und Garniſonbataillonen ſind, ſtatt der Löhnung oder außer derſelben, Ländereyen zu ihrem Unterhalt angewieſen, wo ſie neben ihrer landwirthſchaftlichen Thätigkeit auch für die Bevölkerung nützlich werden. Nach einem vor mehreren Jahren gemachten Ueberſchlage rechnete man, nur bey den Feldregimentern und einigen Garniſonen gegen 18,000 Soldatenſöhne, die auf Koſten des Staats in den dazu beſtimmten Schulen unterrichtet und erhalten

werden *); bey den ſämtlichen Garden findet die nämliche Einrichtung ſtatt.

Endlich kann man auch die harte Behandlung, welcher die Kinder des gemeinen Mannes in den erſten Lebensjahren ausgeſetzt ſind, unter die allgemeinen Hinderniſſe der Bevölkerung rechnen. Wahr iſt es, daß ſie dadurch für das reifere Alter zu jedem Wechſel des Klimas und der Witterung, zu jeder Ausdauer, zu allen Mühſeligkeiten geſtählt und abgehärtet werden; aber wie viele unter ihnen erliegen bey der Prüfung, deren ſchwächere Exiſtenz dem Staat eben ſo nützlich geworden ſeyn würde! Auch dieſe Bemerkung iſt der Geſetzgeberin Rußlands nicht entgangen. „Die Bauern, heißt es in der Inſtruktion **), haben größtentheils zu zwölf, funfzehn bis zwanzig Kinder aus Einer Ehe; ſelten aber gelangt der vierte Theil davon zu

*) Ueber die Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs; in Hupels nordiſchen Miſcellaneen, I. 125.

**) Kap. 12. §. 266.

einem vollkommenen Alter. Es muß alſo nothwendig an einem Fehler liegen, es ſey in Anſehung der Nahrung, der Lebensart, oder der Erziehung, durch welchen dieſe Hoffnung des Staats aufgerieben wird. In was für einen blühenden Zuſtand würde dieſes Reich nicht verſetzt werden, wenn man durch weiſe Einrichtungen ein ſo verderbliches Uebel abwenden, oder demſelben zuvorkommen könnte!“

Dies möchten ungefähr die allgemeinſten und weſentlichſten Hinderniſſe des Fortſchritts der Bevölkerung ſeyn. Gegen die mehreſten derſelben hat die Regierung die wirkſamſten Maaßregeln zu treffen geſucht; aber Einrichtungen, Mißbräuche und Gewohnheiten, die ſich durch ein Alter von mehreren Jahrhunderten begründet haben, laſſen ſich nicht in wenigen Jahren zerſtören. Kein Fürſt hat wol in neueren Zeiten die Bevölkerung zu einer ſo angelegentlichen Regentenſorge gemacht, als Katharina die Zweyte. Seit dem erſten Tage ihrer Regierung war dieſes einer der

Lieblingsgegenſtände ihres großen und wirkſamen Geiſtes. Nicht zufrieden, die Erhaltung der Einwohner geſichert, und die Hinderniſſe der Bevölkerung geſchwächt oder vernichtet zu haben, wandte ſie noch außerdem Millionen daran, um nützliche Bürger ins Reich zu ziehen, und die Volksmenge durch einen Zuwachs von außen her zu vergrößern. — Dieſes Mittel, das ſchwierigſte und langſamſte unter allen, war jedoch nicht bloß auf einen ſo einfachen Zweck beabſichtet; durch die Verbreitung arbeitſamer und geſitteter Menſchen ſollte zugleich der Saame einer höhern Kultur unter den Bewohnern jener öden Landſtriche ausgeſtreut werden, die jetzt unter Katharinens Zepter zu blühenden und ſegensreichen Fluren umgeſchaffen ſind. Die Geſchichte dieſer merkwürdigen Schöpfung iſt ein allzuintereſſantes Bruchſtück aus der Kulturgeſchichte des ruſſiſchen Reichs, als daß wir ſie hier gänzlich mit Stillſchweigen übergehen könnten.

Schon im Dezember 1762 erließ Katharina die Zweyte ein Manifeſt, wodurch Ausländer unter vortheilhaften Bedingungen eingeladen wurden, ſich in ihren Staaten niederzulaſſen. Im Julius 1763 errichtete die Kaiſerin eine Kanzley der Vormundſchaft oder Beſchützung der Ausländer, die mit gleichen Vorrechten, wie die übrigen Reichskollegien, verſehen ward. Die Hauptabſicht bey ihrer Errichtung war, daß ſie die ankommenden Fremdlinge bey ihrem erſten Eintritt in Rußland unter ihren Schutz nehmen, und ſelbige nach Anleitung der Manifeſte zu ihrer Beſtimmung befördern ſollte. Sie erhielt jährlich 200,000 Rubel, die, außer dem Ankauf eines für die Kanzley erforderlichen Gebäudes, bloß zur Anſchaffung des Saatkorns, des Viehſtandes, der Ackergeräthſchaften u. ſ. w. für die Koloniſten, und zur Anlegung von Fabriken, verwandt werden ſollten. Die Tutelkanzley hatte ferner die Pflicht, ſich von allen wüſten und unbeſetzten Plätzen Nachricht zu ver-

verſchaffen, die Einrichtung der neuen Etabliſſements zu dirigiren, über ihre Erhaltung und ihren Fortgang zu wachen, und deshalb auch mit den auswärtigen ruſſiſchen Miniſtern zu korreſpondiren. Sie erhielt endlich die Befugniß, niemand Rechenſchaft abzulegen, als der Kaiſerin ſelbſt.

Zugleich ward ein zweytes Manifeſt erlaſſen, welches die Vortheile und Begünſtigungen näher beſtimmte, unter welchen Ausländer zur Niederlaſſung im ruſſiſchen Reiche eingeladen wurden. Da dieſes Aktenſtück auch bey allen ſpätern Koloniewerbungen zur Grundlage angenommen iſt, und die darin enthaltenen Vorſchriften gewiſſermaßen die bürgerliche Verfaſſung einer zahlreichen und nicht unbedeutenden Volksklaſſe ausmachen; ſo wird es nicht überflüßig ſeyn, hier die weſentlichſten Punkte deſſelben in einem kurzen Auszuge zu liefern.

Alle Ausländer können ſich überall im Reich, wo es ihnen gefällig iſt, niederlaſſen,

und dürfen ſich deshalb nur, entweder gerade an die Tutelkanzley, oder in den Grenzſtädten an die Gouverneurs und Befehlshaber wenden. Wenn ſie nicht Vermögen genug beſitzen, um die Reiſe zu machen, ſo werden ſie von den ruſſiſchen Miniſtern und Reſidenten an auswärtigen Höfen mit Geld unterſtützt und auf kaiſerliche Koſten nach Rußland geſchafft. Gleich nach ihrer Ankunft müſſen ſie anzeigen, welche Nahrung oder welches Gewerbe ſie treiben wollen, worauf ſie unverweilt zu ihrer Beſtimmung verholfen werden, nachdem ſie vorher den Eid der Treue geleiſtet haben. Die Vortheile und Begünſtigungen, welche die Regierung ihnen bewilligt, beſtehen hauptſächlich in folgendem: Freye Religionsübung; Erlaubniß Kirchen (aber keine Klöſter) zu bauen, und Geiſtliche zu halten; jedoch ohne Proſelytenmacherey, die mohamedaniſchen Grenzvölker ausgenommen, welche auf eine anſtändige Art zum Chriſtenthum zu bewegen und ſogar leibeigen zu

machen, einem jeden erlaubt iſt. — Steuerfreyheit bis auf eine beſtimmte Zeit, die nach Maaßgabe der Nützlichkeit der Kolonieen, auf fünf, zehn und dreyßig Jahre hinausgeſetzt iſt [22]; halbjährige freye Wohnung, vom Tage der Ankunft an gerechnet. — Denjenigen, welche Ackerbau oder Gewerke und Fabriken treiben wollen, wird eine hinlängliche Strecke nutzbares Land angewieſen und aller Vorſchub zu ihrer Einrichtung geleiſtet. Zum Häuſerbau, zur Anſchaffung des Viehſtandes, der Werkzeuge, Geräthſchaften und Materialien wird aus der kaiſerlichen Kaſſe das nöthige Geld ohne Zinſen vorgeſchoſſen, welches nach Verlauf von zehn Jahren, in drey Terminen zurückbezahlt werden ſoll. — Die innere Einrichtung ihrer Jurisdiktion iſt den Koloniſten welche ſich in ganzen Dörfern etabliren, nach eignem Gutdünken überlaſſen; doch müſſen ſie ſich dem im Reiche üblichen Civilrecht unterwerfen. — Zollfreye Einfuhr des Vermögens, und ſogar einer Quantität

Waaren, deren Werth jedoch bey einer Familie nicht über dreyhundert Rubel gehen darf. — Befreyung vom Civil- und Militairdienſt. — Koſtgeld und freye Reiſe von den Grenzörtern des Reichs bis an den Ort der Beſtimmung. — Freyer Verkauf und zehnjährige zollfreye Ausfuhr von ſolchen in den Kolonieen verfertigten Waaren, die bisher in Rußland noch nicht gewonnen oder verarbeitet worden ſind. — Ausländiſche Kapitaliſten, die in Rußland Fabriken, Manufakturen oder Gewerke anlegen, dürfen ſo viel Bauern und Leibeigene kaufen, als zu dieſen ihren Unternehmungen erforderlich ſind. — Die Kolonieen können Märkte und Meſſen halten, ohne dafür irgend eine Abgabe zu entrichten. — Alle dieſe Vortheile erſtrecken ſich auch auf die Kinder der neuen Anſiedler, ſelbſt wenn ſie in Rußland geboren worden. Ihre Freyjahre werden von dem Tage der Ankunft ihrer Eltern oder Vorfahren gerechnet; nach Verfluß derſelben ſind alle gehalten, die gewöhn-

lichen Landesabgaben und Dienſte zu leiſten. Diejenigen, die wieder aus dem Reich wegziehen wollen, haben die Freyheit dazu, müſſen aber, nach ein- bis fünfjährigem Aufenthalt, den fünften: nach fünf- bis zehnjährigem Aufenthalt hingegen den zehnten Theil ihres im Lande erworbenen Vermögens an die kaiſerliche Kaſſe entrichten. Wer außer den im Manifeſt bewilligten, noch beſondere Privilegien verlangt, kann ſich deshalb an die Tutelkanzley wenden *).

Dieſe Einladungen und Vortheile haben eine ſehr große Menge Ausländer, und vorzüglich Deutſche, nach Rußland gezogen. Die Gegenden in welchen ſie ſich am häufigſten niederließen, waren die Gouvernements St. Petersburg, Woroneſh, Tſchernigow, Jekaterinoslaw und Saratow; letzteres Gouvernement beſonders nahm an beyden Ufern der Wolga und Medwediza die zahlreichſten und wichtigſten

*) Manifeſt und Ukas wegen Errichtung der Tutelkanzley; im Neuveränd. Rußl. II. 109.

Kolonieen auf, daher man ſich auch genöthigt ſah, in Saratow ein Komtoir der Tutelkanzley zu errichten. Nach der Einführung der neuen Statthalterſchaften wurden jedoch dieſe Departements als unnöthig aufgehoben, und die ſämtlichen Kolonieen der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit unterworfen. Bey dieſer Gelegenheit erließ die Kaiſerin zugleich den ſaratowiſchen Koloniſten, die wegen der unbequemen, zum Ackerbau untauglichen Gegenden, wo ſie ſich niedergelaſſen hatten, nach andern Stellen verſetzt werden mußten, die ganze zum Bau ihrer Häuſer verwendete Summe von 1,025,479 Rubeln *).

Die Koloniſten in der Statthalterſchaft Saratow beſchäftigen ſich größtentheils mit Ackerbau und Viehzucht; doch giebt es auch viele geſchickte Handwerker unter ihnen, welche ſich in den Städten des Gouvernements, beſonders in Saratow, angeſetzt haben, wo ihre

*) Ukas vom 20. April 1782. Deutſch, im neuen St. Petersb. Journal. II. 192.

ſehr geſuchten Arbeiten ihnen ein reichliches Auskommen verſchaffen. Vorzüglich blühend iſt die von den evangeliſchen Brüdern angelegte kleine Manufakturſtadt Sarepta, deren ſaubere Waaren durch ganz Rußland verführt werden, daher ſie auch in St. Petersburg, Reval, und in andern Städten beträchtliche Niederlagen etablirt hat. — Seitdem die Tutelkanzley aufgehoben iſt, ſtehen die Koloniſten, als Kronſchuldner, unter der Oberverwaltung der beym Kameralhofe verordneten erſten Expedition des Oekonomiedirektors; Polizey- und Rechtsſachen aber werden durch die Kreisgerichte und übrigen Inſtanzen entſchieden. Außerdem hat jede Kolonie noch ein ſogenanntes Koloniegericht, welches aus einem jährlich von der Gemeine erwählten Vorſteher, nebſt einigen Beyſitzern und Aelteſten beſteht. Die kirchliche Verfaſſung iſt nach der Religion eingerichtet, zu welcher ſich jede Kolonie bekennt; es giebt deren 57 lutheriſche, 13 reformirte, 30 katholiſche, und eine ver-

miſchte. Die fünf lutheriſchen und drey reformirten Geiſtlichen ſtehen unter dem Juſtizkollegium in St. Petersburg, welches bis jetzt die Stelle eines Oberkonſiſtoriums vertritt; die vier katholiſchen Geiſtlichen, von welchen immer Einer Superior iſt, ſind vom Erzbiſchofe in Mohilew abhängig. Sämmtliche Kolonieen im ſaratowiſchen Gouvernement, deren Anzahl 101 beträgt, enthielten im Jahr 1790 überhaupt 5624 Familien, die aus 30,932 Perſonen beſtanden *).

Im St. Petersburgiſchen Gouvernement treiben die Koloniſten vorzüglich Ackerbau und Gartenkultur; da ſich die Produkte ihrer Induſtrie in der Reſidenz ſehr gut verſilbern laſſen, ſo ſind ſie auch ſämtlich wohlhabend. — In der Statthalterſchaft Tſchernigow, wo ihre Anzahl gegen 3000 beträgt, bilden ſie

*) Heyms Encyklopädie des ruſſ. Reichs. S. 137. — Aeltere aber ſehr umſtändliche Nachrichten von den Kolonieen an der Wolga findet man in Pallas Reiſe, III. 608 — 618. Und von der Kolonie der mähriſchen Brüder in Sarepta, ebendaſ. III. 560 bis 567.

fünf Dörfer, die zwey Kirchen, einen lutheriſchen und einen katholiſchen Geiſtlichen haben. — Nirgend aber iſt das Gemiſch von Nationen bunter und ſonderbarer, als in der Statthalterſchaft Jekaterinoslaw, die mehr als zur Hälfte bloß von Koloniſten bewohnt iſt. Man findet hier Deutſche, Schweden, Italiener, deutſche Mennoniſten, Griechen, Bolgaren, Serben, Arnauten, Albaneſer und Armenier. Letztere beſonders ſind nicht nur die zahlreichſten, ſondern auch in vieler Rückſicht die nützlichſten unter den Koloniſten dieſes Gouvernements. Als die krimmiſche Halbinſel nach dem vorletzten ruſſiſch-türkiſchen Kriege durch innere Unruhen zerrüttet ward, ſuchten dieſe arbeitſamen und friedlichgeſinnten Menſchen um Schutz und Aufenthalt in den ruſſiſchen Staaten an; die Kaiſerin bewilligte ihnen beydes, und ſo entſtand die blühende Kolonie zu Nachitſchewan, die jetzt unter den induſtriöſen Manufakturſtädten des Reichs keinen der unbedeutendſten Plätze einnimmt.

Außer der großen Anzahl fremder Anſiedler, die auf oben erwähnte Einladungen nach Rußland kamen und hier auf Koſten des Staats etablirt wurden, hat der bloße Ruf von Katharinens weiſer und milder Regierung jährlich eine ſehr beträchtliche Menge Ausländer nach ihren Staaten gezogen. Ein Land, welches der Induſtrie ſo viele Hülfsquellen darbietet; in welchem es noch immer ſehr leicht iſt, bey einigem Fleiß und Verdienſt zu Anſehen und Wohlſtand zu gelangen; wo eine völlige Toleranz und eine beynahe uneingeſchränkte Gewerbfreyheit ſtatt findet, und wo die Regierung jeden Fremden ſo willig aufnimmt — ein ſolches Land muß natürlich, bey den Bedrückungen und Erſchütterungen welche einen großen Theil unſers europäiſchen Welttheils betreffen, der willkommene Zufluchtsort für Tauſende von Menſchen ſeyn, denen ihr Vaterland Brod oder Schutz verſagt. Wirklich iſt dieſer langſame und weniger merkliche Zuwachs, den die Volks-

menge des ruſſiſchen Reichs von Jahr zu Jahr erhält, weit bedeutender als man glauben ſollte, und bereichert, wie wir aus den vorigen Abſchnitten geſehen haben, nicht bloß die Küſtenländer, ſondern ſelbſt die innern Provinzen des Reichs.

Viele andere, von der Staatsverwaltung mit glücklichem Erfolge angewandte Mittel, die Bevölkerung zu erhöhen, müſſen wir hier mit Stillſchweigen übergehen, um uns nicht in ein gar zu großes Detail zu verlieren. Hieher gehört z. B. die Unterſtützung und Vervielfältigung der Nahrungszweige, wodurch der Wohlſtand, als der wirkſamſte Antrieb zur Ehe, befördert wird; ferner die nützliche Anwendung der Verbrecher, die man, ſtatt ſie für die bürgerliche Geſellſchaft unthätig zu machen, theils zu öffentlichen Arbeiten, theils zur Koloniſirung wüſter Gegenden gebraucht, u. a. m. Dieſe letztere Staatsmaxime, die in neuern Zeiten auch in England mit ſo gutem Erfolge ausgeübt wird, iſt

in Rußland ſchon ſeit langer Zeit befolgt worden, und hat der Bevölkerung des Reichs weſentliche Vortheile verſchafft. Dort, in den mildern Gegenden Sibiriens, wo die ſegenſchwangere aber unbenutzte Erde ihren üppigen Reichthum in ſich ſelbſt verſchließen muß, findet der Verwieſene, den ſeine Laſter oder Verbrechen des Schutzes der bürgerlichen Geſellſchaft verluſtig machten, von neuem Gelegenheit, glücklich, und dem Ganzen, wenn auch nur durch eine zahlreiche und beſſere Nachkommenſchaft, nützlich zu werden. Gleich den übrigen Koloniſten, ſorgt der Staat auch für dieſe Unglücklichen, um ihnen die Mittel zu einem künftigen Wohlſtande in die Hände zu geben. Sie werden bey ihrer Niederlaſſung mit Gelde und Materialien unterſtützt, und die drey erſten Jahre hindurch erhalten ſie zugleich reichlichen Vorrath an Lebensmitteln. — Durch die Befolgung dieſer weiſen und menſchlichen Grundſätze hat Sibirien ſchon überaus viel in ſeiner Kultur gewon-

nen. „Wenn man bedenkt, ſagt ein Augenzeuge dieſer nützlichen Kolonieen *), daß Sibirien vor weniger als zwey Jahrhunderten noch eine völlig unbekannte Wildniß war, und in ſeiner Bevölkerung ſelbſt hinter dem menſchenleeren Nordamerika zurückſtand, ſo muß man mit Recht über den jetzigen Zuſtand dieſes Welttheils und über die Menge ſeiner ruſſiſchen Einwohner erſtaunen, deren Anzahl die der Eingebornen bey weitem übertrifft. Gewiß, ſo wie die Entdeckung und ſchnelle Eroberung eines ſo ungeheuren, unbekannten und ganz wilden Landſtrichs, vom Ural bis an den öſtlichen Ozean hin, dem Genie, der Unerſchrockenheit und Beharrlichkeit der ruſſiſchen Nation ein ewiges Ehrendenkmal bleiben muß: eben ſo ſehr hat man die Bevölkerung deſſelben als ein Meiſterſtück der Staatsklugheit zu bewundern!“

*) Pallas Reiſe, II. 513. III. 7.

Vierter Abſchnitt.
Phyſiſcher Zuſtand der Einwohner.

III. Phyſiſche Karakteriſtik der Einwohner.

III.

Um das Gemälde des phyſiſchen Zuſtandes der Bewohner des ruſſiſchen Reichs zu vollenden, bleibt uns noch die Schilderung ihres körperlichen Karakters übrig. Je vielfacher die Modifikationen ſind, denen dieſer bey der unendlichen Verſchiedenheit aller phyſiſchen und ſittlichen Verhältniſſe unterworfen ſeyn muß, deſto einfacher wird der Plan ſeyn, den wir uns bey dieſem Abſchnitte vorzeichnen. Der körperliche Zuſtand eines Volks iſt von tauſend Dingen abhängig: Landesbeſchaffenheit, Klima, Witterung; Lebensart, Kleidung,

Nahrungsmittel; Sitten und Gebräuche, ſelbſt Staatsverfaſſung und Religion haben einen entſchiedenen Einfluß auf die Stärke, die Dauerhaftigkeit, den Geſundheitszuſtand, kurz auf den ganzen phyſiſchen Karakter des Menſchen. Einige dieſer Verhältniſſe ſind im Vorhergehenden ſchon berührt worden, andere können nur in der Folge ausführlicher dargeſtellt werden; und wenn wir den gegenwärtigen Abſchnitt nicht zur Dicke eines Buchs anſchwellen wollen, ſo müſſen wir uns in demſelben bloß auf allgemeine Umriſſe beſchränken, zu welchen die Fortſetzung dieſes Werks den Stoff und das Kolorit hergeben wird.

Die Ruſſen bilden eine mittelmäßig große, ſtarke und dauerhafte Menſchenrace. Der Wuchs und die Leibeslänge dieſer Nation iſt in mehreren Gegenden ſehr verſchieden, doch in den meiſten eher groß als klein, und ihr Gliederbau hat durchgehends ein ſehr gutes Verhältniß. Natürlich Verunſtaltete ſieht

man äußerſt ſelten, welches ohne Zweifel in der zwangloſen Kleidung und den vielen Leibesübungen ſeinen Grund hat. Alle Spiele des jugendlichen Alters dienen dazu, den Körper zu entwickeln und geſchmeidig zu machen.

So leicht es bey einiger Gelegenheit zum Vergleichen iſt, den Ruſſen durch ſein Aeußeres von andern europäiſchen Völkern zu unterſcheiden, ſo ſchwer wird es doch, die Grundzüge der Nationalphyſiognomie anzugeben, da ſprechende Geſichtszüge überhaupt ſelten ſind. Vorzüglich karakteriſtiſch und allgemein möchten etwa folgende ſeyn: ein kleiner Mund, dünne Lippen, weiſſe Zähne, kleine Augen, eine niedrige Stirne; die Naſe hat eine ſehr mannigfaltige Form; am häufigſten ſieht man ſie klein und aufwärts gebogen. Der Bart iſt faſt immer ſehr ſtark; die Farbe der Haare geht durch alle Nüanzen vom Dunkelbraunen bis zum Rothen, ſelten aber iſt ſie ganz ſchwarz. Der Karakter der Phyſiognomie iſt Ernſt und Gutmüthigkeit oder Verſchlagenheit.

heit. — Gehör und Geſicht ſind gewöhnlich ſehr ſcharf; die übrigen Sinne aber durch Lebensart und Klima mehr oder weniger abgeſtumpft. Der Gang und die Bewegungen des Körpers haben eine karakteriſtiſche und oft leidenſchaftliche Lebhaftigkeit, und ſind auch bey dem roheſten Landbewohner mit einer gewiſſen Geſchmeidigkeit und einem gefälligen Anſtande verbunden.

Bey dem weiblichen Geſchlecht finden im Ganzen die nämlichen Grundzüge ſtatt, nur überhaupt verfeinert und hin und wieder auch wirklich veredelt. Eine zarte Haut und eine blühende Farbe ſind nach den Volksbegriffen die erſten Erforderniſſe der Schönheit; in der That ſieht man unter den Ruſſinnen weit häufiger ein ſchönes Inkarnat als in andern Ländern, aber nirgend iſt auch die Schminke ein ſo weſentliches Hülfsmittel der Toilette als hier, ſelbſt unter der niedrigſten Klaſſe des Volks. Da der Wuchs der ruſſiſchen Frauenzimmer durch keine Windeln, keine

Schnürleiber in Zwang gehalten wird, ſo weicht das Ebenmaaß der Theile gewöhnlich auch weit über die Linie hinaus, die der europäiſche Geſchmack für den Kontour der ſchönen Bildung feſtgeſetzt hat. — Die frühe Reife der Mädchen, ein Zeitpunkt welcher bey den mehreſten ſchon im zwölften oder dreyzehnten Jahre eintritt, läßt ſich unter einem ſo kalten Himmelsſtrich nur durch den häufigen Gebrauch der heiſſen Bäder erklären, die freylich dieſe Entwickelung beſchleunigen, aber auch das frühere Verwelken der Schönheit und Feſtigkeit des Körpers befördern. Selten erhalten verheyrathete Weiber die friſche Farbe und den eigenthümlichen Reiz der Jugend über das erſte Wochenbette hinaus. Durch ihre Badſtuben, ihre Schminke, und durch die größere Dienſtbarkeit in welcher ſie bey ihren Männern leben, verblüht der mäßige Antheil von Schönheit ſo leicht, mit welchem die Natur dieſe Töchter der nordiſchen Erde ausgeſtattet hat, und zwar in einem Alter,

wo der Mann erſt das Ziel ſeiner vollkommenen Ausbildung erreicht.

Bey den mehreſten Nebenzweigen des ruſſiſchen Volks finden ſich nur wenig Verſchiedenheiten in der körperlichen Bildung. Die Kleinruſſen haben in ihrer Phyſiognomie etwas Polniſches; die doniſchen Koſaken etwas Tatariſches, und die uraliſchen etwas Tatariſch-Kalmükiſches, welches von der Vermiſchung herrührt, in welcher dieſe Völker lange Zeit hindurch lebten. Bey allen aber ſind die Grundzüge ruſſiſch, und ſo unverkennbar, daß ſchon die bloße Geſichtsbildung den ſtärkſten Beweis für den Urſprung derſelben hergiebt.

Die körperliche Beſchaffenheit der Ruſſen iſt vortrefflich. Ihre glückliche Organiſation, ihr heitrer fröhlicher Sinn, die Abhärtung zu jedem Ungemach, die natürliche einfache Lebensart, und das rauhe aber trockne und geſunde Klima, verſchaffen der großen Maſſe des Volks einen Grad von phyſiſchem Wohlſeyn, deſſen ſich nur wenige andere Nationen rühmen

können. — Die Ruſſen ſind mit einer Vitalität begabt, von welcher man bisher in andern Ländern faſt gar kein Beyſpiel hat, wie wir aus dem vorigen Abſchnitte geſehen haben. Wenn der Engländer, der Spanier, dem Ruſſen an körperlicher Stärke überlegen iſt, ſo übertrifft dieſer jene in der Ausdauer oder in der Erduldung harter Mühſeligkeiten bey weitem. Hunger und Durſt, Mangel an Bequemlichkeit und Ruhe, kann der Ruſſe weit länger als andere Nationen ertragen [1]. — In allen niedern Volksklaſſen, den Soldatenſtand ausgenommen, iſt ein geſundes hohes Alter etwas ſehr gewöhnliches; hundertjährige muntere Greiſe ſind überall in Rußland keine außerordentliche Erſcheinung, aber wahrſcheinlich würde die Anzahl derſelben noch weit größer ſeyn, wenn der Hang zum Branntweintrinken nicht im mittlern Alter eine ſo große Sterblichkeit verurſachte.

Es giebt unter dem ruſſiſchen Volk wenig herrſchende eigenthümliche Krankheiten, und

gegen die mehreſten derſelben weiß es ſich durch einfache Diät und ungekünſtelte Hausmittel zu ſchützen. Die Weiber gebären überaus leicht, und gewöhnlich in den Badſtuben; die Anzahl der todtgebornen Kinder iſt daher, im Verhältniß zu andern Ländern, äußerſt gering. Pocken und Maſern raffen in Rußland bey weitem nicht ſo viele Kinder weg, als im größten Theil des übrigen Europa; aber deſto gefährlicher und anſteckender ſind die Wirkungen des veneriſchen Uebels, deſſen Bösartigkeit durch die Kälte unglücklicher Weiſe verſtärkt wird. — In Sibirien äußert ſich zuweilen im Sommer die Luftſeuche *), eine epidemiſche Krankheit, die ſowol Menſchen als Thiere befällt. Sie zeigt ſich durch eine Beule an irgend einem Theile des Körpers, und iſt, wenn keine ſchleunige Hülfe erfolgt, tödtlich, doch nicht anſteckend; jezt aber weiß man ſie auf eine ſehr leichte und ſichere Weiſe zu heilen. — An der obern Lena ſind

*) Pallas Reiſe, II. 308. 473. 484.

Kröpfe ziemlich allgemein; ſie vergehen aber bey jungen Leuten, wenn dieſe in Gegenden kommen, wo beſſeres Waſſer zu finden iſt. — In der Nachbarſchaft des kaspiſchen Meeres iſt ein ſcheußlicher, langwieriger und tödtlicher Ausſatz zu finden, der jedoch glücklicher Weiſe immer ſeltner wird, und den man, von ſeinem ehemaligen Vaterlande, die krimmiſche Krankheit zu nennen pflegt *).

Die meiſten Hausmittel des gemeinen Ruſſen ſind heroiſch. Lauch, Zwiebeln und ſpaniſcher Pfeffer, mit Branntwein vermiſcht, gilt für eine Univerſalarzney, und wird ohne Rückſicht und Wahl, bey den verſchiedenartigſten Krankheiten angewendet; ſo auch Wolfs- und Neiſewurzeln, u. dergl. deren Heilkräfte in großem Rufe ſtehen. Bey Gliederſchmerzen oder Koliken zündet man auf der bloßen Haut Moxa von Beyfußwolle an, u. ſ. w. — Ueberhaupt gebraucht der gemeine Ruſſe wenig Arzneyen; ſtatt derſelben dient ihm in

*) Pallas Reiſe, I. 302.

allen Zufällen das Schwitzbad, eine Erfindung die ſo allgemein iſt, und einen ſo entſchiedenen Einfluß auf den ganzen phyſiſchen Zuſtand des Volks hat, daß wir bey derſelben nothwendig etwas länger verweilen müſſen [2]).

Die Bäder, dieſer ehrwürdige Ueberreſt aus der Lebensart der alten Welt, ſind jetzt beynahe nur noch im Orient gebräuchlich, wo ſie der Geſundheit und dem Luxus dienen und durch die Religion verewigt werden. In Europa haben ſie ſich erſt ſeit wenigen Jahrhunderten allmälig verloren, obgleich ſie auch hier gewiſſermaßen in die Religion verwebt waren [3]); Rußland und Ungern ſind jetzt die einzigen Länder dieſes Welttheils, wo man noch nach alter Sitte badet. In Rußland beſonders gehört das Bad ſo ſehr zur Lebensart des Volks, daß es von demſelben in jedem Alter und bey allen Umſtänden, von kleinen Kindern, bey den Niederkunften der Weiber, in faſt allen Krankheiten, vor und nach Reiſen, nach ſchweren Arbeiten, u. ſ. w. ge-

braucht wird. Bey dem gemeinen Mann iſt das Bad ein ſo weſentliches Bedürfniß, daß er es auch in geſunden Tagen und ohne eigentliche Veranlaſſung, ſo oft als möglich, wenigſtens aber wöchentlich einmal, beſucht. Auch der begüterte Mittelſtand und die Großen erbauen ſich gewöhnlich in ihren Häuſern Dampfbäder nach ruſſiſcher Sitte; doch iſt bey dieſen Klaſſen der Gebrauch derſelben ſchon viel eingeſchränkter, und wird es mit der Verbreitung ausländiſcher Sitten immer mehr.

Die Bäder ſind in Rußland ſeit undenklichen Zeiten einheimiſch; ſchon Neſtor beſchreibt ſie im eilften Jahrhundert gerade ſo, wie ſie noch jetzt beſchaffen ſind. — Im Alterthum waren die Bäder öffentliche Gebäude, die unmittelbar unter der Aufſicht des Staats ſtanden. Bedürfniß und Reinlichkeit hatten ſie zwar erfunden, allein in der Folge verſchwendete die Baukunſt ihre Reize zur Verſchönerung derſelben, und endlich brachte Luxus

und Wolluſt ſie dergeſtalt von ihrer erſten Beſtimmung ab, daß ſie ſogar den Moraliſten der alten Zeit anſtößig wurden. Alexander erſtaunte in Perſien über die Pracht der daſelbſt befindlichen Bäder; in Rom waren einſt unter den Kaiſern über 870 ſolcher Gebäude vorhanden, die in Rückſicht der Pracht und des Geſchmacks für Meiſterſtücke gelten konnten, und deren ſpäteres Loos es war, von den Gothen zerſtört, oder von Biſchöfen in Kirchen verwandelt zu werden. — Heutiges Tages iſt Ungern das einzige Land, welches noch Bäder von alter römiſcher Pracht aufweiſen kann. In Rußland hingegen ſind ſie noch immer ſo einfach, als es ihre erſte und weſentlichſte Beſtimmung erheiſcht.

Hier beſtehen die öffentlichen Bäder 4) gewöhnlich aus ſchlechten hölzernen Häuſern, die, wo möglich, an einem fließenden Waſſer angelegt werden. Das Badezimmer ſelbſt hat einen großen gewölbten Ofen, der wenn er geheizt wird, die darauf liegenden Feldſteine

glühend macht, und mit einem eingemauerten Keſſel verſehen iſt, um ſiedendes Waſſer zu erhalten. Rund umher an den Wänden ſind zwey bis drey Reihen Bänke angebracht, die ſtufenweiſe über einander ſtehen. Die Badeſtube hat wenig Licht, aber hin und wieder Oeffnungen, um die Dünſte herauszulaſſen. Das nöthige kalte Waſſer läuft in offnen Rinnen zu. Einige Bäder haben Vorzimmer zum Aus- und Ankleiden; bey vielen aber geſchieht dies auf einem offnen Vorhofe, der deshalb mit hölzernen Bänken beſetzt iſt.

So wie wir die Bäder hier beſchrieben haben, ſind bey weitem die mehreſten beſchaffen. Auf dem Lande, in Gegenden wo das Holz ſelten iſt, beſtehen ſie zuweilen aus armſeligen Erdhütten, die gemeiniglich am Ufer eines Fluſſes in die Erde gegraben werden. In den Häuſern des wohlhabenden Mittelſtandes und in den Palläſten der Großen ſind ſie bey der nämlichen Einrichtung im Weſentlichen, unendlich prächtiger und bequemer.

Die Hitze im Badezimmer wird gewöhnlich auf 32 bis 40 Reaumüriſche Grade getrieben, und noch dadurch ſehr vermehrt, daß man etwa von fünf zu fünf Minuten Waſſer auf die glühenden Feldſteine in der Ofenkammer ſprengt. Zuweilen ſteigt ſie daher, beſonders auf der oberſten Bank, bis zu 44 Graden. — Die Badenden legen ſich, völlig entkleidet, auf eine der Bänke, und ſchwitzen hier mehr oder weniger nach Maaßgabe des heißern Dunſtkreiſes in welchem ſie ſich befinden. Um die Ausdünſtung noch mehr zu befördern und die Schweißlöcher völlig zu öffnen, laſſen ſie ſich mit Beſen von belaubten Birkenreiſern reiben oder ſanft ſchlagen. Nach einer Weile ſteigen ſie von der Schwitzbank herunter, und waſchen ſich den Körper mit wärmerm oder kälterm Waſſer ab, und zuletzt ſtürzt man ihnen gewöhnlich einen ganzen Eimer Waſſer über den Kopf. Viele Leute werfen ſich, unmittelbar aus der Schwitzſtube, in den nächſten Fluß, wie die Jünglinge des

alten Roms nach dem Ringen in den Teich ſprangen, oder wälzen ſich bey einer Kälte von zehn und mehr Graden in dem Schnee.

Die ruſſiſchen Bäder ſind alſo Schwitzbäder; keine römiſche Tepidaria oder Caldaria von gemäßigter Wärme, ſondern ſehr heftige Schwitzbäder, die einen Ungewohnten zu einer wirklichen, obgleich ſanften und beynahe wollüſtigen Ohnmacht bringen. Es ſind Dunſtbäder, keine Waſſer- und auch keine trockne Schwitzbäder; hierin unterſcheiden ſie ſich von allen Bädern ſowol des Alterthums als der neuern Morgenländer, und dies iſt auch ihr weſentlicher Vorzug, der ſie in ſo vielen Fällen wohlthätig macht, wo heiſſe Waſſerbäder unnütz oder gar ſchädlich ſeyn würden. Es ſind ferner Geſundheitsbäder, welche die Reinlichkeit befördern, der Ausdünſtung nachhelfen, die Haut geſchmeidig machen, u. ſ. w.; keine Wolluſtbäder, wie bey den Griechen und Römern. Alle Erfindungen der Weichlichkeit und des Luxus fallen alſo

bey denſelben weg; von den Salben nach dem Bade (welche in Rom für ein ſo unentbehrliches Bedürfniß gehalten wurden, daß die Kaiſer ſogar Oel an das Volk austheilten) weiß der Ruſſe nichts. Statt deſſen härtet der plötzliche Uebergang aus der Hitze in die Kälte ſeinen Körper zu allen Beſchwerlichkeiten des Klimas, zu jedem Wechſel der Witterung ab; ein Uebergang, der unſerm ſchwächlichen Zeitalter nur aus einem Vorurtheile der Weichlichkeit als unnatürlich oder gefährlich erſcheint [5]).

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Ruſſen ihre ſtarke Lebensdauer, ihren feſten Geſundheitszuſtand, ihre geringe Diſpoſition zu gewiſſen tödtlichen Krankheiten und ihre glückliche phyſiſche Exiſtenz großentheils dieſen Bädern verdanken, obgleich Klima, Nahrungsmittel und Lebensart ebenfalls das ihrige dazu beytragen mögen. — Der große Baco und andere ſcharfſinnige Natur- und Menſchenbeobachter bedauern gewiß nicht ohne Urſache,

daß die Bäder bey den neuern europäiſchen Völkern außer Gebrauch gekommen ſind, und wünſchen ſie mit Recht in alle unſere Städte und Dörfer zurück. In der That, wenn man bedenkt, daß die alten Aerzte dieſes gleichſam von der Natur ſelbſt erfundene Mittel ſchon ſo früh in ihre Kunſt gezogen und mit ſo glücklichem Erfolge angewandt haben; wenn man ſich erinnert, daß Rom über fünfhundert Jahre hindurch keine Aerzte, ſondern bloß Bäder gehabt hat, und daß noch jetzt eine Menge Völker faſt alle ihre Krankheiten bloß durch Bäder heilen: ſo kann man nicht umhin, das Abkommen derſelben als die Epoke einer Hauptrevolution anzuſehen, die der phyſiſche Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts in unſerm Welttheile erlitten hat.

Die natürliche Ausdünſtung, die wichtigſte aller Exkretionen, muß bey einem Körper, der beſtändig durch das Baden weich erhalten wird, ungleich beſſer von Statten gehen. Eine Menge Unreinigkeiten, die den heimlichen

Zunder langwieriger und gefährlicher Krankheiten in uns legen, werden frühzeitig weggeſchafft, ehe ſie das Blut und die Säfte vergiften. Alle exanthematiſche Krankheiten gewinnen bey dem Baden, folglich auch die Pocken; und wenn dieſe fürchterliche Krankheit wirklich bey dem ruſſiſchen Volk weniger tödtlich iſt, als in andern Ländern, ſo darf dieſe Erſcheinung wahrſcheinlich keiner andern Urſache, als den Dampfbädern zugeſchrieben werden [6]).

Mit den Ruſſen durch Abſtammung und Sprache verwandt, haben die Polen auch in ihrer körperlichen Bildung noch ſo viel Aehnlichkeit mit jenen, daß man beyde Völker leicht für Stammgenoſſen erkennen würde, wenn die Verſchiedenheit der Nationaltracht nicht ſo gar auffallend wäre. Im Ganzen genommen ſind die Polen ein großer, derber, fleiſchiger Schlag von Leuten; ihre Geſichtsbildung iſt offen und freundlich; ihr Körperbau hat ein wohlgetroffenes Verhältniß, und

nur der Hals iſt bey ihnen gewöhnlich dicker, als er bey den übrigen europäiſchen Völkern zu ſeyn pflegt. Die Männer aus allen Ständen tragen Zwickelbärte, und beſcheeren ihr Haupthaar ſo, daß nur auf dem Scheitel ein Büſchel Haare übrig bleibt; eine Tracht, die ihnen in den Augen der übrigen Europäer ein fremdes und beynahe aſiatiſches Anſehen giebt. Das weibliche Geſchlecht iſt wegen ſeiner Schönheit im ganzen Norden berühmt; zu den eigenthümlichen Vorzügen ſeiner Bildung gehören beſonders ein feiner Wuchs, kleine niedliche Füße und ſchönes langes Haar. — Eben die Gelenkſamkeit, die wir vorhin bey den Ruſſen bemerkten, findet auch bey den Polen ſtatt; ihr Geberdenſpiel im gewöhnlichen Umgange iſt noch weit lebhafter *).

So feſt und dauerhaft der Körper der Polen gebaut zu ſeyn ſcheint, und ſo ſehr die Erzie-

*) Coxe Reiſe durch Polen, Rußland, u. ſ. w. Th. I. Buch 2. Kap. 2 und 3.

Erziehung und Lebensart des gemeinen Mannes ihn nothwendig abhärten muß; ſo zahlreich iſt doch das Heer von Krankheiten, denen dieſe Nation vergleichungsweiſe mit ihren Nachbarn ausgeſetzt iſt. Sey es nun die Beſchaffenheit der Luft, die durch die vielen und großen Moräſte ungeſund wird und durch die Lage der karpathiſchen Gebirge eine beſondere Schärfe erhält; ſey es der Mangel an gutem trinkbarem Waſſer oder die unreinliche Lebensart des größern Theils der Einwohner: immer bleibt es eine auffallende Erſcheinung, daß Polen von mehreren heftigen und bösartigen Krankheiten heimgeſucht wird, und daß dieſe hier anſteckender und gefährlicher ſind, als in dem nördlicher gelegenen Rußland.

In den polniſchen Provinzen die jetzt zum ruſſiſchen Reiche gehören, vorzüglich in Volhynien und der Ukraine, wo das Land jedoch in Vergleichung mit Litthauen, hoch und trocken iſt, ſind Bruſtkrankheiten, Wechſelfieber, Pokken, Würmer, Weichſelzöpfe, Krätze und Luſt-

ſeuche, die häufigſten gangbaren Krankheiten. Epidemiſche Krankheiten ſind ſelten; keine unter denſelben aber richtet größere Verwüſtungen an, als die Pocken, welches zum Theil der ſchlechten Behandlung und Diät, hauptſächlich aber der allgemeinen Sorgloſigkeit des Volks zuzuſchreiben iſt. So wenig der gemeine Türke ſich gegen die Peſt zu ſchützen bemüht iſt, eben ſo wenig kümmert ſich der polniſche Bauer um die Anſteckung der gefährlichſten Pocken. Kranke und Geſunde liegen, gemeinſchaftlich mit ihrem Vieh, in einem engen Raume bey einander; die zuſammengepreßte Ausdünſtung, und das gewöhnlich übermäßige Heizen der Zimmer ertheilen dieſem Uebel einen ſolchen Grad von Bösartigkeit, daß es ein Wunder ſcheint, wenn eins von den unglücklichen Geſchöpfen ſein Leben rettet.

Die Verheerungen dieſer Krankheit ſind, ſelbſt in Rückſicht des rauhen Klimas, überaus groß. Man kann zuverſichtlich die Sterblichkeit auf ſechs bis ſieben von zehn anſetzen,

und diejenigen, welche dieſem Schickſal entrinnen, ſind oft erbärmlich verunſtaltet. Daher kommt es auch, daß kein Land in Europa ſo von Blinden wimmelt, als Polen. Nimmt man diejenigen aus, die es durch den Weichſelzopf geworden ſind, ſo hat der Ueberreſt dieſen traurigen Zuſtand den Blattern zuzuſchreiben *). — Die Inokulation iſt nur in wenigen großen Städten gebräuchlich, auf dem platten Lande aber faſt gänzlich unbekannt, und ihrer hin und wieder verſuchten Einführung ſetzen ſich hartnäckige, ſchwer zu beſiegende Nationalvorurtheile entgegen.

Widernatürliche Geburten ſind äußerſt ſelten; unter 800 bis 1000 Fällen trifft ſich kaum Einer, wo die Kunſt des Geburtshelfers nöthig iſt.

Die Luſtſeuche verhält ſich in den größern Städten wie ſechs zu zehn; ſo allgemein iſt

*) De la Fontaine chirurgiſch-mediciniſche Abhandlungen verſchiedenen Inhalts, Polen betreffend. Breslau, 1792. 8. S. 111. 112.

dieſes fürchterliche Uebel verbreitet. Auf dem Lande iſt es verhältnißmäßig nicht weniger herrſchend; unter 100 Rekruten fanden ſich einsmals 80 veneriſche. — Von allen Modifikationen dieſer ſchleichenden Peſt wird keine häufiger beobachtet, als veneriſche Naſengeſchwüre, und es giebt vielleicht kein Land in Europa, wo man mehr Menſchen ohne Naſen ſieht, als in Polen. Das rauhe nordiſche Klima und die daher faſt immer unterdrückte Ausdünſtung verſchlimmert dieſe Krankheiten ſo ſehr, daß ſogar eine aus wärmern Ländern mitgebrachte in Polen ſelbſt leichter zu heilen iſt, als eine in Polen erzeugte *).

Alle bisher genannte Krankheiten hat Polen mit andern Ländern unſers Welttheils gemein; der Weichſelzopf aber iſt ein dieſem Lande ganz eigenthümliches Uebel, und erheiſcht daher ſowol aus dieſer Urſache als

*) De la Fontaine chirurgiſch-mediciniſche Abhandlungen verſchiedenen Inhalts, Polen betreffend. Breslau, 1792. 8. S. 129—144.

wegen ſeiner ſehr allgemeinen Verbreitung eine etwas umſtändlichere Erwähnung.

Der Weichſel- oder Wichtelzopf (Plica Polonica) iſt eine in Polen und einigen angrenzenden Ländern 7) endemiſche Krankheit, bey welcher ſich die Krankheitsmaterie kritiſch in die Haare abſetzt, und dieſe auf eine ganz eigne Art dergeſtalt zuſammenklebt, daß ſie auf keinerley Weiſe auseinander gewickelt oder gekämmt werden können. Doch geht der Krankheitsſtoff nicht immer bloß in die Haare über, ſondern ſetzt ſich auch zuweilen in die Nägel der Hände und Füße.

Dieſe gefährliche und ekelhafte Krankheit verſchont weder Alter, noch Geſchlecht, noch Stand, ſelbſt nicht einmal neuangekommene Ausländer in Polen; ſogar neugeborne Kinder bringen ſie zuweilen mit auf die Welt. Am häufigſten ſind ihr jedoch die untern Volksklaſſen, Bauern, Bettler und Juden, unterworfen. In Volhynien und der Ukraine verhält ſich dieſe Krankheit unter dem gemeinen

Mann wie zwey bis drey zu zehn; unter dem Adel und dem wohlhabenden Bürgerſtande wie zwey zu dreyßig bis vierzig. Viele tauſend Menſchen bleiben ihr ganzes Leben hindurch von derſelben befreyt; andere bekommen ſie mehrere male, zuweilen ſogar in regelmäßigen Zeiträumen. Alle Farben der Haare ſind ihr unterworfen; am meiſten aber die lichtbraunen. Je weicher die Haare ſind, deſto leichter geht der Krankheitsſtoff in dieſelben über. Der Weichſelzopf iſt übrigens anſteckend; er wird entweder angeboren, oder theilt ſich durch Ammen, durch den Beyſchlaf oder durch Kleidungsſtücke mit. — Auch Thiere ſind dieſer Krankheit ausgeſetzt, vorzüglich diejenigen welche langes Haar haben.

Die nächſte Urſache des Weichſelzopfs iſt eine noch unbekannte Materie, die eben ſo ſchwer mit Gewißheit zu beſtimmen iſt, als die veneriſche, ſkorbutiſche, u. a. dergl. So viel lehrt der Augenſchein, daß es eine eigne, klebriche, ſcharfe Materie iſt, die ihren Sitz

in der Lympha hat, und ſich in die Haare oder Nägel abſetzt, welcher Abſatz als eine Kriſis anzuſehen iſt. Die Urſachen dieſer Materie ſind nicht leicht zu beſtimmen; denn weder Luft, noch Waſſer, noch Speiſen, ſcheinen zur Entwickelung dieſer Krankheit gerade etwas beyzutragen; durch Reinlichkeit und öfteres Kämmen der Haare iſt man dafür nicht geſichert; auch ſcheinen andere Krankheiten an den Urſachen dieſes Uebels nicht Theil zu nehmen, ob ſie es gleich verſchlimmern, wenn der Kranke von denſelben zugleich befallen wird.

Der Uebergang der Materie des Weichſelzopfs in die Haare geſchieht alsdann, wenn ſie von der allgemeinen Maſſe der Säfte abgeſondert und zur Kriſis hinlänglich zubereitet iſt. Ehe dieſe Kriſis eintritt, hat der Kranke oft viel zu leiden; zuweilen bildet ſich aber auch der Weichſelzopf ohne die mindeſte vorhergegangene Beſchwerde. Iſt der Arzt nicht ſo glücklich, die Krankheitsmaterie in die Haare oder in die Nägel abzuleiten, oder

wird dies nicht von der Natur ſelbſt bewirkt, ſo ſteht der Kranke in äußerſt großer Gefahr; denn wenn ſich der Krankheitsſtoff auf einen der edlern Theile, z. B. auf das Gehirn, die Lungen, den Magen, wirft, ſo bewirkt er die ſchwerſten tödtlichen Krankheiten; wirft er ſich auf die Augen, ſo entſtehen Entzündungen, Staar, u. ſ. w.; iſt er ſo ſcharf und ätzend geworden, daß er das Mark in den Knochen angreift, dann bleibt die Krankheit meiſtens unheilbar, und der Kranke ſtirbt unter den fürchterlichſten Schmerzen.

Sobald die Kriſis nach den Haaren oder Nägeln geſchieht, hören alle böſe Zufälle auf, und der Kranke wird allmälig vollkommen geſund; kehren aber die Zufälle aufs neue wieder, dann iſt es ein ſicheres Zeichen, daß noch ein Theil der Materie in den Säften zurückgeblieben iſt, der ebenfalls nach dieſen Theilen übergehen muß. Oft, wenn die Krankheitsmaterie angehäufter iſt, als daß ſie ganz von den Haaren aufgenommen werden könnte,

platzen dieſe in ihrer Mitte, und ſie ergießt ſich zwiſchen denſelben in großer Menge, wobey der Kranke zugleich unbeſchreiblich von Ungeziefer geplagt wird. Daß ſich aber die Haare ſo ſtark ausdehnen ſollten, daß Blut aus denſelben fließe, wie einige ältere Schriftſteller behaupten, iſt keinesweges gegründet. — Wenn der Weichſelzopf ſich völlig gebildet hat, ſorgt auch die gütige Natur dafür, dieſes Uebel von ſich zu ſtoßen, und wieder neue Haare hervorzubringen, die den Weichſelzopf gleichſam mit Gewalt vom Kopfe abſondern. Dieſes geſchieht, wiewol ſelten, in einigen Tagen oder Wochen, gemeiniglich aber in einem bis vier Monaten, zuweilen auch erſt in Jahresfriſt.

Die Kurart bey dieſer ekelhaften und nicht ſelten äußerſt gefährlichen Krankheit, iſt nach den verſchiedenen Zufällen und dem Gange derſelben, natürlich ſehr mannigfaltig. Es müſſen ſowol innerliche als äußerliche Mittel gebraucht werden. Gleich beym Anfange be-

müht man ſich die zähe ſcharfe Materie zu verdünnen, zu mildern, und ſie zum Uebergange in die Haare geſchickt zu machen. Sobald die Kriſis ſich einſtellt, werden ſchweißtreibende Mittel angewandt, wenn kein Fieber vorhanden iſt. Hat ſich die Kriſis einmal entſchieden, ſo darf man nicht mehr fürchten, daß die Materie wieder in die Blutmaſſe zurückkehren wird; den Fall ausgenommen, wenn man einen Weichſelzopf abſchneidet, in welchen die Krankheitsmaterie noch nicht gänzlich übergegangen iſt [8]). Die vorzüglichſten äußern Mittel ſind warme Dämpfe, Bähungen und Waſchen der Haare mit Pflanzenabſud. — Wenn alle äußere und innere Mittel den Weichſelzopf nicht hervorlocken können, ſo bewirkt dies die Inokulation deſſelben, indem man den Kranken eine Haube oder Mütze aufſetzen läßt, die ein mit einem friſchen Weichſelzopf Behafteter getragen hat *).

*) Lafontaine, a. a. O. S. 5—50.

Die untere Klaſſe des Volks bedient ſich überhaupt nur ſelten eines Arztes, und gebraucht gewöhnlich, theils durch Armuth gezwungen, theils durch Vorurtheile geleitet, keine andere Mittel als ſolche, die ihr durch allgemeine Erfahrung bekannt ſind. Glücklicherweiſe iſt die Nahrungsart des polniſchen Bauern, im Ganzen genommen, unter die unſchädlichſten zu rechnen, weil ſie die einfachſte iſt, die ſich denken läßt. Alle Speiſen die das Thierreich zu liefern pflegt, ſind bey ihm, wo nicht ganz unbekannt, doch wenigſtens äußerſt ſelten. Verſchiedene Arten von Grütze, Hülſenfrüchte und Kartoffeln machen ſeine gewöhnliche Nahrung aus. Sauerkohl, ſaure Rüben, Sauerkraut und andere antiſeptiſche Mittel genießt er in unglaublicher Menge. Beſonders verdient eine Nationalſpeiſe angemerkt zu werden, welche „Barszcz“ genannt wird. Dieſes iſt eine Suppe, worin Gerſte oder Grütze mit ſauer gemachten rothen Rüben oder Kohl abgekocht wird, und die eine

eben ſo wohlſchmeckende als geſunde Speiſe abgiebt. Dieſen Nahrungsmitteln verdankt es allerdings der Pole, daß er bey der unreinen Luft, die er in ſeiner engen ſtark geheizten Stube einhaucht, dem Skorbut in geringerm Grade unterworfen iſt, als es ſich ſonſt erwarten ließe. Und noch weniger würde er dieſen fühlen, wenn nicht die Unmäßigkeit im Trinken unter dem Pöbel weit ſtärker als in jedem andern Lande wäre [9]).

Die Litthauer ſtehen in ihrer körperlichen Bildung zwiſchen Polen und Ruſſen, aber tiefer als beyde. Von Sklaverey und Mangel niedergedrückt, trägt auch ihr phyſiſcher Karakter die Spuren der Herabwürdigung, zu welchen dieſes einſt ſo blühende Volk geſunken iſt. — Beſſer als ſein äußeres Anſehn, iſt jedoch der Geſundheitszuſtand deſſelben; man findet hier weniger Krankheiten als unter den Polen. Faſt alle Gegenden in Litthauen, die an die Oſtſee grenzen, ſind moraſtig und feucht; demungeachtet herrſchen dort

äußerſt ſelten Wechſelfieber; auch der Weich- ſelzopf und die Luſtſeuche ſind weniger allge- mein, als in dem ehemaligen Groß- und Kleinpolen. Erſterer verhält ſich hier bey den niedern Ständen wie vier zu vierzig, bey den höhern wie drey zu neunzig bis hundert. Hautausſchläge, Krätze, Skropheln, Bruſt- krankheiten, hitzige Fieber gehören zu den gangbarſten Uebeln; keine Krankheit iſt jedoch ſo allgemein, als die Würmer. Die Pocken- inokulation iſt hier noch völlig unbekannt.

Nicht viel vortheilhafter fällt die Schilde- rung aus, die wir von den Letten machen müſſen. Beyde Völker haben, wie in ihrem Schickſal, ſo auch in ihrer Geſichtsbildung viel Aehnliches; harte Dienſtbarkeit, Mangel aller höhern Kultur, Entbehrung der noth- wendigſten Lebensbedürfniſſe, ſind in ihrer Phyſiognomie mit ſehr leſerlichen Zügen ein- gegraben. Der Wuchs der Letten iſt durchge- hends ſehr klein; unter den Weibern beſon- ders giebt es viele, die man in Vergleichung

mit andern Völkern für Zwerge halten möchte. Bey einigem Wohlſtande wird ihr Körper leicht fleiſchig: nach dem Zeugniſſe unpartheyiſcher Augenzeugen aber findet man ſehr ſelten dicke Leute. Kein Lette kommt dem deutſchen Bauer an Stärke bey, beſonders was das Heben und Tragen betrifft; übrigens hält er zum Erſtaunen große Beſchwerden aus, z. B. Froſt, Hitze, anhaltende Näſſe, auch Arbeit bey wenigem Schlaf, wozu Klima, Lebensart und Gewohnheit viel beytragen. Die heiſſen Bäder ſind ebenfalls bey den Letten gebräuchlich, die ſich, gleich den Ruſſen, aus der äußerſten Hitze in die freye Luft begeben; von Flüſſen, Erkältungen, Zahnſchmerzen, hört man daher wenig unter ihnen. Ueberhaupt kennen ſie nur wenig herrſchende Krankheiten; ihr Körper erträgt gleich gut Ueberfluß und Mangel, ihre Zähne ſind bis ins hohe Alter feſt und gemeiniglich ſehr weiß. Die ſtarken Getränke, die ſie überaus lieben, ſcheinen ihrer Geſundheit wenig Eintrag zu thun. —

Die Weiber gebären ſehr leicht und meiſtens ohne Hülfe und ſtehend. Selten ſieht man gebrechliche Kinder; nur kurze Zeit werden ſie in Windeln gewickelt, frühzeitig kriechen ſie bey jeder Witterung nackt auf der Erde, und ihre Wächter ſelbſt ſind fünf- bis ſechsjährige Kinder *).

Die Nationen des finniſchen Völkerſtamms haben, wie die mehreſten nördlichſten Völker, nur eine mittelmäßige Länge. Karakteriſtiſch in ihrer Geſichtsbildung ſind folgende Züge: ein plattes Geſicht mit eingefallenen Backen, dunkelgraue Augen, ein dünner Bart, braungelbe Haare, eine gelbliche Geſichtsfarbe. Vorzüglich paßt dieſe Schilderung auf die Lappen; bey den Finnen iſt die Bildung ſchon durch Wohlſtand und Kultur veredelt, doch bleibt der Karakter der Phyſiognomie derſelbe. Die Tſcheremiſſen und Tſchuwaſchen haben in der körperlichen Geſtalt mehr von den

*) Hupels topographiſche Nachrichten von Liv- und Ehſtland. II. 121—194.

Tataren; die Mordwinen kommen darin den Ruſſen näher, und die Wogulen den Kalmüken. Letztere ſowol als die Oſtjäken verrathen ſchon dadurch ihre Vermiſchung, daß ſie dunkles Haar haben, da die blaßgelbe Farbe deſſelben bey allen ächtfinniſchen Nationen karakteriſtiſch iſt.

Der Geſundheitszuſtand der finniſchen Völker ergiebt ſich aus ihrem Klima und ihrer Lebensweiſe. Sie haben ſämmtlich einen feſten Körperbau und kennen wenig Krankheiten; aber der unmäßige Hang zu ſtarken Getränken untergräbt die phyſiſche Stärke. — Bey den Lappen iſt die Sterblichkeit unter Kindern, wegen des Mangels an Pflege und Sorgfalt, ſehr groß; auch ſieht man unter ihnen wenig alte Leute. Ihre häufigſten Krankheiten ſind Krätze, Lungenſucht, faule Fieber, Beinbrüche (die wegen des Kletterns auf den Schneealpen häufig vorfallen) und Augenkrankheiten, eine Folge des Schneelichts und des Rauchs in ihren Wohnungen. Außer

vielen

vielen abergläubiſchen Gebräuchen und Opfern wider dieſe Uebel, bedienen ſie ſich bey innerlichen Krankheiten vorzüglich des warmen Bluts friſchgeſchlachteter Rennthiere, und bey äußern Schäden des angezündeten Schwamms. Kein Lappe darf eher heyrathen, als bis er mit eigner Hand ein Rennthier ſchlachten kann. Die Unfruchtbarkeit der Weiber iſt ſchimpflich, aber ſelten; ſie gebären übrigens leicht und genießen dabey des Beyſtandes ihrer Männer. — Die Finnen ſind durchgehends ſtarke Eſſer, und werden trotz ihrer Liebe zum Branntwein, nicht ſelten ſehr alt. Gangbare Krankheiten unter ihnen ſind Waſſerſucht, Scharbock, die fallende Sucht, und vorzüglich Hypochondrie. — Die übrigen finniſchen Völker wiſſen von dieſen Krankheiten wenig oder nichts; doch iſt es merkwürdig, daß bey den Oſtjäken die Pocken ſchon vor Ankunft der Ruſſen bekannt waren *).

*) Georgi, Beſchreib. aller Nationen des ruſſ. Reichs; 1 — 84.

Der tatariſche Völkerſtamm theilt ſich in ſo viele Zweige, und die Lebensart und Verfaſſung derſelben iſt ſelbſt innerhalb des ruſſiſchen Reichs ſo mannigfaltig und abweichend, daß eine allgemeine Schilderung ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit etwas Unmögliches wird. Mehrere tatariſche Völkerſchaften haben durch die Vermiſchung mit andern Nationen alles eigenthümliche Gepräge verloren, und mit dem Umtauſch ihrer bürgerlichen Einrichtung, ihrer Religion und ihrer Sitten hat ſich auch ihr phyſiſcher Karakter ſo ſehr entſtellt, daß man, ohne hiſtoriſche Nachrichten, ſchwerlich ihren Urſprung würde auffinden können. Beſonders gilt dies von allen Zweigen der ſibiriſchen Tataren, die größtentheils nur noch den Namen ihrer Stammgenoſſen tragen, und ſeit ihrer Niederlaſſung in dieſem weiten wüſten Erdſtrich entweder wahre Ruſſen, oder Zwitter aller in ihrer Nachbarſchaft wohnenden Völker geworden ſind. Unter den eigentlichen Tataren haben vorzüglich

nur die kaſaniſchen, aſtrachaniſchen und krimmiſchen ihre Nationaleigenthümlichkeit, ſelbſt im Aeußern, beybehalten, und dieſe ſind es daher, bey welchen wir die karakteriſtiſchen Züge ihrer körperlichen Bildung aufſuchen müſſen.

Der ächte unvermiſchte Tatar iſt mittlerer Größe und hager. Sein Kopf hat eine ovale Form, die Geſichtsfarbe iſt friſch und lebhaft; Mund und Augen ſind klein, letztere meiſtens ſchwarz und überaus ſprechend; die Haare dunkelbraun, die Zähne feſt und weiß. Ueberhaupt ſind die Tataren ein ſehr wohlgebildetes Volk, und ihr beſcheidener, ſchüchterner Anſtand leiht ihrem ſchlanken Körperbau etwas Gefälliges, das ſich nicht wohl beſchreiben läßt. Unter dem weiblichen Geſchlecht giebt es zwar wenig Schönheiten im eigentlichen Verſtande; aber die offenen freundlichen Geſichtszüge, die blühende Farbe der Geſundheit und das gute Verhältniß der einzelnen Glieder theilen ihnen Reize mit, die ſelbſt

unter Europäerinnen nicht alltäglich ſind. — Dieſe reine edle Form iſt jedoch nur das Erbtheil der wahren Tataren, und verliert ſich mehr oder weniger bey den Nebenzweigen dieſes Volks. Die Baſchkiren, z. B. haben ſchon weit plattere Geſichter, größere Ohren, einen ſtärkern Gliederbau und ſind fleiſchiger. Bey den Kirgiſen verengt ſich das ohnehin ſchon kleine tatariſche Auge noch mehr; und die Teleuten und Jakuten tragen in ihrer Bildung unverkennbare Spuren ihrer Vermiſchung mit mongoliſchen und kalmükiſchen Völkern.

Die Tataren haben überhaupt eine ſehr gute, dauerhafte Konſtitution, und ihre einfache Lebensart, ihre Mäßigkeit und Reinlichkeit bewahren ſie größtentheils vor bösartigen anſteckenden Krankheiten; die Pocken ausgenommen, die zwar ſelten unter ihnen wüthen, aber dann auch deſto größere Niederlagen anrichten. Reinlichkeit und Mäßigkeit ſind bey den Tataren nicht bloß Volksſitte, ſon

dern auch Religionsgeſetz. Der Koran gebietet ihnen, ſich mehrmals des Tages zu waſchen, und ſchreibt beſonders dem weiblichen Geſchlecht in allen ſeinen Zufällen Verhaltungsregeln vor. Er unterſagt ferner den Genuß des Weins und Branntweins, und erſpart dadurch den Gläubigen das ganze Heer von tödtlichen Krankheiten, die das Gefolge der Unmäßigkeit ſind. Weniger heilſam und diätetiſch iſt das Gebot, welches die Enthaltung von allen Speiſen befiehlt; die Tataren zählen jährlich zweyhundert und fünf Faſttage, an denen ſie nicht etwa bloß gewiſſe Speiſen ausſchließen, ſondern ſich gänzlich aller Nahrungsmittel enthalten, ſo lange die Sonne am Horizonte ſichtbar iſt. — Obgleich der Koran die Vielweiberey erlaubt, ſo iſt es doch ſelten gewöhnlich, daß Leute aus den ärmern oder niedrigen Volksklaſſen mehr als Eine Frau heyrathen; Wohlhabende beſitzen deren gemeiniglich zwey, und nur äußerſt wenige gehen über dieſe Zahl hinaus.

Je weiter wir uns von den Grenzen unſers europäiſchen Welttheils entfernen, deſto ſeltſamer und abweichender treffen wir die Formen an, in welche die unerſchöpfliche geſtaltenreiche Natur das edelſte ihrer Geſchöpfe gehüllt hat. Welch ein Uebergang von der reinen harmoniſchen Bildung der Tataren zu dem eigenſinnigen Verhältniß, welches in den Zügen und dem Körperbau der mongoliſchen Völker herrſcht!

Die Kalmüken haben gewöhnlich eine mittelmäßige Leibeslänge; ſie ſind feſt gebaut, und eher hager als fleiſchig. Das Geſicht iſt ſo platt, daß der Hirnſchädel eines Kalmüken unter tauſend andern erkannt werden kann. Vorzüglich karakteriſtiſch ſind die kleinen engen Augen mit den ſpitzen Augenwinkeln, die ſich weit nach der Naſe und den Schläfen ziehen. Die Naſe iſt eingedrückt und klein, das Kinn ſchmal, die Lippen dick, der ſpät keimende Bart ſehr ſchwach, die Zähne weiß und wohlgeordnet. Die großen Ohren ſtehen weit vom

Kopfe ab. Die Geſichtsfarbe ſchattirt ins Rothbraune oder Braungelbe; die Haare aber ſind ſchwarz. Durch das häufige Reiten und durch ihre Art zu ſitzen, erhalten die Kalmüken durchgehends frühzeitig auswärts gebogene Knie. Gefühl und Geſchmack ſind bey den mehreſten ſehr abgeſtumpft, die übrigen Sinne aber überaus ſcharf. Das weibliche Geſchlecht unterſcheidet ſich bey der nämlichen Bildung nur durch ſeine Kleinheit und durch eine ſehr feine Haut. — So dauerhaft der Körper der Kalmüken gebaut zu ſeyn ſcheint, ſo häufig ſind doch bösartige Krankheiten unter ihnen. Die Pocken werden gewöhnlich tödtlich; Faulfieber und die Luſtſeuche raffen einen großen Theil der Volksmenge weg, und ein eigenthümliches Uebel iſt die Krätze, die ſich hier beſonders hartnäckig und von böſen Folgen begleitet, zeigt. Die Schullehrer ſind zugleich Aerzte; ihre vorzüglichſten Heilmittel beſtehen in Rhabarber, Gewürzen, Fett und

Gehirn der Thiere, Moxa von Arthemiſia, u. dergl.

Die Buräten gleichen den Kalmüken in der äußern Bildung bis auf einige unbedeutende Verſchiedenheiten. Man findet z. B. unter den erſtern mehr fleiſchige Leute; ihr Haarwuchs iſt noch ſchwächer, und viele Männer bekommen nie einen Bart. Die Geſichtsfarbe iſt blaß und gelblich; der Körperbau hat wenig Feſtigkeit und Stärke: ein Ruſſe von gleichem Alter und gleicher Größe wiegt immer ſchwerer als ein Buräte, und nimmt es im Fauſtkampf mit mehreren auf. — Trotz dieſer ſchwächlichen Konſtitution ſind die Buräten doch ein ſehr geſundes Volk; ſelten aber erreichen ſie ein hohes Alter. Die Pocken waren ihnen ehemals ſehr gefährlich; ſeitdem jedoch in Irkutsk eine Inokulationsanſtalt errichtet iſt, ſcheint die Sterblichkeit derſelben ſich vermindert zu haben. Jetzt bringen die Buräten nicht nur ihre Kinder ſchaarenweiſe dahin, ſondern ſie inokuliren ſich auch häufig

ſelbſt. Die Krätze, die ſich unter ihnen häufig findet, iſt eine Folge ihrer Lebensart, Nahrung und Kleidung. In chroniſchen Krankheiten gebrauchen ſie die warmen Bäder an der Oſtſeite des Baikal-Sees. Ihre Aerzte ſind die Schamanen, die aber mehr durch Opfer und Beſprechungen als durch natürliche Mittel zu helfen ſuchen. — Die Mongolen nähern ſich in ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit mehr den Kalmüken, als den Buräten.

Unter allen ſibiriſchen Völkern zeichnen ſich die Tunguſen durch ihre regelmäßigere Bildung aus. Sie ſind gewöhnlich von mittlerer Größe, wohlgewachſen und ſchlank. Das Geſicht iſt weniger platt als bey den Kalmüken, die Augen ſind klein aber lebhaft, die Naſe iſt ebenfalls klein, doch wohlgebildet. Der Bart wird ſelten ſtark; die Haare ſind ſchwarz. Geſicht und Gehör ſind zum Erſtaunen ſcharf. Das weibliche Geſchlecht hat eine angenehme Bildung. — Von Krankheiten wiſſen ſie

wenig; eigenthümliche giebt es unter ihnen gar nicht. Indeſſen werden ſie ſelten alt, welches theils von dem Klima, theils von ihrer mühſeligen und gefahrvollen Lebensart herrührt. Zuweilen verbreiten ſich die Pocken unter ihnen, und dann richten ſie gewöhnlich große Verwüſtungen an. Ihre Götzenprieſter ſind zugleich ihre Aerzte.

Näher nach dem Nordpol zu, ſchrumpft die animaliſche wie die vegetabiliſche Natur zuſammen. Die gewöhnliche Manneslänge der Samojeden beträgt ſelten über vier bis fünf Fuß, und ihre ganze äußere Bildung entſpricht dieſer Zwerggeſtalt. Sie ſind gemeiniglich unterſätzig, und haben ſehr kurze Beine; der Kopf iſt dick und flach, die Naſe platt, der untere Theil des Geſichts ſteht beträchtlich hervor, Mund und Ohren ſind groß, die Lippen dünn; das Ganze wird von zwey kleinen, ſchwarzen, langgeſchlitzten Augen belebt. Mit dieſen Schönheiten vereinigt ſich eine braungelbe, von Fett glänzende Haut und

ſchwarzes, borſtiges Haar, welches ſo ſparſam es ſich auch zeigt, dennoch ſorgfältig ausgerauft wird. Das weibliche Geſchlecht iſt zum Theil etwas geſchlanker, übrigens aber noch kleiner und im Ganzen eben ſo häßlich; ſeine Entwickelung geſchieht ſehr früh, aber es ſtirbt auch deſto früher für die Fortpflanzung ab. Die mehreſten Mädchen werden im eilften oder zwölften Lebensjahre Mütter; ſelten aber ſind ihre Ehen ſehr fruchtbar, und ſchon vor dem dreyßigſten Jahre hört ihre Empfänglichkeit auf.

Der nämliche Körperbau und die nämlichen Geſichtszüge finden unter mancherley Abweichungen vom Häßlichen zum Häßlichern, auch bey den öſtlichen ſibiriſchen Völkerſchaften ſtatt. Die Kamtſchadalen ſind eben ſo zwergartig, nur breitſchultriger; dicke Köpfe, lange platte Geſichter, kleine Augen, dünne Lippen, ein ſchwacher Haarwuchs, ſind auch hier die Grundzüge der Menſchenform. Die kamtſchadaliſchen Weiber hingegen machen

hierin eine Ausnahme; man lobt an ihnen wenigſtens eine feine weiche Haut, ſehr kleine Hände und Füße, und mitunter auch ein beſſeres Verhältniß des Gliederbaus. — Die Kamtſchadalen kennen wenig Krankheiten, aber deſto häufiger ſieht man Krüppel unter ihnen, die es durch ihre gefahrvollen Reiſen und Beſchäftigungen geworden ſind. Die gangbarſten Uebel ſind der Skorbut und die Luſtſeuche; letztere war ſchon vor Ankunft der Ruſſen unter ihnen bekannt. Der blendende Widerſchein des Schnees, der hier den größten Theil des Jahres liegen bleibt, veranlaßt häufige Augenentzündungen. Die Pocken ſind unter dieſem, größtentheils von Fiſchen und andern leicht in Fäulung übergehenden Nahrungsmitteln lebenden Volke ſo bösartig, daß ſie, gleich der Peſt, gewöhnlich eine ganze Generation wegraffen, wenn ſie einmal herrſchend werden. Die Inokulation iſt jedoch bey ihnen ſchon längſt im Gebrauch; jeder Kamtſchadale verrichtet dieſe Operation an ſich ſelbſt, vermittelſt

einer in Pockengift getauchten Fiſchgräte. — Männer und Weiber haben beyde ein gleich hitziges Temperament; die ſcharfen Säfte welche bey dieſen Ichtyophagen durch Speiſen, Klima und Lebensart erzeugt werden, geben ihnen einen unbeſchreiblichen Hang zur Wolluſt. Die Weiber gebären leicht und ſind ſehr fruchtbar.

Die Bildung der Tſchuktſchen und Korjäken weicht ſo ſehr von der kamtſchadaliſchen ab, daß dieſe Völker nothwendig einen verſchiedenen Urſprung haben müſſen. Erſtere zeichnen ſich beſonders durch einen kleinen Kopf, und durch ein rundes, mageres Geſicht aus. — Die Kurilen nähern ſich ſchon den Japaneſern und ſind bey weitem wohlgebildeter; ein großer Theil dieſer Inſulaner hat einen ſo ſtarken Haarwuchs über dem ganzen Körper, daß ſie deswegen die haarigen Kurilen genannt werden. Bey den Aleuten hingegen iſt ſelbſt der Bart äußerſt ſchwach, und die Haut völlig weiß;

im Ganzen hat ihre Bildung viel Angenehmes *).

*) Georgi Beſchreib. aller Nationen des ruſſ. Reichs. — Reiſen der Akademiker, passim.

Ende des erſten Theils.

Anmerkungen und Beylagen

zum erſten Theil.

Anmerkungen und Beylagen.

Zur Einleitung.

I.

Nach einer, im Jahr 1794 gemachten Berechnung (deren ſpezifizirte Angaben man in der ſtatiſtiſchen Ueberſicht der Statthalterſchaften des ruſſiſchen Reichs findet) beträgt die Flächengröße deſſelben 303,586, oder wenn man das unter ruſſiſchem Schutz ſtehende Land der Kirgiſen mit hinzurechnen will, 335,267 Quadratmeilen, wovon ungefähr 75,275 auf den europäiſchen Antheil kommen. — Seitdem jene Berechnung veranſtaltet worden iſt, hat ſich der Umfang des Reichs um einige tauſend Quadratmeilen vergrößert, die aber hier noch nicht in Anſchlag gebracht werden können, da von den Acquiſitio-

nen ſeit dem Jahr 1793 noch keine Specialkarten vorhanden ſind, auf welchen die jetzt ſehr veränderten Grenzen der Gouvernements genau angegeben wären. Dieſe Lücke ſoll der bald zu erſcheinende Nachtrag zu der erwähnten ſtatiſtiſchen Ueberſicht ergänzen.

Um die außerordentliche Größe des ruſſiſchen Staats durch eine Vergleichung anſchaulicher zu machen, wollen wir die oben gegebene Berechnung mit den Datis zuſammenſtellen, die einer der bewährteſten Geſchichtſchreiber von der Größe und dem Umfang der römiſchen Monarchie in den Zeiten ihrer höchſten Macht geliefert hat. 1. Damals enthielt das römiſche Reich ungefähr 75,280 Quadratmeilen (1,600,000 Square miles) alſo nur gerade eben ſo viel als der europäiſche Antheil von Rußland beträgt. 2. Die größte Länge deſſelben, vom Euphrat bis zum weſtlichen Ozean, betrug 651 Meilen (3000 miles) und die größte Breite von der Mauer Antonins bis zu den Säulen des Herkules 434 Meilen (2000 miles). Wenn man das ruſſiſche Reich ſeiner Länge nach durchreiſt, ſo hat man von Riga bis Anadurskoi Oſtrog 1614 deutſche Meilen, und von da bis zum Peterpaulshafen in Kamtſchatka noch 295 zurückzulegen. 3. Die Beſitzungen des römiſchen Staats dehnten ſich

innerhalb 32 Graden der Breite aus; Rußland begreift deren $35\frac{1}{2}$. Gibbon's Hiſt. of — Roman Empire. edit. Lond. 4. Vol. I. p. 33. — Wenn man aber bedenkt, daß die Herrſchaft der Römer ſich über den ſchönſten Theil der gemäſſigten Zone (vom 24ſten bis zum 56ſten Grad nördlicher Breite) erſtreckte, und daß der Boden im ganzen Umfange dieſes Staats die fruchtbarſten und ergiebigſten Länder dreyer Welttheile begriff, ſo verſchwindet dies anſcheinende Uebergewicht.

2.

Nach den Beobachtungen des Akademikus Euler giebt es ſelbſt zu St. Petersburg nur zwey Monate, in welchen es niemals ſchneyt. — Um die Witterung des nördlichen Landſtrichs zu karakteriſiren, will ich hier einen kurzen Auszug aus den metereologiſchen Bemerkungen einrücken, die der Stabschirurgus Fries in Baldingers neuem Magazin (Bd XVI. Stück 1. S. 1.) von der Gebietsſtadt Uſtiug-Weliki in der Statthalterſchaft Wologda, bekannt gemacht hat. Dieſe Stadt liegt unter 60° 50′ nördl. Breite, und unter 62° 10′ öſtl. Länge von Ferro, 86 deutſche Meilen vom nächſten Ufer des Eismeers und 167 Meilen von St. Petersburg. Das Mit-

tel von Wärme und Kälte kommt hieſelbſt zu ſtehen: über dem Reaumurſchen Gefrierpunkt in den Monaten April — bis September; unter dem Gefrierpunkt in den Monaten Oktober — bis März. Das Queckſilber im Thermometer fällt nur im einzigen Monat Junius niemals unter 0, und ſteigt nur im Januar niemals über 0. Die Kälte ſteigt zuweilen noch im halben April bis zu 30 Graden, und das Queckſilber kann zuweilen ſchon im November und noch in den erſten Tagen des März gehämmert werden. Es giebt auch jeden Winter 120 Tage, an welchen die Kälte größer iſt als 5 Gr. und darunter 65 Tage, an welchen ſie 10 Gr. überſteigt; doch hat der Sommer mehr warme, als der Winter kalte Tage. Das Thermometer bleibt im Durchſchnitt mehrerer Jahre den ganzen Tag über 0 an 152, unter 0 an 150 Tagen; folglich bleiben 63 Tage übrig, an welchen es wechſelsweiſe über und unter 0 ſteht. Die Flüſſe werden um den 10. May ſchiffbar. Zu Ende dieſes Monats ſäet man das Sommergetreide, und um die Hälfte des Junius werden die Felder zur Winterſaat gedüngt; gemeiniglich im Auguſt werden die Feldfrüchte eingeſammelt. Die Bäume entblättern ſich zuweilen ſchon um den 10. Auguſt, gewöhnlich aber um den 20ſten.

3.

In und um Moskwa frieren die Flüſſe in der Mitte oder Ausgangs Novembers zu, und gehen im März oder im Anfange des Aprils wieder auf. Die Birken blühen im May, und verlieren ihre Blätter im September. — Um Kursk werden im Auguſt alle Obſtarten reif und das Getreide iſt dann ſchon völlig eingeerndtet. Sujews Reiſe.

In Irkutsk ſtand das Thermometer am 9. Dezember 1772 auf 254 Grad; demungeachtet friert daſelbſt die Angara gemeiniglich erſt gegen das Ende des Dezembers und oft erſt im halben Jänner zu, und geht mit dem Ausgange des März oder in der erſten Hälfte des Aprils wieder auf. Georgis Reiſe. I. 36.

4.

In Aſtrachan wird die Hitze zuweilen ſo groß, daß ſie bis auf 103½ Fahrenheit. Grade ſteigt, und der Regen iſt dabey ſo ſelten, daß ohne künſtliche Bewäſſerung alle Pflanzen verdorren. — Zu den ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden des ſüdlichen Landſtrichs gehört das kaukaſiſche Gebiet der Statthalterſchaft Kaukaſien und der gebirgige Theil der Provinz Taurien. Die Ge-

gend am Terek und am Fuß des kaukaſiſchen Gebirges trägt den beſten Weizen, die feinſten Obſtarten, wilde und zahme Weinſtöcke, viele Maulbeerbäume, wilde Oliven, Feigen, Kaſtanien, Mandel- und Pfirſichbäume, Saffran, u. ſ. w. — Von dem gebirgigen Theil der Provinz Taurien giebt Pallas in einer kürzlich erſchienenen Schrift eine ſo lebhafte und anziehende Schilderung, daß ich der Verſuchung, ſie hier in einer deutſchen Ueberſetzung einzurücken, um ſo weniger widerſtehen mag, da die beſagte Schrift in Deutſchland wahrſcheinlich nicht ſehr bekannt geworden iſt.

„Zu den mildeſten und fruchtbarſten Gegenden des Reichs gehören die ſchönen, halbzirkelförmigen und amphitheatraliſch geordneten Thäler, welche die tauriſchen Gebirge an ihrer Südſeite längs den Küſten des ſchwarzen Meers bilden. Dieſe Thäler, welche mit dem Klima von Anatolien und Kleinaſien begünſtigt ſind, in welchen der Winter kaum fühlbar wird, wo die Schlüſſelblume und der Frühlingsſaffran im Februar und zuweilen ſchon im Januar aufkeimt, und wo die Eiche oft den ganzen Winter hindurch ihr grünes Laub behält, ſind für die Botanik und Landwirthſchaft der edelſte Landſtrich in Taurien und vielleicht im ganzen Umfange

des Reichs. Hier wachſen und gedeihen überall in freyer Luft der immergrünende Lorbeer, der Oelbaum, der Feigenbaum, der Lotus, der Granatenbaum und der Celtis, die vielleicht noch Ueberbleibſel griechiſcher Kultur ſind; ferner die Manna tragende Eſche, der Terpenthinbaum, der Gerberbaum — der Erdbeerbaum aus Kleinaſien, u. a. m. Dieſer letzte insbeſondere bedeckt die ſteilſten Uferfelſen und verſchönert ſie im Winter durch ſein immergrünendes Laub und die rothe Rinde ſeines dicken Stammes. In dieſen glücklichen Thälern gehören die Frucht- und Nußbäume zu den gewöhnlichen Bäumen der Wälder, oder der Wald iſt eigentlich nur ein großer, ſich ſelbſt überlaſſener Garten. An den Ufern des Meers ſieht man die Kapernſtaude, die ſich hier freywillig vermehrt; ohne Hülfe der Kunſt ſchlingt ſich der wilde oder gepflanzte Weinſtock an den höchſten Bäumen hinauf und bildet mit dem blühenden Schlingbaum Hecken und Guirlanden. Der Kontraſt der Gärten und des reichen Grüns mit der ſchönen Wildniß, welche die nachbarlichen Berge und Felſen darbieten, die ſich theils in die Wolken erheben, theils in Ruinen verfallen ſind; die natürlichen Springbrunnen und Waſſerfälle, die von allen Seiten herrauſchen; endlich der nahe Anblick

des Meers, in deſſen unbegrenzte Ferne ſich der Blick verliert — alle dieſe Schönheiten zuſammengenommen bilden ein ſo pittoreskes und liebliches Ganze, daß ſelbſt die begeiſterte Muſe des Dichters oder Malers nichts ſchöners zu erſinnen vermag. Die einfache Lebensart des gutmüthigen tatariſchen Gebirgvolks, welches dieſe paradieſiſchen Thäler bewohnt; ihre mit Erde bedeckte Hütten, die theils am Abhange der Berge in Felſen gehauen, theils in dem üppigen Laub der umherliegenden Gärten verſteckt ſind; die Heerden umherirrender Ziegen und Schaafe, die an den Seiten der einſamen Felſen hängen; der Schall der Hirtenflöte, deren melankoliſche Töne zwiſchen den Bergen wiederhallen — alles erneuert hier das Bild des goldnen Alters, der Unſchuld und Einfalt, alles nährt den Hang zum ungekünſtelten, einſamen und ländlichen Leben, und man gewinnt zum zweytenmal den Aufenthalt der Sterblichen lieb, den die Schreckniſſe des Krieges, der ſchändliche Wuchergeiſt in großen Städten, und der Luxus im Gefolge aller geſellſchaftlichen Laſter dem ernſten Freunde der Weisheit ſo bald unausſtehlich machen *).“

*) Vielleicht iſt es den mehreſten Leſern nicht gleichgültig, zu erfahren, daß der Philoſoph aus deſſen Feder dieſe Stelle floß, jetzt ſeinem Wunſch gemäß,

„In dieſen bezaubernden Thälern können, zum Vortheil des Reichs, welches nirgend in ſeinem ganzen Umfange ein ſo ſchönes Klima beſitzt, die nützlichſten Erzeugniſſe von Kleinaſien und vom mittäglichen Europa einheimiſch gemacht werden. Die edelſten Fruchtarten können hier ohne Mühe fortkommen, und ſind zum Theil ſchon vorhanden. Man kann hier die beſten Arten des Oel- und Feigenbaums kultiviren; auch die Seſampflanze wird nie ausgehen. Die Pomeranzen-, Apfelſinen- und Zitronenbäume, und insbeſondere der Cedrat, die vollkommnere Sorte derſelben, würden den Winter, bey einiger Sorgfalt für ihre Erhaltung, ſehr gut vertragen. Der Wein wird ſich immer mehr veredeln, wenn man nur mit Kenntniß eine Auswahl der Stöcke veranſtaltet, wenn man auf die verſchiedene Wirkung des Bodens und der Lage der Weinberge mehr Aufmerkſamkeit wendet,

in der Gegend lebt, deren Schönheiten er hier ſo warm und mit ſo dichteriſchen Farben ſchildert. Da die Geſundheitsumſtände dieſes berühmten Naturforſchers ihm einen Aufenthalt in einem wärmern Klima nothwendig machten, ſo erhielt er auf ſeine Bitte von der Kaiſerin nicht nur ſogleich die Erlaubniß, ſich ſelbſt eine Gegend in ihren Staaten auszuwählen, ſondern auch, als er Taurien hiezu beſtimmte, ein Landgut in dieſer Provinz, und zum Behuf ſeiner Einrichtung ein Geſchenk von zehntauſend Rubeln.

und wenn man ſich die Bearbeitung des Moſtes und die Erhaltung der Weine mehr angelegen ſeyn läßt. Zum Nutzen der Apotheken und Fabriken können hier eine Menge trefflicher Heilmittel und Farbepflanzen gezogen werden, die man bis jetzt aus den Inſeln des Archipels, aus Griechenland, Kleinaſien und Perſien erhält; mehrere derſelben ſind ſchon wild vorhanden. Auch könnte man verſchiedene harte und nützliche Holzarten, vorzüglich farbige, die zu eingelegten Arbeiten gebraucht werden, hieher verpflanzen; vielleicht würde ſogar das Zuckerrohr in einigen Strichen gedeihen."

„Im Ganzen iſt der botaniſche Reichthum des gebirgigen Theils der tauriſchen Halbinſel ſo groß und ſo merkwürdig, daß bloß die Anzahl derjenigen Pflanzen, die ſich nur hier und ſonſt nirgend im ruſſiſchen Reiche finden, mehrere Hunderte beträgt, unter welchen es eine anſehnliche Mannigfaltigkeit von ganz neuen Arten giebt." Tableau phyſique et topographique de la Tauride, tiré du Journal d'un voyage fait en 1794, par P. S. Pallas, p. 33—36.

5.

Von dieſen 50 Statthalterſchaften liegen 16 im nördlichen Landſtrich: St. Petersburg,

Archangel, Olonez, Wiburg, Riga, Reval, Kurland, Pſkow, Twer, Nowgorod, Wologda, Jaroslaw, Koſtroma, Wjätka, Perm und Tobolsk; 26 im mittlern: Moskwa, Smolensk, Polotsk, Mohilew, Minsk, Wilna, Slonim, Tſchernigow, Nowgorod-Sewersk, Charkow, Kursk, Orel, Kaluga, Tula, Rjäſan, Wladimir, Niſhnei-Nowgorod, Kaſan, Simbirsk, Penſa, Tambow, Woroneſh, Saratow, Ufa, Kolüwan und Irkutsk; und 8 im ſüdlichen: Kiew, Wosneſensk, Podol, Wolhün, Brazlaw, Jekaterinoslaw, Taurien und Kaukaſien. — Noch iſt zu bemerken, daß St. Petersburg und Moskwa immer nur Gouvernements, niemals aber Statthalterſchaften genannt werden. Taurien heißt eine Provinz (Oblaſt), obgleich es eben die Verfaſſung, wie alle übrige Statthalterſchaften hat.

6.

Das größte Gouvernement, Irkutsk, hat 126,460¼ Quadratmeilen feſtes Land, ohne die Inſeln im öſtlichen Weltmeer, die 628 Quadratmeilen enthalten. Bis zum Jahr 1795 war Reval das kleinſte Gouvernement, denn es hat nur 304½ Quadratmeilen. Wenn Kurland (wie Randel in ſeiner ſtatiſtiſchen Ueberſicht der

europäiſchen Staaten, S. 91 angiebt) nur 257 Quadratmeilen enthält, ſo würde dies jetzt die kleinſte Statthalterſchaft ſeyn.

7.

Die Statthalterſchaften Wologda, Koſtroma, Perm, Tobolsk, Ufa und Kaukaſien haben jede zwey, und die Statthalterſchaft Irkutsk vier Gebiete. Die Anzahl der Kreiſe variirt von fünf bis ſiebzehn; doch haben die mehreſten Gouvernements deren zehn bis funfzehn.

8.

Eine Ausnahme hievon machen die Statthalterſchaften Olonez, Kaukaſien und Taurien, die nicht nach ihren Gouvernementsſtädten Petroſawodsk, Aſtrachan und Simpheropol benannt werden. — Sämmtliche Statthalterſchaften enthalten alſo 50 Gouvernementsſtädte und etwa 540 Kreisſtädte; von jenen ſind 7, von dieſen 9 zugleich Gebietsſtädte. Die Anzahl aller Städte im Reich mag ſich auf 1200 belaufen, von welchen aber die mehreſten nur ärmlich bevölkert ſind. S. Statiſtiſche Ueberſicht der Statth. des ruſſ. Reichs, S. 118 und folg.

Zum erſten Abſchnitt.

1.

Da dieſe hiſtoriſche Ueberſicht keine neuen Unterſuchungen enthalten, ſondern ihrer Beſtimmung nach nur eine Zuſammenſtellung der erwieſenſten und wiſſenswürdigſten Thatſachen aus der ältern Geſchichte der ruſſiſchen Völker ſeyn ſoll, ſo finde ich es nöthig, hier zum Voraus die Quellen anzuzeigen, denen ich vorzüglich gefolgt bin. Dieſe ſind, außer mehreren zerſtreuten Aufſätzen in größern oder periodiſchen Werken, hauptſächlich folgende: Entwurf einer von der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg unternommenen allgemeinen topographiſch-phyſikaliſchen Beſchreibung des ruſſiſchen Reichs; im St. Petersb. Journal Bd. VI. S. 323. Georgis Beſchreibung aller Nationen des ruſſiſchen Reichs. Schlözers allgemeine nordiſche Geſchichte, oder der 31ſte Theil der allgemeinen Welthiſtorie. Aufſätze, betreffend die ruſſiſche

Geſchichte, von J. M. d. K. v. R. Schlözers Probe ruſſiſcher Annalen. Dissertation sur les anciens Russes, par S. D. P. (Strube de Pyrmont.) Kratkoje Wwedenije w Bütopißanije Wßeroſſ. Jmp. (vom Prof. Beſack.) Thunmanns Unterſuchungen über die alte Geſchichte einiger nordiſchen Völker. Jannaus pragmatiſche Geſchichte von Liv- und Ehſtland. Müllers Sammlung ruſſiſcher Geſchichte. Gatterers Verſuch einer allgemeinen Weltgeſchichte. Thunmanns Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen europäiſchen Völker. Peyſſonels Verfaſſung des Handels auf dem ſchwarzen Meer. Pallas Sammlung hiſtoriſcher Nachrichten über die mongoliſchen Völkerſchaften. Fiſchers ſibiriſche Geſchichte. Die Reiſen der St. Petersburgiſchen Akademiker, u. a. m.

2.

Jm Jahr 495 zogen die von den Longobarden geſchlagenen Heruler durch die Länder der Slawen, und dies iſt die erſte Begebenheit bey welcher die Geſchichte dieſer Nation unter dieſem Namen erwähnt. Zwar kommt der Name Slawen ſchon bey dem armeniſchen Geſchichtſchreiber Moſes von Chorena, der nach der gemeinen Sage in der Mitte des fünften Jahr-

hunderts gelebt hat, und bey dem Epitemator des Strabo, wahrſcheinlich auch beym Ptolomäus vor; doch verdienen die Stellen dieſer Geſchichtſchreiber, die hieher gehören, noch eine nähere Unterſuchung. — Jornandes und Prokopius, zwey gleichzeitige Geſchichtſchreiber des ſechſten Jahrhunderts, nennen ſie zuerſt auf eine beſtimmte Weiſe. Schlözer.

3.

Um die Neugierde einiger Leſer nicht ganz unbefriedigt zu laſſen, wollen wir hier wenigſtens anmerken, daß die Slawen an der Donau mehrere Jahrhunderte hindurch keine unbedeutende Rolle unter den Barbaren ſpielten, die den Untergang des griechiſchen Kaiſerthums durch ihre Einfälle und Verheerungen beſchleunigten. Ihre erſten Einbrüche geſchahen zur Zeit Juſtinians I, nach dem Jahr 527; doch kehrten ſie noch lange nachher jedesmal wieder zu ihren Wohnſitzen auf der nördlichen Seite der Donau zurück, und erſt nach dem Jahr 602 fiengen ſie an, ſich auf der ſüdlichen Seite dieſes Fluſſes eigentlich niederzulaſſen. — Eine vollſtändige Geſchichte der donauiſchen Slawen vom Jahr 495 bis 1222 hat Herr Stritter in Moskwa aus den Byzantinern in dem bekannten

Werk: Memoriae populorum etc. geliefert, wovon ſich ein deutſcher Auszug im 31ſten Theil der allgemeinen Welthiſtorie findet. Wem dieſe Nachrichten zu trocken ſcheinen ſollten, der kann in Gibbons Meiſterwerk ein unterhaltendes Gemälde der damaligen Slawen und ihrer Verhältniſſe zum römiſchen Staat nachleſen.

4.

Um die ganze Verwandtſchaft zu überſehen, in welcher die ruſſiſche Nation, ihrem ſlawiſchen Urſprunge nach, mit den übrigen europäiſchen Völkern ſteht, wollen wir hier alle Zweige des großen ſlawiſchen Völkerſtammes nach Schlözers Klaſſifikation namhaft machen.

I. Ruſſiſche Slawen. 1. Nowgorodiſche. 2. Koſakiſche.

II. Polniſche. 1. Polniſche. 2. Schleſiſche.

III. Böhmiſche. 1. Böhmiſche. 2. Mähriſche. 3. Lauſitziſche.

IV. Wendiſche, oder deutſche. 1. Obodritiſche. 2. Pommeriſche. 3. Ukriſche. 4. Sorbiſche. 5. Kärntiſche. 6. Krainiſche. 7. Steyermärkiſche. 8. Friauliſche.

V. Illyriſche, 1. Dalmatiſche. 2. Slawoniſche. 3. Kroatiſche. 4. Bosniſche. 5. Serbiſche. 6. Raguſiſche.

VI. Un-

VI. Ungriſche.

VII. Türkiſche. 1. Bulgariſche.

5.

Da die Waräger bey der Stiftung des ruſſiſchen Staats eine ſo große Rolle ſpielen, ſo wird es vielleicht nicht unangenehm ſeyn, hier eine kurze Ueberſicht ihrer Herkunft und Schickſale zu finden. Die Normänner, die in Rußland Waräger oder Wäringer genannt wurden, waren ein nordiſches Volk von gothiſcher Abſtammung, ein kriegeriſcher Haufe von Dänen, Schweden, Norwegern, die überall auf Abentheuer auszogen, im weſtlichen und öſtlichen Europa Staaten errichteten, und vorzüglich im Süden Revolutionen hervorbrachten, deren Folgen ſich auf unſern ganzen Welttheil erſtreckten. Die erſte Spur von ihren Seezügen findet ſich um das Jahr 516; vielleicht aber trieben ſie ihre Kapereyen ſchon weit früher, und waren nur unter dem Namen der Franken, die ſchon unter dem Kaiſer Probus als unternehmende Seefahrer vorkommen, mitbegriffen. Im Jahr 795 ließen ſie ſich zuerſt in Ireland blicken. Nach dem Jahr 813 fiengen ihre Einfälle bey der Elbe, in Friesland und Flandern an; mit der Zeit liefen ſie nach Aquitanien aus und die

Seine hinauf; ſeit dem Jahr 840 verwüſteten ſie Frankreich. Im Jahr 857 eroberten ſie Luna und nachher Piſa in Italien. Im Jahr 862 ſtiftete Rurik den ruſſiſchen Staat; um eben die Zeit iſt auch ein Norrmann gleiches Namens, Norich, in der holländiſchen Geſchichte berühmt. Bald hernach errichteten Oskold und Dir einen andern Staat in Kiew. Im zehnten Jahrhundert herrſchte Ragnwald in Polotsk, von deſſen Tochter, Rogned, die ruſſiſchen Annalen die nachherigen litthauiſchen Großherzoge ableiten. Um das Jahr 1000 entriſſen ſie Apulien den Griechen und Sizilien den Arabern. Sie gaben der Normandie den Namen, nachdem Rollo ſich dieſes Land vom Könige von Frankreich erzwungen hatte. Selbſt die Eroberung Englands durch die Dänen gehört gewiſſermaßen in ihre Geſchichte. Allgem. nord. Geſch. S. 220.

6.

Die früheſte Nennung dieſes Namens geſchieht in den Bertiniſchen Annalen, beym Jahr 839, alſo vor Ruriks Aufnahme in Nowgorod. Dissert. sur les anciens Russes, p. 1. — So getheilt die Meynungen der Geſchichtsforſcher bisher über den Urſprung der Ruſſi, Ruozi oder Ruſſen geweſen ſind, ſo ſcheinen doch jetzt

die mehreſten und gültigſten Stimmen darin überein zu kommen, daß ſie zum warägiſchen Stamme gehörten, und alſo urſprünglich Normänner oder Skandinavier waren. — Thunmann hält ſie für Schweden, die aus Skandinavien ſtammten und ſkandinaviſch ſprachen. Unterſuch. über die Geſch. der öſtl. europ. Völk. S. 374.

Die Lage des alten Ryſſalands oder Rußlands läßt ſich nach den Städten beſtimmen, deren die Chronographen erwähnen. Die Ruſſen beſaßen z. B. Rotala, welches in der jetzigen Statthalterſchaft Reval; Aldenborg (jetzt Alt-Ladoga) welches in dem Gouvernement St. Petersburg; Alaborg, welches in der Statthalterſchaft Olonez; und Holmgard (jetzt Cholmogor) welches in der Statthalterſchaft Archangel liegt. Bütopißanije u. ſ. w. S. 2.

7.

Die genannten Völkerſchaften waren theils Slawen, theils Finnen. Zu den erſtern gehören 1) die eigentlichen Slawen oder Slowänen, die am Ilmenſee, in der jetzigen Statthalterſchaft Nowgorod wohnten. Unter allen ſlawiſchen Stämmen, die ſich im Gebiet des heutigen Rußlands niederließen, war dieſes der ein-

zige, der ſeine urſprüngliche Stammbenennung beybehielt; die übrigen nahmen ihre Bezeich-nungen von den Wohnſitzen her, die ſie erwähl-ten. Unter denen die ſich am Dnepr niederlieſ-ſen, und die wir unter der allgemeinen Benen-nung: kiewiſche Slawen, begreifen, hießen einige Polänen (von Feld, Fläche; ruſſiſch Pole), andere Goränen (von Gora, der Berg), Drewlänen (von Derewo, Baum, Wald), Sewerier (von Sewer, Norden); Polo-tſchanen, nach dem Fluß Polota; Sulänen, nach dem Fluß Sula; Bugſchanen, nach dem Fluß Bug, u. ſ. w. — Unter dem Namen Slawen oder Slowänen, waren in Rußland bloß die um Nowgorod wohnenden Slawen bekannt. 2) Die Kriwitſchen, ein ſlawiſcher Stamm, der anfänglich zwiſchen den Flüſſen Pripet und Dwina wohnte, und ſich nachher weiter ober-halb der Flüſſe Wolga, Dwina, Oka und Dnepr ausbreitete, und daher ſeinen Namen (von Kriwi, dem obern Theil) erhielt. Nach dieſem alten ſlawiſchen Volk benennen die Letten noch jetzt Rußland. Die Gegend in welcher die Kriwi-tſchen wohnten (jetzt die Statthalterſchaften Po-lozk, Smolensk und Minsk) geriethen ſpäterhin unter litthauiſche Herrſchaft und wurden ſeit der Zeit Litthauiſch-Rußland, Rus Litewska, ge-

nannt. Durch die polniſchen Theilungen von 1773 und 1793 erhielt das ruſſiſche Reich dieſe lange vorenthaltenen Provinzen wieder zurück.

Zu den finniſchen Völkern gehören 1) die Tſchuden, wie die Ruſſen ihre finniſchen Nachbarn überhaupt zu nennen pflegten, und worunter insbeſondere die Finnen und Ehſten verſtanden werden, die in einigen Gegenden der jetzigen Gouvernements Pſkow und Reval ihre Wohnſitze hatten. (S. in der Folge die Artikel dieſer Völker.) 2) Die Weßen, am Belo-Oſero, im Nowgorodiſchen. 3) Die Meren oder Meränen, in den Gegenden der jetzigen Statthalterſchaften Wladimir, Jaroslaw und Koſtroma. Dies ſind wahrſcheinlich die heutigen Mordwinen.

8.

Die Großfürſten ertheilten, als Patrimonialherren der Reichslande, ihren Söhnen, jüngern Brüdern und übrigen Verwandten abgeſonderte Fürſtenthümer, und das nicht nur bey Lebzeiten, ſondern auch durch Teſtamente. Die abgetheilten Fürſten waren verbunden, den Großfürſten als ihren Vater oder älteſten Bruder zu ehren, und machten deſſen vornehmſte Vaſallen aus. Der Großfürſt hatte das Recht, die Fürſten-

thümer denen wieder zu nehmen, welchen er ſie gegeben hatte, und dieſe ſeine Vaſallen, beſonders wenn es ſeine Söhne waren, von einem Fürſtenthume auf das andere zu verſetzen. Nach dem Tode des Großfürſten, von welchem ein abgetheilter Fürſt ſein Fürſtenthum erhalten hatte, ward dieſes erblich, und wurde als das Patrimonium des Fürſten und ſeines Stammes angeſehen; wodurch jeder abgetheilte Fürſt beynahe eben ſo viel Gewalt in ſeinem Lande erhielt, als der Großfürſt im Großfürſtenthum hatte. — Nach dem Tode Georgs I (1157) befreyten ſich die Fürſten von Wladimir an der Kljäsma gänzlich von der Oberherrſchaft der Großfürſten von Kiew, und fiengen an, ſich ſelbſt Großfürſten zu nennen. Dieſem Beyſpiele folgten bald die Fürſten von Wladimir am Bug, Galitſch am Dneſtr, Smolensk und Tſchernigow; und ſeit der Zeit Jaroslaws II (ſt. 1246) thaten alle abgeſonderte Fürſten, die von den tatariſchen Chanen Patente auf ihre Fürſtenthümer erhalten hatten, das nämliche. — Simeon der Stolze (ſt. 1353) macht aber ſeine Brüder nicht nur zu Vaſallen, ſondern auch zu Unterthanen; Dmitri Donskoi verlangt öffentlich, daß alle ruſſiſche Fürſten ihm unbedingt Gehorſam leiſten ſollen; ſein Sohn Waſſili macht ſich die

Fürſten von Susdal und Niſhegorod unterwürfig, und Jwan der Erſte ſtellt endlich die völlige Souverainetät und Untheilbarkeit des Reichs wieder her.

9.

Nach einer zuverläßigen Berechnung, die ſich auf der neuen ruſſiſchen Grenzkarte in drey Folioblättern findet, welche der Ingenieur-Major von Oppermann in dieſem Jahre auf Veranlaſſung und mit Unterſtützung der Regierung (1796) herausgegeben hat, betragen die während der Regierung Katharinens II gemachten Acquiſitionen, an

nen, an : : :	Flächeninhalt in □ Werſten.	Einwohnern beyd. Geſchl.
Bey der erſten Theilung von Polen 1773 :	76,558	1,226,966
Von der Pforte in den Jahren 1774 und 1783	113,100	171,610
Von der Pforte im Jahr 1791 : : :	23,053	42,708
Bey der zweyten Theilung von Polen 1793	202,383	3,745,663
Durch die Unterwerfung von Kurland : :	16,273	387,922
Bey der dritten Theilung von Polen 1795	94,645	1,407,402
Ueberhaupt alſo :	526,012	6,982,271

10.

Die Großruſſen können als die Hauptnation angeſehen werden: 1) weil der kiewiſche Staat bald nach ſeiner Entſtehung dem nowgorodiſchen unterwürfig wurde; 2) weil jener, während der Periode der Trennung, unter einer fremden Herrſchaft ſtand, dagegen der großruſſiſche Staat ſich theils unabhängig erhielt, theils ſelbſt unter der Oberherrſchaft der Tataren eine ununterbrochene Folge von einheimiſchen Fürſten hatte; 3) weil Kiew, bey ſeiner Wiedervereinigung mit dem ruſſiſchen Staatskörper ſich der Oberherrſchaft deſſelben unterwarf; 4) weil die Großruſſen bey weitem zahlreicher ſind, und ihr Dialekt die herrſchende Sprache iſt.

11.

Schon der griechiſche Kaiſer Konſtantin Porphyrogenneta erwähnt im neunten Jahrhundert einer Landſchaft Kaſachia, zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meer, am Fuß des kaukaſiſchen Gebirges, und zufolge den ruſſiſchen Jahrbüchern hat der ruſſiſche Fürſt Mſtislaw zu Tmutarakan, ein Sohn des großen Wladimir, im Jahr 1021 eine Nation Namens Koſagi bekriegt. Beyde ſcheinen das nämliche Volk

und tatariſcher Abkunft geweſen zu ſeyn. Ihren Namen haben ſie wahrſcheinlich von ihrer Lebensart erhalten, ſo wie die Kirgis-Kaiſaken, nach ihrer leichten Art Krieg zu führen, die nämliche Benennung tragen. Die ruſſiſchen Annalen erwähnen oft der tatariſchen Koſaken, beſonders unter der Regierung Iwans I, zu deſſen Zeit es ordinskiſche (von der großen Orda oder Horde, dem Hauptſitz der Tataren an der Wolga) und aſowiſche Koſaken gab. Dieſe beyden Zweige ſind als der letzte Ueberreſt der tatariſchen Herrſchaft in Rußland anzuſehen, und auch dieſe ſind entweder von den Ruſſen vertilgt worden, oder ſie haben ſich ſelbſt zerſtreut und mit andern tatariſchen Völkern vereinigt.

An ihrer Stelle entſtanden die doniſchen Koſaken, die, trotz dieſes Zuſammenhanges und der ſcheinbaren Analogie ihrer Lebensart, Verfaſſung und Geſichtsbildung, ächte Ruſſen ſind, wie ihre Sprache und Religion beweiſen. — Hätten ſie zu dieſer letztern erſt bekehrt werden müſſen, ſo würde dies von den ruſſiſchen Annaliſten, die ſo ſorgfältig jeder Bekehrung erwähnen, gewiß nicht mit Stillſchweigen übergangen ſeyn. Sammlung ruſſ. Geſch. Bd. IV. Vergl. mit Hupels nord. Miſcell. Stück 24 und 25.

Annales de la Petite-Russie, par Scherer. Georgis Beſchreib. aller Nationen, u. ſ. w.

12.

Schon in der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts unterwarfen ſich die Koſaken einen Theil der Krimm, eroberten Trapezunt, und machten Heereszüge bis Konſtantinopel.

13.

Der ſechſte Hetman, Fürſt Bogdan Roſchinski, erhielt die Stadt Terechtemirow zum Geſchenk, welches von dieſer Zeit an die Hauptſtadt der Koſaken wurde, da es ſonſt Tſcherkaſſü geweſen war. Die Koſaken erhielten die Erlaubniß, die ganze Gegend von Kiew bis Terechtemirow zu bewohnen, und auf der öſtlichen Seite des Dneprs wurden ihre bisherigen Beſitzungen noch mit einem Strich Landes von zwanzig Meilen vermehrt. — So wußte Stephan durch eine kluge Politik ſich die Koſaken gewiſſermaßen unterwürfig zu machen. Seine Nachfolger benutzten dieſe Abhängigkeit, und zuletzt artete das Verhältniß beyder Staaten, welches Schutz und Dankbarkeit geſtiftet hatten, in Druck und Empörung aus.

14.

In dem jetzigen Gouvernement Charkow, zum Theil auch in den Statthalterſchaften Kursk und Woroneſh. — Eine ziemlich ausführliche Geſchichte der ſlobodiſchen Koſaken findet man in der Beſchreibung der Statth. Charkow, von welcher im Journal von Rußland, Th. I. S. 76. folg. eine deutſche Ueberſetzung eingerückt iſt.

15.

Koſch bedeutet im Katariſchen ein „Lager". Ataman iſt gleichgeltend mit „Hetman". — Die Benennung Setſcha kommt von dem ruſſiſchen Zeitwort „abſchneiden, abhauen" (otßetſch); das Lager war verſchanzt, und alſo von der umliegenden Gegend abgeſchnitten. — Sa heißt im Ruſſiſchen „hinter, über" und Porog ein „Waſſerfall".

16.

Die ruſſiſche Kanzley war ſelten genau von der wahren Anzahl der Koſaken unterrichtet, weil dieſe ihre Stärke als ein politiſches Geheimniß betrachteten. Im Jahr 1764 ſoll die Anzahl der Dienſtfähigen 27,117 Mann be-

tragen haben; wahrſcheinlich aber waren ſie weit ſtärker.

17.

Die wichtigſten Rebellionen dieſes Volks ſind die vom Jahr 1670, in welcher Stenka Raſin, und die vom Jahr 1708, in welcher Bulawin der Anführer war. Die Geſchichte dieſer Empörungen iſt intereſſant genug, um einen neuern Hiſtoriker zu beſchäftigen, da man doch in unſerm Zeitalter ganze Bände von merkwürdigen Rebellionen zuſammenträgt.

18.

Man findet ohne Unterſchied in den Nachrichten des Mittelalters folgende Benennungen gebraucht: Letthania, Letthovia, Litthavia, Litfonia, Lottawi, Litthvini, Letthovini, Litthwani, Lettones, etc. Vermuthlich haben die Letten ihren beſondern Namen von ihren erſten Wohnſitzen bekommen. Im walkſchen Kreiſe, nicht weit von der Stadt Wenden, entſpringt ein Fluß, Namens Leete; dieſer Fluß heißt auf lettiſch ta Latte, und ein Lette heißt in ſeiner Sprache Latwis, ein Menſch der an dem Fluß Latte wohnt. Wahrſcheinlich hat Lettgallien, welches ſo oft in den Annalen genannt

wird, denſelben Urſprung. Leitis heißt auf lettiſch ein Litthauer, und gals das Ende; alſo das Land welches an Litthauen grenzt. Jannaus Geſch. von Lief- und Ehſtland. I. 17.

19.

Unter den Verſuchen welche Zar Jwan machte, um zur Herrſchaft von Livland zu gelangen, war auch dieſer, daß er dem däniſchen Prinzen Magnus im Jahr 1596 dieſes Land unter dem Titel eines Königreichs anbot, wobey er ſich nur die Schutzherrſchaft und einen unbeträchtlichen jährlichen Tribut ausbedung. Dieſer Vorſchlag ward von 25,000 Mann Ruſſen unterſtützt, und Magnus nannte ſich auch wirklich eine Zeitlang König von Livland. Als jedoch das Projekt durch den darüber entſtandenen Krieg mit Schweden und Polen ſo unglücklich ablief, daß Jwan ſogar ſeine eignen Beſitzungen in Livland verlor, erhielt Magnus das Stift Pilten in Kurland auf ſeine Lebenszeit.

20.

Livland, oder die jetzige Statthalterſchaft Riga, beſteht aus neun Kreiſen, von welchen vier das eigentliche Lettland ausmachen. Die übrigen fünf Kreiſe ſind von Ehſten bewohnt.

21.

Auch der Adel, der, wie in allen übrigen Theilen des ehemaligen livländiſchen Staats, urſprünglich deutſch iſt, hat ſich unter der polniſchen Oberherrſchaft der deutſchen Sprache entwöhnt, und dafür die polniſche angenommen.

22.

Magyar, wie ſie ſich ſelbſt, oder Ugern, wie die ruſſiſchen Jahrbücher ſie nennen, woraus die neuern Europäer Ungern gemacht haben. — Schlözer zählt nur zwölf finniſche Völker, denn er ſchließt die Tſchuwaſchen, die er ehemals mit hinzurechnete, von dieſem Völkerſtamm aus. Eben dieſer kritiſche Geſchichtsforſcher hält die Finnen für ein europäiſches Stammvolk (nach dem Begriff den er dieſem Worte unterlegt: quos aliunde venisse nulla memoria est) weil ſie faſt den ganzen europäiſchen Norden, von Norwegen an bis zum Ural in Beſitz haben, dagegen die aſiatiſchen Finnen nur abgeriſſene Stämme zu ſeyn ſcheinen.

23.

So ſagt Schlözer. Georgi meynt, dies ſey die gothiſche Ueberſetzung von Suoma.

24.

Die Finnen heißen auf Ehſtniſch Some Rahwaſt oder Somlane.

25.

Schlözer hält ſie für Ueberreſte von den Stammeinwohnern Livlands, oder für einen finniſchen Zweig, in welchem Fall man aber vorausſetzen muß, daß die finniſchen Völker einſt auch Lettland und Kurland beſeſſen haben, und von den Letten verdrängt worden ſind, da denn nur dieſer kleine Haufe von Liven im Lande geblieben iſt. — Friebe (in ſeiner Geſchichte von Lief- Ehſt- und Kurland) hält ſie, ihrer Sprache und Lebensart nach, für wahre Ehſten, die ſich mitten unter Letten unvermiſcht erhalten haben, welches ſich ſehr wohl aus dem Haß beyder Nationen gegen einander erklärt. Ihre Mundart iſt rein ehſtniſch, mit etwas Lettiſchem vermiſcht.

26.

Jomala iſt der allgemeine Gott der Finnen, wie Perun bey den Slawen und Letten, und Othin oder Odin bey den Germaniern.

27.

Ungefähr um die nämliche Zeit, aber doch etwas ſpäter, fanden die erſten Einfälle der Mongolen oder Tataren in Rußland ſtatt. Daß dies die Veranlaſſung geweſen ſeyn ſollte, weshalb die ſkandiſchen Seefahrer ihre Züge nach Permien aufgegeben haben, iſt nicht wahrſcheinlich; denn außerdem daß eine ſpätere Begebenheit nicht die Urſache einer früheren ſeyn kann, ſo trafen die Verwüſtungen der Mongolen vorzüglich nur das ſüdliche Rußland, und es findet ſich nirgend, daß ſie bis Nowgorod, geſchweige denn bis Permien, vorgedrungen wären.

28.

Nach Georgi bezeichnen ſie ſich unter dem Namen Manſi.

29.

In den Stufenbüchern z. B. findet ſich folgende Stelle: „Im Jahr 7007 (1498) ſchickte der Großfürſt Iwan Waſſiljewitſch ſein Kriegsheer ins Ugorſche Land gegen die Gogulitſchen, und ſie giengen und nahmen ihre Städte und ihr Land ein, überwanden ihre Fürſten, machten ſie zu Gefangenen und führten ſie

nach

nach Moskwa. Die übrigen Ugrer (Jugrier, wovon der Ural auch das jugriſche Gebirge heißt) und Gogutitſchen (Wogulitſchen) erſchlugen ſie“ u. ſ. w.

30.

Ihre Sprache kommt der permiſchen, und nächſt dieſer der woguliſchen am nächſten.

Zum zweyten Abſchnitt.

1.

Daß hier, gegen die ſonſt gewöhnliche Stellung der ruſſiſchen Völker, die Mongolen vor den Tataren abgehandelt werden, geſchieht deswegen, weil die Schickſale der letztern, in ſo ferne ſie das ruſſiſche Reich betreffen, in der mongoliſchen Geſchichte mitbegriffen ſind, wodurch die nachfolgende Darſtellung der tatariſchen Völker erleichtert wird.

2.

Dieſer Mann, deſſen Name, ſo fremd er auch klingt, doch werth iſt, in den Herzen aller Menſchenfreunde zu leben, war ein Abkömmling aus dem geſtürzten kaiſerlichen Hauſe der Kitaner.

3.

Dies ſind die Petſcheneger, wie ſie bey den ruſſiſchen und polniſchen Chroniſten heißen. Sie ſelbſt nannten ſich Kangar oder Kangli.

4.

Chowaresm war ein abgeriſſener Staat des großen Seldſchukenreichs, welches von türkiſchen Völkern geſtiftet worden war.

5.

Dieſe Schlacht koſtete ſechs ruſſiſchen Fürſten das Leben, und von dem Heere rettete ſich kaum der zehnte Theil.

6.

Welch ein Geiſt in dieſer Verſammlung herrſchte, davon läßt ſich aus einem einzigen Zuge ſchließen. Einige Große riethen dem Tſchingis alle Einwohner der eroberten Länder in China auszurotten, und nur Jlidſchuzai gelang es, dieſen Vorſchlag zu hintertreiben.

7.

Noch bey Tſchingis Lebzeiten wurde die Einrichtung unter deſſen vier Söhnen getroffen, daß 1) Oktaj Großchan ſeyn, und die Mongoley, Tangut und die den Njudſchen bereits abgenommenen Länder haben ſollte. 2) Taulaj erhielt Choraſan, das übrige Perſien und die indiſchen Eroberungen. 3) Dſchagataj bekam

die große und kleine Bucharey, Turfan, das Land der Iguren und einen Theil der heutigen Kalmüken. 4) Batu, ein Enkel des Tſchingis, deſſen Vater ſchon geſtorben war, erhielt Kapſchak, oder die Länder auf der Nordſeite des kaspiſchen Meers, und alle auf der europäiſchen Seite noch zu machenden Eroberungen.

8.

Dieſer Titel darf niemand befremden. Es gehörte zur Politik der Mongolen, den Fürſten in den eroberten Ländern eine ſcheinbare Würde zu laſſen, wie ſie auch in Rußland thaten.

9.

Er ſtarb an den Folgen des Trunks, in ſeiner Reſidenz Karakorum.

10.

Die Intrigen der Wittwe des Oktaj, welche die Anordnungen dieſes Fürſten umſtieß, ſich zur Reichsverweſerin aufwarf und allerley gemeinſchädliche Neuerungen machte, denen Ilidſchuzai vergebens entgegen arbeitete, waren die Haupturſachen ſeines Grams. Man fand bey ſeinem Tode, ſtatt großer Schätze die man einzuziehen hoffte, viele von ihm ſelbſt geſchriebene Bücher

über die Geſchichte, Aſtronomie und Staatswirthſchaft; alle Münzen, Landkarten, Gemälde, u. ſ. w. Wem thut es nicht wohl, mitten unter lauter blutdürſtigen Barbaren, endlich einmal einen Menſchen zu finden?

11.

Auf einer Flucht, die ihn einſt beynahe um alle ſeine Hoffnungen und Ausſichten gebracht hätte, war er ſo arm, daß er weiter nichts als ein mageres Pferd und ein altes Kameel beſaß; er, der zwanzig Jahre nachher die drey Erdtheile der alten Welt in Schrecken ſetzte und mit Verwüſtungen heimſuchte.

12.

Die Hauptquelle der mongoliſchen Geſchichte ſind die chineſiſchen Geſchichtsbücher. Die Buräten haben nur unvollkommene Traditionen; aber bey den Kalmüken und Mongolen findet man genealogiſche Regiſter ihrer Fürſtenſtämme, die auch andere hiſtoriſche Nachrichten enthalten.

13.

Die Kalmüken ſelbſt wiſſen nicht, wohin ſich dieſer Stamm gezogen hat; ſie glauben nur, daß er noch irgendwo im innern oder öſtlichen

Aſien vorhanden ſeyn müſſe. Da nun nach zuverläſſigen Nachrichten ein volkreicher mongoliſcher Stamm Tumut in der Gegend zwiſchen dem Fluß Naun und der chineſiſchen Mauer wohnhaft iſt, ſo kann man dieſen wol mit großer Wahrſcheinlichkeit für den verlorenen oiräatiſchen Stamm annehmen.

14.

China unterhält in der Mongoley eine Menge Feſtungen, bey welchen ſich die Häupter der Mongolen aufhalten müſſen. Sonſt erhielten dieſe vom Dalai-Lama den Titel Chan oder Chuntaidſhi; jetzt müſſen ſie chineſiſche Amtsbenennungen tragen. Das Volk ſelbſt iſt, ſtatt des Tributs, unter eine militairiſche Verfaſſung gebracht, die der koſakiſchen nicht unähnlich iſt, und wird durch den beſtändigen und beſchwerlichen Dienſt nicht nur ſehr mitgenommen, ſondern auch bey den Chineſen verächtlich, die den Soldatenſtand beynahe für ſchimpflich halten.

15.

Der Name Tatar kann entweder 1) wirklich von einer türkiſchen Horde herrühren, die dieſe Benennung führte, wie Abulgaſi als Geſchichtſchreiber ſeiner eignen Nation behauptet,

und wie es durch den Umſtand wahrſcheinlich wird, daß die Jakuten unter ihren Göttern einen Tatar haben, der vermuthlich als Stammvater der Nation dieſe Ehre genießt; oder er kann auch 2) von den Chineſen herrühren, die alle ihre Nachbarn ohne Unterſchied Tata oder Ta-dſe nennen; welche letztere Vermuthung dadurch einiges Gewicht erhält, weil die Perſer und Araber die Tataren unter dieſem Namen gar nicht kennen. In Europa iſt er erſt nach Batů's Einfall in Ungern unter König Friedrich II allgemein geworden.

So ungewiß aber die Ableitung dieſes Namens iſt, ſo ausgemacht ſcheint es, daß die Tataren türkiſchen Urſprungs ſind, und daß ihr eigentlicher Name Turk oder Turkoman, nicht Tatar, war. Nicht nur die Gelehrten unter der Nation ſelbſt behaupten dies, ſondern die tatariſche Sprache iſt auch noch wirklich die alt-türkiſche. Die heutigen osmaniſchen Türken reden auch tatariſch, nur in einer andern Mundart.

16.

Dieſer Geſchichtſchreiber war Fürſt von Charesm und ſtarb im Jahr 1663. Sein Sohn und Nachfolger Anuſha Mahmed Chan voll-

endete das Werk des Abulgaſi, welches den Titel „Genealogiſche Geſchichte der Türken“ führt, und ins Ruſſiſche, Deutſche, Franzöſiſche und Engliſche überſetzt iſt. — Die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg beſitzt zwey gute Handſchriften des tatariſchen Originals, und eine handſchriftliche aus zwey Folianten beſtehende deutſche Ueberſetzung, die der Prof. Kehr vor mehr als vierzig Jahren unmittelbar aus dem Tatariſchen verfertigte. Er giebt dieſem Werk den Titel: „des Ghiwiſchen Regenten Abul' Ghaſi Bahadur Chans Mondhaliſch-Tatariſch-Türkiſchen Geſchlechtsregiſters und Chronici wahrhafte Ueberſetzung aus dem Tatariſchen Originaltext.“ S. Bacmeiſters ruſſ. Bibl. IV. 558.

17.

Die tatariſche Sprache hat mongoliſche Worte, die ſich in der türkiſchen nicht finden. Dies rührt wahrſcheinlich daher, weil ſich die weiberloſen mongoliſchen Krieger in den eroberten Ländern mit tatariſchen Weibern vernichten, deren Abkömmlinge eher die Sprache ihrer Mütter als den ſchwerern Dialekt ihrer Väter erlernten, wodurch in dieſen Ländern nur eine Nebenkenntniß des letztern übrig blieb, der in der

Folge immer mehr außer Gebrauch kam und in der eigentlichen Landesſprache endlich nur wenige Worte hinterlaſſen hat.

18.

Die Usbeken, z. B. oder die ſogenannten Tataren in der großen Bucharey und in Chorasm beſtehen nach Abulgaſi aus vier Hauptſtämmen, von welchen die Naimanen und Iguren aus der Geſchichte des Tſchingis bekannt ſind. Dieſe beyden Horden haben aber ehemals, jene an der weſtlichen Seite der Stammländer des Tſchingis, dieſe in Turfan, gewohnt.

19.

Bey Kaſimow an der Oka, einer Kreisſtadt der Statthalterſchaft Rjäſan, ſteht eine tatariſche Vorſtadt, die ehemals das Hoflager eines Chans geweſen zu ſeyn ſcheint. Unter den Trümmern daſelbſt iſt ein hoher runder Thurm, ein Bethaus, Ruinen von einem Pallaſt und ein Mauſoläum, alles von Bruchſteinen oder gebrannten Ziegeln. Nicht weit von Aſtrachan ſind die Ruinen des alten Aſtrachan, und höher an der Wolga bey Zarizün ähnliche Schutthaufen einer weitläuftigen Stadt. An der Wolga, unterhalb der Mündung der Kama, findet man gut erhal-

kene und zum Theil wirklich prächtige Ueberbleibſel des ehemaligen Brächtimow oder Bolgar. Kaſan hat in ſeiner Feſtung noch Denkmäler der tatariſchen Herrſchaft. Am Irtüſch, in der Nähe von Tobolsk, ſind die Ueberreſte von Sibir, der Hauptſtadt. Sibirien und die kirgiſiſche Steppe haben überhaupt viele Ruinen von Städten, der minder merkwürdigen Denkmäler zu geſchweigen.

20.

Das Muſeum der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg bewahrt eine Menge Gefäße, Diademe, Waffen, kriegeriſche Ehrenzeichen, Schmuckſachen, Münzen, u. dergl. auf, die in den tatariſchen Gräbern an der Wolga und in Sibirien gefunden worden. Sie ſind von Gold, Silber und Kupfer. S. Bacmeiſters Verſuch über die Bibliothek und das Naturalienkabinett der Akad. der Wiſſenſch. — Unter den Gräbern ſtehen die älteſten 1100, die neueſten 400 Jahre. Eine gelehrte Beſchreibung derſelben giebt der ehemalige Staatsrath Müller im zweyten Theil der Beylagen zum neuveränderten Rußland.

21.

So war es noch vor kurzem. Jetzt ſind die Polen wahrſcheinlich zahlreicher als die Tataren.

22.

Von dieſer Zeit an nannte man die Halbinſel Chazaria.

23.

Mengli-Gheraj war ein Abkömmling der Tſchingiſen, und ward, als er noch ſehr jung war, in einem Gefecht von den Genueſern gefangen, die ihn wohl erziehen ließen und wie einen Fürſten behandelten. Als ſie von den Tataren gar zu ſehr in die Enge getrieben wurden, ſchickten ſie den jungen Mengli nebſt einigen vornehmen Genueſern nach Konſtantinopel, um Mahomed II zu bewegen, ſie in ſeinen Schutz zu nehmen. Der Sultan gewann Mengli lieb, und als die bisher uneins geweſenen Tataren, der innern Händel müde, den Mahomed erſuchten, ihnen einen Chan zu geben, ernannte er dieſen jungen Fürſten dazu, der dagegen die Schutzherrſchaft der Pforte anerkannte. Dieſe Abhängigkeit gefiel den Tataren nicht, und

Mengli mußte ſich daher, kurz nach ſeiner Ankunft in der Krimm, türkiſche Hülfsvölker erbitten, mit welchen er nicht nur (1475) die Tataren zum Gehorſam brachte, ſondern auch die genueſiſche Macht auf der Halbinſel vernichtete. Als Mengli aber die Kräfte ſeines Staats durch dieſe Eroberungen und durch die Herbeyführung vieler tatariſchen Kolonieen vermehrt hatte, und nun darauf ſann, ſich der türkiſchen Schutzherrſchaft zu entziehen, legten die Türken Beſatzungen in die wichtigſten Städte, und brachten den Chan zu einer Abhängigkeit, die ſpäterhin, und beſonders ſeit dem Jahr 1584, in eine völlige Unterthänigkeit ausartete.

24.

Tjumen iſt eine Kreisſtadt im tobolskiſchen Gebiet der Statthalterſchaft Tobolsk, 254 Werſt von der Gouvernementsſtadt. Die Tataren zu Tjumen nennen dieſe Stadt noch jetzt Tſchingis oder Tſchingi-Tura.

25.

Im Gebiet der Stadt Ufa iſt noch jetzt der ſogenannte nogajiſche Weg vorhanden, und am Irtüſch iſt eine Gegend welche die nogajiſche Steppe genannt wird.

26.

Dies iſt das berühmte Fürſtenthum Tmutarakan, deſſen die ruſſiſchen Annaliſten von der zweyten Hälfte des zehnten Jahrhunderts bis zum Jahr 1127 erwähnen, und über deſſen Lage bisher ſo viele und ſo verſchiedene Muthmaßungen gefällt worden ſind. Jetzt iſt es durch die Inſchrift eines vor wenigen Jahren aufgefundenen Marmorſteines zur Gewißheit gebracht, daß dies Fürſtenthum auf der Inſel Taman, und die Hauptſtadt deſſelben an der Stelle des ehemaligen Phanagoria gelegen habe. S. des Geheimenraths Mußin-Puſchkin hiſtoriſche Unterſuchung über die Lage des alten ruſſiſchen Fürſtenthums Tmutarakan; in den Materialien zur Kenntniß des ruſſiſchen Reichs, I. 1—50.

27.

Wahrſcheinlich ſtammt dieſe Benennung von Tonjons, dem Titel ihrer Fürſten; dieſer Name hat bey den Ruſſen, und folglich auch bey den übrigen europäiſchen Völkern das Uebergewicht erhalten. Von den Mandſhu werden die Tunguſen Sſolomi (Schützen) oder Orontſchon (Leute mit Rennthieren) genannt.

28.

Bey dieſer Aufzählung ſind die Nebenzweige der Ruſſen, Kalmüken und Tataren, ſo wie die verwandten Völkerſchaften der jeniſeiſchen Oſtjäken nicht mitgerechnet.

Zum dritten Abſchnitt.

1.

Eben dieſe Summe giebt auch Schlözer (von der Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland. 132.) für die nämliche Zeit an; doch ſcheint er alle Volksklaſſen, gezählte und ungezählte, mit einbegriffen zu haben. In dieſem Fall wäre ſeine Angabe offenbar zu klein geweſen.

2.

Wozu damals, außer den bisher ungezählt gebliebenen, auch ſchon die erſte polniſche Erwerbung vom Jahr 1773 mit 1,226,966 Einwohnern gehörte.

3.

Um meine Leſer in den Stand zu ſetzen, die Mäßigkeit dieſer Angabe ſelbſt zu beurtheilen, will ich hier nur einige Rubriken im Detail aufführen.

Die Land- und Seemacht, nebſt der Landmiliz, oder den bey den Statthalterſchaften verordneten Militairkommandos, kann mit Weibern und Kindern ſchwerlich geringer angenommen werden, als zu : : : : : 800,000

Nach dem Etat der Statthalterſchaften hat ein aus zehn Kreiſen beſtehendes Gouvernement gegen 600 Civilbeamte, ohne das Heer von Kanzleybedienten und Schreibern, ohne Wächter, Geldzähler, Kouriere, u. ſ. w. Wenn man die beſagten 41 Statthalterſchaften jede im Durchſchnitt zu 10 Kreiſen (die mehreſten derſelben haben 12 bis 15) und die Anzahl aller in Beſoldung ſtehenden Beamten und Dienſtleute nur zu 1000 Perſonen rechnet; für die Verheyratheten und ihre Familien aber dieſe Summe verdreyfacht, ſo giebt dies : 120,000

Für Zollbediente, Strandaufſeher, Strand- und Grenzreuter, Poſtknechte, u. ſ. w. nebſt Weibern und Kindern wollen wir nur rechnen : : : 80,000

Der Beſtand der ruſſiſchen Geiſtlichkeit wird gewöhnlich auf 68,000 Perſonen geſchätzt, von welchen die mehreſten

ver-

verheyrathete Weltgeiſtliche ſind. Mit Einſchluß ihrer Familien kann man füglich für dieſen Stand rechnen ; 200,000

Dieſe wenigen Rubriken geben alſo ſchon nach dem geringſten Anſchlage 1,200,000 Perſonen, und doch fehlt noch der ganze Adel, der Hofſtaat, die Reichskollegien, die Akademieen, Unterrichts- und Erziehungsanſtalten, die Fremden, der größte Theil der Einwohner in den Reſidenzen; es fehlen ferner die umherſchweifenden oder wilden Völkerſchaften, die Herumtreiber und Läuflinge, u. ſ. w. bis auf die Gefangenen und zu öffentlichen Arbeiten verurtheilten Verbrecher, deren Anzahl unglaublich groß wäre, wenn ſie nicht zuweilen durch Gnadenmanifeſte vermindert würde. — Daß unſer Anſchlag nicht zu hoch iſt, wenn wir für alle dieſe Volksklaſſen 300,000 Perſonen rechnen, wird aus folgender Vergleichung ſichtbar. In der ſtatiſtiſchen Ueberſicht der Statthalterſchaften des ruſſiſchen Reichs ſind unter den beſagten 41 Gouvernements nur 12 mit einer etwas nähern Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts oder der eximirten Volksklaſſen aufgeführt, und obgleich ſelbſt von dieſen 12 Angaben keine einzige ganz vollſtändig iſt, ſo beträgt dennoch der Unterſchied über 1,607,000 Menſchen, indem die

Summe der Einwohner aller 41 Gouvernements nach den Reviſionsliſten nur 25,677,000, nach den Tabellen aber 27,284,000 ausmacht. Wie viel beträchtlicher würde dieſer Unterſchied nicht geworden ſeyn, wenn man nur von allen Gouvernements ſolche Data gehabt hätte, und wie ganz anders müßte das Reſultat ausfallen, wenn ſie von allen Volksklaſſen und mit der größten Genauigkeit geliefert werden könnten!

4.

Nämlich die Statthalterſchaften Tula, Moskwa, Koſtroma, Wologda, Niſhegorod, Rjäſan, Jaroslaw, Wjätka, Perm, Tambow, Penſa, Saratow, Kaſan, Simbirsk und Riga. Sechs dieſer Statthalterſchaften liegen im nördlichen, die übrigen aber im mittlern Landſtrich, und ſie gehören ſämmtlich zum europäiſchen Rußland. Nach den vorhin (S. 326) angegebenen Bevölkerungsklaſſen ſind zwey derſelben zur erſten, eben ſo viele zur zweyten, ſechs zur dritten, vier zur vierten und eine zur fünften Klaſſe zu zählen.

Da der Zweck und Umfang dieſes Werks keinen ausführlichen Kommentar über erwähnte Liſten geſtattet, ſo werde ich ſelbige nebſt den daraus gezogenen Reſultaten in einer eignen Abhandlung liefern, die im zweyten Bande der Materia-

lien zur Kenntniß des ruſſiſchen Reichs ihren Platz finden ſoll.

5.

Daß letztere, ungeachtet der kaiſerlichen Befehle, noch keine Rubrik in den Mortalitätsliſten haben, iſt aus mehreren Stellen der erwähnten Abhandlung des Akademikus Krafft zu erſehen. Il seroit à désirer, ſagt er im zweyten Memoire (Nova Acta, T. IV. p. 205.) pour le bien de l'humanité, que les tables continssent un registre des morts arrivées dans les hôpitaux et les prisons, et surtout un exposé des genres des maladies; l'ordre Impérial en fait une expresse mention. Und im dritten: (N. A. T. VIII. p. 255.) La publicité à l'égard des nombres annuels des morts arrivées dans les maisons des enfans trouvés, dans les hôpitaux et les prisons intéresse trop l'humanité pour ne pas la désirer, aussi l'ordre Impérial en fait, je le repète, une expresse mention.

6.

Zufolge der Angaben, welche bey der ſtatiſtiſchen Ueberſicht des ruſſiſchen Reichs benutzt worden ſind, finden ſich in den Gouvernements

	Männl.	Weibl. Einwohner.
St. Petersburg ſ	315,431	262,386
Wiburg ſ ſ	89,687	87,167
Charkow ſ ſ	402,434	394,374
Kaluga ſ ſ	393,108	377,739
Tambow ſ ſ	443,660	435,904 u. ſ. w.

Dagegen giebt es aber auch mehrere Gouvernements, in welchen das weibliche Geſchlecht zahlreicher iſt, z. B. in

	Männl.	Weibl. Einwohner.
Olonez ſ ſ	111,681	115,285
Riga . ſ ſ	262,853	264,029
Reval ſ ſ	97,155	99,130
Jaroslaw ſ ſ	373,296	393,143
Moskwa (ohne die Hauptſtadt) ſ	417,872	394,374 u. ſ. w.

7.

Die Frage: ob die Pocken in Rußland verhältnißmäßig unſchädlicher ſind, als in andern Ländern, hat zwey intereſſante Schriften veranlaßt, die wir noch mehrmals anzuführen Gelegenheit haben werden: Hrn. Prof. Schlözers vorerwähnte Abhandlung über die Unſchädlichkeit u. ſ. w. und Hrn. Paſtor Grots Anhang zu ſeinen Kanzelvorträgen über die Blatterneinimpfung: „Ueber die Tödtlichkeit der Pocken in St. Peters-

burg, zur Unterſuchung der Frage über ihre Unſchädlichkeit in Rußland.“ Schlözer, der ſich für die Bejahung obiger Frage erklärt, ſtützt ſeinen Beweis auf die zehn monatlichen Sterbeliſten von St. Petersburg vom Jahr 1764, und auf die Ausſage einiger Studirenden, die in verſchiedenen Gegenden Rußlands zu Hauſe gehören. Dieſen Beweis ſowol als die Behauptung ſelbſt ſucht Grot zu widerlegen, und in der That ſcheint ſich die Wahrheit auf ſeine Seite zu neigen. Wenigſtens bey allen nomadiſchen Völkern des ruſſiſchen Reichs ſind die Pocken, nach den glaubwürdigſten Zeugniſſen, ungleich tödtlicher als in den europäiſchen Staaten. Sie herrſchen zwar nicht beſtändig, aber wenn ſie einmal irgendwo einreiſſen, ſo ſind ihre Verheerungen deſto fürchterlicher. Sie halten Perioden, und kommen nach zehn, zwanzig und dreyßig Jahren wieder; aber ihre ſeltnere Erſcheinung hat keinen Einfluß auf die Verringerung ihrer Tödtlichkeit. Alles was die Bevölkerung in jenem Zwiſchenräume zu gewinnen ſcheint, geht vielleicht durch die Verwüſtung, die die Pocken bey ihrer Rückkunft anrichten, doppelt wieder verloren. Der leichte Eingang, welchen die Einimpfung bey den ſibiriſchen Völkern gefunden hat, giebt für die große Tödtlichkeit der Pocken daſelbſt einen neuen wahrſchein-

lichen Grund. Nur allein die große, faſt unvermeidliche Gefahr konnte unaufgeklärte Nomaden in ſo zahlreicher Menge zum Gebrauch eines Mittels bewegen, das ſich auf der einen Seite ihrem Erhaltungstriebe ſo unmittelbar empfahl, und ihnen auf der andern Seite für das Leben ihrer Kinder eine ſonſt nicht zu erwartende Sicherheit verſprach.

Die Pockentödtlichkeit der eingeborenen Ruſſen — fährt Grot in ſeinen Betrachtungen fort — kann vielleicht kleiner, vielleicht aber auch größer ſeyn. Das Verhältniß, welches man nach den Tabellen in St. Petersburg annehmen muß, für allgemein zu halten, iſt zu gewagt. Wie leicht können uns unbekannte Urſachen, die ſich entweder in der Verſchiedenheit des Klimas, der Luft, der Witterung, der Leibesbeſchaffenheit, der Lebensart und des Verhaltens gründen, oder davon ganz unabhängig ſind, dem Uebergewicht entweder auf der einen oder auf der andern Seite den Ausſchlag geben! — Für den gewöhnlichen Grad ihrer Tödtlichkeit erklärt ſich die übereinſtimmende Erfahrung ganzer Länder und Völker, die häufige ſchnelle Verwandlung der gutartigen in bösartige Pocken, ihre eben ſo häufige und eben ſo ſchnelle Fortpflanzung, die Gefahr die ſelbſt mit der Art ihrer Anſteckung verknüpft iſt und nur allein durch

die Einimpfung verringert wird, und die allgemeinen Geſetze der Sterblichkeit in Rückſicht auf jede beſondere Krankheit. Eine geringere Tödtlichkeit iſt eine Ausnahme, und ſo lange dieſe nicht durch Zahlen erwieſen wird, ſo lange hat man für eine Erſcheinung, die ſo ſehr von dem gewöhnlichen Gange der Natur abweicht, immer nur bloß unſichere Vermuthungen. Kanzelvortr. über die Blatterneinimpf. S. 431.

8.

Außer den ſparſam vorhandenen gedruckten Quellen, welche bey dieſem Abſchnitt benutzt worden ſind, bin ich einen großen Theil der hier vorkommenden Nachrichten über die mediciniſche Verfaſſung des Reichs, den handſchriftlichen Beyträgen ſchuldig, mit welchen der Herr Staatsrath Baron von Aſch, älteſtes Mitglied des mediciniſchen Kollegiums, und der Herr Dr. und Stadtphyſikus Elliſen mich unterſtützt haben. Ohne die freundſchaftliche Gefälligkeit dieſer verdienſtvollen Männer würde ich ſchwerlich im Stande geweſen ſeyn, etwas Vollſtändiges und Richtiges über dieſen Gegenſtand zu liefern, da in der mediciniſchen Statiſtik von Rußland noch ſehr wenig vorgearbeitet worden iſt.

9.

Folgendes iſt der Etat der Beſoldungen in beyden St. Petersburgiſchen Hospitälern:

	Im General-Land-hospital.	Im See-hospital.
Der Doktor erhält jährlich ;	1000 R.	800 R.
— Staabschirurgus ;	600	450
— Operateur ; ; ;	320	320
— Chirurgus ; ; ;	200	200
— Unterchirurgus ; ;	120	120
— Lehrling der Chirurgie ;	80	30 bis 80
— Apotheker ; ; ;	180	180
— Lehrling der Apothekerkunſt ; ; ;	80	80

10.

Da wir uns einmal auf das vortheilhafte Zeugniß des menſchenfreundlichen Howards berufen haben, ſo fordert die Unpartheylichkeit, daß wir auch ſeine weniger günſtigen oder tadelnden Urtheile nicht verſchweigen. Seine Schilderung des Land- und Seehospitals (Suite des observations etc. p. 33.) fällt im Ganzen vortheilhaft genug aus; aber in der Verfaſſung des Seehospitals zu Kronſtadt (p. 34.) findet er vieles zu tadeln. Noch weit härter iſt

jedoch ſein Urtheil über die Feldhospitäler im Innern des Reichs. Indeſſen ſcheint es, nach den ſorgfältigen Erkundigungen, die ich hierüber bey rechtſchaffenen und einſichtsvollen Feldärzten eingezogen habe, daß der gutmüthige Engländer, bey ſeiner gänzlichen Unbekanntſchaft mit der Landesverfaſſung, den Sitten und der Sprache der ruſſiſchen Nation, durch ſeinen Enthuſiasmus für die Menſchheit zuweilen getäuſcht, zuweilen auch zu voreiligen Urtheilen hingeriſſen wurde. Die ſtärkſten Vorwürfe, die Howard den ruſſiſchen Feldhospitälern macht, beſtehen hauptſächlich in folgenden Punkten. 1) Mangel an Reinlichkeit. Dieſer iſt freylich nicht zu entſchuldigen; doch ſind die Begriffe von Reinlichkeit bey dem Engländer und Ruſſen ſo ſehr verſchieden, daß Dinge, die Howard ſehr auffallend ſcheinen konnten, bey dieſen gar keine Senſation erregen. Doch lobt Howard auch mehrmals das Gegentheil. 2) Eingeſchloſſene Luft. In feſt verſchloſſenen Zimmern zu leben, iſt Landesſitte, wie Howard ſelbſt (Suite, p. 58.) bemerkt. Mehrere Hospitäler haben Ventilatoren, aber die Kranken ſelbſt wünſchen, daß man keinen Gebrauch von denſelben mache. 3) Schlechte Nahrungsmittel. Hier muß man auf die Gewohnheit Rückſicht nehmen. Wenn Howard den

Quas ſauer findet und dies tadelt (Suite, p. 39.) ſo beweiſt er, daß ihm dieſes Getränk, ſo wie auch der Sbiten, völlig unbekannt iſt. Der Quas muß ſauer ſeyn, und dies heilſame antiſkorbutiſche Nationalgetränk iſt nur dann verdorben oder ſchlecht zubereitet, wenn es keine Säure hat. Daß Howard das nahrhafte, aber grobe und ſchwarze Brod ſchlecht findet, iſt bey einem Engländer ſehr begreiflich, der nur an weißes Brod gewöhnt iſt; der Ruſſe aber befindet ſich ſehr wohl dabey. 4) Mangel an guter, und beſonders weiblicher Pflege. Dieſer Vorwurf würde durchaus nicht zu entſchuldigen ſeyn, vorzüglich wenn es wahr wäre, was Howard (p. 40.) von dem Hospital zu Cherſon behauptet, nämlich daß die Krankenwärter Leute ſind, die man ihrer Dummheit und Völlerey wegen von den Regimentern weggejagt habe.

11.

Daß dies wirklich die Hauptabſicht bey der Gründung dieſer Anſtalten war, erweiſt ſich ſchon aus ihrer Benennung. Sie werden nämlich in öffentlichen Schriften nie Findelhäuſer, ſondern immer Erziehungshäuſer genannt.

12.

Der Name des Mannes, der auf dieſe Weiſe ein Wohlthäter meines Vaterlandes ward, darf

hier nicht verſchwiegen werden; er hieß Schulinus, und hatte ſich in ſeiner Gegend ſchon durch die Heilung der natürlichen Blattern berühmt gemacht. S. von ihm: Gadebuſch livländiſche Bibliothek. Art. Schulinus. I. 120.

13.

Die erwähnte Kommiſſion erbat ſich hiezu die Erlaubniß von dem dirigirenden Senat, und übertrug die Herausgabe einem ihrer Mitglieder, dem Kollegienrath Athanaſius Schafonskij, Oberarzt des General-Landhospitals. Das Werk führt den Titel: „Opißanije morawoi jaswü, u. ſ. w. — D. i. Beſchreibung der in der Hauptſtadt Moskwa vom Jahr 1770 bis zum Jahr 1772 geweſenen Peſt, nebſt einem Anhange von allen zur Vertilgung derſelben verordneten Anſtalten. Auf allerhöchſten Befehl gedruckt im Jahr 1775, in Moskwa bey der kaiſerlichen Univerſität.“ (652 S. 4. Ohne Zuſchrift, Vorrede und Inhalt; mit zwey Kupfertafeln.) Es enthält, außer einer zweyfachen, vom Herausgeber ſelbſt verfaßten Beſchreibung der Peſt, 121 Beylagen, nämlich die ſchon gedruckten Schriften der Kommiſſion, ihre übrigen befolgten Anordnungen, ferner die herausgekommenen Manifeſte, Ukaſen, Urtheile einiger Aerzte, und viele

andere dieſen unglücklichen Vorfall betreffende Aufſätze. — Bey der großen Weitläuftigkeit des Originals habe ich mich bloß an den genauen und mit vieler Einſicht verfaßten Auszug des Hrn. Kollegienraths Bacmeiſter gehalten, welcher ſich im fünften Bande ſeiner ruſſiſchen Bibliothek, S. 287—318, findet.

14.

Dieſe Vorſchläge betrafen meiſtens die Reinlichkeit der Häuſer, der Gaſſen, der Luft, u. ſ. w. Die Beſchüttung der eingeſenkten Leichen mit Kalk wurde widerrathen. Geräuchert hatte man ſchon vorher auf öffentlichen Plätzen, doch gewöhnlich mit Miſt und andern unreinlichen Sachen. Auch ergieng noch im März der Befehl, die öffentlichen Badſtuben zu verſiegeln.

15.

Dieſe Verzeichniſſe verdienen, wenigſtens nach den Monaten, hier ganz eingerückt zu werden, weil ſie die Stärke und den Wechſel dieſer fürchterlichen Krankheit am deutlichſten bezeichnen. Nur iſt zu bemerken, daß ſie nicht ganz vollſtändig ſind, wie die Umſtände zeigen, und wie Schafonskij ſelbſt bemerkt. Manche Todte wurden verheelt und heimlich begraben; viele Leute

hatten die Stadt ſchon im Julius verlaſſen, und nach Sch. eigner Aeußerung waren im September nur wenig Einwohner mehr in der Stadt. Da nun, wie Hr. Bacmeiſter bemerkt, im Sept. über 21,000 Menſchen ſtarben, und die gewöhnliche Volksmenge ſich über 400,000 beläuft, ſo müſſen in dieſem einzigen Monate nicht etwa der zwanzigſte, ſondern vielleicht der ſechſte, vielleicht der fünfte, oder gar noch ein weit größerer Theil der damals gegenwärtigen Einwohner geſtorben ſeyn. — Den Zuſtand der Volksmenge nach der Peſt erſieht man aus den ſummariſchen Angaben von den folgenden Jahren. Während des letztern (1775) war der Hof in Moskwa, und alſo die Anzahl der Einwohner größer als gewöhnlich.

Im Jahr 1771.	Geſtorbene.			Geborne.
	In der Stadt.	In Hoſpitälern und Quarantainen.	Zuſammen.	
April ꞉ ꞉	665	79	744	
May ꞉ ꞉	795	56	851	
Junius ꞉ ꞉	994	105	1099	
Julius ꞉ ꞉	1410	298	1708	
Auguſt ꞉ ꞉	6423	845	7268	
September	19761	1640	21401	
Oktober ꞉	14935	2626	17561	
November ꞉	3466	1769	5235	
Dezember ꞉	319	486	805	
Summen ꞉	48768	7904	56672	

Im Jahr 1772.	Geſtorbene. In der Stadt.	In Hoſpitälern und Quarantain.	Zuſammen.	Geborne.
Januar	209	121	330	
Februar	274	78	352	
März	304	30	334	
April	374	—	374	
May	285	—	285	
Junius	247	—	247	
Julius	276	—	276	85
Auguſt	354	—	354	249
September	238	—	238	231
Oktober	268	—	268	363
November	284	—	284	342
Dezember	350	—	350	240
Summen	3363	229	3592	1510
1773.	—	—	7195	3989
1774.	—	—	7527	3395
1775 bis zu Ende Auguſts.	—	—	6559	2108

Zufolge der topographiſchen Beſchreibung von Moskwa, von welcher ich in den Materialien zur Kenntniß des ruſſiſchen Reichs einen Auszug bekannt gemacht habe, betrug in den 4 Jahren von 1783 bis 1786 die Anzahl der Gebornen 27,240, und der Geſtorbenen 19,922; folglich jährlich im Durchſchnitte die Anzahl der Gebornen 6810; die der Geſtorbenen 4980.

16.

Unter den Gebäuden die wirklich gereinigt wurden, befanden ſich 1) 117 Kirchen, die ihre Prieſter oder Kirchenbediente durch die Peſt verloren hatten, und deswegen verſiegelt waren. 2) 45 Gerichts= und Regierungs=, nebſt 46 andern Kronhäuſern, mit Inbegriff derjenigen Gebäude, die nur der Peſt wegen dem öffentlichen Gebrauche gewidmet geweſen waren, wie z. B. einige Klöſter und das Haus des Fürſten Orlow, das er zum Krankenhauſe für den Adel hergegeben hatte. 3) 7000 Wohnhäuſer oder Höfe, die man der Reinigung werth hielt, und über 2000 ſchlechte oder baufällige, die gänzlich abgebrochen wurden. 4) 113 Fabriken, worunter 68, welche leinene, wollene und ſeidene Zeuge webten, zuſammen 2716 Werkſtühle hatten.

17.

Die Abwendungskommiſſion ließ die Recepte von drey bewährt gefundenen Räucherpulvern bekannt machen, auch die Pulver ſelbſt in allen Apotheken wohlfeil verkaufen, und an arme Leute unentgeldlich vertheilen. Die Kommiſſion, die ſie erfunden hatte, wollte vorher von der guten Wirkung derſelben durch die Erfahrung vollkom=

men überzeugt ſeyn. Man nahm alſo die mit Schweißdünſten angefüllte Kleidung einiger an der Peſt geſtorbenen Leute, an welcher ſich die von Bubonen und Karbunkeln herausgefloſſene Materie zeigte; hieng ſie in einem Hauſe auf, in welchem die Einwohner alle an der Peſt geſtorben waren; beräucherte ſie an vier Tagen, an jedem zweymal, ſehr ſtark mit dieſen Pulvern; ließ ſie hernach ſechs Tage auslüften, und gab ſie darauf ſieben Leuten anzuziehen, die das Leben verwirkt hatten, und die ſie in demſelben Hauſe ſechszehn Tage lang tragen mußten, dennoch aber alle unangeſteckt blieben, und nach funfzehntägiger Quarantaine wieder zu andern geſunden Leuten gelaſſen wurden.

18.

Im Herbſt 1772 und im Dezember 1773 äuſſerte ſich die Peſt in einigen ſüdlichen Gegenden des Reichs, und darunter auch bey Kisljär und Mosdok; wurde aber durch die Vorſchriften der Abwendungskommiſſion getilgt und verhindert ſich weiter auszubreiten.

19.

Von der äußerſten Wohlfeilheit der Lebensmittel in den innern Provinzen finden ſich in den

den Journalen der akademiſchen Reiſenden häufige Beyſpiele. In Krasnojarsk, z. B. koſtete um das Jahr 1772 das Pud Roggenmehl 2 bis 3, Weizenmehl ungefähr 5, Rindfleiſch 15 bis 25 Kopeken; eine Kuh galt 1 Rubel, ein Reh kaum 15 Kopeken, u. ſ. w. Pallas Reiſe, III. S. 12. — Seitdem ſind die Preiſe wol etwas, aber nicht beträchtlich, geſtiegen. — Fiſche haben in vielen Gegenden faſt gar keinen Werth. In mehreren Provinzen, wo das Getreide nicht in der Nähe abgeſetzt werden kann, ſteht es auf einem unglaublich niedrigen Preiſe. In andern iſt das Wild in ſolchem Ueberfluß vorhanden, daß es keine Käufer findet. — Ueberhaupt ſind alle nothwendige Lebensmittel im innern Rußland (einige große Städte ausgenommen) wohlfeiler als in andern europäiſchen Ländern.

20.

Es iſt jedoch noch eine Frage, ob dieſe ungewöhnlichen Nahrungsmittel auch wirklich unnatürlich, d. h. ob ſie der Geſundheit nachtheilig und der Bevölkerung hinderlich ſind. — Daß ein ganzes Volk bey dem beſtändigen Gebrauch ſolcher Nahrungsmittel nichts an ſeiner phyſiſchen Stärke und Kraft verlieren könne,

davon liefern uns mehrere nordiſche Völker, und namentlich die Dalekarlier in Schweden, merkwürdige Beyſpiele. „Die Dalekarlier — ſagt ein ſehr feiner Beobachter, der ſich eine Zeitlang in Schweden aufgehalten hat — bewohnen den unfruchtbarſten und gebirgigſten Theil dieſes Reichs. Ein ewiger Schnee bedeckt die Gipfel ihrer Berge; lange und harte Winter hüllen ſelbſt ihre Thäler den größten Theil des Jahres in dieſe traurige Tracht. Weit entfernt, ihnen irgend eine Annehmlichkeit des Lebens darzubieten, giebt ihr unwirthbares Klima ihnen kaum die Bedürfniſſe her, welche von den mittäglichern Völkern Europens Bedürfniſſe der erſten Nothwendigkeit genannt werden. Bey dem Mangel des Getreides ſind ſie gezwungen, ihr Brod mit der Rinde gewiſſer Baumarten zu vermiſchen, und ſelbſt dieſe armſelige Koſt macht ihre einzige Nahrung. Unbekannt mit den Künſten der zweyten Ordnung, die für die Bequemlichkeiten des Lebens ſorgen, und durch die Natur ihres Bodens vom Ackerbau ausgeſchloſſen, widmen ſie ſich beynahe nur den mühevollen Arbeiten in den Bergwerken. Von Kindheit an abgehärtet zu allen Beſchwerlichkeiten, bilden ſie jedoch die ſtärkſte und kühnſte Menſchenrace unter allen Bewohnern von Schweden, u. ſ. w. Histoire

de la derniere révolution de Suede, en 1772, par Sheridan, p. 157.

21.

S. zwey vortreffliche hieher gehörige Abhandlungen: Revolutionen in der Diät von Europa, ſeit 300 Jahren, vom Prof. Leidenfroſt; in Schlözers Briefwechſel, Th. VIII. Heft 44, S. 93. — und Schreiben des Hofrath Michaelis in Göttingen, über die Mittel eine Nation vom Branntwein zu entwöhnen; in Schlözers mehrangeführtem Werk: von der Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland.

22.

Den mehreſten Kolonieen wurde jedoch nach Verlauf dieſer Zeit, die Steuerfreyheit von neuem auf eben ſo viele Jahre bewilligt.

Zum vierten Abſchnitt.

I.

Von der beynahe unglaublichen Ausdauer der Ruſſen geben die langen und beſchwerlichen Märſche der Armeen, die harten körperlichen Strafen, u. ſ. w. Beyſpiele, die jeden Ausländer in Erſtaunen ſetzen. Wie oft iſt nicht der ruſſiſche Soldat gezwungen geweſen, durch wüſte waſſerloſe Steppen zu ziehen, oder den Winter in kleinen Erdhütten, ohne Feurung und ohne andere Nahrungsmittel als ſeinen getrockneten Zwieback, zuzubringen! Wie oft ſieht man nicht Verbrecher, nach einer Beſtrafung, deren bloßer Anblick jede Nerve zittern macht, den Weg nach ihrem Gefängniſſe ohne Unterſtützung und ohne ſichtbare Veränderung in ihrem Gange zurücklegen! — Merkwürdig iſt es bey alle dem, daß die Ruſſen, trotz dieſer außerordentlichen leidenden Kraft, wie ich mich ausdrücken möchte, dennoch nicht ungewöhnlich viel körperliche Stärke beſitzen. Um eine Laſt in Bewegung zu ſetzen oder durch Menſchen von der Stelle zu bringen, werden in Rußland immer weit mehr Leute gebraucht, als in andern Ländern; und daß dies nicht allemal bloße Schonung iſt, davon kann man ſich z. B. an der Börſe von St. Petersburg überzeugen, wo Ein engliſcher

Schiffsknecht zuweilen Dinge zu Stande bringt, denen die Anſtrengung von dreyen Ruſſen nicht gewachſen zu ſeyn ſchien.

2.

Das nachfolgende Raiſonnement über die ruſſiſchen Dampſbäder iſt größtentheils ein wörtlicher Auszug aus der vortrefflichen Abhandlung des Prof. Schlözer: über die Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland; nur die eigentliche Beſchreibung ihrer Einrichtung und ihres Gebrauchs iſt nach eignen Beobachtungen niedergeſchrieben.

3.

Ein geringer Ueberreſt davon iſt noch das Weihwaſſer in der römiſchen Kirche.

4.

Oeffentlich heißen ſie deswegen, weil ſie unter der Aufſicht der Polizey ſtehen und für Rechnung der Krone an gemeine Leute verpachtet ſind; übrigens bekümmert ſich der Staat weder um ihre Einrichtung noch um ihre Verwaltung. Auf dem platten Lande ſind die Badeſtuben ohnehin völlig frey. — Der Ertrag der Pacht iſt unbedeutend. Im J. 1723 wenigſtens betrug er im ganzen Reiche nicht mehr als 37,957 Rubel.

5.

Die türkiſchen Damen, die den europäiſchen an Zartheit wol nichts nachgeben dürften, vertragen dieſe ſchnelle Veränderung eben ſo gut

als der ruſſiſche Pöbel. Sie bleiben, nach dem Zeugniß der Lady Montague, wenigſtens vier bis fünf Stunden beyſammen, ohne ſich zu erkälten, ungeachtet ſie unmittelbar aus dem heiſſen Bade in das Kühlgemach gehen — welches natürlich für die engliſche Lady etwas ſehr erſtaunliches war.

6.

S. hierüber in Schlözers ebenangeführtem Werk, die Abhandlung des Dr. Sanches: De cura variolarum vaporarii ope apud Russos etc.

7.

Man bemerkt jezt dieſe Krankheit von dem Urſprunge des Weichſelfluſſes (dem ſie ihren Namen ſchuldig iſt) bis in die karpathiſchen Gebirge, Litthauen, Weiß- und Rothrußland und die Tatarey. — Wann und in welchen Gegenden ſie entſtanden ſeyn mag, iſt nicht mit Gewißheit zu beſtimmen. Griechen, Römer und Araber kannten ſie nicht. Einige neuere Schriftſteller ſetzen ihren Urſprung in Europa in das Jahr 1387, und behaupten, daß ſie durch die Tataren nach Polen gekommen ſey.

Wenn dieſe Behauptung wirklich ausgemacht wäre, ſo würde es der Mühe verlohnen, zu unterſuchen, warum der Weichſelzopf nicht auch in Rußland durch die Tataren einheimiſch geworden iſt, da ein großer Theil dieſes Reichs bekanntlich lange unter tatariſcher Oberherrſchaft ſtand, und die Gemeinſchaft zwiſchen beyden Nationen ſo groß war? Aber auch ohnedem

bleibt es eine merkwürdige Erſcheinung, daß eine ſo anſteckende Krankheit, bey der Grenznachbarſchaft und dem häufigen Verkehr zwiſchen Polen und Ruſſen, und bey der großen Aehnlichkeit der Lebensart, des Klimas, der Nahrungsmittel, nicht auch auf dies letztere Volk übergegangen iſt. Entweder muß alſo der Grund in der Lokalbeſchaffenheit Polens liegen (welches de la Fontaine jedoch geradezu leugnet) oder es muß ein Umſtand in der Lebensart der Ruſſen vorhanden ſeyn, der ihre Dispoſition zu dieſer Krankheit verringert oder vernichtet. Sollten vielleicht die heiſſen Dampfbäder hier eine ſo wohlthätige Wirkung thun? Wenigſtens rechnet unſer Gewährsmann die warmen Dämpfe und ſchweißtreibenden Mittel zu den nothwendigſten Erforderniſſen der Heilung. S. a. a. O. S. 32. 36. 38.

8.

Der Weichſelzopf kann ohne alle Gefahr abgeſchnitten werden, wenn er an geſunden, neu nachgewachſenen Haaren hängt, und ſeinen ihm eigenen Geſtank, Fett und Glanz verloren hat. Um ganz ſicher dabey zu ſeyn, ſchneidet man zuerſt täglich nur einige Spitzen ab; entſtehen hieraus keine üble Folgen, ſo kann er endlich ganz vom Kopfe abgeſchnitten werden, nämlich in den nachgewachſenen Haaren, aber — was höchſt ſonderbar iſt — nicht ohne Schmerzen in ſeiner Mitte. — Die ſchrecklichen Folgen des zu frühen Abſchneidens haben das Volk ſo furchtſam gemacht, daß es ſelten erlaubt, den Weichſel-

zopf auch alsdann abzuſchneiden, wenn dieſes ohne Gefahr geſchehen kann. Daher ſieht man, beſonders bey den gemeinen Leuten, daß ſie ihre Weichſelzöpfe ſo lange tragen, bis ſie von ſelbſt abfallen, oder wenn dieſes nicht geſchieht, mit denſelben begraben werden.

Die polniſche Nationalſitte, den Kopf zu beſcheeren, iſt wahrſcheinlich daher entſtanden, daß man geglaubt hat, dem Weichſelzopf dadurch zuvorzukommen. Wie wir geſehen haben, ſind aber gerade die Haare der ſicherſte Ableiter, den die Natur ſelbſt wählt, um den Krankheitsſtoff aus der Blutmaſſe fortzuſchaffen, und es iſt wirklich auffallend, daß die polniſche Nation, nach einer ſo langen Erfahrung, einen ſo nachtheiligen Gebrauch noch nicht abgeſchafft hat.

9.

Die Schilderung, welche de la Fontaine in dieſen Zeilen von der Lebensart und den Nahrungsmitteln der Polen entwirft, paßt wörtlich auch auf die ruſſiſche Nation; nur die Kartoffeln ausgenommen, die in Rußland noch wenig gebaut und genoſſen werden. Der „Borſchtſch“ wie er ruſſiſch heißt, iſt eigentlich in der Ukraine zu Hauſe; wird aber auch in ganz Rußland, und ſelbſt auf den Tafeln der Ausländer in St. Petersburg, als eine heilſame, wohlſchmeckende Suppe häufig geſehen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storch, Heinrich Friedrich <<von>>,

Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: Erster Theil : Mit illuminirten Karten

Riga 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.russ.o.8(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691120-5
VD18 80383629-001